


UNIVERSITY OF TORONTO
VELUT ARBOR ÆVO



HANDBUCH
der
SPANISCHEN SPRACHE
und Litteratur,

oder

Sammlung interessanter Stücke aus berühmten spanischen Prosaisten und Dichtern, chronologisch geordnet u. mit Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken begleitet.

[von Friedrich Buchholz]



Poetischer Theil.

BERLIN,
bey G. C. Nauck 1804.



HANDBUCH

DER

SPANISCHEN SPRACHE.

POETISCHER THEIL.



Vorrede.

Daſs dieser zweite Theil des spanischen Handbuchs so spät erscheint, ist nicht die Schuld des Herausgebers; seinen Anstalten nach hätte er um zwei gute Jahre früher erscheinen können.

Beschäftigungen ganz anderer Art hatten ihn von dem ausschlieſsenden Studium der spanischen Literatur und Sprache abgezogen, als er von dem Verleger die Aufforderung erhielt, den schon vor zwei Jahren angefangenen Druck fortzusetzen. So unangenehm ihm auch die erste Rückkehr zu einer so lange beseitigten Arbeit war, so gewann er sie doch sehr bald wieder lieb; und täuscht ihn nicht alles, so hat das Ganze durch die Unterbrechung — wenigstens nicht verloren.

Er hat vielleicht nicht das Beste gegeben, was die poetische Literatur der Spanier enthält; aber den Vorwurf soll man ihm nicht machen, daſs er nicht das Beste gegeben habe, was er von

der spanischen Literatur hatte, oder, bei seiner Entfernung von den Bibliotheken zu Göttingen und Dresden, erhalten konnte! Er wiederholt hier die Klage über die grofse Seltenheit spanischer Werke (besonders der älteren) in Deutschland.

Bücher von dem Schlage des spanischen Handbuchs haben das Unglück als solche betrachtet zu werden, die jeder machen könne, dem die Natur ein paar gesunde Augen zum Kopiren und Corrigiren und das Studium ein wenig Geschmack gegeben hat; so nimmt sie das Publikum; so bezahlt sie der Verleger. Gleichwohl hat es mit diesen Büchern mehr auf sich. Der Herausgeber kann versichern, dafs er genöthigt gewesen ist, ganze Stunden bei einzelnen Versen zu verweilen, wenn er nicht etwas Sinnloses geben wollte. Wie dies möglich gewesen ist? Durch die Beschaffenheit der Ausgaben. Von den älteren Dichtern, wenn man etwa den Garcilaso und einige Andere ausnimmt, existiren nämlich keine so zuverläfsige Ausgaben, dafs man mit einer einzigen ausreichen könnte; es bedarf einer sorgfältigen Vergleichung mehrerer; und da es nicht selten der Fall ist, dafs alle fehlerhaft sind, so bleibt nichts anderes übrig, als ex ingenio zu verbessern, was bekanntlich niemals ganz leicht ist, wenn die gemachte Verbesserung auch noch so leicht scheint.

Der Herausgeber hätte ein ganzes Register von Emendazionen anfertigen können, wenn er es der Mühe werth gefunden hätte, seinen Scharfsinn geltend zu machen, und seine Arbeit in die Länge zu ziehen. Wenn er jezt noch davon spricht, so geschieht es blos, um von ähnlichen Unternehmungen abzuschrecken; es sey denn, daſs jemand ein besonderes Vergnügen daran fände, eben den Scharfsinn, den man seit drei Jahrhunderten auf die Wiederherstellung der Texte griechischer und römischer Schriftsteller gewendet hat, auch auf die obras postumas der Spanier zu wenden *).

Der Herausgeber wünscht und hoft, daſs die Erscheinung seines Werks in mehr als einer Hinsicht eine angenehme seyn möge. Da so wenige Deutsche die Werke der spanischen Dichter besitzen; so hat man bis jetzt die Aussprüche derjenigen Schöngeister, die sich so laut für die Poesie der Spanier erklärt haben, auf Treu und Glauben für wahr und zuverläſsig nehmen müssen. Dies kann jezt aufhören, indem man nun im Stande ist, mit eigenem Sinn zu prüfen. Wahr ist, daſs es Mühe kosten wird, dem

*) Die Verderbtheit des Textes in den Werken der spanischen Dichter rührt nämlich vorzüglich daher, daſs ihre Werke meistentheils erst nach ihrem Tode gedruckt wurden.

Zauber zu trotzen, worin sich die spanischen Dichter hüllen; allein selbst in diesem Zauber läſst sich Manches unterscheiden. Vor allen Dingen der Geist verschiedener Zeiten! Etwas ganz anderes ist ein spanischer Dichter des sechzehnten, und etwas ganz anderes ein spanischer Dichter des 17ten und 18ten Jahrhunderts. Während andere Nazion von der Sklaverei zu Freiheit und — was damit in einem engen Zusammenhange steht — von der Poesie zur Philosophie übergegangen sind, ist der spanischen Nazion das wahre Widerspiel hiervon begegnet. Sie ist nämlich vom 16ten Jahrhundert an, in einem gewissen Sinn, immer poetischer geworden, bis sie in dem letzten Jahrhundert völlig in Träumerei versunken ist. Was man den verderbten Geschmack der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts nennt, dürfte schwerlich etwas anders seyn, als verstärkte Poesie, oder, wenn man es so nennen will, Poesie der Poesie. Hiervon hatten die Dichter des 16ten Jahrhunderts kaum eine Ahnung. Sie sind uns daher bei weitem mehr verwandt, als ihre späteren Brüder, die uns aber auch verwandt werden können, wenn wir, wie seit einigen Jahren geschehen ist, fortfahren, den gesunden Sinn, oder was wir so nennen, gefangen zu nehmen, und uns in Mystizismus zu versen-

ken. Doch diese Verirrung wird von keiner langen Dauer seyn; wenigstens läſst sich nicht absehen, wie den Deutschen eben das begegnen könnte, was den Spaniern begegnete, und auf die Bildung ihres Geistes einen so entscheidenden Einfluſs bekommen muſste.

Es war die Absicht des Herausgebers, mit diesem Werke einen Abriſs der Geschichte der spanischen Poesie in Verbindung zu bringen; allein er hat diesen Gedanken wieder fallen lassen, weil er wohl einsah, daſs ein bloſser Abriſs nur Winke enthalten könnte, und weil Winke für den gröſsten Theil der Leser dadurch verloren gehen, daſs ihnen alle die Nozionen fehlen, welcher jene Winke bedürfen, um ihre organisirende Kraft zu offenbaren. Nur im Allgemeinen bemerkt er hier, daſs die Entdeckung Amerika's in Verbindung mit der Organisazion der spanischen Regierungsmaschine alle die Richtungen hervorgebracht hat, welche die Köpfe der Spanier in einem Zeitraum von drei Jahrhunderten nahmen. Dies ist ein Räthsel, so wie es dasteht; allein dies Räthsel kann von einem Geschichtskundigen sehr gut gelöst werden, und der Herausgeber hoft, daſs er irgend einmal Muſse gewinnen wird, es wirklich zu lösen. Er setzt noch folgendes hinzu:

Indem wir die Werke griechischer und rö-

mischer Dichter lesen, versetzen wir uns in die Zeiten, wo sie zu Stande gebracht wurden. Dasselbe müssen wir bei der Lektüre spanischer Dichter des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts thun; denn ohne eine genauere Kenntnifs dieser Zeiten sind sie durchaus unverständlich. Es ist albern, ihre Konceptionen so zu nehmen, als wären sie die Produkte einer absoluten Freiheit; dies waren sie so wenig, dafs der veränderte Geist ihrer Nachkommen, bei einer gänzlichen Unbekanntschaft mit den Wirkungen früherer Verhältnisse, gar nicht weifs, was er aus ihnen machen soll. Uns Deutschen, die wir die Geschichte sorgfältiger studiren, wird es viel leichter, die Produkte früherer Jahrhunderte gehörig aufzufassen; und wenn wir Protestanten sind, so leuchtet uns das Eigenthümliche der spanischen Poesie, in sofern Religiosität die Grundlage derselben ist, noch weit deutlicher ein. Nie darf man bei der Lektüre eines spanischen Dichters (wofern es nicht ein neuerer ist) vergessen, dafs dieser Dichter ein Mitglied der römisch- katholischen Kirche ist. Sein ganzes Wesen wird dadurch begreiflich; denn alles was Liebe und Rittergeist hinzufügen, um dies Wesen zu vervollständigen, ist immer nur der Religiosität untergeordnet, und in einem gewissen Sinn sogar das Produkt derselben.

Die spanischen Dichter des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts nachahmen, mag in Ansehung der poetischen Formen nicht ohne allen Nutzen seyn; allein, wenn man auf diesem Wege die Unsterblichkeit zu erringen glaubt, so irrt man. Man studire diese Dichter, um kein einseitiger Ästhetiker zu werden; aber man erwarte aufser den historischen Resultaten, welche dies Studium begleiten werden, keinen andern reellen Gewinn. Die Formen abgerechnet, hatte die Poesie der Deutschen die auffallendste Ähnlichkeit mit der Poesie der Spanier, so lange der religiöse Geist unter den Deutschen vorherrschte; dies beweisen unsere Kirchenlieder, in welchen wir denselben Mystizismus mit allen seinen Bildern wieder finden. Erst als wir anfingen, ein irreligiöses Volk zu werden, entstand diejenige Verschiedenheit, die uns in dem gegenwärtigen Augenblick ungewifs macht, welche Poesie den Vorzug verdiene. Sollen unsere Dichter entscheiden, so müssen wir freilich dahin zurück, wo wir vor zwei Jahrhunderten gewesen sind. Ob wir aber dahin zurückkommen können, ist eine andere Frage. Dichter wollen nichts von Nothwendigkeit wissen, und verlangen nicht selten die Wirkung ohne Ursache. Sie mögen aber dagegen sagen, was sie können, immer liegt dem Verfall der Religiosität, so wie

wir ihn unter uns antreffen, etwas sehr achtungswerthes zum Grunde; und so lange unsere ganze Literatur nicht untergegangen ist — und wie könnte diese wohl untergehen? — werden wir nur Vor- nicht Rückschritte machen. Bei diesem Vorschreiten wird die Poesie nie etwas von ihrem Eigenthümlichen verlieren; denn von welcher Beschaffenheit auch ihr jedesmaliger Geist seyn möge, so wird ihr Wesen immer darin bestehen, dafs sie dafs Objekt subjektivisch darstellt; eine Operazion, von welcher die Dichter selbst nie eine Ahnung haben können, weil nur die Subjektivität sie zu Dichtern machen kann; eine Operazion, welche dem Menschen unendlich natürlicher ist, als die Vernichtung seiner Subjektivität, um das Objekt in objektiver Nothwendigkeit darzustellen. Liegt hierin, wie ich gar nicht zweifle, der wahre Unterschied des Dichters von dem Philosophen, so wird es gegen einen Philosophen immer hundert Dichter geben, der Geist der Poesie sey, welcher er wolle; denn dieser Geist ist ewig veränderlich, und wird immer nur durch den Entwickelungsgrad der ganzen Nazion bestimmt, in welcher der Dichter existirt. Fort also mit allen Besorgnissen, dafs die Poesie ganz zu Grunde gehen werde, wofern sie sich nicht den Geist früherer Poesie wieder aneignet; die Natur hat hinlänglich

dafür gesorgt, daſs so etwas nicht statt finden kann, und die neueren Dichter würden weit besser daran thun, wenn sie, anstatt dem Geiste ihrer Zeitgenossen entgegen zu streben, diesen vielmehr beflügelten, und mit sich in Regionen fortrissen, wo vor ihnen noch kein anderer gewesen ist. Allzuviel Gelehrsamkeit schadet dem Dichter, weil sie ihn verwirrt, und eben dadurch unkräftiger macht. Ich habe oft gedacht, das Lyrische (die Basis des Dichters) sey nichts anders, als der Ausbruch der kräftigeren Individualität. Wie will aber das Lyrische da statt finden, wo man den Geist in Nachahmungen erstickt? Der wahrhaft groſse Dichter muſs in jedem Betracht der Mann seines Jahrhunderts seyn.

Noch einmal: was ich in diesem Handbuch gebe, hat keinen anderen Zweck, als Beförderung des historischen Studiums. Wer es von irgend einer anderen Seite nimmt, wird sich dadurch verwirren; wer es gerade von dieser Seite nehmen kann, wird einen groſseu Nutzen davon haben. Mein Wunsch ist, daſs es der letzteren Leser recht viele geben möge. Der Kampf mit ästhetischen Zauberstäben wird immer heftiger und blutiger; es verursacht Eckel, ihn noch länger zuzusehen. Wie kann aber dieser Kampf aufhören, so lange man nicht die Entdeckung macht, daſs die Ästhetik der einen Zeit nicht

die der anderen ist, und wie will man diese Entdeckung machen, ohne in die Entwickelungsgeschichte der europäischen Nazionen zurückzugehen? Schade um alle die Kräfte, welche in diesem Kampf verschwendet werden. Ihr Verlust schadet dem ruhigen und stillen Wirken, ohne welches kein geistiges Erzeugniſs gedeihen kann. Die Kritik hat nie einen groſsen Dichter hervorgebracht, wohl aber die Entstehung desselben verhindert. Im 16ten und 17ten Jahrhundert kannte man sie kaum dem Namen nach; sind aber deshalb die Werke eines Camoens, Ercilla, Garcilaso u. s. w. schlechter ausgefallen?

Denjenigen, welche auch diesem 2ten Theil den Vorwurf machen, daſs er des Alten zu viel, des Neueren zu wenig enthalte, antworte ich: „das Neue haben wir unter uns, das Neue haben wir in der ganzen Europäischen Literatur des letzt verflossenen Jahrhunderts; gerade um das Alte war mirs zu thun, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil ich auf den Unterschied der Zeiten aufmerksam machen wollte."

Berlin den 12. Febr.

Friedrich Buchholz.

I n d i c e.

Alte Romanzen *)

Huida de Don Rodrigo Rey de España **)

Quando las pintadas aves
   Mudas están, y la tierra
   Atenta escucha los rios
   Que al mar su tributo llevan;
Al escaso resplandor
   De qualque luciente estrella
   Que en el medroso silencio
   Tristemente centellea;

---

*) *Die nächstfolgenden Stücke sind von mir unbekannten Verfassern, und aus der* Flor de Romances *genommen. Der Verfasser der nächsten Romanze ist, einzelnen Ausdrücken nach, ein Arragonier.*

**) *Wer sich über den Gegenstand dieser Romanze ausführlich belehren will, der lese das 30. Capitel der* Corona gothica, castellana y austriaca pag. 223. edit. Antwerp. *Das Wesentliche ist Folgendes: Don Rodrigo, fünf und dreissigster König der spanischen Gothen, dessen Regierung sich mit dem Jahre 711* post Chr. natum *anfängt, überliess sich, wie sein Vorgänger Witiza, Ausschweifungen aller Art, während seine Günstlinge an seiner Stelle regierten. Einer derselben war der Graf Don Julian, ein Mann von einem eben so festen als gewandten Charakter. Damals herrschte die Gewohnheit, die Kinder der vornehmsten Vasallen an den Hof zu nehmen, theils um sie zu erziehen, theils um die Treue ihrer Väter zu sichern. Don Julian war an den africanishen König Ulit Miramamolin abgeschickt worden. Während seiner Abwesenheit verliebte sich Don Rodrigo in seine Tochter Florinda, die an seinem Hofe zurück geblieben war. Er fand mehr Widerstand als er erwartet hatte. Die Folge war, dass*

Teniendo por mas segura
Del trage humilde la muestra,
Que la acechada corona,
Ni la envidiada riqueza;
Sin las insignias Reales
De la magestad soberbia
Que amor, y temor de muerte
Junto á Guadalete dexa;
Bien diferente de aquel
Que ántes entró en la pelea,
Rico de joyas que al Godo
Dió la vitoriosa diestra;
Tintas en sangre las armas
(Suya alguna, y parte agéna)

---

er sie entehrte. Das Mädchen meldete dem Vater ihre Schande. Dieser wüthete; um aber seine Rachsucht desto besser befriedigen zu können, nahm er die Miene des Unwissenden an; und als er an den Hof Don Rodrigo's zurückgekehrt war, wufste er sich mehr als je in sein Vertrauen und seine Gunst einzustehlen. Bald brachte er es dahin, dafs er unumschränkt regierte. Don Rodrigo ahnete nichts Böses, als die Feinde von allen Seiten in Spanien einfielen. Unter irgend einem Vorwand entfernte sich der Graf, und nahm seine Tochter mit sich, indem er vorschützte, ihre sterbende Mutter wünschte sie zu sprechen. Um die Feinde zurückzuhalten, wurde Don Sancho an die Spitze einer Armee gestellt. Er war mehr brav, als erfahren. Anfangs scharmützirte er blos; als es aber zu einer förmlichen Schlacht kam, war die Niederlage des gothischen Heers sogleich entschieden. Die Africaner drangen vor. Don Rodrigo bot den ganzen Adel seines Landes auf. Er selbst trat an seine Spitze. In der Nähe von X e r e s an den Ufern des Guadalete trafen beide Heere auf einander. Es kam zu einer neuen Schlacht. Das Terrain war den Spaniern minder günstig, als den Africanern. Die erstern wurden geschlagen. Um nicht in die Hände der Feinde zu gerathen, ergriff Don Rodrigo die Flucht, auf welcher er umkam, wenn man gleich nicht weifs, wie. Einige sagen, er sey in dem Guadalete ertrunken. Es ist nicht unwahrscheinlich, da man sein Pferd Aurelia einige Tage darauf am Ufer dieses Flusses fand. Die Tochter des Grafen Julian wird selbst in der Geschichte C a v a genannt. Dies ist aber nur ein Beinahme. Cava soll im Arabischen ein böses Weib bedeuten. Die Geschichte spricht nur von ihrem Verstand und ihrer Coquetterie, und enthält also nicht das Gegentheil von der Bedeutung.

Denselben Gegenstand hat Luis de Leon *besungen. Man lese weiter unten die Ode dieses vorzüglichen Dichters.*

Por mil partes abolladas,
Y rotas algunas piezas;
La cabeza sin almete,
La cara de polvo llena,
Imágen de su fortuna
Que en polvo la vé deshecha;
En Orelia su caballo
Tan cansado, que apenas
Mueve el presuroso aliento,
Y á veces la tierra besa,
Por los campos de Xerez
(Gelboe llorosa y nueva)
Huyendo va el Rey Rodrigo
Por montes, valles, y sierras.
Tristes representaciones
Ante los ojos le vuelan;
Hiere el temeroso oido
Confuso estruendo de guerra;
No sabe donde mirar,
De todo teme y recela;
Si al cielo, teme su furia,
Porque hizo al cielo ofensa;
Si á la tierra, ya no es suya,
Que la que pisa es agéna;
Pues si dentro de si mismo
Con sus memorias se encierra,
Mayor campo de batalla
Dentro el alma le apareja,
Y entre sollozo, y suspiros
Ansi el Godo Rey se quexa:
,,Desventurado Rodrigo,
,,Si esto en otro tiempo hicieras,
,,Y huyeras de tus deseos
,,Al paso que agora llevas,
,,Y á los asaltos de amor
,,No mostráras la flaqueza
,,Tan indigna de hombre Godo
,,Y mas de Rey que gobierna,
,,Gozára su gloria España,
,,Y aquella fuerte defensa
,,Que ya por el suelo yace,
,,Y el color trueca á las yerbas.
,,Amada enemiga mia,
,,De España segunda Elena!

„ô si yo naciera ciego!
„ó tú sin beldad nacieras!
„Pedernal fué tu hermosura
„Y yo el eslavon y yesca
„Que las centellas cogí,
„En que el mundo se arde y quema.
„Fuerza fué la que te hice;
„Mas tambien mirar debieras,
„Que tu beldad poderosa
„Usó conmigo de fuerza.
„Eres mar tempestuoso,
„Y entendí que *Cava* eras;
„Mas lo uno y lo otro fuiste,
„Pues que me acabas y anegas.
„Maldito sea el punto y hora
„Que al mundo me dió mi estrella!
„Pechos que me diéron leche,
„Mejor sepulcro me dieran!
„Pagára á la tierra el censo,
„Y en su soledad durmiera
„Con los consules y reyes,
„O con los plebeyos della.
„Quitárale á la fortuna
„Carro en que triunfar pudiera,
„Y un Rodrigo para España
„Materia de tantas quexas.
„Traidor Conde Don Julian,
„Si uno solo es el que yerra,
„Porque tan injustamente
„Hiciste comun la pena?
„Matárasme á puñaladas,
„Que pudiste, y bien hicieras.
„Mas si el traidor es cobarde
„Jamas hace cosa buena.
„No ofendí yo al Africano,
„Porque Africano te venga?
„O si este agudo puñal
„Rasgára tus falsas venas!"
Mas iba á decir Rodrigo,
Pero las palabras medias
Las arrebató el enojo,
Y entre los dientes las quiebra.
Cayó muerto su caballo
Y librando dél las piernas

Hizo el arzon almohada,
Mientras huyen las tinieblas.
Y diciendo: A Dios España!
Que el Bárbaro os señorea,
Junto á Orelia su querido
La luz enemiga espera.

Romance.

Desafío.

Si tienes el corazon,
,,Zaide, como la arrogancia,
,,Y á medida de las manos
,,Dexas volar las palabras;
,,Si en la Vega escaramuzas,
,,Como entre las damas hablas,
,,Y en el caballo revuelves
,,El cuerpo, como en la zambra;
,,Si el ayre de los bohordos
,,Tienes en jugar la lanza,
,,Y como danzas la toca
,,Con la cimitarra danzas;
,,Si eres tan diestro en la guerra,
,,Como en pasear la plaza,
,,Y como á fiestas te aplicas,
,,Te aplicas á la batalla;
,,Si como el galan ornato,
,,Usas la lucida malla,
,,Y oyes el son de la trompa
,,Como el son de la dulzaina;
,,Si como en el regocijo
,,Tiras gallardo las cañas,
,,En el campo al enemigo
,,Le atropellas y maltratas;
,,Si respondes en presencia,
,,Como en ausencia hablas;
,,Sal á ver, si te defiendes,
,,Como en el Alhambra agravias.
,,Y sino osas salir solo,
,,Como lo está el que te aguarda,
,,Alguno de tus amigos,
,,Para que te ayude, saca.
,,Que los buenos caballeros
,,No en palacio, ni entre damas,

„Se aprovechan de la lengua,
„Que es donde las manos callan.
„Pero aquí que hablan manos
„Ven y verás como habla
„El que delante del Rey
„Por su respeto callaba. —
Esto el Moro Tarfe escribe
Con tanta cólera y rabía
Que donde pone la pluma
El delgado papel rasga.
Y llamando á un page suyo
Le dixo: Véte á la Alhambra
Y en secreto al Moro Zaide
Dá de mi parte esta carta.
Y dirásle que le espero
Donde las corrientes aguas
Del cristalino Xenil
Al Generalife *) bañan.

N o v e l a.

Hubo un cierto mercader
Que en Valladolid vivia;
El qual mercader tenia
Una hermosa muger,
Y un criado muy querido
Que siempre salia con ella,
Mas sujeto al amor della,
Que al servicio del marido.
Y como vió ocasion
De podérselo decir,
Ella comenzó á fingir
Gran desden y alteracion.
Díxole con mil baldones:
Díme, enemigo traidor,
En casa de tu señor
Intentas tales traiciones?

---

*) *Alhambra ist die immer mehr zerfallende Festung in Granada, von Maurischen Königen erbaut. In ihrem Bezirk war der königliche Pallast, zu welchem der Generalif, oder Lustgarten gehörte. Der Xenil ist ein kleiner Fluſs in der Nähe von Granada in dem schönen Thal,* la vega *genannt.*

El mozo por muy gran pieza
Arrepentido y turbado
Quedó como enamorado,
Abaxada la cabeza,
Y dixo con voz serena:
Yo me hallo sin disculpa,
El Amor tiene la culpa;
Mas yo me ofrezco á la pena.
La dama que era hermosa
Y no ménos avisada,
Aunque ántes se mostró airada,
A esto no dixo cosa.
Antes viéndole afligido
Replicó: No estes así,
Que sin duda has visto en mí
Por donde te has atrevido.
Yo te quiero preguntar
Que es lo que en me te enamora —
Y el mozo, alegre á la hora
La comenzó de mirar,
Y dixo: Aquellos cabellos,
Que en su menor esplendor
No tiene el oro valor
Para competir con ellos,
Y esos soles, que te juro
Segun lo que mi alma siente,
Qué el sol que nace en Oriente
Está en su presencia oscuro,
Y esa boca tan sin par,
Y esas mexillas de rosa,
Y esa mano poderosa
Para matar y sanar.
El Amor que no dormia,
Y entre mozo y dama andaba;
Miéntras èl mas la alababa
Ella mas se enternecia.
No darle mucho favor
Le parece ya que es mengua;
Y así desató la lengua,
Guiándola el mismo Amor.
Y dixo: Pues que es ansí,
Que Amor nos fuerza á los dos,
Yo quiero hacer por vos
Lo que *no* pensé de mí.

Esta noche quando el ama
Veas que se va á acostar,
Y me viene de dexar
Con tu señor en la cama,
Pues se queda todo abierto
Por hacer tanto calor,
Y sabes que tu señor
Duerme como cuerpo muerto,
Entónces tú muy aina
Al aposento te irás,
Y en camisa te entrarás
Detras de aquella cortina.
Y allí contigo haré
Como la que bien te amo;
Mas por causa de tu amo
Asienta quedito el pie.
Hablando de la manera
Al amo vió llegar,
Y el mozo sin mas tardar
Luego se salió allá fuera.
Y con humildad bendita,
Con que su maldad atapa,
Llegó á quitarle la capa
El que la muger le quita.
Sentóse á la mesa el ama,
Y al que cena no le pesa,
Que esté fiel en la mesa
Quien no lo estará en la cama.
Al señor daban placer
Mostrando falsos indicios,
El mozo con sus servicios,
Con regalos la muger.
Y acabados de cenar,
La dama sueño fingió,
Y al innocente pidió
Que se fuesen á acostar.
Él responde, que le place,
Desnúdanse y van al lecho,
Que si Amor anda derecho,
Todo con gusto se hace.
Y aunque el mozo se traspasa
Como si ya tarde fuese,
Aguardó á que se durmiese
Toda la gente de casa.

Luego entró contento, y ledo,
Aunque perdido el color;
Mas si tiembla el amador,
Es de amor y no de miedo.

Como quien va con gran tiento
Por tablas mal enclavadas,
Va midiendo las pisadas
Por el escuro aposento.

Y en llegando al pavellon,
Topó en una ratonera,
Y fué el golpe de manera;
Que quisiera ser raton.

Un pie en el ayre esperó
Si su amo despertaba,
Y como vió que roncaba
Tras la cama se metió.

La dama que le ha sentido
Juntico á la cabecera,
Sacando la mano fuera,
De la camisa le ha asido.

Despertó el marido luego
Con los pies y la otra mano:
Despertad, le dice, hermano,
Escuchad un poco, os ruego.

Dixo el marido: muger
No me dexaréis dormir?
Y ella comenzó á decir
Con donaire y con placer:

Sabed que vuestro criado
Hoy me requirió de amores,
Y me dixo mas primores,
Que dixera un avisado.

Y porque sin buen castigo
No se vaya, le hice cierto,
Que aquesta noche en el huerto
Podria verse conmigo.

Así que importa que vais
Al huerto, señor marido,
Y para ir desconocido,
De mis ropas os vistais.

El entónces como un viento
Se vistió luego á la hora
Las ropas de la señora,
Y salió del aposento.

Y de modo se apartó
 De lo que sale á buscar,
 Que en dexando su lugar,
 El que busca le ocupó.
Y en amistad tan estrecha,
 Segun yo de entrámbos creo,
 El satisfizo el deseo,
 Y ella quedó satisfecha.
Estaba el mozo afligido
 En medio de su placer,
 Viendo como la muger
 Habló tan claro al marido.
Y en negocio tan estrecho
 Como el remedio dudaba,
 Lo que tal gusto le daba
 No le entraba en buen provecho.
La confusion del criado
 Ella vió, y como discreta
 Otra astucia y nueva treta
 Para el remedio ha buscado.
Dícele desta manera:
 Toma este palo en tu mano
 Y ve á tu señor que en vano
 Allá en el huerto te espera.
Y en siendo juntos los dos
 Díle: Tacaña, ya sé
 La poca lealtad y fé
 Que mi señor tiene en vos.
Y sin que bueno ni malo
 El te pueda responder,
 Te llega y le dá á placer
 Con lo mas gordo del palo.
Al mozo que por buen medio
 Tomára qualquier partido,
 Aqueste le ha parecido
 Sutilísimo remedio.
Y tomando el parecer,
 Fué donde le vió sentado
 Con las ropas disfrazado
 De su malvada muger.
Llegóse y hablóle ansi
 Con la voz algo alterada:
 Desleal, desvergonzada,
 Que estáis aguardando aqui?

Si venistes por mi amor
Tales requiebros oiréis,
Pues en tan poco teneis
La honra de mi señor.
Y sin otro parecer
Con el garrote le dió
Lo que no quisiera yo
Por mozo, amo y muger.
Y así cumplido el intento,
Quedó el amo desdichado,
Aunque el cuerpo magullado,
En el alma muy contento
De la muger que le dió
Tan gran muestra de bondad,
Y del amor y lealtad
Que el criado le mostró.
Desta manera fué hecho
De la muger y el criado
Cornudo y apaleado,
Y de entrámbos satisfecho

Romance *).

Al sabio Rey Don Alonso,
Por vello tan humildoso
Y afable con sus compañas, **)
Su merino ansi fablólo: ***)
Porque, nobre Señor nueso,
Siendo Rey tan poderoso,
A guisa de un home ****) llano
Vos endonais todo á todos?
Conocida su caloña †)
El sabio Rey replicólo:
Atended el mi merino,
Non caloñeis dese modo.
Porque todos se me endonen,
Amigo, á todos me endono,

---

*) *Das Alter dieser Romanze geht aus der Sprache hervor.*
**) *Für* compania *in der Bedeutung von Leuten, mit welchen man umgeht.*
***) *Für* hablóle.
****) *Für* hombre.
†) *Für* calumnia *in der Bedeutung von Tadel.*

Que la aspereza en un Rey
Mezcla homecillos é odio.
No lo quiera el señor Dios
Que el que á muchos manda solo,
Con pocos se comunique,
Dexando á muchos quejosos.
Amor del buen infanzon
Al señor tiene en reposo,
Pues gravedad no conserva
Lo que faz *) trato gracioso.
Tenudo es dar sujecion
Al Rey su gentío **) acucioso,
Y el Rey hará igual justicia
Con trato manso honoroso.
En las leyendas de Roma
Departia un Marco Porcio
Ser aquel pueblo perpetuo,
Sin jamas perder su trono.
Do ***) halla el Rey obediencia
Por su talante amoroso;
Que del amor del caudillo
Nace el siervo fiel cuidoso.

Romance.

Verdad, que los cielos riges
Y alumbras toda la tierra,
Tú que ordenas los estados
Y la rectitud sustentas;
Tú que lo claro confirmas
Y claras las dudas muestras,
Crisol donde las virtudes
En mas perfeccion se acendran;
Homenage perdurable,
Escudo fuerte de prueba,
Tiempo que nunca te turbas,
Flota que jamas te anegas;
Flor sin marchitarte hermosa,
Sosegada mar serena,

---

*) *Für* hace.
**) *Für* gente, pueblo.
***) *Veraltet, aus dem lateinischen* unde.

Puerto do nadie peligra,
Toque que aclaras finezas:
Salud en un ser estable,
Vida á quien muerte reserva,
Remedio que á todos sanas,
Puerta que á nadie te cierras;
Sol sin ponerte luciente,
Luna sin eclipse nueva,
Camino que á nadie cansas,
Senda sin rodeos derecha;
Centro do todo reposa,
Norte que el mundo gobiernas,
Sin quien fortaleza es flaca,
Y es malicia la prudencia;
Sin quien templanza es miseria,
Y la justicia sangrienta,
La castidad seca y vana,
Pobre la mayor riqueza,
La humildad falsa y fingida,
Y traidora la paciencia,
La constancia, pertinacia,
Y la piedad es superflua;
Antidoto á la ponzoña,
Sombra al resistero amena,
Terrero á quien todos tiran,
Blanco do pocos aciertan!
Dí, verdad, que siglo es este
Donde los vicios se cuentan
Por virtudes, siendo vicios,
Y tu razon atropellan?
Porque á la severidad
Hoy por justicia celebran,
Y al desabrimiento acedo
Lo tienen por entereza?
Llaman afabilidad
La parlería lisongera,
Liviandad á la alegría
Y es la gravedad pereza;
La tibieza es discrecion,
Exceso en vestir limpieza,
La demasía en los gastos
Gallarda magnificencia;
El prodigo es liberal
Y la escasez providencia,

Santidad la hipocresía,
La falsa astucia, conciencia;
Circunspecto el bullicioso,
Y manso al remiso aprueba,
Al vanaglorioso honrado,
Y todo es falsa moneda.
Inquisidora divina,
Como á la ignorancia dexas
Triunfando con el favor?
Y la virtud se desprecia.
Como las flores de sabio
El ignorante las lleva,
Y con guirnaldas hurtadas
Se compone la cabeza?
Verdad, porqué á quien te sigue
Los olvidas en pobreza?
Y mentira tu contraria
Por su lenguage se premia?
Que sirve que no te quiebre,
Si te adelgazan y estrechan,
Torciéndote, verdad santa,
Que conocerte no puedan?
Mas si al que habla castiga
La envidia de tus grandezas,
Con silencio huyo el peligro,
Pues vive quien escarmienta.

Romance *).

„*Deo gratias*! devotos padres,
„Dadnos al monje Ramiro,
„Que su hermano el rey Alfonso
„Ha fallecido sin hijos.

---

*) *Der Gegenstand dieser Romanze ist aus der spanischen Geschichte des 12ten Jahrhunderts genommen. Wie alt sie selbst ist, kann man vielleicht hieraus abnehmen. Die* Corona gothica *des Saavedra erklärt sich minder vortheilhaft über den Don Ramiro. Er wurde, nachdem er 40 Jahre hindurch in dem Kloster zu Sahagun Mönch gewesen war, auf den Thron seines Bruders erhoben; seine Regierung war aber nichts weniger als glänzend. Er verstand weder die Künste des Krieges, noch des Friedens, und erhielt sehr bald den Beinahmen* Cogulla.

,,Navarros y Aragoneses
,,Traen entre sí homecillo,
,,Que si no es de real sangre
,,No quieren otro caudillo.
,,Cada qual pretende el reyno,
,,Y á Dios hará mas servicio
,,En pacificar sus tierras
,,Que en el ser monje Benito.
El buen Ramiro se escusa,
Mas razon no le ha valido,
Que vence necesidad
Que de ley ha carecido.
Sácanlo del monasterio
Sin ser de nadie impedido,
Llévanlo á jurar á Guescar,
Y por Rey lo han elegido.
Deseoso está el buen Rey
Por exercitar su oficio
De Capitan valeroso
Contra el morismo gentío.
Mandó juntar muchas faces
Y acompáñales el mismo,
Pretendiendo en la batalla
Ser á todos preferido.
Al subir en el caballo
Que la espada se ha ceñido,
Sacado la ha de la vaina,
De aquesta suerte habia dicho:
,,Si la espada ha de envainarse
,,En sangre del enemigo,
,,Vaya desnuda en la mano,
,,No tenga tiempo perdido.
,,Rienda y escudo no pueden
,,Ser de una mano regidos;
,,Porque no tengan estorbos
,,Vayan por sí divididos.
Tomó la rienda en la boca
Yel escudo apercebido;
Metióse así en la batalla
Siendo de todos temido.

Romance.

,,Aquí gozaba Medoro
,,De su bella deseada
,,A pesar del Paladino
,,Y de los Moros de España.
,,Aquí sus hermosos brazos,
,,Como yedra que se enlaza,
,,Ciñeron su cuello y pecho,
,,Haciendo un cuerpo, dos almas.
Estas palabras de fuego
Escritas con una daga
En el mármol de una puerta
El Conde Orlando miraba.
Y apènas leyó el renglon
De las postreras palabras,
Quando con voces de loco
Echó mano á Durindana *);
Y dando sobre las letras
Una y otra cuchillada
Con el encantado acero,
Piedras y centellas saltan.
Que de palabras de amor
No solamente en las almas,
Que en las piedras entra el fuego,
Y dellas sale la llama.
La coluna dexa entera,
Como lo está su esperanza,
Que confiesa ser mas firme
Que no el valor de sus armas.
Entrando la casa adentro,
Vió pintada en una quadra
La amarilla y fiera Muerte
Que á los pies de un niño estaba.
Conoció que era el Amor
En las flechas y laalgaba,
Y unas letras que salian
De las manos de una Dama.
Lo que decian repite
Como quien no entiende nada,
Que en males que vienen ciertos
Es gloria engañar el alma.

---

*) *Rolands Schwerdt.*

Las

Las letras dicen: „Medoro,
„El grande amor de tu esclava
„Ha de vencer á la muerte,
„Que muerto vive quien ama.
No tiene el Conde paciencia,
Que alborotando la sala
Despedaza quanto mira,
(De amor injusta venganza.)
Lo que dice y lo que siente
Entiéndalo quien bien ama,
Si sabe el mal que son zelos
Que llaman muerte de rabia.

Romance.

En consulta estaba un dia
Con sus grandes y consejo
El noble Rey don Ramiro,
Varias cosas discurriendo;
Quando, sin pedir licencia,
Se entró por la sala á dentro
Una gallarda doncella
De amable y hermoso gesto,
Vestida toda de blanco,
A quien el rubio cabello
Bordaba de oro los hombros,
A causa de venir suelto.
Ponen los ojos en ella,
Y poniéndolos en ellos
Ella comenzó á hablar,
Y ellos á darle silencio.
„Perdóname," dice „Rey
„Si tu consejo atropello;
„Aunque, si te le dan malo,
„Antes soy digna de premio.
„No sé, si de Rey christiano
„Te dé nombre, porque entiendo
„Que con fingida apariencia
„Debes ser Moro encubierto.
„Que quien da á los que lo son
„Las doncellas ciento á ciento,
„Si ya no es Moro, con ellas
„Los soborna para serlo.

„Si por darle muerte oculta
„Vas desangrando tu Reyno,
„Por harto mejor tuviera
„De una vez pegarle fuego;
„O sino en tributo y parias
„Dieras hombres alomenos,
„Que era dalles enemigos
„De quien vivieran con miedo.
„Pero si les das doncellas,
„Allá en dexando de sello,
„Nacerán de cada una
„Cinco ó seis contrarios nuestros.
„Mas bien acordado está
„Que tus hombres se esten quedos,
„Porque pueden engendrar
„Hijas que paguen el feudo.
„Que solo para engendrallas
„Deben de tener sugeto
„De hombres, que en lo demas
„Yo por mugeres los tengo.
„Si te acobardan las guerras,
„Las mismas doncellas creo
„Que han de venirtela á dar
„Por el mal que las has hecho.
„Y sin duda vencerán,
„Si lo ponen en efecto
„Que ellas son mugeres hombres
„Y hombres mugeres aquestos."
Alborotáronse algunos,
Y el Rey corrido y suspenso
Determinó de morir
O libertar á su Reyno.
Juntó su gente de guerra,
Y prestándoles su esfuerzo
El glorioso Santiago,
Dió la batalla y venciéron.
Quedo medroso Almanzor,
Y el Rey con aqueste hecho
Dió libertad á Castilla
Y á sí mismo honroso premio.

Glosa.

Copla.

Contentamiento dó estás,
Que no te tiene ninguno?
Si piensa tenerte alguno,
No sabe por donde vás.

Glosa.

Contento, si tu vinieses
Como te recibiria?
Siempre te importunaria,
Que nunca me despidieses
De tu dulce compañía.
Pero pues ménos te das
A quien mas te ha menester,
No quiero pedirte mas
De que me dés á entender,
Contentamiento dó estás.
Estás en casa de ricos?
No, que nunca están contentos.
Duras mucho en aposentos
De Grandes? No, que son chicos
Sus breves contentamientos.
Tiénete algun importuno,
Que dió alcance á su deseo?
Bien pudo tenerte alguno.
Pero al fin sabes que veo?
Que no te tiene ninguno.
Tiénente los Reyes? No
Tiénente los Papas? Ménos.
Luego falta hay de hombres buenos,
Pues que siempre ando yo
Llorando duelos agenos.
Y pues todo el mundo es uno,
Y en él á ninguno has dado
Contentamiento ninguno;
No lo tiene bien pensado
Si piensa tenerte alguno.
Contento donde te has ido?
Donde me tendrá sobrado
Quien se hubiere contentado

De no haber me allá tenido
Sino como de prestado.
Pues del Cielo no te irás
Como de la tierra ingrata:
Que en volviendo el rostro atras
Quando el hombre no se cata,
No sabe por donde vas.

MONTEMAYOR.

JORGE DE MONTEMAYOR *wurde vier Meilen von Coimbra in einer kleinen Stadt Namens Montemor geboren, von welcher er seinen Namen erhalten hat; wenigstens versichert dies einer seiner Freunde in einem Schreiben an ihn *). Er war in seiner Jugend Sänger in der Spanischen Hofkapelle, und machte (vermuthlich) mit Philipp dem Zweiten, als er noch Infant war, eine Reise durch Italien und die Niederlande. Aus seinen Werken erhellet, daſs er hierauf in Kriegesdienste ging, und sich als Soldat auszeichnete. Den Schauplatz seiner kriegerischen Thaten kennt man indessen nicht; und es ist mehr als wahrscheinlich, daſs der sanfte* Montemayor *dieses Handwerks bald überdrüſsig geworden sey. Er verlieſs die Waffen, und widmete sich den Musen. Sein Genie befeuerte sich durch die Liebe für eine Dame, die er unter dem Namen Diana besungen hat. Seine Werke wurden von seinen Zeitgenossen um so mehr bewundert, weil man wuſste, daſs er die Wissenschaften nie kultivirt hatte, und weil er als Portugiese das Spanische so rein schrieb, daſs er den besten Schrift-*

---

*) *Der Dichter* Franc. de Saa de Miranda, *sein Landsmann, der zu Coimbra geboren, sich erst auf die Rechtsgelehrsamkeit legte, aber nach seines Vaters Tode seiner Neigung für die Philosophie folgte, alle Anerbietungen des Königs Iohann III. ausschlug, erst auf Reisen ging, und sich dann auf seinem Landgute bei Ponte de Lima niederlieſs, wo er den gröſsten Theil seiner Gedichte verfertigte, und* 1558 *im* 63*sten Jahr seines Alters starb,*

stellern dieser Nazion gleich kam. Er starb den 26. *Februar* 1561 *eines gewaltsamen Todes, wie man versichert. Piemont wird als der Ort angegeben, wo er gestorben sey; über den an ihm begangenen Mord ist man aber im Dunkeln. Siehe* Nicolai Antonii Bibl. Hisp.

Das vorzüglichste Werk des Montemayor ist seine Diana. Nach mehr als zweihundert Jahren hat dies Schäfergedicht noch immer seine Reize. Es ist eins von denjenigen Gedichten, welche mehr empfunden, als mit dem Verstande geprüft sein wollen. Niemand hat es, meines Erachtens, richtiger beurtheilt, als Herr von Florian *in seinem* Essai sur la pastorale: George de Montemayor, Portugais, *sagt dieser gefühlvolle Schriftsteller,* a ecrit en espagnol, dans le seizième siécle, un roman mêlé de prose et de vers, appelé la Diane. Ce roman pêche par la conduite, par l'invraisemblance et la multiplicité des épisodes; il a de plus le defaut capital de commencer par l'infidelité non motivée de l'héroine, et d'employer la magie pour guerir le heros de sa passion. Le charme du style rachête tout cela. Chaque detail, chaque morceau de poesie porte un caractére de tendresse, de douceur, de sensibilité, qui attache le lecteur et lui fait verser des larmes, en lisant des histoires mal conçues, impossibles, qui ne tiennent jamais au fond du roman. La Diane est un de ces ouvrages, où le goût est souvent blessé, mais où le coeur jouit presque toujours. Jl faut la lire et non la traduire, parceque la grace ne se traduit pas. *Montemayor liefs dies Werk unvollendet. Es fanden sich zwei, welche es zu endigen versuchten. Der erste war Alonso Perez, ein Lehrer der Arzneikunst in Salamanka. Der andere, Gaspar Gil Polo, der einen dritten Theil unter dem Titel:* Diana enamorada en cinco libros *schrieb. Cervantes Urtheil über die Diana mit ihren Fortsetzungen findet man im sechsten Capitel des ersten Theils des Don Quixote. Das Werk von Montemayor, heifst es daselbst, soll von einigen Albernheiten gereinigt; das Werk des Doctors zu Salamanka verbrannt, und das Werk des Gil Polo aufgehoben werden, als ob es vom Apoll selbst wäre.* Florian *bedauert, hierüber nicht der Meinung des Cervantes seyn zu sönnen, und zieht die Diana von Montemayor vor. —*

Außer diesem Roman hat man noch eine Sammlung von Gedichten von Montemayor, welche unter dem Titel gedruckt sind: Cancionero de Jorge de Montemayor. *Die erste Ausgabe derselben ist zu Zaragoza* 1561. 12. *erschienen, und von dem Verfasser selbst dem Herzog von Sessa zugeschrieben. Die folgenden sind zu Salamanka* 1571. 1572 *und* 1579. 12. *und zu Madrid* 1588. 8. *herausgekommen. Die vorzüglichsten Ausgaben der Diana sind: zu Pamplona* 1578. 8., *zu Antwerpen* 1580., *zu Valencia* 1602 *und zu Lisboa* 1624. 8. *Sie ist beinah in alle Sprachen übersetzt.*

La Diana.

Libro tercero.

Con muy gran contentamiento caminaban las hermosas Ninfas con su compañía por medio de un espeso bosque, y ya que el sol se queria poner, saliéron á un muy hermoso valle, por medio del qual iba un impetuoso arroyo de una parte á otra adornado de muy espesos salces y alisos, entre los quales habia otros muchos géneros de árboles muy pequeños, que enredándose á los mayores, entretexéndose las doradas flores de los unos por entre los verdes ramos de los otros, daban con su vista gran contentamiento. Las Ninfas y pastores tomáron una senda que por entre el arroyo y la hermosa arboleda se hacía, y no anduviéron mucho espacio, quando llegáron á un verde prado muy espacioso, á donde estaba un muy hermoso estanque de agua, del qual procedia el arroyo que por el valle con gran ímpetu corria. En medio del estanque estaba una pequeña isleta, á donde habia algunos árboles, por entre los quales se devisaba una choza de pastores: al rededor della andaba un rebaño de ovejas, paciendo la verde yerba. Pues como á las Ninfas pareciese aquel lugar aparejado para pasar la noche que ya muy cerca venia, por unas piedras que del prado á la isleta estaban por medio del estanque puestas en órden, pasáron todas y se fuéron derechas á la que choza parecia. Y como Polidora entrando primero dentro, se ade-

lantase un poco, aun no hubo entrado, quando con gran priesa volvió á salir, y volviendo el rostro á su compañía, pasó un dedo encima de su hermosa boca haciéndoles señas que entrasen sin ruido.

Como aquello viesen las Ninfas, y los pastores, con el ménos rumor que pudiéron entráron en la choza: y mirando á una parte y á otra, vièron á un rincon un lecho no de otra cosa sino de los ramos de aquellos salces que en torno de la choza estaban, y de la verde yerba que junto al estanque se criaba. Encima de la qual viéron una pastora durmiendo, cuya hermosura no mènos admiracion les puso, que si la hermosa Diana vieran delante de sus ojos. Tenia una saya azul clara, un jubon de una tela tan delicada, que monstraba la perfeccion y compas del blanco pecho, porque el saguelo que del mismo color de la saya era, le tenia suelto de manera que aquel gracioso bulto se podia bien devisar. Tenia los cabellos, que mas rubios que el sol parecian, sueltos, y sin órden alguna. Mas nunca órden tanto adornó una hermosura, como la desórden que ellos tenian; y con el descuido del sueño el blanco piè descalzo fuera de la saya se le parecia, mas no tanto que á los ojos de los que lo miraban, pareciese deshonesto. Y segun parecia por muchas lágrimas, que aun durmiendo por sus hermosas mexillas derramaba, no le debia el sueño impedir sus tristes imaginaciones. Las ninfas y pastores estaban tan admirados de su hermosura, y de la tristeza que en ella conocian, que no sabian que decir, sino derramar lágrimas de piedad, de las que á la hermosa pastora veian derramar. La qual, estando ellos mirando, se bolvió hácia un lado, diciendo con un sospiro que del alma le salia: Ay desdichada de tí, Belisa, que no está tu mal en otra cosa, si no en valer tan poco tu vida, que con ella no puedes pagar las que por causa tuya son perdidas. Y luego con tan grande sobresalto despertó, que pareció tener el fin de sus dias presente; mas como viese las tres Ninfas, y las dos pastoras hermosas, juntamente con los dos pastores, quedó tan espantada, que estuvo un gran rato sin volver en sí: volviendo á mirallos, sin dexar de derramar muchas lágrimas, ni poner silencio á los ardientes sospiros que del lastimado corazon enviaba. Comenzó á hablar desta manera:

Muy gran consuelo seria para tan desconsolado corazon como este mio, estar segura, de que nadie con

palabras, ni con obras pretendiese dármele; porque la gran razon, o hermosas Ninfas, que tengo de vivir tan envuelta en tristezas, como vivo, ha puesto enemistad entre mí, y el consuelo de mi mal. De manera que si pensase en algun tiempo tenelle, yo misma me daria la muerte. Y no os espanteis prevenirme yo deste remedio, pues no hay otro para que me dexe de agraviar del sobresalto que recebí en véros en esta choza (lugar aparejado no para otra cosa, sino para llorar males sin remedio) y esto sea aviso, para que qualquiera que á su tormento le esperáre, se salga dél: porque infortunios de amor le tienen cerrado, de manera que jamas dexan entrar aquí alguna esperanza de consuelo. Mas que ventura ha guiado tan hermosa compañía, á do jamas se vió cosa que diese contento? Quien pensais que hace crecer la verde yerba desta isla, y acrecentar las aguas que la cercan, sino mis lágrimas? Quien pensais que menea los árboles deste hermoso valle, sino la voz de mis sospiros tristes que hinchando el ayre, hacen aquello que él por sí haria? Porqué pensais que cantan los dulces paxaros por entre las matas, quando el dorado Febo está en toda su fuerza; sino para ayudar á llorar mis desventuras? A qué pensais que las temerosas fieras salen al verde prado, sino á oir mis continuas quexas? Ay, hermosas Ninfas, no quiera Dios, que os haya traido á este lugar vuestra fortuna, para lo que yo vine á él, porque cierto parece (segun lo que en él pasó) no habelle hecho naturaleza para otra cosa, sino para que en él pasen su triste vida los incurables de amor. Por eso, si alguno de vosotras lo es, no pase mas adelante; y váyase presto de aquí: que no seria mucho que la naturaleza del lugar le hiciese fuerza. Con tantas lágrimas decia esto la hermosa pastora, que no habia ninguno de los que allí estaban, que las suyas detener pudiese.

Todos estaban espantados de ver el espíritu que con el rostro, y movimientos daba á lo que decia, que cierto bien parecian sus palabras salidas del alma: y no se sufria ménos que esto, porque el triste suceso de sus amores quitaba la sospecha de ser fingido lo que mostraba.

Y la hermosa Dorida le habló desta manera: Hermosa pastora, que causa ha sido la que tu gran hermosura ha puesto en tal extremo? Que mal tan extraño te pudo hacer Amor, que haya sido parte para tan-

las lágrimas acompañadas de tan triste y tan sola vida, como en este lugar debes hacer? Mas que pregunto yo? Pues en verte quexosa de amor me dices mas de lo que yo preguntarte puedo. Quisistete asegurar, quando aquí entrámos, de que nadie te consolase. No te pongo culpa. Oficio es de personas tristes, no solamente aborrecer al consuelo, mas aun á quien piensa que por alguna via puede dársele. Decir que yo podria darle á tu mal, que aprovecha, si el mismo no te da licencia que me creas? Decir que te aproveches de tu juicio, y discrecion, bien sé que no lo tienes tan libre, que puedas hacello. Pues que podria yo hacer para darte algun alivio, si tu determinacion me ha de salir al encuentro? De una cosa puedes estar certificada, y es, queno habria remedio en la vida, para que la tuya no fuese tan triste, que yo dexase de dártele, si en mi mano fuese. Y si esta voluntad alguna cosa merece, yo te pido de parte de los que presentes están, y de la mia, la causa de tu mal nos cuentes, porque algunos de los que en mi compañía vienen, están con tan gran necesidad de remedio, y los tiene amor en tanto estrecho, que si la fortuna no los socorre, no sé que será de sus vidas.

La pastora que desta manera vió hablar á Dorida, saliendo de la choza, y tomándola por la mano la llevó cerca de una fuente que en un verde pradecillo estaba, no muy apartado de allí; y las Ninfas y los pastores se fuéron tras ellas, y juntos se asentáron en torno de la fuente, habiendo el dorado Febo dado fin á su jornada, y la nocturna Diana principio á la suya, con tanta claridad, como si el medio dia fuera. Y estando de la manera, que habeis oido, la hermosa pastora le comenzó á decir lo que oiréis.

Al tiempo, o hermosas Ninfas de la casta Diosa, que yo estaba libre de amor, oí decir una cosa, de que despues me desengañó la experiencia (hallándola muy al reves de lo que me certificaban). Decíanme que no habia mal que decillo no fuese algun alivio para el que lo padecia; y hallo que no hay cosa que mas mi desventura acreciente, que pasalla por la memoria, y contalla á quien libre della se ve. Porque si yo otra cosa entendiese, no me atreveria á contaros la historia de mis males. Pero pues que es verdad, que contárosla no será causa alguna de consuelo á mi desconsuelo, que son las dos cosas que de mí son mas abor-

recidas, estad atentas, y oiréis el mas desastrado caso que jamas en amor ha sucedido.

No muy lexos deste valle, hácia la parte donde el sol se pone, está una aldea en medio de una foresta, cerca de dos rios, que con sus aguas riegan los árboles amenos, cuya espesura es tanta, que deste una casa la otra no se parece. Cada una dellas tiene su término redondo, á donde los járdines en verano se visten de olorosas flores, de mas de la abundancia de la hortaliza, que allí la naturaleza produce, ayudada de la indústria de los moradores, los quales son de los que en la gran España llaman Libres, por el antigüedad de sus casas y linages. En este lugar nació la desdichada Belisa (que este nombre saqué de la pila, a donde pluguiera á Dios dexára el ánima). Aquí pues vivia un pastor de los principales en hacienda y linage que en toda esta provincia se hallaba, cuyo nombre era Arsenio, el qual fué casado con una zagala las mas hermosa de su tiempo: mas la presurosa muerte, ó porque los hados lo permitiéron, ó por evitar otros males que su hermosura pudiera causar, le cortó el hilo de la vida, pocos años despues de casada. Fué tanto lo que Arsenio sintió la muerte de su amada Florinda, que estuvo muy cerca de perder la vida. Pero consolábase con un hijo que le quedaba llamado Arsileo, cuya hermosura fué tanta que competia con la de Florinda su madre. Y con todo ese Arsenio vivia la mas sola y triste vida, que nadie podria imaginar.

Pues viendo su hijo ya en edad convenible para ponelle en algun exércicio virtuoso, teniendo entendido que la ociosidad en los mozos es maestra de vicios, y enemiga de virtud, determinó envialle á la academía Salamantina, con intencion que se exercitase en aprender lo que á los hombres sube á mayor grado que de hombres; y así lo puso por obra. Pues siendo ya quince años pasados que su muger era muerta, saliendo yo un dia con otras vecinas á un mercado, que en nuestro lugar se hacia, el desdichado de Arsenio me vió, por su mal, y aun por el mio, y de su desdichado hijo. Esta vista causó en él tan grande amor, como de allí adelante se pareció. Y esto me dió él á entender muchas veces; porque ahora en el campo yendo á llevar de comer á los pastores, ahora yendo con mis paños al rio, ahora por agua á la fuente, se hacía encontradizo conmigo. Yo que de amores en aquel tiempo sabia

poco, aunque por oidas alcanzase alguna cosa de sus desvariados efectos, unas veces hacía que no lo entendia, otras vecés lo echaba en burlas, otras me enojaba de vello tan importuno. Mas ni mis palabras bastaban á defenderme dél, ni el grande amor que él tenia, le daba lugar á dexar de seguirme. Y desta manera se pasáron mas de quatro años, que ni él dexaba su porfía, ni yo podia acabar conmigo de dalle el mas pequeño favor de la vida.

A este tiempo vino el desdichado de su hijo Arsileo del estudio, el qual entre otras ciencias que habia estudiado, habia florecido de tal manera en la poesía, y en la música, que á todos los de su tiempo hacía ventaja. Su padre se alegró tanto con él, que no hay quien lo pueda encarecer, y con razon, porque Arsileo era tal que no solo de su padre, que como á hijo debia amalle, mas de todos los del mundo merecia ser amado. Y así en nuestro lugar era tan querido de los principales dél y del comun, que no se trataba entre ellos sino de la discrecion, gracia, gentileza, y otros buenas partes de que su mocedad era adornada. Arsenio se encubria de su hijo de manera que por ninguna via pudiese entender sus amores; y aunque Arsileo algun dia le viese triste, nunca echó de ver la causa, mas ántes pensaba, que eran reliquias que de la muerte de su madre le habian quedado. Pues deseando Arsenio (como su hijo fuese tan excelente poeta) de haber de su mano una carta para enviarme, y por hacer lo de manera, que él no sintiese para quien era, tomó por remedio, descubrirse á un grande amigo suyo, natural de nuestro pueblo, llamado Argasto, rogándole muy encarecidamente (como cosa que para sí habia menester) pidiese á su hijo Arsileo una carta hecha de su mano; y que le dixese que era para enviar lexos de allí, á una pastora á quien servia, y no le queria aceptar por suyo. Y así le dixo otras cosas que en la carta habia de decir, de las que mas hacían á su propósito. Argasto puso tan buena diligencia en lo que le rogó, que hubo de Arsileo la carta importunado de sus ruegos de la misma manera, que el otro pastor la pidió. Pues como Arsenio la viese muy al propósito de lo que él deseaba, tuvo manera como viniese á mis manos, y por ciertos medios que de su parte hubo, yo la recibí (aunque contra mi voluntad) y ví que decia desta manera:

Carta de Arsenio.

Pastora, cuya ventura
Dios quiera que sea tal,
Que no venga á emplearse mal
Tanta gracia, y hermosura;
Y cuyos mansos corderos,
Y ovejuelas almagradas
Veas crecer á manadas
Por cima destos oteros!
Oye á un pastor desdichado,
Tan enemigo de sí,
Quanto en perderse por tí
Se halla bien empleado;
Vuelve tus sordos oidos,
Ablanda tu condicion,
Y pon ya ese corazon
En manos de los sentidos.
Vuelve estos crueles ojos
A este pastor desdichado;
Descuidate del ganado,
Piensa un poco en mis enojos;
Hace agora algun movimiento,
Y dexa el pensar en al,
No de remediar mi mal,
Mas de ver como lo siento.
Quantas veces has venido
Al campo con tu ganado,
Y quantas veces al prado
Los corderos has traido,
Que no te diga el dolor
Que por tí me vuelve loco?
Mas váleme este tan poco,
Que encubrillo es lo mejor.
Con que palabras diré
Lo que por tu causa siento?
O con que conocimiento
Se conocerá mi fé?
Que sentido bastará,
Aunque yo mejor lo diga,
Para sentir la fatiga,
Que á tu causa amor me da?
Porque te escondes de mí,
Pues conoces claramente
Que estoy, quando estoy presente,

Muy mas absente de tí?
Quanto á mí, por suspenderme
Estando á donde tú estes;
Quanto á tí, porque me ves
Y estás muy lexos de verme.
Sábesme tambien mostrar,
Quando engañar me pretendes,
Al reves de lo que entiendes,
Que al fin me dexo engañar:
Mira si hay que querer mas,
O hay de amor mas fundamento,
Que vivir mi entendimiento
Con lo que á entender le das!
Mira el extremo en que estoy
Viendo mi bien tan dudoso,
Que vengo á ser envidioso
De cosas ménos que yo:
Al ave que lleva el viento,
Al pesce en la tempestad,
Por sola su libertad
Daré yo mi entendimiento.
Veo mil tiempos mudados,
Cada dia hay novedades;
Múdanse las voluntades,
Reviven los olvidados:
En toda cosa hay mudanza,
En tí no la ví jamas,
Y en esto solo verás
Quan en valde es mi esperanza.
Pasabas el otro dia
Por el monte repastando.
Sospiré, imaginando,
Que en ello no te ofendia.
Al suspiro alzó un cordero
La cabeza, lastimado,
Y arrojastele el cayado:
Ved que corazon de acero!
No podrias, te pregunto,
Tras mil años de matarme
Solo un dia remediarme,
O si es mucho, un solo punto?
Hazlo por ver como pruebo,
O por ver si con favores
Trato mejor los amores,
Despues mátame de nuevo.

Deseo mudar estado,
No de amor á desamor,
Mas de dolor á dolor,
Y todo en un mesmo grado:
Y aunque fuese de una suerte
El mal, quanto á la substancia,
Que en sola la circunstancia
Fuese mas, ó ménos fuerte.
Que podria ser, señora,
Que una circunstancia nueva
Te diese amor mas prueba
Que te ha dado hasta agora;
Y á quien no le duele un mal,
Ni ablanda un firme querer,
Podria quizá doler
Otro que no fuese tal.
Vas al rio, vas al prado,
Y otras veces á la fuente.
Yo pienso muy diligente
Si es ya ida, ó si has tornado,
Si se enojára, si voy,
Si se burlára, si quedo,
Todo me lo estorba el miedo,
Ved el extremo en que estoy!
A Silvia tu gran amiga
Voy á buscar medio mortal,
Por, si á dicha de mi mal
Le has dicho algo, me lo diga:
Mas como non habla en tí,
Digo que esta cruda fiera
No dice á su compañera
Ninguna cosa de mí.
Otras veces asechando
De noche te veo estar
Con gracia muy singular
Mil cantarcillos cantando.
Pero buscas los peores,
Pues los oyo uno á uno,
Y jamas te oyo ninguno
Que trate cosa de amores.
Vi te estar otro dia
Hablando con Madalena.
Contábate ella su pena,
Oxalá, fuera la mia!
Pensé que de su dolor

Consoláras á la triste.
Y riendo le respondiste:
Es burla, no hay mal de amor.
Tú la dexaste llorando,
Yo lleguéme luego allí:
Quexóseme ella de tí.
Respodíle sospirando:
No te espantes desta fiera,
Porque no está su placer
En solo ella no querer
Sino en que ninguna quiera.
Otras veces te veo yo
Hablar con otras zagalas.
Todo es en fiestas, galas,
En quien bien ó mal bailó:
Fulana tiene buen ayre,
Fulano es zapateador,
Si te tocan en amor,
Echaslo luego en donayre.
Pues guarte, y vive con tiento,
Que de amor y de ventura
No hay cosa ménos segura
Que el corazon mas exêmto;
Y podria ser ansi
Que el crudo Amor te entregase
A pastor que te tratase
Como me tratas á mí!
Mas no quiera Dios que sea,
Si ha de ser á costa tuya,
Y mi vida se destruya
Primero que en tal te vea!
Que un corazon que en mi pecho
Está ardiendo con fuego extraño,
Mas temor tiene á tu daño,
Que respeto á su provecho.

Con grandísimas muestras de tristeza, y de corazon muy de véras lastimado relataba la pastora Belisa la carta de Arsenio, ó por mejor decir, de Arsileo su hijo, parando en muchos versos y diciendo algunos dellos dos veces, y á otros volviendo los ojos al cielo, con una ansía que parecia que el corazon se le arrancabá. Y prosiguiendo la historia triste de sus amores, les decia: Esta carta, o hermosas Ninfas, fué principio de todo el mal del triste que la compuso, y fin de to-

do el descanso de la desdichada á quien se escribió. Porque habiéndola yo leido, por cierta diligencia que en mí sospecha me hizo poner, entendí que la carta habia procedido mas del entendimiento del hijo que de la aficion del padre. Y porque el tiempo se llegaba en que el Amor me habia de tomar cuenta de la poca que hasta entónces de sus efectos habia hecho, ó porque en fin habia de ser, yo me sentí un poco mas blanda que de ántes: y no tan poco que no diese lugar á que Amor tomase posesion de mi libertad. Y fué la mayor novedad, que jamas nadie vió en amores lo que este tirano hizo en mí, pues no tan solamente me hizo amar á Arsileo, mas aun á Arsenio su padre. Verdad es, que al padre amaba yo por pagarle en esto el amor que me tenia, y al hijo por entregalle mi libertad, como desde aquella hora se la entregué. De manera que al uno amaba por no ser ingrata, y al otro por no ser mas en mi mano. Pues como Arsenio me sintiese algo mas blanda (cosa que él tantos dios habia que deseaba) no hubo cosa en la vida, que no la hiciese per dar me contento: porque los presentes eran tantos, las joyas, y otras muchas cosas, que á mí pesaba verme puesta en tanta obligacion. Con cada cosa que me enviaba, venia un recaudo tan enamorado, como él lo estaba. Yo le respondia no mostrándole señales de gran amor, ni tan poco me mostraba tan esquiva como solia. Mas el amor de Arsileo cada dia se arraigaba mas en mi corazon, y de manera me ocupaba los sentidos, que no dexaba en mi ánima lugar ocioso. Sucedió pues que una noche del verano estando en conversacion Arsenio y Arsileo con algunos vecinos suyos debaxo de un fresno muy grande que en una plazuela estaba de frente de mi posada, comenzó Arsenio á loar mucho el tañer y cantar de su hijo Arsileo, por dar ocasion á que los que con él estaban, le rogasen que enviase por una harpa á casa, y que allí tañiese y cantase; porque estaba en parte que yo por fuerza habia de gozar de la música. Y como él lo pensó, así le vino á suceder, porque siendo de los presentes importunado, enviáron por la harpa, y la música se comenzó. Quando yo oí á Arsileo y sentí la melodía con que tañia, la soberana gracia con que cantaba, luego estuve al cabo de lo que podia ser, entendiendo que su padre me queria dar música y enamorarme con las gracias de su hijo. Y dixe entre-

entre mí: Ay, Arsenio, que no ménos te engañas en mandar á tu hijo que cante, paraque yo le oiga, que en enviarme carta escrita desu mano. Alomenos, si lo que dello te ha de suceder, tú supieses, podrias amonestar de hoy mas á todos los enamorados, que ninguno fuese osado de enamorar á su dama con gracias agénas; porque algunas veces suele acontecer enamorarse mas la dama del que tiene la gracia, que del que se aprovecha de ella, no siendo suya. A este tiempo el mi Arsileo, con una gracia nunca oida comenzó á cantar estos versos:

Soneto.

En ese claro Sol que resplandece,
En esa perfecion sobre natura,
En esa alma gentil, esa figura,
Que alegra nuestra edad, y la enriquece,
Hay luz que ciega, rostro que enmudece,
Pequeña piedad, gran hermosura,
Palabras blandas, condicion muy dura,
Mirar que alegra, y vista que entristece.
Por esto estoy, señora, retirado,
Por esto temo ver lo que deseo,
Por esto paso el tiempo en contemplarte.
Extraño caso, efecto no pensado,
Que vea el mayor bien, quando te veo,
Y tema el mayor mal, si voy á mirarte!

Despues que hubo cantado el Soneto que os he dicho, comenzó á cantar esta cancion, con gracia tan estremada, que á todos los que lo oían, tenia suspensos, y á la triste de mí mas presa de sus amores que nunca nadie lo estuvo:

Alcé los ojos por véros,
Baxé los despues que os ví:
Porque no hay pasar de allí,
Ni otro bien sino quereros.
Que mas gloria que miraros,
Si os entiende el que os miró?
Porque nadie os entendió,
Que canse de contemplaros:
Y aunque no pueda entenderos,
Como yo no os entendí,

Estára fuera de sí,
Quando no muera por veros.
Si mi pluma otras loaba,
Ensayóse en lo menor;
Pues todas son borrador
De lo que en vos trasladaba:
Y si ántes de quereros,
Por otra alguna escribí,
Creed que no es porque la ví,
Mas porque esperaba véros.
Mostróse en vos tan sutil
Naturaleza, y tan diestra,
Que una sola faccion vuestra
Hará hermosas cien mil:
La que llega á pareceros
En lo ménos que en vos ví,
Ni puede pasar de allí,
Ni el que os mira, sin quereros.
Quien ve qual os hizo Dios,
Y ve otra muy hermosa,
Parece que ve una cosa
Que en algo quiso ser vos:
Mas si os ve como ha de veros,
Y como, Señora, os ví,
No hay comparacion allí,
Ni gloria, sino quereros.

No fué solo esto lo que Arsileo aquella noche al son de su harpa cantó. Como Orfeo en tiempo que fué en demanda de su Ninfa Euridice, con el suave canto enterneció las furias infernales suspendiendo por gran espacio la pena de los dañados; así el mal logrado mancebo Arsileo suspendia y ablandaba, no solamente los corazones de los que presentes estaban, mas aun á la desdichada Belisa, que deste una azotea alta de mi posada le estaba con grande atrevimiento oyendo. Y así agradaba al Cielo, estrellas, y á la clara luna, que entónces en su vigor, y fuerza estaba, que en qualquiera parte que yo entónces ponia los ojos, parece que me amonestaba que le quisiese mas que á mi vida. Mas no era menester amonestármelo nadie, porque si yo entónces de todo el mundo fuera señora, me parecia muy poco para ser suya. Y desde allí, propuse de tenelle encubierta esta voluntad lo ménos que yo pudiese. Toda aquella noche estuve

pensando que modo ternia en descubrille mi mal de suerte que la vergüenza no recibiese daño, aunque quando este no hallára, no me estorbára el de la muerte. Y como quando ella ha de venir, las ocasiones tengan tan gran cuidado de quitar los medios que podrian impedilla, el otro dia adelante, con otras doncellas mis vecinas me fué forzado ir á un bosque espeso, en medio del qual habia una clara fuente, adonde las mas de las siestas llevámos las vacas. así porque allí paciesen, como para que, venida la sabrosa y fresca tarde, cogiesemos la leche de aquel dia siguiente, con que las mantecas, natas, y quesos se habian de hacer. Pues estando yo y mis compañeras asentadas en torno de la fuente, y nuestras vacas echadas á la sombra de los umbrosos y silvestres árboles de aquel soto, lamiendo los pequeñuelos becerrillos, que juntos á ellas estaban tendidos, una de aquellas amigas mias (bien descuidada del amor que entónces á mi me hacia la guerra) me importunó, so pena de jamas ser hecha cosa de que yo gustase, que tuviese por bien, de entretener el tiempo cantando una cancion. Poco me valiéron escusas, ni decilles que los tiempos, y ocasiones no eran todos unos, paraque dexase de hacer lo que con tan grande instancia me rogaban; y al son de una zampoña que la una dellas comenzó á tañer, yo triste comencé cantar estos versos:

Pasaba Amor, su arco desarmado,
  Los ojos baxos, blando y muy modesto;
  Dexábame ya atras muy desduidado.
Quan poco espacio pude gozar esto!
  Fortuna de envidiosa dixo luego:
  Teneos, Amor, porque pasais tan presto?
Volvió de presto á mí el niño ciego,
  Muy enojado en verse reprehendido;
  Que no hay reprehension, do está su fuego.
Estaba ciego Amor, mas bien me vido:
  Tan ciego le vea yo, que á nadie vea,
  Que ansi cegó mi alma y mi sentido.
Vengada me vea yo de quien desea
  A todos tanto mal, que no consíente
  Un solo corazon que libre sea!
El arco armó el traidor muy brevemente,
  No me tiró con xara enarbolada,
  Que luego puso en él su flecha ardiente.

Tomóme la fortuna desarmada,
 Que nunca suele Amor hacer su hecho,
 Sino en la mas exenta, y descuidada.
Rompió con su saeta un duro pecho,
 Rompió una libertad, jamas sujeta,
 Quedé rendida, y él muy satisfecho.
Ay vida libre, sola, y muy quieta!
 Ay prado visto con tan libres ojos!
 Mal haya Amor, su arco, y su saeta!
Seguid Amor, seguidle sus antojos,
 Veníd de gran descuido á un gran cuidado,
 Pasad de un gran descanso á mil enojos.
Veréis qual queda un corazon cuitado,
 Que no ha mucho que estuvo sin sospecha
 De ser de un tal tirano sojuzgado.
Ay alma mia en lágrimas desecha,
 Sabed sufrir, pues que mirar supistes:
 Mas si fortuna quiso, que aprovecha?
Ay tristes ojos, si el llamaros tristes
 No ofende en cosa alguna el que mirastes,
 Dó está mi libertad, dó la pusistes?
Ay prados, bosques, selvas que criastes
 Tan libre corazon como era el mio,
 Porque tan grave mal no le estorbastes?
O apresurado arroyo, y claro rio,
 A donde beber suele mi ganado,
 Invierno, primavera, otoño, estío!
Porque me has puesto, dí, á mal recado,
 Pues solo en tí ponia mis amores,
 Y en este valle ameno, y verde prado?
Aquí burlaba yo de mil pastores,
 Que burlarán de mí, quando supieren
 Que á esperimentar comienzo sus dolores.
No son males de amor los que me hieren,
 Que a ser de solo amor, pasallos hia,
 Como otros mil que en fin de amores mueren.
Fortuna es quien me aflige, y me desvia
 Los medios, los caminos, y ocasiones,
 Para poder mostar la pena mia.
Como podrá quien causa mis pasiones,
 Si no les sabe, dar remedio á ellas?
 Mas no hay Amor dó faltan sinrazones.
A quanto mal Fortuna trae aquellas,
 Que hace amar, pues no hay quien no le enfade,
 Ni mar, ni tierra, luna, sol, ni estrellas.

Sino á quien ama, no hay cosa que agrade,
 Todo es así, y así fuy yo mezquina,
 A quien el tiempo estorba y persuade.
Cesad mis versos, ya que Amor se indigna
 En ver quan presto dél me estoy quexando,
 Y pido ya en mis males medicina.
Quexad, mas ha de ser de quando en quando!
 Agora callad vos, pues veis que callo;
 Y quando veis que Amor se va enfadando,
 Cesad que no es remedio el enfadallo.

A las Ninfas y Pastores pareciéron muy bien los versos de la pastora Belisa; la qual con muchas lágrimas decia, prosiguiendo la historia de sus males:

Mas no estaba muy lexos de allí Arsileo, quando yo estos versos cantaba, que habiendo aquel dia salido á caza y estando en lo mas espeso del bosque, pasando la siesta, parece que nos oyó, y como hombre aficionado á la música, se fué su paso á paso entre una espesura de árboles, que junto á la fuente estaban; porque de allí mejor nos pudiese oir. Pues habiendo cesado nuestra música, él se vino á la fuente, cosa de que no poco sobresalto recibí. Y esto no es de maravillar, porque de la misma manera se sobresalta un corazon enamorado con un súbito contentamiento, que con una tristeza no pensada. El se llegó donde estabamos sentadas, y nos saludó con todo el comedimiento posible, y con toda la buena crianza que se puede imaginar; que verdaderamente, hermosas Ninfas, quando me paro á pensar la discrecion, gracia, y gentileza del sin ventura Arsileo, no me parece que fuéron sus hados, y mi fortuna causa de que la muerte me lo quitase tan presto delante los ojos; mas ántes fué no merecer el mundo gozar mas tiempo de un mozo á quien la naturaleza habia dotado de tantas y tan buenas partes. Despues que, como digo, nos hubo saludado, y tuvo licencia de nosotras, la qual muy comedidamente nos pidió, para pasar la siesta en nuestra compañía, puso los ojos en mí (que no debiera) y quedó tan preso de mis amores, como despues se pareció en las señales, con que manifestaba su mal. Desdichada de mí, que no hube menester yo miralle para querelle, que tan presa de sus amores estaba ántes que le viese, como el estuvo despues de haberme visto! Mas con todo eso alcé los ojos para miralle, al tiempo

que alzaba los suyos para verme; cosa que cada uno quisiera dexar de haber hecho: yo, porque la vergüenza me castigó, y él, porque el temer no le dexó sin castigo. Y para disimular su nuevo mal, comenzó á hablarme en cosas bien diferentes de las que él me quisiera decir. Yo le respondia algunas dellas, pero mas cuidado tenia yo entónces de mirar, si en los movimientos del rostro, ó en la blandura de las palabras, mostraba señales de amor, que en respondelle á lo que me preguntaba. Ansi deseaba yo entónces velle sospirar, por me confirmar en mi sospecha, como si no le quisiera mas que á mi. Y al fin no deseaba ver en él alguna senal que no la viese. Pues lo que con la lengua allí no me pudo decir, con los ojos me lo dió bien á entender. Estando en esto las dos pastoras que conmigo estaban, se levantáron á ordeñar sus vacas. Yo les rogué que me escusasen el trabajo con las mias, porque no me sentia buena. Y no fué menester rogárselo mas, ni á Arsileo mayor ocasion, para decirme su mal. Y no sé si se engañó, imaginando la ocasion, porque yo queria estar sin compañía, pero sé, que determinó de aprovecharse de ella. Las pastores andaban ocupadas con sus vacas, atándoles sus mansos becerrillos á los pies, y dexándose ellas engañar de la industria humana: Como Arsileo, tambien nuevamente preso de amor, se dexaba ligar de manera, que otro que la presurosa muerte no pudiera dalle libertad. Pues viendo yo claramente, que quatro ó cinco veces habia cometido el hablar, y le habia salido en vano su comedimiento: porque el miedo de enojarme se le habia puesto delante, quise hablarle en otro propósito, aunque no tan lexos del suyo que no pudiese, sin salir dél, decirme lo que deseaba. Y así le dixe: Arsileo hallas te bien en esta tierra? que segun en la que hasta agora has estado, habrá sido el entretenimiento y conversacion diferente del nuestro, extraño te debes hallar en ella. El entónces me respondió: No tengo tanto poder en mí, ni tiene tanta libertad mi entendimiento, que pueda responder á esa pregunta. Y mudándole el propósito, por mostralle el camino con las ocasiones, le volví á decir: Han me dicho, que hay por allá muy hermosas pastoras, y si esto es así, quan mal te debemos parecer las de por acá. De mal conocimiento seria yo, respondió Arsileo, si tal confesase: que puesto caso, que allá haya tan hermosas, como te han

dicho, acá las hay tan aventajadas, como yo las he visto. Lisonja es esa en todo el mundo, dixe yo medio riendo, mas con todo eso, no me pesa que las naturales esten tan adelante en tu opinion, por ser yo una dellas. Arsileo respondió: Y aun esa seria harto bastante causa, quando otra no hubiese, para decir lo que digo. — Así que de palabra en palabra me vino á decir lo que yo deseaba oylle, aunque por entónces no quise dárselo á entender, mas ántes le rogué, que atajase el paso á su pensamiento. Pero rezelosa que estas palabras no fuesen causa de resfriarse en él amor (como muchas veces acaece, que el desfarorecer en los principios de los amores es atajar los pasos á los que comienzan á querer bien) volví á templar el desabrimiento de mi respuesta, diciéndole: Y si fuere tanto el amor, o Arsileo, que no te dé lugar á dexar de quererme, ten lo secreto; porque de los hombres de semejante discrecion que la tuya, es tenello aun en las cosas que poco importan. Y no te digo esto, porque de una ni de otra manera te ha de aprovechar demas que de quedarte yo en obligacion, si mi consejo en este caso tomáres. Esto decia la lengua, mas otra cosa decian los ojos con que yo le miraba, y algun sospiro que, sin mi licencia, daba testimonio de lo que yo sentia: lo qual entendiera muy bien Arsileo si el amor le diera lugar. Desta manera nos despedímos, y despues me habló muchas veces y me escribió muchas cartas, y vi muchos sonetos de su mano, y aun las mas de las noches me decia, cantando al son de su harpa, lo que yo llorando le escuchaba. Finalmente que venímos cada uno á estar bien certificados del amor que el uno al otro tenia.

A este tiempo, su padre Arsenio me importunaba de manera con sus recaudos y presentes, que yo no sabia el medio que tuviese, para defenderme dél. Y era las mas extraña cosa que se vió jamas: pues asi como se iba mas acrecentando el amor con el hijo, así con el padre se iba mas extendiendo el aficion, aunque no era todo de un metal. Y esto no me daba lugar á desfavorecelle, ni á dexar de recibir sus recaudos. Pues viviendo yo con todo el contentamiento del mundo, y viéndome tan y de véras amada de Arsileo, á quien yo tanto queria, parece que la fortuna determinó de dar fin á mis amores con el mas desdichado suceso que jamas en ellos se ha visto. Y fué desta manera, que

habiendo yo concertado de hablar con mi Arsileo una noche, que bien noche fué, para mí, pues nunca supe despues acá, que cosa era dia. Concertamos que él entrase en una huerta de mi padre, y yo desde una ventana de mi aposento, que caia en frente de un moral, donde él se podia subir por estar mas cerca, nos hablariamos. Ay desdichada de mí, qué no acabo de entender, á que propósito lo puse en este peligro, pues todos los dias, ahora en el campo, ahora en el rio, ahora en el soto, llevando él mis vacas, ahora al tiempo que las traia á la majada, me pudiera él muy bien hablar, y me hablaba los mas de los dias. Mi desventura fué causa que la fortuna se pagase del contento que hasta entónces me habia dado, con hacerme que toda la vida viviese sin él. Pues venida la hora del concierto, y del fin de sus días, y principio de mi desconsuelo, vino Arsileo al tiempo, y al lugar concertado; y estando los dos hablando en lo que puede considerar quien algun tiempo ha querido bien, el desventurado de Arsenio su padre, las mas de las noches me rodaba la calle, que aun si esto se me acordára (mas quitómelo mi desdicha de la memoria,) no le consitiera yo ponerse en tal peligro; pero así se me olvidó, como si yo no lo supiera. Al fin que el acertó á venir aquella hora por allí; y sin que nosotros pudiesemos velle, ni oille, nos vió él, y conoció ser yo la que á la ventana estaba; mas no entendió que era su hijo el que estaba en el moral, ni aun pudo sospechar quien fuese, que esta fué la causa principal de su mal suceso. Y fué tan grande su enojo, que sin sentido alguno se fué á su posada, y armando una ballesta, y poniendole una saeta muy llena de venenosa yerba, se vino al lugar do estabámos, y supo tan bien acertar á su hijo, como sino lo fuera. Porque la saeta le dió en el corazon, y luego cayó muerto del árbol abaxo, diciendo: Ay, Belisa, quan poco lugar me dá la fortuna para servirte, como yo deseaba! Y aun esto no pudo acabar de decir. El desdichado padre que con estas palabras conoció ser homicida de Arsileo su hijo, dixo con una voz como de hombre desesperado: Desdichado de mí, si eres mi hijo Arsileo, que en la voz no pareces otro. Y como llegase á él, y con la luna que en el rostro le daba, le devisase bien, y le hallase que habia esperado, dixo: O cruel Belisa, pues que el sin ventura mi hijo por tu causa de mis

manos ha sido muerto, no es justo que el desaventurado padre quede con la vida. Y sacando su misma espada, se dió por el corazon de manera, que en un punto fué muerto. O desdichado caso! O cosa jamas oida, ni vista! O escándalo grande para los oidos que mi desdichada historia oyerén! O desventurada Belisa, que tal pudiéron ver tus ojos, y no tomar el camino que padre y hijo por tu causa tomáron? No pareceria mal tu sangre mixturada con la de aquellos que tanto deseaban servirte! Pues como yo mezquina ví el desventurado caso, sin mas pensar, como muger sin sentido me salí de casa de mis padres, y me vine importunado con quexas el alto cielo, y inflamando el ayre con sospiros á este triste lugar, quexándome de mi fortuna, maldiciendo la muerte que tan en breve me habia enseñado á sufrïr sus tiros, á donde á seis meses que estoy sin haber visto, ní hablado con persona alguna, ni porcurado verla.

Acabando la hermosa Belisa de contar su infelice historia, comenzó á llorar tan amargamente, que ninguno de los que allí estaban, pudiéron dexar de ayudarle con sus lágrimas. Y ella prosiguiendo decia: Esta es, hermosas Ninfas, la triste historia de mis amores, y el desdichado suceso dellos. Ved si este mal es de los que el tiempo puede curar? Ay Arsileo, quantas veces temí, sin pensar lo que temia! mas quien á su temor no quiere creer, no se espante, quando vea lo que ha tenido; que bien sabia yo, que no podiades dexar de encontraros, y que mi alegría no habia de durar mas que hasta que tu padre Arsenio sintiese nuestros amores. Pluguiera á Dios, que así fuera que el mayor mal, que por eso me pudiera hacer, fué desterrarte; y mal que con el tiempo se cura, con poca dificultad puede sufrirse. Ay, Arsenio, que no me estorba la muerte de tu hijo dolerme de la tuya, que el amor que contino me mostrarse, la bondad, y limpieza con que me quisiste, las malas noches que á causa mia pasaste, no sufre menos sino dolerme de tu desastrado fin, que esta es la hora que yo fuera casado contigo, si tu hijo á esta tierra no viniera. Decir yo que entónces no te queria bien, seria engañar el mundo que en fin no hay muger que entienda, que es verdaderamente amada, que no quiera poco o mucho, aunque de otra manera lo dé á entender. Ay lengua mia, callad, que mas habeis dicho de lo que os han pregun-

tado! O hermosas Ninfas, perdonad si os he sido importuna, que tan grande desventura como la mia no se puede contar con pocas palabras.

En quanto la pastora contaba lo que habeis oido, Sireno, Silvano, Selvagia y la hermosa Felismena, y aun las tres Ninfas fuéron poca parte para oylla sin lágrimas; aunque las Ninfas, como las que de amor no habian sido tocadas, sintiéron como mugeres su mal, mas no las circunstancias dél. Pues la hermosa Dorida, viendo que la desconsolada pastora no dexaba el amargo llanto, la comenzó á hablar diciendo: Cesen, hermosa Belisa, tus lágrimas, pues ves el poco remedio dellos. Mira que dos ojos no bastan á llorar tan grave mal. Mas que dolor puede haber, que no se acabe, ó acabe al mismo que lo padece? Y no me tengas por tan loca que piense consolarte; mas alomenos podria mostrarte el camino por donde pudiese algun poco aliviar tu pena. Y para esto te ruego, que vengas en nuestra compañía, ansi porque no es cosa justa que tan mal gastes la vida como porque á donde te llevarémos podrás escoger la que quisiéres, y no habrá persona, que estorballa pueda. La pastora respondió: Lugar me parecia este harto conviniente para llorar mi mal, y acabar en él la vida, la qual si el tiempo no me hace mas agravios de los hechos, no debe ser muy larga. Mas ya que tu voluntad es esa, no determino de salir della en solo un punto; y de hoy mas podeis, hermosas Ninfas, usar de la mia, segun á las vuestras les pareciere.

Mucho le agradeciéron todos habelles concedido de irse en su compañía.

Y porque ya eran mas de tres horas de la noche, aunque la luna era tan clara, que no echaban ménos el dia, cenáron de lo que en sus zurrones los pastores traian, y despues de haber cenado, cada uno escogió el lugar de que mas se contentó pasar lo que de la noche les quedaba. La qual los enamorados pasáron con mas lágrimas, que sueño, y los que no lo eran, reposáron del cansancio del dia.

CASTILLEJO.

Christoval de Castillejo *wurde in dem ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts zu Ciudad Rodrigo geboren, und starb als Cistercienser-Mönch in dem Kloster* Val de Jglesias *in der Nähe von Toledo, um das Jahr* 1596 *in einem hohen Alter. Das Leben dieses Dichters mufs man aus seinen Werken abstrahiren, welche ein lebendiges Gemählde aller wichtigen und unwichtigen Begebenheiten desselben sind. Er war ein abgesagter Feind der Neuerungen, welche* Boscan *und* Garcilaso *in die spanische Poesie einführten, und eiferte dagegen mit allem Nachdruck. Man lese seine* coplas contra los que dexan los metros Castellanos y siguen los Italianos, *im zweiten Buch seiner Werke. Einige Zeit stand er als Secretair im Dienst des Kaisers Ferdinand, Bruders Carls des fünften. Hier scheint er sich durch seinen Witz manche Unannehmlichkeiten zugezogen zu haben; wenigstens erhellet aus einem seiner Gedichte, welches an den Kaiser selbst gerichtet ist, dafs er eine längere Zeit im Gefängnifs zugebracht hat. Seine Werke sind im höchsten Grade originell; und von dieser Seite hat er schwerlich seines Gleichen in der spanischen Litteratur. In der That, es hat das Ansehen, als ob die alten Formen der spanischen Poesie recht eigentlich für ihn wären erfunden worden, so leicht bewegt er sich darin. Seine Sprache ist durchaus rein, und da, wo es angebracht ist, sogar edel und männlich. Am meisten sticht er durch seinen Witz hervor, der im höchsten Grade ungezwungen und natürlich ist. Schwerlich besitzen wir seine Werke in ihrer ursprünglichen Integrität. Eine längere Zeit hindurch wurden sie von der Inquisition verboten; und als dieses Verbot durch ein Privilegium des königlichen Staatsraths vom* 21. *August* 1573 *mit Bewilligung der Inquisition aufgehoben wurde, erschienen sie theils verändert, theils verstümmelt. Wahrscheinlich waren aufser schlüpfrigen Stellen auch noch satyrische Ausfälle auf die katholische Geistlichkeit die Ursache des Verbots, wenn man gleich der Inquisition vor vielen andern Zensur-Anstalten die Gerechtigkeit widerfahren lassen mufs, dafs sie auf Erhaltung der guten Sitten bedacht ist, und nicht*

blos das unterdrückt, was ihrem eigenen Vortheil zuwiderläuft. In allen Ausgaben der Werke des Castillejo sind seine Gedichte in drei Bücher abgetheilt. Das erste enthält verliebte Gedichte, Episteln, Villancios, Motes, Letras, Glosas *und den* Capítulo al amor, de sus defectos y pasiones. *Das zweite seine satyrischen Gedichte, unter welchen das Gespräch des Dichters mit seiner Feder von so ausgezeichneter Schönheit ist, daſs nur die Länge desselben mich abgehalten hat, es einzurücken. Das dritte, moralische Gedichte, Gespräche über das Hofleben, über Schmeichelei und Wahrheit, und endlich seine geistlichen Gedichte. Die sämmtlichen Werke führen den Titel:* Obras poéticas de Christoval de Castillejo. En Anvers 1598 in 12. En Alcalá 1615 8. *Die folgenden Proben werden hoffentlich den Wunsch erregen, diesen weniger bekannten und in spanischer Festivität durchaus einzigen Dichter genauer kennen zu lernen.*

Carta de Desafio

á una Dama.

Señora, pues de contino
Holgais de me maltrarar,
Yo propongo, y determino
De buscar algun camino,
Como me pueda vengar.
Mire cada qual por sí,
Y guarde bien su persona;
Porque de hoy mas desde aquí,
Entre vos, Señora, y mí
Cruda guerra se pregona.
De la qual no puedo haber
Paz, ni tregua, ni concierto,
Sino morir, ó vencer,
Pues yo no puedo perder,
Tomándome sobre muerto.
Por eso mira que andeis
Armada sin faltar pieza
De las armas que sabeis,
Sino quizá volveréis
Las manos en la cabeza.

Porque huya de tenella.

Sueño.

Yo, señora, me soñaba
Un sueño que no debiera,
Que por Mayo me hallaba
En un lugar, dó miraba
Una muy linda ribera,
Tan verde, florida y bella
Que de miralla y de vella
Mil cuidados deseché,
Y con solo uno quedé
Muy grande por gozar della.
Sin temer que allí podria
Haber pesares ni enojos,
Quanto mas dentro me via,
Tanto mas me parecia,
Que se gozaban mis ojos.
Entre las rosas y flores
Cantaban los ruiseñores,
Las calandrias y otras aves
Con sones dulces y suaves,
Pregonando sus amores,
Agua muy clara corria,
Muy serena al parecer,
Tan dulce, si se bebia,
Que mayor sed me ponia
Acabada de beber.
Si á los árboles llegaba,
Entre las ramas andaba
Un ayrecico sereno,
Todo manso, todo bueno,
Que las hojas meneaba.
Buscando donde me echar,
Apartéme del camino,
Y hallé para holgar
Un muy sabroso lugar
A la sombra de un espino.
Do tanto placer sentí,
Y tan contento me ví,
Que diré que sus espinas
En rosas y clavellinas
Se volviéron para mí.

En fin que ninguna cosa
De placer y de alegría
Agradable, ni sabrosa
En esta fresca y hermosa
Ribera me fallecia.
Yo con sueño no liviano,
Tan alegre y tan ufano
Y seguro me sentía,
Que nunca pensé que habia
De acabarse allí el verano.
Lejos de mi pensamiento,
Dende á poco me hallé,
Que así durmiendo contento
A la voz de mi tormento
El dulce sueño quebré.
Y hallé que la ribera
Es una montaña fiera
Muy aspera de subir,
Donde no espero salir
De cautivo hasta que muera.

A una Dama

que estando él malo, se vino á Madrid.

En mas peligro dexais
Mi vida, que la hallastes;
De una muerte me librastes
Y en mil juntas me dexais.
La salud que en la venida
De vuesa merced cobré,
Prestada diré que fué,
Pues la pierdo en la partida.
Así que podré loarme
Que sané por morir,
Y me hicistes vivir
Para de nuevo matarme.
Pero yo quedo contento
Con mi muerte que sea así;
Que en venir despues que os ví,
Tan dulce es, que no la siento.

Don Jorge Manrique

de las condiciones de ausencia.

Quien no estuviere en presencia
No tenga fé en confianza:
Pues son olvido y mudanza
Las condiciones de ausencia.
Quien quisiere ser amado
Trabaje por ser presente,
Que quan presto fuere ausente
Tan presto sera olvidado.
Y pierda toda esperanza
Quien no estuviere en presencia
Que son olvido y mudanza
Las condiciones de ausencia.

G l o s a.

de la precedente á una dama desagradecida.

La muy sobrada razon
Que tengo de estar quejoso,
Me hace ser malicioso,
Sin ser de mi condicion.
Y si merezco por ello,
Por ser merito, hacello
Merced delante de Dios,
Dénse la gracias á vos
Que habeis sido causa dello.

Si algun favor alcanzamos
De la Dama á quien servimos,
Muy seguros nos partimos,
Mas muy peligrosos vamos.
Porque todas en ausencia,
Son de tan buena conciencia
Que está seguro á lo ménos
De llorar duelos agénos
Quien no estuviere en presencia.
Y aunque así va declarado
Por perdido el que se va,

No por eso el que se está
Se ha de contar por ganado;
Mas guarde tal ordenanza
Qualquiera que seso alcanza,
Si está ausente desespere,
Y si presente estuviere,
No tenga en fé confianza.
Porque así Dios las crió
Sugetas á liviandad,
Que no hay mas seguridad
Con su *sí*, que con su *no*.
Y en su mudable privanza,
Los principios dan holganza,
Mientras el daño no está claro;
Mas los fines cuestan caro,
Pues son olvido y mudanza.
Olvido de lo servido,
Mudanza de lo alcanzado,
Engaño de lo esperado,
Falta de lo prometido.
Nuevo enojo y diferencia,
Sobre cuernos penitencia,
Estas y otras tales son
Puestas ya por condicion
La condiciones de ausencia,
Mas con todos estos males
Con que dan causa de pena
Una causa tiene buena
Que no son interesales.
Gentilhombre es requebrado,
Muy galan, y bien hablado,
Méritos son muy livianos,
Que ha de ser largo de manos
Quien quisiere ser amado.
No que el dar haga mas sana
La intencion de la muger,
Que lo que se le dió ayer,
Ya es olvidado mañana.
Mas que luego incontinente
Que algo les dan nuevamente,
El que con ello ha servido,
Antes que venga en olvido,
Trabaje por ser presente.
Porque burlan sin temor
Al que un poco se desvia,

Y no tienen cortesía
Con quien no tienen amor.
La mas verdadera miente,
Y el que de burlas se siente,
De ser burlado se guarde,
Que no lo será mas tarde,
Que quan presto fuere ausente.
Y es engaño de amadores,
Fundarse en cosa pasada,
Que ellas no tienen en nada
Quanto hacen por amores.
Y así olvidan lo pasado,
Que aunque sea haber llegado
Al fin del mayor estrecho,
Tan presto como fué hecho,
Tan presto será olvidado.
Y lo que es mas de reir,
Hay muchas que piden zelos,
Por quitarnos los rezelos
De su burlar y mentir.
Pero de haber buen andanza
Habiendo alguna tardanza,
Ni de haber firme favor,
Desconfie el amador,
Y pierda toda esperanza.
No, que aficion les fallezca,
Porque muchas quieren bien,
Miéntras no se ofrece quien
Mas y mejor les parezca.
Mas habiendo competencia,
Tienen tan ancha licencia
En mudarse, y en negar,
Que las ha de perdonar,
Quien no estuviere en presencia.
No nos niegan por bondad
La merced que les pedimos;
Sino porque no cupimos
En suerte á su voluntad.
Y aunque quepa la libranza,
No os hagais dello fianza,
Querellas, mas no creellas,
Sus obras aborrecellas,
Pues son olvido y mudanza.
Ser verdad que no hay amigos
Al muerto, y al que se va;

Harto bien probado está
Con tan mudables testigos.
Que en vestirse de paciencia,
Ponen luego diligencia,
La que mayor pena siente,
Por guardar con el ausente
Las condiciones de ausencia.
Veys aquí va la verdad
Sin que della un punto salga,
Y ella, señora, me valga,
Como no va la mitad.
Y se algunas hé ofendido
Por haberme así atrevido,
De vos deben ser quejosas,
De quien todas estas cosas
A mi costa hé deprendido.

A la Cortesía.

Al sonido de la Fama
De oidas enamorado,
Puse todo mi cuidado
En la busca de una Dama
De valía
Que se llama Cortesía,
De todo el mundo bien quista,
Pero de ninguno vista
Jamas de noche ni dia.
Héla buscado en España,
Francia, Italia, Esclavonia.
Flandes, Polonia y Ungria,
Inglaterra y Alemaña,
No hé dexado
Finalmente en lo poblado,
Desde el uno al otro Norte,
Reyno, palacio, ni corte,
Donde no la haya buscado.
Con diligencia sagaz
Hé dado vuelta á la tierra,
Entre la gente de guerra
Y entre la gente de paz.
Un correo
Soy hecho en este deseo
Por la tierra y por la mar;
Oyola en cada lugar.
Mas en ninguuo la veo.

Búscola por los caminos,
Por las calles y cantones,
En las casas y mesones,
Entre amigos y vecinos,
Y parientes:
Por las plazas, por las puentes,
En las iglesias y altares
Y por todos los lugares
Donde hay concurso de gentes.
Las mesas tambien busqué
Do suele ser convidada,
Y tampoco hallé nada
A que pueda darse fé,
Ni pensallo:
Búscola á pie y á caballo,
Pregunto acá y allá,
Todos dicen, aquí está,
Mas en fin yo no la hallo.
Fuíme á Roma en conclusion,
Por estar allí la silla.
Remitiéronme á Castilla
Donde tiene su habitacion
Natural.
Hize allí muy principal
Pesquisa desta doncella,
Y no pude saber della
Mas de la voz general.
Viendo pues que no hallaba
Por ajena relacion
Ninguna cierta razon
De quien tanto deseaba
Conocer;
Tomé nuevo parecer,
A dar voces en el viento
En demanda y seguimiento
Desta tan linda muger.
Y dixe: A dó os habeis ido
Cortesía á retirar?
Que os oye el hombre chillar,
Y no os hallamos el nido.
No se os cree,
Y pienso, segun se lee;
(Perdonad, si en ello peco)
Que vos soys la voz del Eco,
Que se oye, y no se vee.

Si es así, que no se puede
   Ver vuestra cara hermosa,
   Respóndedme alguna cosa
   Con que mi corazon quede
   En sosiego.
   Respondióme una voz luego,
   Que me dixo, amigo mio,
   Pues decis tal desvarío
   Por cierto venis muy ciego.
Ciego de vuestros antojos,
   Pues preguntais y no veis
   Lo que contino teneis
   Delante de vuestros ojos.
   Ygualar
   Os podréis y comparar
   Al que yendo cabalgando
   En la mula, no mirando,
   Dice que la andaba á buscar.
Semejante bobería
   Gran vergüenza os es, hermano,
   Que siendo vos Cortesano,
   No sepais que es Cortesía:
   Pues do estáis,
   Y por do quiera que vais
   Os es fuerza siempre verme,
   Y dexar de conocerme
   No es posible, aunque querais.
Vos me habeis visto mil veces
   Entre Reyes y Señores,
   Y Papas y Emperadores,
   Y Prelados y Jueces
   Palacianos:
   Soldados y Ciudadanos,
   Hidalgos y Caballeros,
   Aunque por serme groseros
   No me curo de Villanos.
Siempre me teneis presente
   Por testigo y por exemplo,
   En la calle y en el templo,
   Y en Palacio especialmente.
   Pan y aguada
   Soy de muchos, y criada:
   Y vos me habeis conocido
   En mil partes do hé servido,
   Y dentro en vuestra posada.

Suelo ser familiar
De personas principales,
Y acerca de Cardinales
Tengo infinito lugar.
Mis primores
A Nuncios y Embaxadores
Hacen siempre compañía
Y la santa Clerecía
Se huelga con mis amores.
Soy amorosa y afable,
Dulce, blanca, halagueña
Alegre, mansa, risueña,
Apacible y amigable.
Las entradas
Con esto tengo ganadas
Aun en casas de Tiranos.
Muchas veces beso manos
Que querria ver cortadas.
Encubriendo la malicia
Uso de benevolencia,
De requiebro y reverencia,
De regalo y de caricia,
Y humildad.
Por ganar la voluntad
Ajena, fuerzo la mia;
Muestro gesto de alegría
Y Dios sabe la verdad.
Saludo por cumplimiento
Al que encuentro acá y allá,
Y acompaño al que se va
Por dexar su pensamiento
Sin querella.
Soy una simple doncella
Al parecer, y muy llana,
Ríome de buena gana,
Y algunas veces sin ella.
Uso mucho de alabanza
En mis palabras compuestas,
Y siempre van mis respuestas
Llenas de buena crianza,
Y de amor.
A todos presto favor
Y procuro de agradar,
Hacer honra, y contentar
Al pequeño y al mayor.

Bienque hago diferencia
De las personas y estados:
Que á los ricos y privados
Trato con mas aparencia
De aficion:
Y segun la condicion
Del estado de las gentes
Tengo bocas diferentes
Con que doy satisfacion.
Soy natural de Medina,
Criada en Valladolid,
Hé platicado en Madrid
Y en Toledo á la contina:
De pasada
Tengo tratos en Granada
Y en toda la Andalucía:
Mas fuíme por mejoría
A Roma á ser coronada.
De morada permanente
No tengo cierto lugar,
Porque me conviene estar
En todos continuamente:
Mas diria
Que resido toda via
Mas en la Corte Romana:
Y por ser tan cortesana
Soy llamada Cortesía.
Sea mucho en hora buena,
Dixe yo, señora dama,
Pero quien tal nombre os llama
Seria digno de pena
Por errado;
Y segun lo confesado
Por la vuestra boca, Señora,
Yo quedo burlado agora,
Y vengo descaminado.
Mi congoxa de buscaros
Muy peor está que estaba,
Porque miéntras no os hallaba
Esperaba de hallaros.
Mas hallada,
Hé hallado no ser nada
Lo que de vos esperé,
Sé que no conseguiré
El fin desta mi jornada.

No soys vos la que queria,
Engañado estaba yo;
Por el nombre se engañó
Mi simpleza y fantasía.
Mal recado
Hallo de lo deseado
Con tanto fervor y gana;
Yo venia acá por lana
Y volveré trasquilado.
Por las señas que me dais
De vos misma, no sois vos
Lo que busco: ó vos soys dos,
Que dos figuras tomais
Cautelosas;
Porque todas esas cosas
Con que pensais alabaros,
Efectos tienen muy claros
De pesadas y enojosas.
Las quales á mí no son
Cosa nueva ni escondida,
Pues hé pasado la vida
Entre su conversacion
Importuna,
Y de todas una á una,
Si su nombre les poneis,
Con el vuestro hallaréis
No conformarse ninguna.
Pues siendo el efecto manco,
Cosa de risa es el nombre,
Como quando suele el hombre
Llamar al negro, Juan blanco.
Y pensad,
Que así el vuestro á la verdad
Por cierta etymología
Con mas razon se podria
Llamar Importunidad.
Embarazo, pesadumbre,
Estorbo, burla, graveza,
Necedad y gran simpleza,
Especie de servidumbre
Y de enhado:
Molestia, loco cuidado,
Obligacion enojosa,
Y licencia trabajosa,
Trabajo bien escusado.

Yo pensé que Cortesía
Era una cosa real,
Cortés, prudente, leal,
Y sabrosa en demasia,
Y excelente;
Pero viendo claramente
Que vos con vuestros errores
A todos dais sinsabores,
Hallo que el nombre nos miente.
No niego que alguna vez
Quando vais bien corregida,
No merezcais ser tenida
En mucho valor y prez
Por tal don;
Mas suele vuestra razon
Perderse, porque tropieza,
Descubriendo la cabeza,
Y cubriendo el corazon.
Porque por la mayor parte
Son vuestras mercaderias
Trampas y lisonjerias
Por necesidad, ó arte
Fabricadas;
Las mas dellas aforradas
De simpleza, y de engaño
De dó resulta mas daño
Que de quedarse calladas.
Mas ya que engaño ninguno
En vuestro trato no haya,
No hay ningun que no caya
En pecado de importuno
Y pesado;
Porque no siendo templado
A saber tener templanza,
Sobra de buena crianza
Le hace ser mal criado.
Deseando ser cumplida
Dó teneis en ello ciento,
Y en lugar de cumplimiento
Soleis ser descomedida,
Y sobrada.
Si me topais de pasada
Quereis sin necesidad,
Y contra mi voluntad,
Ir conmigo á mi posada,

Voy por mi calle seguro,
Salis me vos al atajo
A darme nuevo trabajo
Quando ménos lo procuro,
Ni lo digo:
En parte me sois testigo
Dó no son menester dos,
Y yo por cumplir con vos
Dexo de cumplir conmigo.
Visitais á quien no os llama,
Y aun á quien con vos le pesa.
Dais molestias en la mesa
Y aun á veces en la cama.
No hay lugar
Donde dexándoos entrar,
Si comenzais á arguir,
No huelguen veros salir,
O alomenos acabar.
Llegais en nombre de paz,
Y sois della estorbadora,
Y entre algunos á deshora
Muy gran derrama solaz
Y placer:
Donde tengo en que entender
Allí vais á embarazarme,
A molerme y molestarme,
Que no me puedo valer.
Quando solo' estar deseo,
Me matais con compañía,
Y quando yo la queria
No os hallo, Dama, ni os veo.
Quando os quiero
Por algun caso ligero,
Jamas os puedo hallar;
Y venisme á importunār,
Quando ménos os deseo.
Vuestras obras bien miradas
Locuras son, á mi ver,
Que se fundan en hacer
Ceremonias escusadas.
Que mas vano
Uso, y estilo profano
Que sin haber para qué,
Me hagais estar en pie
Con el bonete en la mano?

Y que muriendo de frio,
Quando hé menester de pellejas,
Desabrigue mis orejas
Por cumplir un desvarío
Inventado
Por algun desvariado,
Quando primero se usó,
O que el tiempo lo mostró
Que es tambien desvariado.
Mas ya que sois curiosa
De ceremonias loquillas,
Fuera bien constituillas
En otra suerte de cosa,
Sin despecho:
Poner la mano en el pecho,
O hacer otra señal,
Dó no nòs viniese mal,
Pues no nos viene provecho.
Pecais en que vanamente
El tiempo haceis perder
En hablar y responder,
Y sembrais entre la gente
Liviandades.
Quitais nos las libertades
Con vuestros pesados modos,
Y manan de vos á todos
Cien mil incomodidades.
Buscad quien os aconsege,
Porque os vais mucho de boca,
Y sobre tocar en loca,
Tocais tambien en herege
Y pagana:
Adorais cada mañana
Al hombre que es criatura,
Y no os curais por ventura
De Dios en una semana.
A todos haceis favores
Como muger del partido,
Por lo qual habeis venido
En manos de robadores,
Por tal via
Que quando su robería
Ya vienen á executar
Al que van á saltear,
Dicen, haced cortesía.

Del mismo modo se mide
 Tambien lo de las mugeres:
 Pues lo que toca á placeres
 Por vuestro nombre se pide
 Y platica:
 Y pidiendo el que suplíca
 Cortesía á la señora,
 Se entiende luego á la hora
 Lo que aquello significa.
Soys doblada y mentirosa
 Sobre vana y lisonjera,
 Sobre enhadosa, grosera,
 Sobre necia, maliciosa,
 Burladora.
 Y así el título, señora,
 Que ya las gentes os dan,
 Es traeros por refran
 De falsa y engañadora.
Soys de casta de raposa
 En la disimulacion,
 Madre de la adulacion,
 Natural de la Ventosa,
 Y Llerena:
 Edificio sobre arena,
 Engaño bien manifiesto:
 Y por eso dice el testo,
 Cortesía Juan de Mena.
Sois locura en que pecamos,
 Amasada con falsía
 Por donde al que tras vos guia
 Falso cortés le llamamos,
 Qual él es.
 Dos haces con un enves
 Mostrais, y así no sois nada:
 Y si sois, seréis llamada
 Cortesía descortés.
Habeis sido la inventora
 De títulos escusados,
 Superfluos, demasiados,
 Que crecen mas cada hora,
 Noveleros,
 Tan altos, bravos y fieros,
 Que no bastan los lenguages
 A hablar tantos linages
 De vocablos lisonjeros.

Entónces Roma reynaba
En tiempo de su Senado,
Quando al Consul mas honrado
Tú, solamente llamaba;
Mas despues
Que vos metistes los pies
En vuestros títulos vanos,
Fuistes rancor de Romanos
Y todo dió de traves.
En el grado positivo
Era costumbre hablar;
Ya no podemos usar
Sino del superlativo
Con qualquiera.
Estáis ya tan altanera
En el hablar y escribir,
Que la forma del decir
Va mil leguas de la que era.
Con vuestra nueva hablilla
Habeis del todo tirado
El estilo, y desterrado,
Y á la virtud de Castilla
Sin honor;
Por afrenta y disfavor
Ya se tiene y se recibe,
Si uno á otro acaso escribe:
Muy virtuoso Señor!
Por engrandeceros vos
Ensanchais fueros y leyes;
A los grandes haceis Reyes,
Y á los Reyes llamais Dios.
Sois dolencia,
Que quando estáis en presencia
De quien engañar quereis,
Todos los miembros meteis
En negocio, y en pendencia.
La cabeza se menea
Inclinando las sus manos,
Los ojos hacen caricias,
Y la boca lisonjea.
Ocupadas
Van en risa las quixadas,
Las manos en el bonete,
Los pies en el repiquete
De reverencias sobradas.

Toda teneis usurpada
La tierra con tiranía,
Y mi consejo seria
Que fuésedes desterrada,
Y que os vais
A los montes que buscais
Yperboreos y Rifeos
Con vuestros locos deseos,
Y nunca jamas volvais.

CAMOENS.

Luis de Camoens *wurde zu Lissabon* 1524 *geboren. Sein ganzes Leben ist ein Gewebe von den seltensten Schicksalen; und wenn es auf der einen Seite beweiset, daſs Männer von Genie nicht dazu vorhanden sind, ihr Glück in dieser Altagswelt zu machen; so zeigt es von der andern, daſs das, was man gemeiniglich Unglück nennt, sehr oft nur der Stoff ist, der die Flamme des Genies noch mehr entzündet. Der Vater dieses Dichters war* Simon Vaz de Camoens, *ein Schiffscapitain, der* 1556 *auf der Küste von Goa in einem Schifbruch sein Leben einbüſste; seine Mutter* Maria de Macedo. *Camoens studirte auf der damals so eben von dem König Don Juan III. errichteten Universität zu Coimbra, und ging nach geendigten Studien nach Lissabon zurück. Gestalt und Talente aller Art empfahlen ihn überall. Er kam an den Hof, und eine Hofdame, Namens Doña Catharina de Attayde verliebte sich in ihn. Dieser unbedeutende Umstand legte den Grund zu allen seinen nachherigen, zum Theil sehr tragischen, Schicksalen. Wie ihm dieser Liebeshandel Verdrieſslichkeiten zugezogen habe, weiſs man nicht; genug er wurde nach Santaren verbannt. Hier schrieb er seine dritte Elegie, und faſste unmittelbar darauf den Entschluſs, der Liebe und den Musen zugleich zu entsagen, und sich in seinen Entzwecken nicht länger von dem grossen Haufen zu unterscheiden. In dieser Absicht ging er nach Ceuta in Africa. Unterweges verlor er in*

einem Seegefecht, welches in der Meerenge von Gibraltar vorfiel, das rechte Auge. Nach seiner Ankunft in Afrika zeichnete er sich als Krieger aus. Er verweilte eine längere Zeit daselbst, und kehrte darauf mit einem grofsen Ruf nach Lissabon zurück. Auch den entstellten Camoens fanden die Schönen der Hauptstadt Portugals noch liebenswürdig; aber es schien beschlossen zu seyn, dafs er durch die Liebe grofs werden sollte, wenn gleich auf einem ungewöhnlichen Wege. Neue Händel, welche er erhielt, bewogen ihn, seine Vaterstadt von neuem zu verlassen. Er that es mit dem Vorsatz, nie dahin zurückzukehren, und wiederholte in dem Gefühl seines Werthes die Worte des Scipio Africanus: Ingrata patria, non possidebis ossa mea! *Dies geschah im März* 1553. *Gerade um diese Zeit wurde eine Flotte von vier Schiffen unter der Anführung des Don Fernando Alvarez Cabral nach Ostindien geschikt. Camoens ging an Bord. Drei von diesen Schiffen gingen auf der Fahrt in Sturm unter. Nur das Hauptschiff wurde gerettet, und glücklicherweise befand sich der Dichter auf demselben. Im September* 1553 *trat er zu Goa ans Land. Was in Goa beginnen? Kaum hatte er sich einen Monat daselbst aufgehalten, als Don Alfonso de Noronha, portugiesischer Vicekönig in Indien, unter Seegel ging, um den mit Portugal in Bündnifs stehenden Königen von Cochim und Porca gegen den König von Chembe beizustehen, welcher ihnen einige Inseln genommen hatte. Der von der langen Weile geplagte Dichter begleitete den Vicekönig als Freiwilliger. Zu Anfang des Jahrs* 1555 *kam er von diesem Zuge nach Goa zurück. Zwei unangenehme Nachrichten erwarteten ihn daselbst; die eine von dem Tode des Prinzen Juan, Vaters des Königs Don Sebastian; die andere von dem Tode seines Freundes und Beschützers, Don Antonio de Noronha, der den* 18*ten April* 1553 *zu Ceuta in einem Seegefecht mit den Mauren geblieben war. Beide erschütterten ihn sehr. Seine Empfindungen hat er in seiner ersten Ecloge dargestellt, worin er diesen doppelten Verlust beweint. Sein Aufenthalt in Goa war wiederum von kurzer Dauer. Don Alfonso de Noranha starb. An seine Stelle kam Don Pedro Mascarenhas, als Vicekönig von Indien. Dieser schickte unter den Befehlen des Don Manuel de Vasconcellos eine Flotte ins ro-*

the Meer, um auf demselben gegen die Araber zu kreuzen, welche dem portugiesischen Handel Abbruch thaten. Camoens, welchem jedes Abendtheuer willkommen gewesen zu seyn scheint, ging an Bord, um dieser Fahrt beizuwohnen. Er brachte den Winter auf der Insel Ormuz zu, und kehrte darauf nach Goa zurück. Was er erfahren hatte, drückte er in seinem neunten Liede aus, worinn er zugleich einige Gegenden des glücklichen Arabiens beschreibt. Der neue Vicekönig war während seiner Abwesenheit im Junius 1555 *gestorben. Ein gewisser Don Francisco Larreto war an seine Stelle getreten. Wie viel Ursachen Camoens hatte, mit dieser Wahl unzufrieden zu seyn, weiſs man nicht; genug er war es, und um seine Unzufriedenheit an den Tag zu legen, verfertigte er ein Gedicht,* Disparates na India *betitelt, worin er nicht nur den neuen Vicekönig, sondern auch die meisten von den ihn umgebenden Personen sehr heftig angriff. In dem Kampf mit der Gewalt kommt das Genie in den meisten Fällen zu kurz. Aufgebracht durch die Freiheit, welche sich Camoens genommen hatte, verbannte ihn der Vicekönig nach China.* 1556 *muſste er mit einem Schiffe nach Macao abgehen. Schon seit mehreren Jahren hatte er an seiner Lusiade gearbeitet. Sie war sein einziger Trost im Unglück und das Einzige, wodurch er über kurz oder lang sein Schicksal zu verbessern hoffen konnte. Ein Sturm überfiel ihn auf der Fahrt. Das Schiff scheiterte. Keine andere Rettung als durch Schwimmen! Gefaſst stürtzte sich Camoens in die Fluthen, und in der Rechten die Lusiade, und mit der Linken die Wellen zertheilend, kam er glücklich an die Küste von Cambaya. Hier schrieb er die von Lope de Vega und anderer so sehr gerühmten Redondillas, worin er den* 130 *Psalm paraphrasirte. Er ging von hier nach Macao. Ein Sclave, Namens Juan, der ihm schon seit einigen Jahren diente, und ihm sein ganzes Leben hindurch nicht verlieſs, begleitete ihn dahin. Er erhielt die Stelle eines Oberverwalters der Gelder der Verstorbenen und Abwesenden; aber so lucrativ sie auch war, so benutzte sie Camoens nicht, sich zu bereichern, wie man aus der Folge sehen wird. Von Macao aus besuchte er einige von den Moluccischen Inseln, und ging darauf nach Goa zurück. Barreto war gestorben, und Don Constantin von Braganza,*

Bruder des Don Theodosio, Herzogs von Braganza, Vicekönig von Indien geworden. Es gelang dem unglücklichen Dichter, seine Gunst zu gewinnen; er hatte sich aber kaum darin festgesetzt, als Don Francisco Coutinho in Goa ankam, den Don Constantin abzulösen. Ein neues Ungewitter schien über Camoens ausbrechen zu wollen. Seine Feinde beschuldigten ihn der Unterschleife, die er als Oberverwalter der Gelder der Verstorbenen und Abwesenden begangen hätte, und fanden bei dem neuen Vicekönig Gehör. Camoens wurde ins Gefängniſs geworfen. Er rechtfertigte sich vollkommen; aber die Härte eines Gläubigers verzögerte seine Befreiung. Ein scherzhaftes Gedicht, das er dem Vicekönig überreichen lieſs, fand Beifall, und bewirkte, was ihm Gerechtigkeit und Billigkeit bisher versagt hatten. Kaum war er frei, als Francisco Barreto, welcher als Statthalter von Goa nach Solfala ging, ihn beredete, ihn dahin zu begleiten. Um es zu können, brauchte Camoens Geld. Der Statthalter schoſs ihm zweihundert Crusaden vor. Sie kamen in Solfala an. Nach einem monatlichen Aufenthalt daselbst fand sich eine Gelegenheit, nach Portugal zurückzukehren. Mehrere Freunde des Dichters gingen an Bord. Die Vaterlandsliebe erwachte in dem Herzen des Unglücklichen. Er war durchaus ohne Geld. Seine Freunde hatten indessen kaum seinen Wunsch entdeckt, als sie sich anheischig machten, ihn auf der Fahrt frei zu halten. Das einzige Hinderniſs war jetzt Barreto. Er wünschte den Dichter bei sich zu behalten, und bestand daher auf die Züriückzahlung der vorgeschossenen zweihundert Crusaden. Es blieb nichts anders übrig, als dem eigensinnigen Statthalter diese Summe zu erlegen. Zu dieser Absicht legten alle zusammen; und Camoens trat seine Rückreise an. 1569 kam er in Lissabon an. Die Umstände hatten sich seit seiner zweiten Entfernung geändert. In Lissabon selbst herrschte die Pest. Ohne Freunde und ohne Feinde, gerieth Camoens in eine nicht geringe Verlegenheit. Die einzige Stütze seines Glücks war sein Gedicht. Dreiſsig Jahre hatte er daran gearbeitet, und jetzt fehlte ihm sogar die Gelegenheit, es zu verkaufen und bekannt zu machen. Erst 1571 erhielt er die Erlaubniſs dazu, und 1572 wurde es endlich gedruckt. Nie hatte man etwas so vorzügliches in Lissabon von einem Portugiesen gelesen. Es

fand allgemeinen Beifall; nur blieb für den Dichter das Alget *nicht aus. Er hatte sein Heldengedicht dem König Sebastian dedizirt. Man lese alle Dedikazionen, und schwerlich wird man eine finden, welche mit dieser eine Vergleichung aushalten könnte; in der That, sie ist so schön, daſs sie den entschiedensten Feind der Dedikazionen versöhnen könnte. Und die Belohnung dafür? — waren* 15000 *Reis jährliches Gnadengehalt* (25 *Rthlr.) mit der Bedingung, den Hof allenthalben zu begleiten. Kein Wunder, daſs Camoens darüber in die gröſste Noth gerieth. Bei Tage zeigte er sich bei Hofe, und des Abends bettelte sein Sclave für ihn, damit sie nicht Hungers stürben. Dies war nicht länger zu ertragen. In allen seinen Erwartungen betrogen, verlassen von der Welt, erbittert durch unverdientes Unglück, einäugig, krank am Körper wie am Herzen, und eines längeren Kampfs mit seinem widrigen Schicksale herzlich überdrüssig, zog sich Camoens in die Einsamkeit zurück, besuchte nur noch einige Dominikaner, die in seiner Nähe wohnten, bejammerte die Unbesonnenheit des Königs, der sich in Feldzüge einlieſs, von welchen ein unglückliches Ende vorherzusehen war, und starb nach einer langen Krankheit* 1579 *in einem Alter von* 55 *Jahren; glücklich, daſs er kein Zeuge der Verheerungen war, welche bald darauf sein Vaterland verwüsteten. Man begrub ihn in der Kirche des Franziskaner-Klosters. Sechs Jahre darauf lieſs ihm Don* Gonzalo Coutinho *ein Monument mit einer portugiesischen Grabschrift errichten, welche ein gewisser Don* Martin Gonzalo da Camera *durch eine lateinische Inschrift von der Feder des Matthäus Cardoso, eines Jesuiten, erweitern lieſs. Man sagt, Philipp der Zweite sey willens gewesen, das Schicksal des unglücklichen Dichters zu verbessern, als er seinen Tod erfahren habe. Desto besser für Camoens, daſs er der Kränkung entging, welche die Macht dem Genie zufügt, wenn sie sich durch die Eitelkeit bestimmen läſst, ein Mitleid zu affektiren, dessen sie nicht fähig ist! Alle Lebensbeschreiber des Dichters vereinigen sich zu groſsen Lobeserhebungen seines moralischen Charakters; im Grunde aber versteht es sich von selbst, daſs ein Mann, der eine Lusiade zu schaffen im Stande ist, keinen schlechten, und noch weit weniger einen gemeinen Charakter besitzen kann; denn der Charakter ist*

die Grundlage aller edlen Poesie, und es ist nicht die Schuld eines grofsen Dichters, dafs er nur Dichter ist, sondern die Schuld der Umstände, welche ihm nicht mehr zu werden gestatteten. — Kurz Camoens ist einer der gröfsten Dichter, die jemals gelebt haben. Schon der Umstand, dafs man sein Gedicht nach mehr als zweihundert Jahren mit einem Entzükken lieset, welches alle kleinen Fehler bereitwillig übersehen läfst, verbürgt die Vortrefflichkeit desselben. Voltaire bespöttelt die Vermischung der heidnischen Gottheiten mit den christlichen. Mag es immerhin ein Übelstand seyn, wiewol man diesen nach hundert Jahren vielleicht eben so wenig empfinden wird, als die Vermengung griechischer Gottheiten mit römischen oder egyptischen in den Werken der römischen Dichter. Auf jeden Fall sind die heidnischen Gottheiten in der Lusiade noch immer bessere Maschinen, als die allegorischen in der Henriade. Wer in seinem Verstande lebt, der lasse das Gedicht der Portugiesen ungelesen; wer aber mit Gefühl und Einbildungskraft ein Ohr verbindet, welches den Wohlklang einer Göttersprache aufzufassen im Stande ist, der lese es, wie er die Iliade und Odyssee lieset. Eine Inhaltsanzeige der einzelnen Gesänge würde nur dazu dienen, das Gedicht lächerlich zu machen, indem das Gerippe des schönsten Körpers immer einen unangenehmen Anblick gewährt. Der Gegenstand desselben sind die Entdeckungen der Portugiesen in Ostindien; Entdeckungen, durch welche bekanntlich eine grofse Revolution in den Staatsverfassungen und Sitten der Europäer hervorgebracht wurde. Diesen Gegenstand hat der Dichter durch Episoden und Fikzionen aller Art auszuschmücken gewufst. In dem dritten Gesang findet man einen Theil der portugiesischen Geschichte wieder, und der Tod der Jnes de Castro ist ohne allen Widerspruch die rührendste Episode, welche man in einem Heldengedichte lesen kann. Die Beschreibung der glücklichen Insel im 9ten Gesange ist höchst vollkommen, und die Erscheinung des Adamastor wirklich erhaben. Mehr habe ich aus diesem vorzüglichen Produkt nicht geben können, wenn ich nicht über die mir vorgeschriebenen Gränzen hinausgehen wollte; aber auch nur diese Stücke darf man lesen, um, wie Horaz sich ausdrückt, die Glieder eines grofsen Dichters darin wieder zu finden,

und die gewöhnlichen Urtheile über die Lusiade zu verachten. Das Gedicht führt eigentlich den Titel: Os Lusiadas de Luis de Camoês. *Der Name* Lusiadas *mufs von* Lusitanus *abgeleitet werden; dies ist bekanntlich der alte Name der Portugiesen. Es erschien zuerst, wie bereits gesagt worden ist,* 1572 *zu Lissabon bei Antonio Gonsalvez. In demselben Jahre wurde eine neue Auflage gemacht. Die bis zum Jahre* 1669 *erfolgten, haben gleichen Werth. Ein gewisser* Joaô Franco Barreto *gab die Lusiade in diesem Jahre mit Argumenten eines jeden Gesanges in achtzeiligen Stanzen und einem Register aller in derselben vorkommenden Namen heraus. Früher schon war eine Interpretation dieses Heldengedichts von* Manuel Correa Montenegro *erschienen, welche mit dem Text zuerst* 1613 *bei* Pedro Crasbeck *in Lissabon gedruckt wurde. Ein anderer Interpret ist der bekannte Geschichtschreiber und Dichter* Manoel de Faria y Sousa, *der* 25 *Jahr an seinem Commentar arbeitete, welchen er spanisch schrieb. Er erschien* 1639 *zu Madrid bei* Juan Sanchez, 2 *fol. Bände. Endlich hat* Jgnacio Garcez Ferreira, *Canonicus und Pönitenziarius bei der Hauptkirche von Lamengo, das Heldengedicht des Camoens mit kurzen Anmerkungen und den Inhaltsanzeigen des oben genannten* Joaô Franco Barreto *herausgegeben. Zwei Theile in* 4, *von welchen der erste zu Neapel bei Parriniano* 1731, *und der zweite zu Rom bei Antonio Rossi* 1732 *erschienen ist. Die neueste Ausgabe der sämmtlichen Werke des Camoens ist zu Paris* 1759 *erschienen. Übersetzt ist die Lusiade in sehr viele Sprachen. Don* Thomé de Faría, *Bischof von Targa, übersetzte sie zuerst in lateinische Hexameter. Außerdem existiren noch drei andere lateinische Übersetzungen dieses Gedichts, von welchen zwei ganz bestimmt nie gedruckt worden sind, und die dritte, welche den berühmten* Francisco de Santo Agostinho Macedo *zum Verfasser hat, wahrscheinlich dasselbe Schicksal gehabt hat; wiewol sie auf Befehl des Königs Johann des Fünften gedruckt werden sollte. Ins Italiänische ist die Lusiade von* Carlo Antonio Paggi, *einem edlen Genueser, übersetzt worden. Im französischen Gewande ist sie zweimal erschienen; zuerst im* 16*ten Jahrhundert von einem unbekannten Verfasser, und* 1735 *von* Du Perron de Castera, 3 *B. in* 8. *Diese Übersetzung ist in Prosa; aber dies ist*

nicht ihr einziger Fehler. Die Engländer haben eine Übersetzung in english Verse *von* Richard Fanshaw 1655, *und eine andere von Mr.* Mickle, *welche ganz vorzüglich ausgefallen seyn soll. Die Deutschen haben bisher nur einige schwache Versuche gemacht: die ersten sind von Meinhard, welcher die Episode von Ines de Castro und die Erscheinung des Adamastor übersetzt hat; die andern sind von dem Herrn von Gerstenberg, der den ganzen ersten Gesang der Lusiade in achtzeiligen Stanzen in Bertuchs Beiträge zur spanischen und portugiesischen Litteratur hat einrücken lassen. — Die übrigen Werke des Camoens sind unter dem Titel:* Rimas de Luis de Camoês *zu Lissabon bei* Manoel de Lira 1593 *zuerst in 4 erschienen. Seitdem sind sie häufig wiederholt. Die letzte Ausgabe ist mit der Lusiade von Paris* 1759. *Sie enthält im zweiten Bande Sonete, Lieder, Oden, Eclogen, Elegien und andere kleine Gedichte, von welchen die meisten unaussprechlich schön sind. Im dritten findet man Episteln,* Quintilhas, Motes, Voltas, *ein allegorisches Lehrgedicht* (Da Creaçaõ e composicaõ do Homen) *in drei Gesängen in achtzeiligen Stanzen, und zwei Schauspiele* (El Rey Seleuco *und* Os Anfitrioens,)*, und den Beschluſs machen Sonete und kleine Poesien.*

La muerte de Inés de Castro.

Canto III. *)

Estancia 118.

Passada esta taõ prospera vittoria,
Tornado Afonso á Lusitana Terra,
A se lograr da paz com tanta gloria,
Quanta soube ganhar na dura guerra; **)
O, caso triste, e digno de memoria,
Que do sepulcro os homens desenterra!

---

*) *In diesem Gesange erzählt Gama dem König von Mosambique die portugiesische Geschichte.*

**) *Alfonso der Vierte hatte seinem Schwiegersohn, dem König Alfonso von Castilien gegen die Mauren Beistand geleistet.*

Aconteceo da misera, e mesquinha,
Que depoes de ser morta, foi Rainha.
Tu so, tu, puro Amor, com força crua,
Que os coraçoês humanos tanto obriga,
Déste causa á molesta morte sua,
Como se fora perfida inimiga.
Se dizem, fero Amor, que a sede tua
Nem com lagrimas tristes se mitiga,
He porque queres aspero, e tirano,
Tuas aras banhar em sangue humano.
E stavas, linda Inez, posta em sossego,
De teos annos colhendo o doce fruto,
Naquelle engano da alma, ledo e cego,
Que a fortuna naô deixa durar muito;
Nos saudosos campos do Mondego,
De teos hermosos olhos nunca enxuto,
Aos montes ensinando, e ás ervinhas
O nome que no peito escritto tinhas.
De teo Principe alli te respondiaô
As lembranças, que na alma lhe moravaô,
Que siempre ante seos olhos te traziaô
Quando de teos fermosos se apartavaô:
De noite em doces sonhos, que mentiaô,
De dia e pensamentos, que voavaô;
E quanto emfim cuidava, e quanto via,
Eraô tudo memorias de alegria.
D'outras bellas Senhoras, e Princezas
Os desejados talamos engeita,
Que tudo emfim tu, puro Amor, desprezas,
Quando hum gesto suave te soggeita.
Vendo estas namoradas estranhezas
O velho pae sesudo, que respeita
O murmurar do Povo, e fantasia
Do filho, que casarse naô queria,
Tirar Jgnez ao mundo determina
Por lhe tirar o filho, que tem preso,
Crendo co sangue so da morte indina,
Matar do firme amor o fogo acceso.
Que furor consentio, que a espada fina;
Que pode sustentar o grande peso
Do furor Mauro, fosse levantado
Contra huma fraca Dama delicada?
Traziaô-na os horriferos Algozes
Ante o Rei, ja movido a piedade:
Mas o Povo, com falsas, e ferozes

Razoés, á morte crua o persuade.
Ella com tristes, e piedosas vozes,
Sabidas so da magoa, e saudade
Do seo Principe, e filhos, que deixava,
Que mais, que a propria morte, a magoava.
Para o Ceo cristallino levantando
Com lagrimas os olhos piedosos:
Os olhos; porque as maôs lhe estava atando
Hum dos duros Ministros rigorosos:
E depoes nos Minimos attentando,
Que taô queridos tinha, e taô mimosos,
Cuja orfandade como Maê temia,
Para o Avo cruel assi dizia:
Se ja nas brutas Feras, cuja mente
Natura fez cruel de nacimento;
E nas aves agrestes, que somente
Nas rapinas aerias tem o intento,
Com pequenas Crianças vio a gente,
Terem taô piedoso sentimento,
Como co a Maê de Nino ja mostráraô
E cos Irmaôs, que Roma edificáraô,
O' tu, que tens de humano o gesto, e o peito,
(Se de humano he matar huma Donzella
Fraca, e sem força, so por ter soggeito
O coraçaô, a quem soube vencella)
A estas Criancinhas tem respeito;
Poes o naô tens á morte escura della:
Mova-te a piedade sua, e minha;
Poes te naô move a culpa, que naô tinha.
E se vencendo a Maura resistencia,
A morte sabes dar com fogo, e ferro,
Sabe tambem dar vida com clemencia
A quem para perdella naô fez erro.
Mas se to assi merece esta innocencia,
Poemme em perpetuo, e misero desterro
Na Citia fria, ou lá na Libia ardente,
Onde em lagrimas viva enternamente.
Poemme onde se use toda a feridade,
Entre Leoês, e Tigres, e verei
Se nelles achar posso a piedade,
Que entre peitos humanos naô achei.
Alli co' o amor intrinseco, e vontade
Naquelle, por quem morro, criarei
Estas reliquias suas, que aqui viste
Que refrigerio sejaô da Maè triste.

Queria perdoarlhe o Rei benino,
Movido das palavras, que o magoaô;
Mas o pertinaz Povo, e seo destino,
(Que desta sorte o quiz) lhe naô perdoaô.
Arrancaô das espadas de aço fino,
Os que por bom tal feito alli pregoaô
Contra huma Dama. O' peitos carniceiros,
Ferozes vos mostrais, e cavalleiros! *).
Qual contra a linda moça Policena,
Consolacaô extrema da maê velha,
Porque a sombra de Aquilles a condena,
Co ferro o duro Pirro se aparelha:
Mas ella, os olhos, com que o ar serena
(Bem como paciente, e mansa ovelha)
Na misera maê postos, que endoudece
Ao duro sacrificio se offerece:
Taes contra Ignez os brutos matadores
No collo de alabastro, que sostinha
As obras, con que Amor matou de amores,
A' quelle, que depois a fez Rainha,
As espadas banhando, e as brancas flores
Que ella dos olhos seos regadas tinha,
Se encarniçavaô fervidos e irosos
No futuro castigo naô cuidosos.
Bem podéras, ó sol, da vista destes
Teos raios apartar aquelle dia,
Como da seva mesa de Thiestes,
Quando os filhos por maô de Atreo comia **).
Vos ó concavos Valles, que podestes
A voz extrema ouvir da bocca fria
O nome de seo Pedro, que lhe ouvistes,
Por muito grande espaço repetistes.
Assi como a Bonina, que cortada
Antes do tempo foi, candida, e bella,
Sendo das maôs lascivas mal trattada,
Da Minima, que a trouxe na capella,
O cheiro traz perdido, e a cor murchada:
Tal está morta a pallida Donzella

---

*) Garcez Ferreira *ist der Meinung, dafs dies Wort* cavalléiros per antifrasin *genommen werden müsse.* Que o naô saô neste atto.

**) Lucan 1 Phars: — Qualem fugiente per ortus
Sole Thyesteae noctem duxere Mycenae.

Seccas do rosto as rosas, e perdida
A branca, e viva cor, co a doce vida.
As filhas de Mondego a morte escura
Longo tempo chorando, memorasaô,
E por memoria eterna em Fonte pura
As lagrimas choradas transformáraô:
O nome lhe puzeraô, que inda dura,
Dos amores de Jgnez, que alli passáraô.
Vede que fresca Fonte rega as flores;
Que lagrimas saô agua, e o nome Amores.
Naô correo muito tempo que a vinganza
Naô visse Pedro das mortaes feridas,
Que em tomando do Reino a governança
A tomou dos fugidos homicidas *) et cet.

Aparicion de Adamastor **).

Canto V. ***)

Estancia 37. seq.

Porém ja cinco Soes eraô passados,
Que dalli nos partiramos, cortando
Os mares nunca de outrem navegados,
Prosperamente os ventos assoprando;
Quando huma noite, estando descuidados
Na cortadora proa vigiando,
Huma nuvem, que os ares escurece,
Sobre nossas cabeças apparece.
Taô temerosa vinha, e carregada,
Quo poz nos coraçoês hum grande medo:

---

*) *Die Geschichte hat die Namen dieser Unmenschen aufbewahrt. Sie hiessen* Diego Lopez, Alvaro Gonçalves *und* Pedro Coelho. *Sie hatten sich bei Peters Regierungsantritt nach Castilien geflüchtet. Der Castilianische König lieferte sie gegen andere Verbrecher aus, welche sich in Portugall befanden. Nur* Diego Lopez *entkam durch die Flucht.*

**) *Eine Fortsetzung der Erzählung des Gama, welche sich mit diesem Gesange endigt. Die Scene ist an der afrikanischen Küste, welche Gama verlassen will.*

***) *Die Erscheinung der Adamastor wird durchgängig für das beste Stück in der ganzen Lusiade gehalten. Voltaire, welcher den Camoens wahrscheinlich nur aus der Übersetzung kannte, sagt, indem er von dieser Fikzion spricht:* Cela est grand en tout pays sans doute.

Bramindo o negro Mar de longe bráda;
Como se désse em vaô nalgun rochedo:
O' Potestade, disse, sublimada,
Quo ameaço Divino, ou que segredo
Este Clima, e este Mar nos appresenta,
Que mór cousa parece, que tormenta?

Naô acabava, quando huma figura
Se nos mostra no ar, robusta, e valida,
De disforme, e grandissima estatura;
O rosto carregado, a barba esquallida,
Os olhos encovados, e a postura
Medonha, e má e a cor terrena, e palida,
Cheios de terra, e crespos os cabellos,
A bocca negra, os dentes amarellos.

Tan grande era de membros que bem posso
Certificarte, que este era o segundo
De Rhodes estranhissimo colosso,
Que hum dos sete Milagres foi do Mundo:
Cum tom de voz nos falla horrendo, e grosso,
Que pareceo sahir do mar profundo,
Arrepiaôse as carnes, e o cabello
A mi, e a todos so de ouvillo, e vello.

E disse: O' gente ousada mais, que quantas
No Mundo comettéraô grandes cousas,
Tu, que por guerras cruas, taes, e tantas,
E por trabalhos vaôs nunca repousas,
Poes os vedados terminos quebrantas,
E navegar meos longos mares ousas,
Que eu tanto tempo ha ja que guardo, e tenho;
Nunca arados de estranho, ou propio lenho,

Poes vens ver os segredos escondidos
Da Natureza, e do humido Elemento,
A nenhum grande humano concedidos,
De nombre, ou de immortal merecimento,
Ouve os dannos de mi, que apercebidos
Estaô, a teo sobejo attrevimento,
Por todo o largo Mar, e pela Terra,
Que inda has de sobjugar com dura guerra.

Sabe que, quantas Naos esta viagem,
Que tu fazes, fizerem de attrevidas,
Inimiga teráô esta paragem,
Com ventos, e tormentas desmedidas:
E da primeira Armada, que passagem
Fizer por estas ondas insoffridas,

Eu farei de improviso tal castigo,
Que seja mór o danno, que o perigo.
Aqui espero tomar (se naõ me enganno)
De quem me descobrio summa vingança:
E naõ se acabará so nisto o danno
De vossa pertinace confiança:
Antes em vossas Naos vereis cada anno
(Se he verdade, o que meo juizo alcança)
Naufragios, perdiçoês de toda sorte,
Que o menor mal de todos seja a morte.

E do primeiro Illustre, que a ventura
Com fama alta fizer toccar os Ceos,
Serei eterna, e nova sepultura
Por juizos incognitos de Deos:
Aqui porá da Turca Armada dura
Os soberbos, e prosperos trofeos:
Comigo de seos dannos o ameaça
A destruida Quiloa, com Monbaça.

Outro *) tamben virá de honrada fama,
Liberal, cavalleiro, namorado,
E comsigo trará a fermosa Dama
Que Amor por gram merce lhe terá dado.
Triste Ventura, e negro Fado os chama,
Neste terreno meo, que duro, e irado,
Os deixará de hum cru naufragio vivos,
Para verem trabalhos excessivos.

Veraõ morrer com fome os filhos caros
Em tanto amor gerados, e nacidos:
Veraõ os Cafres asperos, e avaros,
Tirar á linda Dama seos vestidos:
Os cristallinos membros, e preclaros,
A' calma, ao frio, ao ar veraõ despidos:
Depoes de ter pisado longamente
Cos delicados pés a aréa ardente.

E veraõ mais os olhos, que escaparem
De tanto mal, de tanta desventura,
Os dous amantes miseros ficarem

---

*) *In diesen Stanzen prophezeit Adamastor das unglückliche Schicksal des berühmten* Manoel de Sousa de Sepulveda *und seiner Gattin* Donna Leonor de Sa, *welches* 1594 *zuerst in reimlosen Versen von* Jeronimo Corte Real *besungen wurde.* Guilhelme Dondini *und* Jacobo Berdermann, *zwei Jesuiten, haben es gleichfalls zum Gegenstand lateinischer Gedichte gemacht.*

Na férvida, è implacavel espessura.
Alli, depoes que as pedras abrandarem,
Con lagrimas de dor, de magoa pura,
Abraçados, as almas soltaràõ,
Da fermosa, e miserrima prisaô *).

Mais hia diante o monstro horrendo,
Dizendo nossos fados, quando alçado,
Lhe disse eu: Quem es tu, que esse estupendo
Corpo, certo me tem maravilhado?
A bocca, e os olhos negros retrocendo.
E dando hum espantoso, e grande brado,
Me respondeo com voz pesada, e amara
Como quem da pregunta lhe pesára.

Eu sou aquelle occulto, e grande Cabo,
A quem chamais vósoutros Tormentorio,
Que nunca a Tolomeo, Pomponio, Estrabo,
Plinio, e quantos passáraô fui notorio.
Aqui toda a Africana Costa acabo,
Neste meo nunca visto Promontorio,
Que para o polo Antartico se estende;
A quem vossa ousadia tanto offende.

Fui dos filhos asperrimos da Terra,
Qual Encelado, Egeo, e o Centimano:
Chameime Adamastor, e fui na guerra
Contra o que vibra os raios de Vulcano;
Naõ que puzesse serra sobre serra;
Mas, conquistando as ondas do Oceano,
Fui Capitaô do Mar, por onde andava
A Armada de Nettuno, que eu buscava.

Amores da alta Esposa de Peleo,
Me fizeraô tomar tamanha empresa:
Todas as Deosas desprezei do Ceo,
So por amar das aguas a Princesa:
Hum dia a vi co as filhas de Nereo
Sair nua na praia, e logo presa

---

*) *Hier entfernt sich der Dichter von der Geschichte, welche* Corréa *in folgenden Worten erzählt*: E Manoel de Sousa vendo este caso lastimoso, pasmado, e como fora de si, sem fallar palabra se metteo pelo mato dentro, deixando su Mulher, e Filhos enterrados; e nunca mais appareceo. *Von der ganzen Mannschaft entkamen nur acht Portugiesen und vierzehn Sclaven und drei Sclavinnen, welche bei dem Tode der Donna Leonor gegenwärtig waren. Ein portugiesisches Schiff nahm sie auf.*

A vontade senti de tal maneira,
Que inda naô sinto cousa, que mais queira.
Como fosse impossivel, alcançalla,
Pela grandeza feia de meo gesto,
Determinei por armas de tomalla,
E a Doris este caso manifesto.
De medo a Deosa entaô por mi lhe falla;
Mas ella cum fermoso riso honesto
Respondeo: Qual será o amor bastante
De Ninfa, que sustente o de hum Gigante?
Com tudo, por livrarmos o Oceano
De tanta guerra, eu buscarei maneira,
Com que com minha honra escuse a dano.
Tal resposta me torna a mensageira.
Eu, que cahir naô pode neste engano
(Que he grande dos amantes a cegueira)
Enchéraôme com grandes abundanças
O peito de desejos, e esperanças.
Ja necio, ja da guerra desistindo,
Huma noite, de Doris promettida,
Me parece de longe o gesto lindo
Da branca Tetis, unica, despida:
Como doudo corri de longe, abrindo
Os braços, para aquella que era vida
Deste corpo; e començo os olhos bellos
A lhe beijar, as faces, e os cabellos.
O' que naô sei de nojo como o conte!
Que crendo ter nos braços, quem amava,
Abraçado me achei cum duro monte
De aspero mato, e de espessura brava:
Estando cum penedo fronte a fronte,
Que eu pelo rosto angelico apertava,
Naô fiquei homem naô; mas mudo, e quedo,
E junto de hum penedo, outro penedo.
O' Ninfa, a mais fermosa do Oceano,
Ja que minha presença naô te aggrada,
Que te custava terme neste engano,
Ou fosse monte, nuvem, sonho, ou nada?
Daqui me parto irado, e quasi insano
Da magoa, e da deshonra alli passada,
A buscar outro Mundo, onde naô visse,
Quem de meo pranto, e de meo mal se risse.
Eraô ja neste tempo meos irmaôs
Vencidos, e em miseria extrema postos;
E por mais segurarse os Deoses vaôs,

Alguns a varios montes sottopostos:
E como contra o Ceo naô valem maôs,
Eu, que chorando andava meos desgostos,
Comencei a sentir do Fado inimigo.
Por meos attrevimentos o castigo.
Converteseme a carne em terra dura;
Em penedos os ossos se fizeraô,
Estes membros, que ves, e esta figura
Por estas longas aguas se estendéraô:
Emfim minha grandissima estatura
Neste remoto Cabo convertéraô
Os Deoses: e por mais dobradas magoas,
Me anda Tetis cercando desta aguas.
Assi contava, e cum medonho choro
Subito dante os olhos se apartou:
Desfezse a nuvem negra, e cum sonoro
Bramido, muito longe o Mar soou.
Et cet.

Descripcion de una isla formada por Venus en alta mar, para que descansáran en ella los Portugueses.

Canto IX.

Estancia 52.

De longe a Jlha *) viraô fresca, y bella,
Que Venus pelas ondas lha levava,
(Bem como o vento leva branca vella)
Para onde a forte armada se enxergava;
Que porque naô passassem, sem que nella
Tomassen porto, como desejava,
Para onde as naos navegaô a movia
A Acidalia, que tudo emfim podia.
Mas firme a fez, e immovel, como vio
Que era dos nautas vista, e demandada;
Qual ficou Delos, tanto que pario
Latona a Febo, e a Deosa á caça usada.
Para la logo a proa o mar abrio;
Onde a costa fazia huma enseada
Curva, e quieta, cuja branca aréa
Pintou de ruivas conchas Citheréa.

*) *Es ist hier an keine wirkliche Insel zu denken.*

Tres fermosos outeiros se mostravaô
  Erguidos com soberba graciosa,
  Que de gramineo esmalte se adornavaô,
  Na fermosa Jlha alegre, e deleitosa;
  Claras fontes, e liquidas manavaô
  Do cume, que a verdura tem viçosa:
  Por entre pedras alvas se deriva
  A sonorosa Linfa fugitiva.
Num valle ameno, que os outeiros fende,
  Vinhaò as claras aguas a juntarse,
  Onde huma mesa *) fazem, que se estende
  Taô bella, quanto póde imaginarse.
  Arvoredo gentil sobre ella pende;
  Como que pronto está para affeitarse,
  Vendose no cristal resplandecente;
  Que em si o está pintado propriamente.
Mil arvores estaô ao Ceo subindo
  Com pomos odoriferos, e bellos:
  A Larangeira **) tem no frutto lindo
  A cor, que tinha Dafne nos cabellos:
  Encostase no chaô, que está caíndo,
  A Cidereira cos pesos amarellos:
  Os fermosos Limoês allí cheirando,
  Estaô virgineas tetas imitando.
As arvores agrestes, que os outeiros
  Tem com frondente coma ennobrecidos,
  Alamos saô de Alcides; ***) e os Loureiros †)
  Do louro Deos amados, e queridos:
  Mirtos de Citheréa, cos pinheiros
  De Cibele, ††) por outro amor vencidos:
  Está apontando o agudo Cipariso †††)
  Para onde he posto Ethereo Paraiso.
Os doens, que dá Pomona, alli Natura
  Produze differentes nos sabores,
  Sem ter necessitade de cultura,

---

*) *So viel als* hum llano. *Dieser Ausdruck ist nach den Versicherungen des Rodrigo Mendes den Arabern abgeborgt, welche eine Ebene* Talmaida *nannten, woraus die Spanier* Almeida *gemacht haben.*

**) *Die Frucht dieses Baumes ist gelb.*

***) Virgil. Ecl. 7. v. 61. Populus Alcidae gratiſſima.

†) Vid. Ovid. 1 Metamor.

††) Vide Ovid. 10 Metamor.

†††) *Die Cypresse ist bekanntlich von sehr hohem Wuchse.*

Que sem ella se daô muito melhores:
As Cerejas purpureas na pintura:
As Amoras, *) que o nome tem de amores:
O Pomo, que da patria Persia veio;
Melhor tornado no terreno alheio.
Abre a Romaâ **), mostrando a rubicunda
Cor, com que tu, Rubí, teu preço perdes;
Entre os brazos do Ulmeiro está a jocunda
Vide cuns cachos roxos, e outros verdes.
E vós, se na vossa Arvore fecunda,
Peras piramidaes, viver quizerdes,
Entregaivos ao dano, que cos bicos
Em vós fazem os Passaros inicos
Poes a tapeçaria bella, e fina
Com que se cobre o rustico terreno,
Faz ser a de Aquemenia ***) menos digna;
Mas o sombrio valle mais ameno.
Alli a cabeza a flor Cifisia ****) inclina
Sobre o estanque lucido, e sereno:
Florece o filho e neto de Cyniras, †)
Por quem tu, Deosa Pafia, inda suspiras.
Para julgar difficil cousa fora
No Ceo vendo, e na Terra as mesmas cores,
Se dava ás flores cor a bella Aurora
Ou se lha daô a ella as bellas flores.
Pintando estava alli Zefiro, e Flora
As Violas da cor dos amadores;
O Lirio roxo, a fresca Rosa bella;
Qual reluce nas faces da Donzella.
A candida Cecem ††) das matutinas
Lagrimas rociada; e a Manjarona †††).

---

*) *Anspielung auf die Geschichte des Pyramus und der Thisbe.*

**) Caporale, Hort. de Mecenate:
Tieni altrove el Granato il suo decoro
Ricco d'innumerabili rubini.

***) *Diejenige persische Provinz, wo die besten Tapeten gemacht wurden.*

****) *Es ist hier die Narcisse gemeint. Man sehe* Ovid. 3. Metam.

†) *Adonis, der Liebling der Afrodite. Die Blume ist die Anemone.*

††) *Ein ursprünglich arabisches Wort. Diese Blume nennen die Portugiesen sonst* açucena.

†††) *Lateinisch* Amaracus.

Vemse as letras nas flores Hiacintinas,
Taô queridas do filho de Latona. *)
Bem se enxerga nos pomos, e boninas,
Que competia Cloris **) com Pomona:
Poes, se as Aves no ar cantando voaô
Alegres, Animaes o chaô povoaô.

Ao longo da agua o nivéo Cisne canta;
Respondelhe do ramo Filomela:
Da sombra de seos cornos naô se espanta
Atteon ***) na agua cristallina, e bella.
Aqui a fugace Lebre se levanta
Da espessa mata, ou timida Gazela:
Alli no bico traz ao caro ninho
O mantimento o leve Passarinho.

Nesta frescura tal desembarcavaô
Ja das naos os segundos Argonautas;
Onde pela floresta se deixavaô
Andar as bellas Deosas, como incautas.
Algumas doces citaras toccavaô;
Algumas arpas, e sonoras frautas:
Outras cos arcos de ouro se fingivaô
Seguir os animaes, que naô seguiaô.

Assi lho aconselhára a mestra experta ****)
Que andassem pelos campos espalhadas,
Que, vista dos Varoês a presa incerta,
Se fizessem primeiro desejadas.
Algumas, que na forma descoberta
Do bello corpo estavaô confiadas,
Deposta a artificiosa fermosura,
Nuas lavar se deixaô na agua pura.

Mas os fortes Mancebos, que na praia
Punhaô os pes, da terra cobiçosos,
(Que naô ha nenhum delles, que naô saia
De acharem caça agreste desejosos)
Naô cuidaô, que sem laço, ou redes caia
Caça naquelles montes deleitosos,
Taô suave, domestica, e benina,
Qual ferida lha tinha ja Erecina.

---

*) *Man sehe* Ovid. 10 Metamor.
**) *Sonst* Flora.
***) *Für den Hirsch überhaupt.*
****) *Venus.*

Alguns,

Alguns, que em espingardas, e nas béstas
Para ferir os cervos se fiavaô,
Pelos sombrios matos, e florestas
Determinadamente se lançavaô.
Outros nas sombras, que das altas sestas
Defendem a verdura, passeavaô
Ao longo da agua; que suave, e queda
Por alvas pedras corre á praia leda.
Comencaô de enxergar subitamente
Por entre verdes ramos varias cores;
Cores, de quem a vista julga, e sente,
Que naô eraô das rosas, ou das flores,
Mas da laâ fina, e seda differente
(Que mais incita a força dos amores)
De que se vestem as humanas Rosas;
Fazendose por arte mais fermosas.
Dá Velloso *) espantado hum gran grito:
,,Senhores, caça estranha, disse, he esta;
,,Se inda dura o Gentio antigo rito,
,,A Deosas he sagrada esta floresta.
,,Mais descobrimos do que humano esprito
,,Desejou nunca, e bem se manifesta;
,,Que saô grandes as cousas, e excellentes,
,,Que o mundo encobre aos homens imprudentes.
,,Sigamos estas Deosas, e vejamos,
,,Se fantasticas saô, si verdadeiras.
Isto ditto, velozes mais, que Gamos,
Se lancaô a correr pelas ribeiras.
Fugindo as Ninfas vaô por entre os ramos;
Mas mais industriosas, que ligeiras,
Pouco, e pouco surrindo, e gritos dando,
Se deixaô ir dos Galgos alcançando.
De huma os cabellos de ouro o vento leva
Correndo; e de outra as fraldas delicadas:
Accendese o desejo, que se ceva
Nas alvas carnes subito mostradas:
Huma de industria cae; e ja releva,
Com mostras mais macias, que indignadas,
Que sobre ella empeçando tambem caia
Quem a seguio pela arenosa praia.
Outros por outra parte vaô topar
Com as Deosas despidas, que se lavaô:
Ellas comecaô subito a gritar;

*) *Einer der Gefährten.*

Como que assalto tal naô esperavaô.
Humas, fingindo menos estimar
A vérgonha, que a força, se lançavaô
Nuas por entre o mato, aos olhos dando
O que ás maôs cobiçosas vaô negando.
Outra, como accodindo mais de pressa
A' vergonha da deosa caçadora,
Esconde o corpo na agua: outra se apressa
Por tomar os vestidos, que tem fóra.
Tal dos Mancebos ha, que se arremessa
Vestido assi, e calçado (Que co a mora
De se despir ha medo, que inda tarde.)
A matar *) na agua o fogo, que nelle arde.
Qual Caô de Caçador, sagaz, e ardido,
Usado a tomar na agua a ave ferida,
Vendo no rosto o ferreo canno erguido
Para a Garcenha, ou Pata conhecida,
Antes que soe o estouro, mal soffrido
Salta na agua, e da presa naô duvida,
Nadando vai, e latindo; assi o Mancebo
Remete, á que naô era irmaâ de Febo.
Leonardo, soldato, bem desposto,
Manhoso, cavalleiro, e namorado,
A quem Amor naô dera hum so desgosto,
Mas sempre fora delle maltrattado,
E tinha ja por firme presupposto,
Ser com amores mal attortunado,
Porém naô que perdesse a esperanza,
De inda poder seo fado ter mudanza,
Quiz aqui su ventura, que corria
Apos Efire, exemplo de belleza;
Que mais caro, que as outras dar queria,
O que deo para darse a Natureza.
Ja cansado correndo lhe dezia:
O, fermosura indigna de aspereza,
Poes desta vida te concedo a palma,
Espera hum corpo de quem levas a alma.
Todas de correr cansaô, Ninfa pura,
Redendose á vontade do inimigo;
Tu so de mi su foges na espessura?
Quem te disse, que eu era, o que te sigo?
Se to tem ditto ja aquella ventura,
Que em toda parte sempre anda comigo.

---

*) *Für* apagar.

O! naô a creias! Porque eu quando a cria
Mil vezes cada hora me mentia.
Naô canses, que me cansas, e se queres
Fugirme, porque naô possa toccarte,
Minha Ventura he tal, que esperes,
Ella fará que naô possa alcansarte:
Espera; quero ver, se tu quizeres,
Que suttil modo buscas de escaparte;
E notarás no fim desse successo,
Tra la spiga, e la man, qual é muro messo. *)
Oh naô me fujas! assi nunca o breve
Tempo fuja de tua fermosura:
Que so com refrear o passo leve
Vencerás da Fortuna a força dura.
Que Emperador, que exercito se attreve
A quebrantar a furia da Ventura,
Que em quanto desejei me vai seguindo?
O que tu so farás, naô me fugindo.
Poeste da parte da desditta minha;
Fraqueza he dar ajuda ao mais potente:
Levasme hum coraçaô, que livre tinha;
Soltamo, e correras mais levemente:
Naô te carrega essa alma taô mesquinha,
Que nesses fios de ouro reluzente
Atada levas? ou depoes de presa,
Lhe mudaste a Ventura, e menos peza?
Nesta esperança so te vou seguindo:
Que, ou tu naô soffrerás o peso della;
Ou na virtude de teo gesto lindo
Lhe mudarás a triste, e dura Estrella:
E se se lhe mudar naô vas fugindo;
Que Amor te ferirá, gentil Donzella:
E tu me esperarás, se Amor te fere:
E se me esperas, naô ha mais, que espere.
Ja naó fugia a bella Ninfa, tanto
Por se dar cara ao triste, que a seguia,
Como por ir ouvindo o doce canto,
As namoradas magoas, que dizia.
Volvendo o rosto, ja sereno, e santo,
Toda banhada em riso, e alegria,

---

*) *Ein italiänisches Sprichwort, das so viel sagen soll als das lateinische* Inter os et offam. *Ob dieser Vers in einem Heldengedicht gerechtfertigt werd kann, steht dahin.*

Caír se deixa aos pés do vencedor;
Que todo se desfaz em puro amor.
Oh que famintos beijos na floresta,
E que mimoso choro, que soava!
Que affagos taô suaves, que ira honesta;
Que en resinhos alegres se tornava!
O que mais passaô na manhaâ, e na fésta
Que Venus com prazeres inflamava,
Melhor he experimentallo, que julgallo:
Mai julgue-o, quem naô póde experimentallo.
Desta arte emfim conforme ja as fermosas
Ninfas cos seos amados Navegantes,
Os ornaô de capellas deleitosas,
De Louro, e de Ouro, e flores abundantes:
As maôs alvas lhes davaô, como esposas:
Con palavras formaes, e estipulantes,
Se promettem eterna companhia,
Em vida, e morte, de honra, e alegria.
Huma dellas mayor, a quem se humilha
Todo o coro das Ninfas, e obedece,
Que dizem ser de Celo e Vesta filha,
O que no gesto bello se parece,
Enchendo a Terra, e o Mar de maravilha,
O Capitan illustre, que o merece,
Recebe alli com pompa honesta, e regia,
Mostrandose Senhora grande e egregia.
Que depoes de lhe ter ditto, quem era
Cum alto exordio de alta graça ornado,
Dandolhe a entender, que alli viera
Por alta influiçaô do immobil Fado,
Para lhe descobrir da unida Esfera,
Da terra immensa, e Mar naô navegado,
Os segredos por alta Profecia,
O que esta sua Naçaô so merecia,
Tomandoo pela maô, o leva, e guia
Para o cume de hum Monte alto, e divino
No qual huma rica fabrica se erguia
De cristal toda, e de ouro puro, e fino.
A mayor parte aqui passaô do dia
Em doces jogos, e em prazer contino.
Ella nos Paços logra seos amores;
As outras pelas sombras, entre as flores.
Assi a fermosa, e forte companhia,
O dia quasi todo estaô passando,
Numa alma, doce, e incognita alegria,

Os trabalhos taô longos compensando.
Porque dos feitos grandes da ousadia
Forte, e famosa, o Mundo está guardando
O premio la no fim bem merecido,
Com fama grande, e nome alto, e sobido,

S o n e t o.

Jnscripcion sepulcral.

Esforzo grande, igual ao pensamento,
Pensamentos con obras divulgados,
E naô em peito timido encerrados,
E desfeitos despoes em chuva e vento:

Animo de cobiza baixa izento,
Dino por isso só de altos estados,
Fero azoute dos nunqua bem domados
Povos do Malabar sanguinolento:

Gentileza de membros corporais,
Ornados de pudica continencia,
Obra por certo rara de natura:

Estas virtudes, e outras muitas mais,
Dinas todas da Homerica eloquencia,
Yazem debaixo desta sepoltura.

S o n e t o.

Descripcion del amor.

Amor he hum foco, que arde sem se ver,
He ferida, que doe, e naô se sente,
He hum contentamento descontente,
He dor, que desatina sem doer.

He hum naô querer mais que bem querer,
He hum andar solitario entre a gente,
He nunqua contentarse de contente,

He hum cuidar, que ganha em se perder.
He querer estar preso por vontade,
He servir a quem vence o vencedor,
He ter con quem nos mata, lealdade.
Mas como causar pode seu favor
Nos corazões humanos amizade,
Se taô contrario a se he o mesmo amor?

S o n e t o.

Por la muerte de su Querida.

Alma minha gentil, que te partiste
Taô cedo desta vida descontente,
Repousa lá no Ceo eternamente,
E viva eu zá na terra sempre triste!
Se lá no assento ethereo, onde subiste,
Memoria desta vida se consente,
Naô te esquezas daquelle amor ardente,
Que ja nos olhos meus taô puro viste.
E se vires, que pode merecerte
Alguma cosa a dor, que me ficou,
Da magoa sem remedio de perderte;
Roga a Deos, que teus annos encurtou,
Que taô cedo de zá me leva a verte,
Quam cedo de meus olhos te levou.

G A R C I L A S O.

So nennt man in Spanien und allenthalben, wo die spanische Litteratur bekannt und geschätzt ist, einen Dichter, dessen ganzer Name Garcilaso de la Vega, *oder eigentlich* Garcias Laso de la Vega *heifst. Der Vater dieses Dichters war* Garcilàso de la Vega, *Commendador Mayor von Leon des Ordens von Santiago, Staatsrath des Königs Ferdinand des Catholischen und Gesandter desselben bei Leo X.; seine Mutter* Doña Sancha Guzman. *Beide Familien sind sehr alt, und wenn einer Nachricht zu trauen ist, welche sich in der* Historia de las guerras civiles *von* Gil

Perez de Hita *befindet, so erhielten die* Garcilasos *ihren Zunamen von den Kämpfen, welche sie in dem großen Thal von* Granada, Vega *genannt, mit maurischen Helden bestanden.* Garcilaso *wurde* 1503 *zu Toledo geboren. Mit allen Eigenschaften ausgestattet, welche zu einem Dichter gehören, fand er sehr bald seine Bestimmung. Die Lektüre der Alten, vorzüglich der Römer, entwickelte seinen Geist. Wie seine ersten Versuche ausgefallen sind, weifs man nicht mehr. Boscan hatte angefangen, die Versarten und Sylbenmafse der Italiäner in die spanische Poesie zu bringen.* Garcilaso *ward sein Nachahmer; vernichtete alles, was er bisher in spanischen Versarten geschrieben hatte, und fing an, nur die Italiäner zu copiren. Dies gelang ihm so gut, dafs er noch jetzt zu den besten spanischen Dichtern gezählt wird, und zu denjenigen gehört, auf welche die Spanier selbst stolz sind. Die Schicksale dieses Dichters kann man zum Theil aus seinen eigenen Werken kennen lernen. Er hielt sich eine längere Zeit in Italien auf, und durchreiste darauf in den Diensten Carls des fünften einen Theil von Deutschland.* 1529 *wohnte er dem Feldzuge gegen Soliman, und* 1535 *dem gegen Tunis bei. In dem letztern wurde er am Arm verwundet. Er lebte hierauf eine Zeit lang in Neapel, wo er unter andern eine seiner schönsten Elegien an Boscan schrieb.* 1536 *commandirte er eilf Compagnien Fufsvolk, und marschirte mit dem Kaiser gegen Marseille. Auf dem Rückzuge hielt ein mit Bauern besetzter Thurm die Armee auf; man sagt, es sey der Thurm* Muy *bey Fregus gewesen. Der Kaiser gab den Befehl, ihn zu erobern.* Garcilaso *wollte unter seinen Augen nicht als feig erscheinen. Unter einem Hagel von Steinen drang er mit der Pique in der Hand vor; kaum aber hatte er den Fufs auf die Leiter gesetzt, als er aufs gefährlichste an dem Kopf verwundet wurde. Er sank auf der Stelle zu Boden. Man brachte ihn nach Nizza, und hier starb er den ein und zwanzigsten Tag nach seiner Verwundung im* 33*sten Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde* 1538 *nach Toledo gebracht, und in dem Grabmal seiner Familie beigesetzt, nachdem er* 2 *Jahre in der Kirche des heiligen Dominikus zu Nizza war aufbewahrt worden. Bedenkt man* Garcilaso's *kurze Lebensdauer bei einem unstäten und mühevollen Leben, so mufs man*

doppelt über die Vollkommenheit seiner Gedichte erstaunen, und seinem Genie die gröſsten Huldigungen darbringen. Die spanische Poesie hat ihm unendlich viel zu danken; denn ohne ihn würde Boscan als Ausländer mit seinen Neuerungen um so weniger durchdrungen seyn, da er an Christoval de Castillejo einen so furchtbaren Gegner fand. Boscan war dafür so dankbar, die Werke seines Freundes mit der gröſsten Sorgfalt zu sammeln. Sie bestehen aus Eclogen, Episteln, Oden, Liedern, Soneten und einigen kleineren Gedichten. Die nachfolgende Ecloge wird von allen Kennern für die beste gehalten, welche die spanische Poesie aufzuweisen hat. In seinen Liedern erreicht er den Petrarka. Seine Sonete gehören zu den besten, welche die Spanier aufzuweisen haben; so unendlich reich sie auch daran sind. Nach Boscan veranstaltete Hernando de Herrera *eine sehr geschätzte Ausgabe der Werke des Garcilaso. Sie erschien mit seinen Anmerkungen* 1580 *in* 4. *zu Sevilla. Eine andere von Seiten ihrer Korrektheit ganz vorzügliche, zuerst in Salamanka bei Pedro Laso* 1577 *erschienene und in der Folge zu Madrid und Neapel wiederholte Ausgabe, ist von* Francisco Sanchez de las Brozas, *Lehrer der Rhetorik zu Salamanka. Die Anmerkungen und Erläuterungen, welche er dieser Ausgabe beigefügt hat, sind sehr kurz, und weisen gröſstentheils nur die Quellen nach, aus welchen* Garcilaso *schöpfte. Die neueste Ausgabe der Werke des* Garcilaso *ist zu Madrid unter folgendem Titel erschienen:* Obras de Garcilaso de la Vega, ilustradas con notas. En la Imprenta Real de la Gaceta. 1765 *in* 8. *Sie ist mit einer lesenswürdigen Vorrede über die Geschichte der spanischen Poesie, und mit gründlichen, obgleich nur wenigen Anmerkungen begleitet.* Saavedra Faxardo *läſst in seiner* República literaria *den Dichter* Hernando Herrera, *folgendermaſsen über den* Garcilaso *urtheilen:* Garcilaso escribió en tiempos mas cultos, y con la fuerza de su ingenio, y natural, y la comunicacion de los extrangeros puso en un grado muy levantado la poesía. Fué príncipe de la lirica, y con dulzura, gravedad y maravillosa pureza de voces descubrió los sentimientos del alma; y como estos son tan propios de las canciones y eglogas, por eso en ellas se venció á sí mismo, declarando con elegancia los afectos, y moviéndolos á lo que pretendia. Si en los sonetos es alguna vez des-

cuidado, la culpa tienen los tiempos que alcanzó. *Man sieht hieraus, daſs* Saavedra Faxardo *das Urtheil seiner Landesleute in Rücksicht der Sonete* Garcilaso's *nicht unterschreibt, so sehr er ihm auch im Übrigen Gerechtigkeit widerfahren läſst.*

S o n e t o.

El poeta libre de amores.

Gracias al cielo doy, que ya del cuello
Del todo el grave yugo hé sacudido,
Y que del viento el mar embravecido
Veré desde la tierra sin temello.
Veré colgada de un sutil cabello
La vida del Amante embebecido
En su error, y en su engaño adormecido,
Sordo á las voces que le avisan dello.
Algrárame el mal de los mortales:
Mas no es mi corazon tan inhumano
En aqueste mi error, como parece;
Porque yo huelgo, como huelga el sano,
No de ver á los otros en los males;
Sino de ver que dellos él carece.

S o n e t o.

Deseos del Amante.

Como la tierna madre, que el doliente
Hijo le está con lágrimas pidiendo
Alguna cosa, de la qual comiendo
Sabe que ha de doblarse el mal que siente,
Y aquel piadoso amor no le consiente
Que considere el daño que haciendo
Lo que le pide hace, va corriendo,
Aplaca el llanto, y dobla el accidente:
Así mi enfermo, y loco pensamiento,
Que en su daño os me pide, yo querria
Quitalle este mortal mantenimiento.
Mas pidemelo, y llora cada dia
Tanto, que quanto quiere, le consiento,
Olvidando su muerte, y aun la mia.

S o n e t o.

La ausencia de la Persona amada.

Señora mia, si de vos yo ausente
En esta vita turo, y no me muero,
Paréceme que ofendo á lo que os quiero,
Y al bien de que gozaba en ser presente.
Tras este luego siento otro accidente,
Que es ver, que si de vida desespero,
Yo pierdo quanto bien viendoos espero;
Y asi estoy en mis males diferente.
En esta diferencia mis sentidos
Combaten con tan áspera porfía
Que no sé, que hacerme en mal tamaño.
Nunca entre sí los veo, sino reñidos:
De tal arte pelean noche y dia,
Que solo se conciertan en mi daño.

S o n e t o.

Memoria de los amores pasados.

O dulces prendas por mí mal halladas,
Dulces y alegres, quando Dios queria!
Juntas estáis en la memoria mia,
Y con ella en mi muerte conjuradas.
Quien me dixera, quando las pasadas
Horas en tanto bien por vos me via,
Qüe me habiais de ser en algun dia
Con tan grave dolor representadas?
Pues en una hora junto me llevastes
Todo el bien que por términos me distes,
Llevadme junto el mal que me dexastes.
Sino, sospecharé, que me pusistes
En tantos bienes, porque deseastes
Verme morir entre memorias tristes.

E g l o g a.

S a l i c i o. N e m o r o s o.

Dedicatoria á Albano, esto es á D. Pedro de Toledo Marques de Villafranca, Virrey de Napoles.

El dulce lamentar de dos pastores,
Salicio juntamente y Nemoroso,

Hé de cantar, sus quexas imitando;
Cuyas ovejas al cantar sabroso
Estaban muy atentas, los amores
(De pacer olvidadas) escuchando.
Tú, que ganaste obrando
Un nombre en todo el mundo,
Y un grado sin segundo;
Agora estés atento, solo, y dado
Al inclito gobierno del Estado,
Albano; agora vuelto á la otra parte,
Resplandeciente, armado,
Representando en tierra el fiero Marte;

Agora de cuidados enojosos
Y de negocios libre, por ventura
Andes á caza, el monte fatigando
En ardiente ginete, que apresura
El curso tras los ciervos temerosos,
Que en vano su morir van dilatando;
Espera, que en tornando
A ser restituido
Al ocio ya perdido,
Luego verás exercitar mi pluma
Por la infinita inumerable suma
De tus virtudes y famosas obras;
Antes que me consuma,
Faltando á tí, que á todo el mundo sobras.

En tanto que este tiempo que adivino
Viene á sacarme de la deuda un dia,
Que se debe á tu fama, y á tu gloria;
Que es deuda general, no solo mia,
Mas de qualquier ingenio peregrino,
Que celebra lo digno de memoria;
El arbol de vitoria,
Que ciñe estrechamente
Tu gloriosa frente,
Dé lugar á la yedra, que se planta
Debaxo de tu sombra, y se levanta
Poco á poco arrimada á tus loores;
Y en quanto esto se canta,
Escucha tu el cantar de mis pastores.

Saliendo de las ondas encendido
Rayaba de los montes el altura

El sol, quando Salicio recostado
Al pie de una alta haya en la verdura,
Por donde una agua clara con sonido
Atravesaba el fresco y verde prado;
El, con tanto accordado
Al rumor, que sonaba
Del agua, que pasaba,
Se quexaba tan dulce y blandamente,
Como si no estuviera de allí ausente
La que de su dolor culpa tenia;
Y así como presente,
Razonando con ella le decia:

Salicio.

O mas dura que mármol á mis quexas,
Y al encendido fuego en que me quemo,
Mas helada que nieve, Galatea;
Estoy muriendo, y aun la vida temo:
Témola con razon, pues tu me dexas;
Que no hay, sin tí, el vivir para que sea.
Vergüenza hé, que me vea
Ninguno en tal estado,
De tí desamparado,
Y de mí mismo yo me corro agora.
De un alma te desdeñas ser señora
Donde siempre moraste, no pudiendo
Della salir un hora?
Salid sin duelo lágrimas corriendo.
El sol tiende los rayos de su lumbre
Por montes y por valles, despertando
Las aves, y animales, y la gente:
Qual por el aire claro va volando;
Qual por el verde valle, ó alta cumbre
Paciendo va segura, y libremente:
Qual con el sol presente
Va de nuevo al oficio,
Y al usado exercicio
Do su natura, ó menester le inclina.
Siempre está en llanto esta ánima mezquina,
Quando la sombra el mundo va cubriendo,
O la luz se avicina.
Salid sin duelo lágrimas corriendo.
Y tú, desta mi vida ya olvidada,
Sin mostrar un pequeño sentimiento

De que por tí *Salicio* triste muera,
Dexas llevar, desconocida, al viento
El amor y la fe, que ser guardada
Eternamente solo á mí debiera?
O Dios! porqué siquiera
(Pues ves desde tu altura
Esta falsa perjura
Causar la muerte de un estrecho amigo)
No recibe del cielo algun castigo?
Si en pago del amor yo estoy muriendo,
Que hará el enemigo?
Salid sin duelo lágrimas corriendo.
    Por tí el silencio de la selva umbrosa,
Por tí la esquividad y apartamiento
Del solitario monte me agradaba;
Por tí la verde yerba, el fresco viento,
El blanco lirio, y colorada rosa,
Y dulce primavera deseaba.
Ay! quanto me engañaba,
Ay! quan diferente era,
Y quan de otra manera
Lo que en tu falso pecho se escondia!
Bien claro con su voz me lo decia
La siniestra corneja, repitiendo
La desventura mia.
Salid sin duelo lágrimas corriendo.
    Quantas veces durmiendo en la foresta,
(Reputándolo yo por desvarío)
Ví mi mal entre sueños, desdichado!
Soñaba, que en el tiempo del estio
Llevaba, por pasar allí la siesta,
A beber en el Tajo mi ganado;
Y despues de llegado,
Sin saber de qual arte,
Por desusada parte,
Y por nuevo camino el agua se iba:
Ardiendo yo con la calor estiva,
El curso enajenado iba siguiendo
Del agua fugitiva.
Salid sin duelo lágrimas corriendo.
    Tu dulce habla en cuya oreja suena?
Tus claros ojos á quien los volviste?
Por quien tan sin respeto me trocaste?
Tu quebrantada fe dó la pusiste?
Qual es el cuello, que como en cadena

De tus hermosos brazos anudaste?
No hay corazon, que baste,
Aunque fuese de piedra,
Viendo mi amada yedra
De mí arrancada, en otro muro asida,
Y mi parra en otro olmo entretexida,
Que no se esté con llanto deshaciendo
Hasta acabar la vida.
Salid sin duelo lágrimas corriendo.
Qué no se esperará de aquí adelante
Por difícil que sea, y por incierto?
O qué discordia no será juntada?
Y juntamente, qué terná por cierto,
O qué de hoy mas no temerá el amante,
Siendo á todo materia por tí dada?
Quando tú enajenada
De mí, cuitado, fuiste,
Notable causa diste,
Y exēmplo á todos quantos cubre el cielo,
Que el mas seguro tema con recelo
Perder lo que estuviere poseyendo.
Salid fuera sin duelo
Salid sin duelo lágrimas corriendo.
Materia diste al mundo de esperanza
De alcanzar lo imposible y no pensado,
Y de hacer juntar lo diferente
Dando á quien diste el corazon malvado,
Quitándolo de mí con tal mudanza,
Que siempre sonará de gente en gente.
La cordera paciente
Con el lobo hambriento
Hará su ayuntamiento,
Y con las simples aves sin ruido
Harán las bravas sierpes ya su nido:
Que mayor diferencia comprehendo
De tí al que has escogido.
Salid sin duelo lágrimas corriendo.
Siempre de nueva leche en el verano
Y en el invierno abundo; en mi majada
La manteca y el queso está sobrado.
De mi cantar pues yo te ví agradada
Tanto, que no pudiera el Mantuano
Titiro ser de tí mas alabado.
No soy pues, bien mirado,
Tan disforme ni feo;

Que aun agora me veo
En esta agua que corre clara y pura:
Y cierto no trocára mi figura
Con ese, que de mí se está riendo:
Trocára mi ventura.
Salid sin duelo lágrimas corriendo.
Cómo te vine en tanto menosprecio?
Cómo te fuí tan presto aborrecible?
Cómo te faltó en mí el conocimiento?
Si no tuvieras condicion terrible,
Siempre fuera tenido de tí en precio,
Y no viera este triste apartamiento.
No sabes, que sin cuento
Buscan en el estio
Mis ovejas el frio
De la sierra de Cuenca, y el gobierno
Del abrigado Estremo en el invierno?
Mas qué vale el tener, si derritiendo
Me estoy en llanto eterno!
Salid sin duelo lágrimas corriendo.
Con mi llorar las piedras enternecen
Su natural dureza, y la quebrantan;
Las árboles parece que se inclinan;
Las aves que me escuchan, quando cantan,
Con diferente voz se condolecen,
Y mi morir cantando me adivinan.
Las fieras, que reclinan
Su cuerpo fatigado,
Dexan el sosegado
Sueño por escuchar mi llanto triste.
Tu sola contra mí te endureciste,
Los ojos aun siquiera no volviendo
A lo que tu hiciste.
Salid sin duelo lágrimas corriendo.
Mas ya que á socorrerme aquí no vienes,
No dexes el lugar que tanto amaste;
Que bien podrás venir de mí segura.
Yo dexaré el lugar dó me dexaste;
Ven, si por solo esto te detienes.
Ves aquí un prado lleno de verdura,
Ves aquí una espesura,
Ves aquí una agua clara
En otro tiempo cara,
A quien de tí con lágrimas me quexo.
Quizá aquí hallarás, pues yo me alejo,

Al que todo mi bien quitarme puede:
Que pues el bien le dexo,
No es mucho que el lugar tambien le quede.

Aquí dió fin á su cantar Salicio,
Y suspirando en el postrero acento,
Soltó de llanto una profunda vena.
Queriendo el monte al grave sentimiento
De aquel dolor en algo ser propicio,
Con la pasada voz retumba y suena.
La blanda Filomela,
Casi como dolida,
Y á compasion movida,
Dulcemente responde al son lloroso.
Lo que cantó tras esto Nemoroso,
Decidlo vos, Pierides, que tanto
No puedo yo, ni oso,
Que siento enflaquecer mi débil canto.

Nemoroso.

Corrientes aguas, puras, cristalinas;
Arboles, que os estais mirando en ellas;
Verde prado de fresca sombra lleno;
Aves, que aquí sembrais vuestras querellas;
Yedra, que por los árboles caminas,
Torciendo el paso por su verde seno;
Yo me ví tan ajeno
Del grave mal que siento,
Que de puro contento
Con vuestra soledad me recreaba,
Donde con dulces sueños reposaba,
O con el pensamiento discurría
Por donde no hallaba
Sino memorias llenas de alegría.
Y en este mismo valle, donde agora
Me entristezco y me canso, en el reposo
Estuve yo contento y descansado.
O bien caduco, vano y presuroso!
Acúerdome durmiendo aquí algun hora,
Que despertando, á ELISA ví á mi lado.
O miserable hado!
O tela delicada,

Antes

Antes del tiempo dada
A los agudos filos de la muerte!
Mas convenible fuera aquesta suerte
A los cansados años de mi vída,
Que es mas que el hierro fuerte,
Pues no la ha quebrantado tu partida.
Dó están agora aquellos claros ojos,
Que llevaban tras sí como colgada
Mi ánima dó quier que se volvian?
Dó está la blanca mano delicada
Llena de vencimientos y despojos,
Que de mí mis sentidos le ofrecian?
Los cabellos, que vían
Con gran desprecio al oro,
Como á menor tesoro,
Adonde están? adonde el blanco pecho?
Dó la coluna, que el dorado techo *)
Con presuncion graciosa sostenía?
Aquesto todo agora ya se encierra,
Por desventura mia,
En la fria, desierta, y dura tierra.
Quien me dixera, Elisa, vida mia,
Quando en aqueste valle al fresco viento
Andábamos cogiendo tiernas flores,
Que habia de ver con largo apartamiento
Venir el triste y solitario dia,
Que diese amargo fin á mis amores?
El cielo en mis dolores
Cargó la mano tanto,
Que á sempiterno llanto
Y á triste soledad me ha condenado;
Y lo que siento mas es verme atado
A la pesada vida y enojosa,
Solo, desemparado,
Ciego, sin lumbre, en carcel tenebrosa.
Despues que nos dexaste, nunca pace
En hartura el ganado yá, ni acude
El campo al labrador con mano llena.
No hay bien, que en mal no se convierta y mude.
La mala hierba al trigo ahoga, y nace

*) *Eine etwas kühne Metapher. Unter der Säule ist der Hals und unter* dorado techo *der mit blonden Locken geschmückte Kopf gemeint. Zum höchsten Ideal der Schönheit des Spaniers gehört durchaus die Blondheit.*

En lugar suyo la infelice avena.
La tierra, que de buena
Gana nos producía
Flores, con que solía
Quitar en solo vellas mil enojos,
Produce agora en cambio estos abrojos,
Ya de rigor de espinas intratable;
Y yo hago con mis ojos
Crecer llorando el fruto miserable.

Como al partir del sol la sombra crece,
Y en cayendo su rayo se levanta
La negra escuridad que el mundo cubre;
De dó viene el temor, que nos espanta,
Y la medrosa forma, en que se ofrece
Aquello que la noche nos encubre,
Hasta que el sol descubre
Su luz pura y hermosa:
Tal es la tenebrosa
Noche de tu partir, en que he quedado
De sombra y de temor atormentado,
Hasta que muerte el tiempo determine,
Que á ver el deseado
Sol de tu clara vista me encamine.

Qual suele el Ruiseñor con triste canto
Quexarse entre las hojas escondido
Del duro labrador, que cautamente
Le despojó su caro y dulce nido
De los tiernos hijuelos, entre tanto
Que del amado ramo estaba ausente;
Y aquel dolor que siente,
Con diferencia tanta
Por la dulce garganta
Despide, y á su canto el ayre suena,
Y la callada noche no refrena
Su lamentable oficio, y sus querellas,
Trayendo de su pena
Al cielo por testigo, y las estrellas:

De esta manera suelto yo la rienda
A mi dolor, y así me quexo en vano
De la dureza de la muerte ayrada.
Ella en mi corazon metió la mano,
Y de allí me llevó mi dulce prenda,
Que aquel era su nido, y su morada.
Ay muerte arrebatada!
Por tí me estoy quexando

Al cielo, y enojando
Con importuno llanto al mundo todo.
Tan desigual dolor no sufre modo.
No me podrán quitar el dolorido
Sentir, si ya del todo
Primero no me quitan el sentido.
    Una parte guardé de tus cabellos,
Elisa, envueltos en un blanco paño,
Que nunca de mi seno se me apartan.
Descójolos, y de un dolor tamaño
Enternecerme siento, que sobre ellos
Nunca mis ojos de llorar se hartan.
Sin que de allí se partan,
Con suspiros calientes,
Mas que la llama ardientes,
Los enxugo del llanto; y de consuno
Casi los paso, y cuento uno á uno:
Juntándolos con un cordon los ato:
Tras esto el importuno
Dolor me dexa descansar un rato.
    Mas luego á la memoria se me ofrece
Aquella noche tenebrosa escura,
Que siempre aflige esta ánima mezquina
Con la memoria de mi desventura.
Verte presente agora me parece
En aquel duro trance de Lucina,
Y aquella voz divina
Con cuyo son y acentos
A los ayrados vientos
Pudieras amansar, que agora es muda;
Me parece que oygo, que á la cruda,
Jnexôrable Diosa demandabas
En aquel paso ayuda.
Y tú, rústica Diosa, donde estabas?
    Jbate tanto en preseguir las fieras?
Jbate tanto en un pastor dormido?
Cosa pudo bastar á tal crueza,
Que conmovida á compasion, oido
A los votos y lágrimas no dieras,
Por no ver hecha tierra tal belleza?
O no ver la tristeza,
En que tu Nemoroso
Queda, que su reposo
Era seguir tu oficio, persiguiendo
Las fieras por los montes, y ofreciendo

A tus sagradas aras los despojos:
Y tú, ingrata, riendo
Dexas morir mi bien ante mis ojos?
Divina Elisa, pues agora el cielo
Con inmortales pies pisas y mides,
Y su mudanza ves, estando queda;
Por qué de mí te olvidas, y no pides
Que se apresure el tiempo, en que este velo
Rompa del cuerpo, y verme libre pueda?
Y en la tercera rueda
Contigo mano á mano
Busquemos otro llano,
Busquemos otros montes, y otros rios,
Otros valles floridos y sombrios,
Dó descansar, y siempre pueda verte
Ante los ojos mios,
Sin miedo, y sobresalto de perderte?

Nunca pusieran fin al triste lloro
Los pastores, ni fueran acabadas
Las canciones, que solo el monte oía,
Si mirando las nubes coloradas,
Al trasmontar del sol bordadas de oro,
No vieran, que era yá pasado el dia.
La sombra se veía
Venir corriendo apriesa
Ya por la falda espesa
Del altísimo monte; y recordando
Ambos como de sueño, y acabando
El fugítivo sol de luz escaso,
Su ganado llevando,
Se fuéron recogiendo paso á paso.

Egloga.

Tirreno. Alcino.

(Falta la dedicatoria.)

Cerca del Tajo en soledad amena
De verdes sauces hay una espesura,
Toda de yedra revestida, y llena,
Que por el tronco va hasta la altura,
Y así la texe arriba y encadena,

Que el sol no halla paso á la verdura.
El agua baña el prado con sonido
Alegrando la hierba y el oido.
Con tanta mansedumbre el cristalino
Tajo en aquella parte caminaba,
Que pudieran los ojos el camino
Determinar apenas que llevaba.
Peynando sus cabellos de oro fino
Una Ninfa del agua, do moraba,
La cabeza sacó, y el prado ameno
Vido de flores y de sombra lleno.
Movióla el sitio umbroso, el manso viento,
El suave olór de aquel florido suelo.
Las aves en el fresco apartamiento
Vió descansar del trabajoso vuelo.
Secaba entónces el terreno aliento
El sol subido en la mitad del cielo.
En el silencio solo se escuchaba
Un susurro de abejas que sonaba.
Habiendo contemplado una gran pieza
Atentamente aquel lugar sombrío,
Somorgujó de nuevo su cabeza,
Y al fondo se dexó calar del rio.
A sus hermanas á contar empieza
Del verde sitio el agradable frio,
Y que vayan las ruega, y amonesta
Allí con su labor á estar la siesta.
No perdió en esto mucho tiempo el ruego;
Que ya tres dellas su labor tomáron;
Y en mirando de fuera, viéron luego
El prado, hácia el qual se enderezáron.
El agua clara con lascivo juego
Nadando dividiéron y cortáron,
Hasta que el blanco pie tocó mojado,
Saliendo del arena, el verde prado.
Poniendo ya en lo enxuto las pisadas,
Escurriéron del agua sus cabellos,
Los quales esparciendo, cobijadas
Las hermosas espaldas fuéron dellos.
Luego sacando telas delicadas,
Que en delgadeza competian con ellos,
En lo mas escondido se metiéron,
Y á su labor atentas se pusiéron.
Las telas eran hechas y texidas
Del oro que el felice Tajo envía,

Apurado, despues de bien cernidas
Las menudas arenas, do se cria,
Y de las verdes hojas reducidas
En estambre sotil, qual convenia
Para seguir el delicado estilo
Del oro ya tirado en rico hilo.

La delicada estambre era distinta
De las colores, que ántes habian dado
Con la fineza de la varia tinta
Que se halla en las conchas del pescado:
Tanto artificio muestra en lo que pinta
Y texe cada Ninfa en su labrado,
Quanto mostráron en sus tablas ántes
El celebrado Apéles y Timántes.

Filódoce, que así de aquellas era
Llamada la mayor, con diestra mano
Tenia figurada la ribera
De Estrimon, de una parte el verde llano,
Y de otra el monte de aspereza fiera,
Pisado tarde ó nunca de pie humano,
Donde el amor movió con tanta gracia
La dolorosa lengua del de Thracia.

Estaba figurada allí la hermosa
Eurídice, en el blanco pie mordida
De la pequeña sierpe ponzoñosa,
Entre la hierba y flores escondida:
Descolorida estaba como rosa,
Que ha sido fuera de sazon cogida,
Y el ánima, los ojos va volviendo,
De la hermosa carne despidiendo.

Figurado se via estensamente
El osado marido que baxaba
Al triste reyno de la escura gente,
Y la muger perdida recobraba;
Y como despues desto él impaciente
Por mirarla de nuevo, la tornaba
A perder otra vez, y del tirano
Se quexa al monte solitario en vano.

Dinámene no ménos artificio
Mostraba en la labor que habia texido,
Pintando á Apolo en el robusto oficio
De la silvestre caza embebecido.
Mudar presto le hace el exercicio
La vengativa mano de Cupido,

Que hizo á Apolo consumirse en lloro
Despues que le enclavó con punta de oro.
Dafne con el cabello suelto al viento,
Sin perdonar al blanco pie, corria
Por áspero camino, tan sin tiento,
Que Apolo en la pintura parecia
Que porque ella templase el movimiento,
Con menos ligereza la seguia:
El va siguiendo, y ella huye como
Quien siente al pecho el odioso plomo.
Mas á la fin los brazos le crecían,
Y en sendos ramos vueltos se mostraban,
Y los cabellos, que vencer solían
Al oro fino, en hojas se tornaban:
En torcidas raices se estendian
Los blancos pies, y en tierra se hincaban.
Llora el amante, y busca el ser primero,
Besando y abrazando aquel madero.
Climéne llena de destreza y maña,
El oro y las colores matizando
Jba, de hayas una gran montaña,
De robles y de peñas variando.
Un puerco entre ellas de braveza estraña
Estaba, los colmillos aguzando
Contra un mozo, no ménos animoso,
Con su venablo en mano, que hermoso.
Tras esto el puerco allí se via herido
De aquel mancebo, por su mal valiente,
Y el mozo en tierra estaba ya tendido,
Abierto el pecho del rabioso diente;
Con el cabello de oro desparcido
Barriendo el suelo miserablemente:
Las rosas blancas por allí sembradas
Tornaba con su sangre coloradas.
Adónis este se mostraba que era,
Segun se muestra Venus dolorida,
Que viendo la herida abierta y fiera,
Sobre él estaba casi amortecida:
Boca con boca coge la postrera
Parte del ayre que solia dar vida
Al cuerpo, por quien ella en este suelo
Aborrecido tuvo al alto cielo.
La blanca Nise no tomó á destajo
De los pasados casos la memoria,
Y en la labor de su sotil trabajo

No quiso entretexer antigua historia:
Antes mostrando de su claro Tajo
En su labor la celebrada gloria,
Lo figuró en la parte donde él baña
La mas felice tierra de la España.
   Pintado el caudaloso rio se via,
Que en áspera estrecheza reducido,
Un monte casi al rededor ceñia
Con ímpetu corriendo, y con ruido:
Querer cercarle todo parecia
En su volver; mas era afan perdido:
Dexábase correr en fin derecho,
Contento de lo mucho que habia hecho.
   Estaba puesta en la sublime cumbre
Del monte, y desde allí por él sembrada
Aquella ilustre y clara pesadumbre,
De antiguos edificios adornada:
De allí con agradable mansedumbre
El Tajo va siguiendo su jornada,
Y regando los campos y arboledas
Con artificio de las altas ruedas.
   En la hermosa tela se veían
Entretexidas las silvestres Diosas
Salir de la espesura, y que venían
Todas á la ribera presurosas,
En el semblante tristes, y traían
Cestillos blancos de purpureas rosas,
Las quales esparciendo derramaban
Sobre una Ninfa muerta que lloraban *).
   Todas con el cabello desparcido
Loraban una Ninfa delicada,
Cuya vida mostraba que habia sido
Antes de tiempo y casi en flor cortada:
Cerca de la agua en un lugar florido
Estaba entre las hierbas degollada;
Qual queda el blanco cisne, quando pierde
La dulce vida entre la hierba verde.
   Una de aquellas diosas, que en belleza
Al parecer á todas excedia,
Mostrando en el semblante la tristeza
Que del funesto y triste caso habia,
Apartada algun tanto, en la corteza

---

*) Doña Jsabel Freire, de nacion Portuguesa, esposa de D. Antonio de Fonseca, y que murió de sobreparto.

De un álamo unas letras escribia,
Como epitafio de la Ninfa bella,
Que hablaban así por parte della.
,,Elisa soy, en cuyo nombre suena
,,Y se lamenta el monte cavernoso,
,,Testigo del dolor y grave pena
,,En que por mí se aflige Nemoroso.
,,El llama Elisa: Elisa á boca llena
,,Responde el Tajo, y lleva presuroso
,,Al mar de Lusitania el nombre mio
,,Donde será escuchado, yo lo fio."
En fin en esta tela artificiosa
Toda la historia estaba figurada,
Que en aquella ribera deleitosa
De Nemoroso fué tan celebrada;
Porque de todo aquesto y cada cosa
Estaba Nise ya tan informada,
Que llorando el pastor, mil veces ella
Se enterneció escuchando su querella.
Y porque aqueste lamentable cuento
No solo entre las selvas se contase,
Mas dentro de las ondas sentimiento
Con la noticia desto se mostrase,
Quiso que de su tela el argumento
La bella Ninfa muerta señalase;
Y así se publicase de uno en uno
Por el húmido reyno de Neptuno.
Destas historias tales variadas
Eran las telas de las quatro hermanas,
Las quales con colores matizadas,
Y claras luces de las sombras vanas,
Mostraban á los ojos relevadas
Las cosas y figuras que eran llanas,
Tanto, que al parecer el cuerpo vano
Pudiera ser tomado con la mano.
Los rayos ya del sol se trastornaban,
Escondiendo su luz al mundo cara
Tras altos montes, y á la luna daban
Lugar para mostrar su blanca cara;
Los peces amenudo ya saltaban,
Con la cola azotando el agua clara,
Quando las Ninfas, la labor dexando,
Hácia el agua se fuéron paseando.
En las templadas ondas ya metidos
Tenian los pies, y reclinar querian

Los blancos cuerpos, quando sus oidos
Fuéron de dos zampoñas que tañian
Süave y dulcemente detenidos,
Tanto, que sin mudarse las oían,
Y al son de las zampoñas escuchaban
Dos pastores á veces que cantaban.

Mas claro cada vez el son se oía
De dos pastores, que venian cantando,
Tras el ganado, que tambien venia
Por aquel verde soto caminando;
Y á la majada, ya pasado el dia,
Recogido llevaban, alegrando
Las verdes selvas con el son süave
Y haciendo su trabajo ménos grave.

Tirreno destos dos el uno era,
Alcino el otro, entrámbos estimados,
Y sobre quantos pacen la ribera
Del Tajo con sus vacas enseñados;
Mancebos de una edad, de una manera
A cantar juntamente aparejados,
Y á responder: aquesto van diciendo,
Cantando el uno, el otro respondiendo.

Tirreno.

Flérida, para mí dulce y sabrosa,
Mas que la fruta del cercado ajeno,
Mas blanca que la leche, y mas hermosa
Que el prado por Abril de flores lleno;
Si tú respondes pura y amorosa
Al verdadero amor de tu Tirreno,
A mi majada arribarás primero,
Que el cielo nos demuestre su lucero.

Alcino.

Hermosa Filis, siempre yo te sea
Amargo al gusto mas que la retama,
Y de tí despojado yo me vea,
Qual queda el tronco de su verde rama;
Si mas que yo el murciélago desea
La escuridad, ni mas la luz desama,
Por ver ya el fin de un término tamaño
Deste dia, para mí mayor que un año.

Tirreno.

Qúal suele acompañada de su bando
Aparecer la dulce primavera,
Quando Favonio y Zéfiro soplando
Al campo tornan su beldad primera
Y van artificiosos esmaltando
De roxo, azul, y blanco la ribera:
En tal manera á mí Flerida mia
Viniendo revederce mi alegría.

Alcino.

Ves el furor del animoso viento
Embravecido en la fragosa sierra,
Que los antiguos robles ciento á ciento,
Y los pinos altísimos atierra,
Y de tanto destrozo aun no contento,
Al espantoso mar mueve la guerra?
Pequeña es esta furia comparada
A la de Filis con Alcino airada.

Tirreno.

El blanco trigo multiplica y crece:
Produce el campo en abundancia tierno
Pasto al ganado: el verde monte ofrece
A las fieras selvages su gobierno:
A do quiera quo miro me parece
Que derrama la copia todo el cuerno:
Mas todo se convertirá en abrojos
Si dello aparta Flérida sus ojos.

Alcino.

De la esterilidad es oprimido
El monte, el campo, el soto, y el ganado:
La malicia del ayre corrompido
Hace morir la hierba mal su grado:
Las aves ven su descubierto nido,
Que ya de verdes hojas fué cercado;
Pero si Filis por aquí tornáre,
Hará revedecer quanto miráre.

Tirreno.

El álamo de Alcídes escogido
Fué siempre, y el laurel del roxo Apolo:
De la hermosa Venus fué tenido
En precio y en estima el mirto solo:
El verde sauz de Flérida es querido,
Y por suyo entre todos escogiólo:
Do quiera que de hoy mas sauces se hallen,
El álamo, el laurel, y el mirto callen.

Alcino.

El fresno por la selva en hermosura
Sabemos ya que sobre todos vaya,
Y en aspereza y monte de espesura
Se aventaja la verde y alta haya;
Mas el que la beldad de tu figura,
Donde quiera mirado, Filis, haya,
Al fresno y á la haya en su aspereza
Confesará que vence tu belleza.

Esto cantó Tirreno, y esto Alcino
Le respondió; y hábiendo ya acabado
El dulce son, siguiéron su camino
Con paso un poco mas apresurado.
Siendo á las Ninfas ya el rumor vecino,
Juntas se arrojan por el agua á nado;
Y de la blanca espuma que moviéron,
Las cristalinas ondas se cubriéron.

BOSCAN.

Juan Boscan, *ein Edelmann aus Catalonien, wurde gegen das Ende des* 15*ten Jahrhunderts geboren, und starb* 1540 *oder bald darauf. Seine Eltern gehörten zu dem ältesten Adel von Catalonien, und gaben ihm eine sorgfältige Erziehung. Er begleitete eine Zeit lang den Hof Carls des fünften, und hielt sich unter andern* 1526 *an demselben zu Granada auf. Hier*

machte er die Bekanntschaft des Andrea Navagero, eines italiänischen Gelehrten, der als Gesandter der Republik Venedig bei dem Kaiser war. Navagero munterte ihn auf, die italiänischen Versarten im Spanischen zu versuchen. So groſs auch die Schwierigkeiten waren, die er anfangs zu überwinden hatte, so gelang es ihm doch; und so ward er der Schöpfer des spanischen Sonets. Vermöge einer Verwechslung der Versarten mit den Silbenmaſsen hat man ihn zum Erfinder der versos de arte mayor machen wollen; diese sind aber weit älter als Boscan und Garcilaso; und vorausgesetzt, daſs Alphonso der Weise, dessen libro de las querellas in zwölfsylbigen Versen geschrieben ist, nicht als Erfinder dieses Versmaſses angesehen werden muſs, verliert sich, da dieser König 1252 zu regieren anfing, die erste Erfindung in das 12te Jahrhundert. Selbst Octavas schrieb man lange vor Boscan und Garcilaso, wie man aus den noch vorhandenen Werken der Dichter Ferradís, Vignóles und anderer sehen kann. Boscan's und Garcilaso's Verdienst schränkt sich also darauf ein, die italiänischen Sonete und Terzete (die letzteren zum Behuf poetischer Episteln, Elegien u. s. w.) in Spanien eingeführt zu haben. Mehr sagt auch Boscan in der an die Herzogin von Soma gerichteten Zuschrift des zweiten Buchs seiner Gedichte nicht. Boscan stand mit vielen vornehmen Personen in Verbindung. Dies und der Umstand, daſs er an dem gefühlvollen Garcilaso einen Nachahmer fand, that das Meiste, um den Lärm niederzuschlagen, welchen mehrere spanische Dichter, vorzüglich aber Castillejo, über diese Neuerung erhoben. Als man sich nach und nach an die neuen Formen gewöhnt hatte, fing man auch an, die Werke zu schätzen, welche darin abgedruckt waren. Schon Ambrosio de Morales läſst Boscan die Gerechtigkeit widerfahren, daſs er weder in der Feinheit des Gedankens, noch in der Stärke und Geschmeidigkeit des Ausdrucks irgend einem italiänischen Dichter nachstehe. — Boscan's Werke erschienen erst nach seinem Tode. Sie führen alle denselben Titel. Die älteste Ausgabe scheint die in der göttingischen Bibliothek befindliche von Lisboa bei Luis Rodriguez 1543 in 4 zu seyn. Die älteste, welche Antonio anführet, ist von 1544 zu Medina. Seit dieser Zeit sind Boscans Gedichte sehr häufig wieder aufgelegt worden. Seine übrigen

litterarischen Produkte sind in Vergessenheit gerathen. Dahin gehört unter andern die Übersetzung eines Trauerspiels des Euripides, welche Velasquez *in seiner Geschichte der spanischen Dichtkunst anführt, ohne das Stück selbst zu nennen. Ferner eine Übersetzung des* Cortesano *des Grafen* Baldasarre Castiglione. *Seine poetischen Werke hat er selbst in vier Bücher eingetheilt. Das erste enthält seine frühen Gedichte, welche aus lauter* coplas *bestehen; das zweite seine Lieder und Sonete im Geschmack der Italiäner; das dritte eine sehr schätzbare Übersetzung des* Leander *und der* Hero *von Musäus, Episteln, Capitulos u. s. w.; das vierte, die Werke seines Freundes* Garcilaso. *In allen Gattungen zeigt er sich als einen vorzüglichen Dichter. Die unten stehende Canzion an die Abwesenheit seiner Geliebten kann mit den besten Dichtungen des Petrarka verglichen werden, ohne im mindesten zu verlieren.* Saavedra's *Urtheil über diesen Dichter ist merkwürdig. Er sagt von ihm:* Por ser extrangero en la lengua, merece mayor alabanza, y se le deben perdonar algunos descuidos en la voces. *Dies beweiset zum wenigsten, daſs die Spanier eine gewisse Patavinität in ihm finden, welche kein Ausländer in ihm wahrzunehmen vermag. Bemerkenswerth an diesem Dichter ist noch, daſs er der Erzieher des berüchtigten Herzogs von Alba war, wiewohl die Spanier und Italiäner diesen Fleischerknecht Philipps des zweiten ganz anders beurtheilen, als wir.*

Fragmento.

Un ave no conocida,
La qual Fenix es llamada,
Dicen que es cosa sabida
Que despues de ser quemada,
Torna luego á tomar vida.

Mi corazon afligido
Con sus males verdaderos
Se halla en este partido,
Que despues de consumido
Revive para quereros.

Soneto.

La hermosura de Filis.

En qual parte del cielo, en qual planeta
Guardado fué tan grande nacimiento?
Qual estrella alcanzó merecimiento
Para influir en cosa tan perfeta?
Que principio, que causa tan secreta
Pudo tener tan alto fundamento,
Sino aquel ser de aquel entendimiento
Al qual toda otra causa está sugeta?
Diónosla Dios, mas no, porque la diese,
Que fuera enajenar de su corona:
Prestada fué para mostrar su obra.
Y segun es el ser de su persona,
Porque mas tiempo en ella él se viese,
Tarda quizá, que presto no la cobra.

Soneto.

Amor continuado por costumbre.

No alcanzo yo, por donde, ó como pueda
Amar un corazon desesperado,
Si no es, porque fué tanto lo que ha amado,
Que ama por la costumbre, que le queda.
Fortuna en mí volvió tanto su rueda
Que casi á este punto me ha llegado,
Que con la fuerza del amor pasado
El mi presente amor agora rueda.
Soy tan grande amador, que amor sostengo
Con el amor de mi verdad pasada,
Y esto solo me queda en quanto tengo.
Con esto solo vivo y me entretengo,
Y vivo segun esto de nonada,
Pues que de lo pasado me mantengo.

Soneto.

Sobre la dicha hermosura de Filis.

Mueve el querer las alas con gran fuerza
Tras el loor de aquella, que yo canto:

Al comenzar levántase un espanto,
Tal que es peor del seso, si se esfuerza.
  Por otra parte la razon me fuerza;
Yo hablo, y callo, y estóyme así entretanto;
Esfuerzo alguna vez, y otras me espanto;
En fin la gana de escribir refuerza.
  Del mundo bien, de nuestros tiempos gloria
Fué hacer esta, por la qual yo vivo:
Enmienda fué de quanto aquí se yerra:
  Fué declàrar lo natural mas vivo:
Fué de virtud hacer perfeta historia:
Y fué juntar el cielo con la tierra.

C a n c i o n.

La ausencia de la persona amada.

Claros y frescos rios
  Que mansamente vais
  Siguiendo vuestro natural camino:
  Desiertos montes mios
  Que en un estado estais
  De soledad muy triste de contino:
  Aves, en quien hay tino
  De descansar cantando:
  Arboles, que vivis,
  Y enfin tambien moris,
  Y estais perdiendo á tiempos y ganando;
  Oidme juntamente
  Mi voz amarga, ronca y tan doliente.
    Pues quiso mi ventura
  Que hubiese de apartarme
  De quien jamas osé pensar partirme,
  En tanta desventura
  Conviene consolarme,
  Que no es agora tiempo de morirme.
  El alma ha de estar firme,
  Que en un tan baxo estado
  Vergonzosa es la muerte.
  Si acabo en mal tan fuerte,
  Todos dirán que voy desesperado;
  Y quien tan bien amó
  No es bien que digan, que tan mal murió.
    Hé de querer la vida
  Fingiéndome esperanza

Y

Y engañar mal que tanto deseñgaña.
Fortuna tan perdida
Ha de traer bonanza;
No durará dolor que tanto daña.
Un mal, que así se ensaña,
Amansará, si espero.
Adonde voy, iré;
Y enfin yo volveré
A ver mi bien, si triste no me muero.
Pero quien pasara
Este tiempo, que mucho durara?
  Pasaré imaginando,
Si en hombre tan revuelto
Puede el imaginar hacer su oficio.
Pensaré, como y quando
Podré verme ya vuelto
Do hizo Amor de mí su sacrificio;
Y tomaré por vicio
Figurar la que quiero,
Hablándole en ausencia
Harto mas que en presencia.
Contarle he desde acá, como allá muero;
Y mi voluntad mucha
Me hará parecer, que ella me escucha.
  Agora ya imagino
Lo que estará haciendo:
Pensando estoy, quizá si piensa en mí.
El gesto determino,
Con que estará riendo
De qual estuve quando me partí;
Aunque segun sentí
Cuitado la partida,
No cabe en su valor,
Que no sienta dolor
De tan amarga y cruda despedida.
Tan triste partí yo
Que aunque no quiera, ella lo sintió.
  Las horas estoy viendo
En ella, y los momentos,
Y cada cosa pongo en su sazon.
Conmigo acá lo entiendo,
Pienso sus pensamientos,
Por mí saco los suyos quales son.
Díceme el corazon,
Y pienso yo que acierta

Ya está alegre, ya triste
Ya sale, ya se viste,
Agora duerme, agora está despierta.
El seso y el amor
Andan por quien la pintará mejor.

Viéneme á la memoria
Donde la ví primero,
Y aquel lugar do comencé de amalla;
Y náceme tal gloria
De ver como la quiero
Qué es ya mejor, que el vella, el contemplalla.
En el contemplar halla
Mi alma un gozo extraño:
Pienso estalla mirando:
Despues en mí tornando,
Pésame que duró poco el engaño.
No pido otra alegría,
Sino engañar mi triste fantasía.

Mas esto no es posible:
Vuélvome á la verdad,
Y hállome muy solo, y no la veo.
Paréceme imposible,
Que ya mi voluntad
Traiga mas en palabras mi deseo.
Mil negocios rodeo
Por descansar un poco,
Y en toda cosa pierdo
Sino en el desacuerdo:
Libro mucho mejor, quando estoy loco.
Mira que gentil cura
Que es forzado valerme con locura.

El vano imaginar
En yéndoseme, cayo
En como para vella no hay remedio.
Allí empiezo á pensar,
Y en el pensar desmayo
De ver quantos lugares dexo en medio,
Si entónces en remedio
Rasgo mas la herida,
Viénenseme á los ojos
Los presentes enojos,
Y los gozos de la pasada vida.
Cada palmo de tierra
Para mi triste es ora una gran sierra.

Tengo en el alma puesto
Su gesto tan hermoso,
Y aquel saber estar adonde quiera;
El recoger honesto,
El alegre reposo,
El no sé que de no sé que manera;
Y con llaneza entera
El saber descansado,
El dulce trato hablando,
El acudir callando
Y aquel grave mirar disimulado.
Todo esto está ausente,
Y otro tiempo lo tuve muy presente.
Contando estoy los dias,
Que paso no sé como:
Con los pasados no oso entrar en cuenta.
Acuden fantasías.
Allí á llorar me tomo
De ver tanta flaqueza en tanta afrenta.
Allí se me presenta
La llaga del penar;
Hacénseme mil años
Las horas de mis daños.
Por otra parte el siempre imaginar
Me hace parecer,
Que quanto he pasado, fué ayer.
Algunas cosas miro
Por occuparme un rato,
Y ver si de vivir tendré esperanza.
Entónces mas suspiro;
Porque en quanto yo trato
Hallo allí de mi bien la semejanza.
Por do quiera me alcanza
Amor con su victoria:
Miéntras mas léjos huyo,
Mas recio me destruyo;
Qué allí me representa la memoria
Mi bien á cada instante
Por su forma contraria ó semejante.
Quanto veo me carga;
Muestro holgar con ello
Por pasar y vivir entre la gente.
Si cayo con la carga,
Levanto, y no querello,
Y sabe Dios lo que mi vida siente.

Mas tan crudo accidente
Porqué no se resiste?
Porqué mi sufrimiento
No esfuerza el sentimiento?
Cobra buen corazon, mi alma triste,
Que yo la veré presto,
Y miraré aquel cuerpo, y aquel gesto.
Cancion, bien sé, donde volver querrias,
Y la que ver deseas;
Pero no quiero, que sin me la veas.

ESPINEL.

VINCENTE DE ESPINEL *aus Ronda, einer Stadt im Königreich Granada, gebürtig, starb* 1634 *im neunzigsten Jahr seines Alters. Er war ein eben so guter Musiker als Dichter, und verdankte seiner Virtuosität in der Musik die Stelle eines königlichen Kapellans in dem Hospital zu Madrid. Beide, die Musik und Poesie bereicherte er durch seine Erfindungen. Für die Guitarre erfand er die fünfte Saite, und in die Poesie führte er zuerst die sogenannten* Decimas *ein, welche man zu seinen Zeiten* Espinelas *nannte; Strophen, welche aus zehn achtsylbigen Versen bestehen, welche nach bestimmten Gesetzen mit einander reimen.*

Die Gedichte, welche man von ihm hat, sind Produkte seiner früheren Jahre. Es sind ihrer nicht viel; aber sie sind, besonders die canciones, *so schön, daſs er eine vorzügliche Stelle unter den spanischen Dichtern verdient. Man trift sie gewöhnlich mit der Übersetzung der horazischen Epistel an die Pisonen unter folgendem Titel an:* Arte poetica Española, y varias rimas por Vincente de Espinel. En Madrid, Luis Sanchez 1591. 8. *Diese Übersetzung ist sehr berühmt unter den Spaniern, und verdient es in mehr als einer Hinsicht. Es ist auſser allem Widerspruch, daſs die Übersetzung der Werke des Horaz eine gewisse Reife des Zeitalters erfordert. Die Deutschen haben erst seit den letzten 15 Jahren eine erhalten, welche der Rede werth ist, und der Wunsch nach einer noch*

vollkommnern ist eben so gegründet, als die Erfüllung desselben möglich. Bedenkt man nun, dafs die Spanier schon in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts von diesem Gedicht eine Übersetzung hatten, welche noch immer von ihnen gelesen wird; so mufs man billig über den Grad von Kultur erstaunen, der ihnen eigen war, und, was wir auch immer von den Fortschritten sagen mögen, welche wir in den letzten Jahrhunderten in unseren Einsichten und unserer Geschmacksbildung gemacht haben, nicht wesentlich von dem gegenwärtigen verschieden seyn konnte. In seinem Alter schrieb Espinel noch einen Roman unter dem Titel: Relaciones de la vida del Escudero Marco de Obregon. Barcelona 1618. 4. *und* Madrid 1657. 8.

Arte poética

de Horacio.

Revolved, y mirad de noche, y dia
Los exemplares griegos con cuidado:
Pero vuestros pasados alabáron
La gracia, y versos del antiguo Plauto,
Uno y otro loando con paciencia,
(Por no decir con ignorancia grande,)
Si vos, y yo diferenciar sabemos
Del agradable dicho el indiscreto,
Y entendemos el propio son del verso
Con los dedos medido, y con la oreja.
Dicen, que Thespis descubrió el primero
De la tragedia el género no visto,
Y que llevaba en carros sus poesías,
Para que las hiciesen, y cantasen,
Con negras heces disfrazado el rostro.
Esquilo, el inventor de la persona,
Y del vestido honesto, que es la palla,
Vino tras deste, y con maderos pocos
Hizo poner en órden los tablados:
Y á hablar enseñó con alto estilo,
Y usar de libertad viciosamente,
Y de una fuerza digna de regirse
Por estatuto, y ley, por ser dañosa:
Recibióse la ley, y calló el coro

Quitándole el poder de hacer daño.
Ninguna cosa por probar dexáron
Nuestros poëtas, y merecen honra
No poca, pues osáron apartarse
De las pisadas griegas, y los hechos
Celebrar de su patria en sus escritos,
O los que introduxéron las pretextas
Personas nobles, venerables, graves,
O los que las togatas enseñáron,
Gente particular, plebeya humilde:
Ni fuera en lengua ménos poderosa,
Que en armas, y virtudes clara Italia,
Si tuviéron paciencia los poëtas
Para limar, y detener sus obras.
Reprehended, Señor, qualquiera verso
Que muchos dias, y borrones muchos
No lo detienen sin salir en público,
Y que diez años, qual de plata, ó marmol,
Con uña, ó con buril no fuè limado.
Porque tiene Democrito al ingenio
Por mas dichoso que á la misera arte,
Y del Monte Helicon destierra y echa
A los poëtas cuerdos, ya algunos
Que no cortan la barba, ni las uñas;
Buscan lugares solos, y secretos,
Huyen los baños, y andan sin lavarse,
Que les parece que serán poëtas,
Si no entregáren al barbero llano
Una cabeza, que á sanar no basta
Con quanto heleboro hay en tres Anticyras.
Necio de mí, que en cada primavera
Me purgo de la colera que tengo:
Que ninguno hiciera mas poesías
Ni mejores que yo: pero no importa,
Que en mas estimo, que me llamen cuerdo:
Seré la piedra de amolar en esto,
Que ella no corta, pero aguza el hierro.
De esta misma manera, no escribiendo,
De escribir mostraré el oficio, y cargo:
Como, y de donde el gran caudal se busca,
Que es lo que cria, y forma el buen poëta,
Que conviene hacer, que no conviene
Donde nos lleva la virtud, y el yerro.

De escribir bien la fuente, y el principio
Es el saber, y con saber se adquiere,

Como tenemos el exemplo en Socrates;
Y al concepto bien visto, y bien pensado
Nunca le faltarán palabras propias.
Quien sabe, ó aprendió lo mucho, ó poco
Que á los amigos, ó á la patria deba,
Que amor al huésped, padre, al hermano,
Que es el oficio de juez, y el cargo,
O qual el del escrito en el Senado,
La obligacion del Capitan en guerra:
Este con propiedad sabrá por cierto
Dar á cada persona lo que es suyo.
Yo encargaré al poëta que contemple
De la vida el dechado, y las costumbres,
Para imitar de aquí palabras vivas.
Algunas veces suele una comedia,
Ilustre de sentencias, y costumbres
Sin donayre, grandeza, y artificio,,
Deleitar mas el pueblo, que unos versos
Muy sonorosos, de substancia faltos.
La Musa concedió á los Griegos solo
El hablar altamente, el grande ingenio,
Porque no quieren mas de la alabanza:
Pero en Roma en naciendo los muchachos
Aprenden á partir con largas cuentas
En cien partes un as, que son doce onzas.
Diga el hijo de Albino, si se quita
La una de cinco onzas, quanto queda?
Dirá que quatro. Bien podrás por cierto
Tu hacienda guardar! Si añaden una,
Quantas serán las onzas? Seis, responde.
Quando en los pechos entra este cuidado,
Y hambre de hacienda, que esperanza
Habrá de versos, que en durable cedro,
O en labrado cypres guardarse puedan?
O quiere aprovechar, ó dar deleite
El poëta que escribe, ó juntamente
Quiere agradar, y aprovechar la vida.
Procura brevedad en lo que mandas,
Porque el ánimo dócil lo perciba,
Y el fiel lo retenga dicho en breve:
Que del pecho muy lleno facilmente
Viene á salirse lo que está sobrado.
Lo que inventares por deleite solo,
Sea á lo verdadero muy cercano:
Y no pida la fabula, que todo

Quanto decir quisiere, se le crea:
Ni á la bruxa le saque el niño vivo
Del propio vientre habiéndolo tragado.
Toda la muchedumbre de los viejos
Los inútiles versos aborrecen:
Los caballeros, y gallardos mozos
No hacen caso de los versos ásperos:
El que mezcló lo dulce, y provechoso,
La ventaja llevó teniendo atentos
Con deleite, y consejo á los lectores.
Este libro enriquece á los libreros:
Este pasa la mar, y vá á las Jndias:
Este al Autor le aumenta fama, y vida:
Pero hay algunas faltas en el verso,
A quien podrémos perdonar queriendo:
Que alguna vez no hace el son la cuerda,
Que le manda la mano, y el sentido,
Y por sonar el baxo suena el tiple:
Y no siempre que el arco apunta, y tira,
Está para herir lo que amenaza:
Mas quando hay muchas cosas en el verso
Que resplandezcan, no reparo en pocos:
Porque ó se deslizó, por un descuido,
O como hombre pecó, que es lo mas cierto.
Como el que escribe de perdon carece
Si avisándole siempre dá en un yerro,
Y como hacen burla del que tañe
Si siempre yerra en la misma cuerda;
Ni mas ni ménos el que nunca acierta,
A Cherilo parece que me admira
Si tres ó quatro veces vá acertado.
Pero tambien me indigno quando veo
Que el buen Homero se descuida, y duerme.
(Mas quien no duerme en una obra larga?)
Es como la pintura la Poesía,
Que hay nna que deleita mas de cerca,
Y otra que os arrebata mas de léjos:
Una quiere lo escuro, otra lo claro,
Que la agudeza del juez no teme:
Esta vista una vez dá mucho gusto,
Otra vista diez veces, siempre agrada.
O mayorazgo! aunque por vuestro padre
Sois enseñado, y vos sabeis de vuestro,
Tened siempre este dicho en la memoria:
Que algunas cosas hay que admiten medio,

Y con ser razonables se sustentan.
Un mediano Abogado no es tan docto,
Ni un mediano Orador tan eloquente
Como Messala, y como Cascelio Aulo:
Mas al fin los estiman en su tanto:
Pero ser razonables los poëtas,
No lo aprueban los Dioses, ni los hombres,
Ni aun las colunas, si les pegan versos.
Como enfada, y ofende en un banquete
Una música mala, y un unguento
Con mal olor, y adormidera amarga,
Porque pudieran bien comer sin ellos;
Así los versos, que inventados fuéron
Para el gusto del ánimo, y alivio,
Si del extremo de bondad se apartan
Un poco, van corriendo al otro extremo.
El que esgrimir, luchar, saltar no sabe,
Ni en semejante cosa se exercita,
No tiene para que ir al Campo Marcio:
Y el que pelota, ni balon, ni trompo
Sabe jugar, estése quedo, y mire,
Porque no le hagan burla en los corrillos:
Y con todo se atreve á hacer versos
Un ignorante de experiencia, y ciencia.
Mas porqué no un hidalgo, y bien nacido
Que es recibido en la censura equestre,
Porque tiene hacienda para ello,
Y sin viejo ninguno que lo impida?
Vos teneis tal juicio, y tal prudencia,
Que sin consentimiento de Minerva
No hareís, ni diréis alguna cosa.
Y si algun tiempo acaso la escribiéredes,
De M e c i o T a r p a en las orejas venga,
Y á las de vuestro padre, y á las mias,
Y esté encerrado en casa diez inviernos.
Lo que á la luz no saliere estando dentro,
Podrá en los pergaminos emendarse,
Que no sabe volver la voz echada.
El sacro Orfeo, de los sacros Dioses
Interprete, apartó á los hombres bárbaros
Del fiero trato, y de las muertes fieras,
De los majares feos, y bestiales;
Y por esto se dixo, que amansaba
Los rabiosos leones, y los tigres.
Tambien se dice, que Amfion, gran músico,

Fabricador de la Thebana alcazar,
Movió las piedras con el son divino
De su vihuela, y con el blando yugo
Las llevó dulcemente adonde quiso.
Fué esta sabiduría en otro tiempo
Lo sagrado apartar de lo profano,
Diferenciar particular de público,
Prohibir los concúbitos vagantes,
Santas leyes poner á los casados,
Pueblos edificar, y darles leyes
En firmes tablas de madera escritas.
Así alcanzáron tanto nombre y gloria
Los divinos poëtas y sus versos.
Tras estos dos aquel insigne Homero,
Y Tyrtéo incitó con altos versos
Los varoniles ánimos á guerras.
En verso respondiéron los oráculos
Y se enseñó el camino de la vida,
Y en verso se intentó ganar la gracia,
Y favor de los príncipes, y Reyes,
Y se halló el descanso para el ánimo,
Y el dulce fin de los trabajos largos.
Dígolo, porque no entendais acaso,
Siendo quien sois, que es indecencia vuestra
Con Apolo cantar, y hacer versos.
  Siempre se ha preguntado, y se pregunta,
Si el numeroso verso se compone
Con la naturaleza, ó con el arte?
Y no sé que aprovecha el mucho estudio
Sin la riqueza de la fértil vena,
Ni el buen ingenio sin estar labrado:
Tanto se favorece el uno al otro,
Y en amistad conforme se conjuran.
Quien procura llegar con su carrera
Honradamente al puesto deseado,
Mucho hizo, y sufrió, siendo pequeño;
Sudó, y helóse, y refrenó su gusto
Del dulce vino, y la amorosa Venus.
Quien á las fiestas vá á cantar de Apolo,
Primero deprendió, y temió al maestro.
Pero basta decir en este tiempo:
Yo escribo grandes y admirables versos.
Sea ruin quien por ruin se tiene,
Y sélo el postrero, que yo tengo
Quedarme atras por caso torpe, y feo,

Y lo que no aprendí, muy claramente
No saber confesar, que no lo entiendo.
De la manera que á la gente allega
Para vender su ropa el pregonero,
Llama el poëta aduladores falsos,
Si tiene campos, ó dinero en banco
Que los hace venir por su ganancia.
Que si hay alguno que les haga el plato:
Y que sepa fiar en poco al pobre,
Y librar al que está intricado en pleytos,
Será milagro que el dichoso, y rico
Sepa diferenciar en todos estos
Qual es el verdadero, ó falso amigo.
Al que le disteis algo, ó quereis dalle,
No le traigais alegre, y obligado
A mostrarle los versos que hicistes:
Porque alzará la voz diciendo á todos
Gallardamente: Bien! divinamente!
Con un conceto quedará elevado:
Destilará de los amigos ojos
Algun rocio: saltará con otro:
Dará con otro golpes en la tierra,
Como el endechador, que vá alquilado
A los enterramientos, dice y hace
Casi mas ademanes, que los mismos,
Que con el corazon se están doliendo;
Así el fingido burlador se mueve
Mas que el que justa, y ciertamente alaba.
Los Reyes, dicen, que con muchos vasos
De blando vino dulcemente aquexan,
Y dan tormento al que saber procuran,
Si es para la amistad seguro y digno.
Si haceis versos, conoced los ánimos
De mil dobleces, y cautelas llenos.
Si algo le recitaban á Quintilio
Esto (decia) y esto se corrija;
Pero si le negaban ser posible,
Habiéndolo probado muchas veces,
Mandábalo borrar, y que volviesen
Al ayunque los mal redondos versos:
Y al que queria defender su yerro,
Mas que emendarlo en él, se lo dexaba,
Y no tomaba mas trabajo en vano,
Sino que con sus versos se casase,
Y consigo tambien, sin competencia.

El varon bueno, y de prudente pecho,
Los versos duros libremente culpa,
Los que carecen de arte reprehende,
Y los mal adornados con la pluma
Una negra señal les pone encima:
La demasía de ornamento corta:
Los poco claros, manda que se aclaren:
Arguye lo dudoso en el sentido:
Lo que mudarse debe muestra, y nota,
Ha de ser Aristarco, y nunca diga:
No quiero en burlas disgustar mi amigo;
Porque estas burlas le trairán, burlado
Por una vez, en muy pesadas véras
Engañado del falso injustamente.
Como del que itericia tiene, ó sarna,
Se guardan todos, y huyendo temen
Al que hiere de membros, ó tal lunatico;
Así los sabios temen, y se guardan
Del poëta venatico, y furioso:
Los muchachos le acosan, y los necios:
Este, miéntras sus versos levantados
Va vomitando, y yerra á su albedrío,
Como algun cazador embebecido
En las mirlas, cayó en un pozo, ó fosa.
No habrá quien quiera de piedad sacarle,
Aunque á los ciudadanos hunda á voces:
Y si acaso ayudarle quiere alguno,
Y arrojarle un cordel de donde se asga,
Que sabeis si á sabiendas se echó dentro,
(Diré) y no quiere que le guarde nadie?
Y os contaré la muerte de un poëta.
Muy deseoso Empédocles de gloria,
Y que por Dios le reputase el mundo,
Con aquel frenesi, y melancolía,
Del Mongibelo se arrojó en las llamas.
Piérdanse en hora buena los poëtas,
Pues ellos quieren arrojarse á tiento.
Quien guarda al que no quiere ser guardado,
Guarda tambien al que matarle quiere,
Que es el uno ofensor, y el ofendido:
Y no sola una vez hizo este yerro,
Ni, se le sacan del, ó reprehenden,
Querrá ser hombre, ú perderá el deseo
De una famosa, y memorable muerte.
Y no hay saber por que delito grave

Ande este pecador haciendo versos:
Si fué, porque en algun lugar sagrado
Se orinó en las cenizas de su padre:
O si el malvado, incestuoso, impuro,
Del rayo removió el lugar tocado.
El va furioso, y como un oso suelto,
Que de la jaula los maderos quiebra,
Con recitar por fuerza sus locuras;
Va ahuyentando al docto, y al indocto,
Y al que arrebata con violencia le ase
Hasta matalle sin piedad, leyendo,
Como la sanguijuela, que del cuero,
Si no es llena de sangre, no se aparta *).

P E R E Z.

Gonzalo Perez, *aus* Monreal *gebürtig, lebte in einem Jahrhundert, wo man noch nicht wuſste, daſs ein Mann, der Verse macht, oder ein sogenannter schöner Geist, zu Staatsgeschäften unbrauchbar ist; wo man vielmehr in dem Wahn stand, daſs ein hohes Maaſs von poetischen Kräften erforderlich sey, um gut zu regieren, oder gut regieren zu helfen. Sein Geburts- und sein Sterbejahr sind gleich unbekannt. Er war schon bei Lebzeiten Carls des fünften in Diensten Philipps des zweiten. In der Folge wurde er erster Staatssekretär, und von* 1563 *an gebrauchte ihn Philipp zu den geheimssen Geschäften. Seine Dienste wurden ihm, seiner Meinung nach, nicht gehörig belohnt. Er wurde ihrer daher überdrüſsig. Mehrere Schritte, welche er machte, um Cardinal zu werden, waren vergeblich, weil Philipp ihn nicht fahren lassen wollte, so sehr auch der Pabst geneigt war, ihm diese Würde zu verleihen.* Gonzalo Perez *blieb um seines Sohnes willen, des in der Folge eben so berühmten als unglücklichen Staatssekretärs* Antonio Perez, *in*

---

*) *Um diese Gedanken vorzutragen, gebraucht* Horaz 209, Espinel 355 *und Herr* Wieland 380 *Verse.*

welchem er Talente entdeckte, und dem er die Wege zum Glück zu bahnen gedachte. Er starb in einem hohen Alter. Seine Gelehrsamkeit war eben so grofs, als seine Einsicht und Erfahrung in Staatsgeschäften. Vorzüglich hatte er eine grofse Belesenheit in der griechischen und römischen Litteratur. Von seinem Dichtergenie giebt seine Übersetzung der Odyssee den stärksten Beweis. Sie ist zwar in Hendekasyllaben; aber demungeachtet vielleicht jeder andern Übersetzung in irgend einer anderen neueren Sprache vorzuziehn. Die Achtung, welche die Spanier für dies Werk haben, ist so grofs, dafs sich bisher noch keiner von ihnen an eine neue Übersetzung der Odyssee gewagt hat; und es gehört so sehr zu den klassischen Werken ihrer Litteratur, dafs ein gebildeter Mann selten vergifst, es mit sich zu nehmen, wenn er in fremde Länder geht. Aufser den zu Antwerpen erschienenen Ausgaben von 1553 *in* 12 *und* 1562 *in* 8, *hat man noch eine sehr korrekte von* 1553, *welche zu Venedig bei* Gabriel Giolito de Ferrariis *und seinen Brüdern unter dem Titel erschienen ist*: La Ulyxea de Homero, repartida en XIII libros. Traducida de Griego en Romance castellano por el Señor Gonzalo Perez.

La Ulyxea

de Homero.

Libro Sexto.

Así dormía Ulyxes el sufrido,
Vencido del gran sueño y del trabajo:
Pero Minerva fuése al rico pueblo,
Y á la ciudad de los Pheaces nobles,
Los quales habitáron mucho tiempo
Primero en Hyperia la espaciosa,
Cerca de los Cyclopes muy soberbios,
Que les hacian daño, siendo en fuerzas
Mas recios y robustos que ellos eran:
De suerte, que Nausithoo semejante
A los Dioses, so cuyo imperio estaban,
Movió de aquí sus pueblos, y llevólos
A vivir en Scheria, separados
De los hombres curiosos de las cosas.
Cercó la gran ciudad de un fuerte muro,

Poblóla de altas casas y edificios,
Hizo muy ricos templos á los Dioses,
Y repartió las tierras á los pueblos:
Y al fin señoreado de la muerte,
Baxó á vivir entre la gente escura.
Por muerte deste, sucedió en el reyno
Alcinoo, que sabia los consejos
De los eternos Dioses, y reynaba
En la ciudad de Scheria al mismo tiempo
Que llegó allí Minerva desde'l cielo.
Llegada pues á la soberbia casa,
Revolviendo entre sí como daria
En la vuelta de Ulyxes órden breve,
Fuése á la rica cama, donde estaba
Durmiendo una doncella en hermosura
Y en crianza á las Diosas semejante,
Nausicaa hija del Rey Alcinoo ilustre.
Cerca de los pilares de su cama
Dormian dos doncellas muy hermosas,
A quien las Diosas Gracias no negáron
Beldad, ántes les fuéron liberales.
Y aunque estaban cerradas bien las puertas,
La Diosa entró, como un süave viento,
En la quadra do duerme la doncella,
Y semejante en cuerpo, y en figura
Y en voz á una hija de Dimante,
En cosas del mar inclito y experto,
Que era su grande amiga, y de unos años,
Y en un querer, y un ánimo conformes,
Junto á la cabecera de su cama
Comienza de hablarla desta guisa:
Nausicaa, dí, porque tan negligente
Y descuidada te parió tu madre?
No vés que tus vestidos tan preciados
Están echados por ahy? no vés
Que estan tus bodas cerca? Do conviene
Vestirte vestiduras muy hermosas,
Y dar tambien algunas á los hombres
Que vendrán á llevarte á tu marido?
Que desto viene gran loor y fama
Entre los hombres todos; y tu padre
Y la Reyna tu madre holgarán dello.
Por eso vamos luego á la mañana,
Quando la clara Aurora se mostrare,
A lavar los vestidos, si quisieres,

Que yo te seguiré, por ayudarte,
Para que te aparejes, porque es cierto
Que no serás doncella mucho tiempo:
Porque te piden por muger los grandes
Y mejores de todos los Pheaces,
De cuyo gran linaje tú desciendes.
Mas ea, á la mañana da gran priesa
A tu muy caro padre, porque mande
Aparejarte un carro con sus mulas,
Que lleve los vestidos, y los mantos,
Y la ropa de cama muy preciada:
Y porque puedas ir en él, que lexos
Están de la ciudad los lavaderos,
Y el ir á pie seráte gran trabajo.
Como hubo dicho aquesto, fuése luego
Minerva al cielo Olimpio, donde dicen
Que están las ricas sillas de los Dioses
Seguras y perpetuas para siempre:
Al qual nunca le hiere viento alguno,
Ni lluvia, que le empezca, ni le moje:
Ni tampoco le cubre blanca nieve:
Mas siempre hay un sereno claro y puro
Sin niebla, ni otra cosa, que lo turbe,
Con un gran resplandor que nunca falta.
Aquí con gran deleite están los Dioses
Perpetuamente, y viven en reposo:
A dó se fué Minerva, despues que hubo
Aconsejado á la doncella hermosa.
  Pues luego como vino en los dorados
Carros la clara Aurora, á la mañana,
Nausicaa despertó muy admirada,
Y fuése por la casa, á dó sus padres
Carísimos estaban, por decirles
Lo que habia soñado, á cada uno.
A su madre halló sentada al fuego
Con muchas de sus damas y doncellas
Que hilaban los copos á porfía
De purpura: y tambien topó á su padre
Que se queria salir fuera á consejo
Con los Pheaces inclitos y ilustres,
Que le habian llamado para ello:
Y estándole muy cerca así le dixo:
  Padre, á quien yo amo tanto, no darias
Orden que se apareje un alto carro
De los mejor labrados, en que pueda

Llevâr las vestiduras muy preciosas
Al rio, á las lavar, que están perdidas
Por no se haber lavado en tanto tiempo?
Y á tí pues eres Rey, y señalado
Entre todos, conviene que á consejo
Vayas à consultar con vestiduras
Mas limpias y pulidas que ninguno.
Tambien tienes en casa cinco hijos,
Los dos que son casados, y los otros
Tres, que son por casar, como se hallan
En su florida edad, y agora barban,
Quieren tener vestidos muy pulidos,
Para poder hallarse en los saraos,
Y en las danzas, que hacen en el pueblo.
Y (como mejor sabes) sola tengo
Cuidado, que estas cosas se provean.
Habiendo dicho aquesto, y de verguenza
Dexado de mentar sus nuevas bodas
A su muy caro padre, él á la hora
Pudo comprehender lo que queria:
Y respondió diciendo desta suerte:
  Hija, yo no daré lugar que pueda
Faltar carro en que vayas, ni otra cosa.
Anda ve, que los mozos ternán presto
Un carro bien labrado con sus ruedas
Hermosas, y terná buen tablado.
Como hubo dicho aquesto, luego manda
Que tengan presto el carro á sus criados,
Los quales lo executan con presteza.
Sacan luego de casa un rico carro
Y dos mulas hermosas que lo tiren.
Y como le tuviéron adornado,
Uñiéron las dos mulas, y en estando
Debaxo del gran carro alto y hermoso,
Salió luego Nausicaa de su estrado,
Llevando una lúcida vestidura,
La qual puso en el carro muy pulido.
Puso tambien su madre en una cesta
Manjares agradables y diversos:
Púsole tambien vino muy süave
En un cuero de cabra, y tambien olio
En una alcuza de oro, para que ella
Se ungiese con sus dueñas y criadas.
Subió pues la doncella en el alto carro,
Tomó en la mano blanda el duro azote,

Y en la otra las dos riendas relucientes,
Y comenzó á herir á las dos mulas
Para que caminasen á gran prisa.
Y así moviéron luego con estruendo,
Y su camino en breve prosiguiéron,
Llevando los vestidos y á la hija
Del Rey, que no iba sola, ántes llevaba
Consigo sus criadas y doncellas.
Luego como llegáron al gran rio,
Y á sù corriente clara y muy hermosa
A donde habia muchos lavaderos
De obra muy perpetua bien labrados,
Y corria mucha agua, en que podia
Lavarse qualquier cosa, aunque estuviese
De muy antiguo tiempo no lavada;
Soltáron del gran carro las dos mulas,
Y hácia el fresco rio las echáron,
Que fuesen á pacer la dulce grama.
Otras toman del carro los vestidos
Y llévanlos al agua, y en las pilas:
Comienzan á pisarlos con presteza,
Con muy gran regocijo y á porfía.
Despues que los laváron, y tuviéron
Quitada la inmundicia que traian,
Ván á tenderlos luego junto al rio
En unas chinas blancas, que lavaba
El agua de la mar algunas veces.
Hecho esto, se laváron todas ellas,
Y ungiéron con el olio, y comenzáron
A comer en la orilla junto al agua,
Sperando que se enxuguen los vestidos
A los rayos del sol claro y luciente.
Y despues que se hubiéron recreado
Comiendo á su placer, ella y las otras
Quitándose los mantos juegan juntas
A la bola, y entrellas la primera
Nausicaa dió principio al juego y canto.
Así como Diana (cuyo oficio
Es holgar con el arco y las saetas)
Por el monte Taygeto, ó Erymantho
Vá por seguir las cabras y los ciervos
En que está su deleite y se recrea:
Y ván con ella muchas de las Ninfas
Silvestres hijas del eterno Jove
Jugando, y de ver esto está Latona

Su madre muy alegre y muy contenta:
Y se muestra Diana mas dispuesta,
Y á todos sobrepuja la cabeza,
Y en hermosura vá mas conocida,
Por mucho que las Ninfas son hermosas:
Así sobrepujaba esta doncella
A las suyas en cuerpo y hermosura.
Pero quando ya fué llegado el tiempo,
Que se habia de volver á su alta casa,
Uñiendo las dos mulas, y plegando
Las vestiduras limpias y preciosas:
Entónces pues Minerva, que de Ulyxes
Estaba con cuidado, pensó luego
Otra cosa muy nueva en su provecho,
Para que despertase, y viese aquella
Doncella de tal gracia y lindos ojos:
Porque ella le encamine al pueblo ilustre
Dó spera su remedio en los Pheaces.
Arrojóle la bola á una doncella
La Reyna, y no acertó, y cayó de golpe
En el rio en un hondo remolino.
Fué tan grande la grita que de verlo
Alzáron las doncellas, que al ruido
Despierta el buen Ulyxes, y asentado
Revuelve entre sí mismo muchas cosas
En su mente y su ánimo, diciendo:
Ay de mí! á qué tierras soy venido?
Qué hombres de qué suerte en ellas viven?
Si son fieros, ó injustos, ó selvages?
Si tratan bien aquí á los forasteros?
Si tienen condicion y alma piadosa?
Que si yo no me engaño á mis oidos
Llegó una voz sutil y delicada:
Pareció de muger, de aquellas Ninfas
Que habitan las alturas de los montes,
O viven en las fuentes de los rios,
O gozan de los valles y frescuras.
Si estoy cerca de hombres, que acostumbran
Usar de umanidad en sus palabras?
Mas yo lo probaré, y veré, si puedo.
Hablando así, salió dentre las hojas
Del árbol donde estaba, y de la selva
Espesa, y con su mano fuerte rompe
Un ramo, por cubrirse con las hojas
Del cuerpo aquella parte vergonzosa.

Comienza á caminar, como un silvestre
Leon, que confiado de sus fuerzas
Vá sin temer las aguas ni los vientos
Por mas que le molesten: y sus ojos
Le arden del furor, y así á los toros
Con ímpetu acomete, y las ovejas
Deguella, ó á las ciervas montesinas:
Porque forzado el vientre de la hambre
Acometer le hace á los carneros,
Y entrar sin miedo en los cerrados sotos.
Así se habia Ulyxes el divino
De hallar con las doncellas de cabellos
Tan rubios, aunque el pobre iba desnudo:
Porque necesidad, que ley no guarda,
Le tenia forzado y oprimido.
Así á la primer vista parecióles
(Como le descubriéron) muy terrible;
Porque de la salada mar quedara
Cubierto de un gran moho y de salmuera.
Huyéron por su cabo cada una,
Sin esperar concierto ni aguardarse,
A las riberas altas de aquel rio.
La hija del gran Rey dexáron sola,
La qual no le temió, porque Minerva
Le puso gran valor, y le dió esfuerzo,
Y le quitó el temor, que haber pudiera.
Ulyxes se le puso en frente, y piensa
Entre sí como tiene de hablarla:
Si seria humillado por el suelo,
Y echado á las rodillas de la Reyna,
Y asiéndola por ellas muy humilde:
O si seria mejor, estar de lejos
Y con palabras dulces suplicarla,
Que la ciudad mostrarle, y juntamente
Algun vestido darle, le pluguiese.
Pensando bien, vió ser mejor consejo
Hablarla desde lejos con palabras
Humildes y muy blandas: porque asiendo
Así de las rodillas, por ventura
La doncella con él se enojaria.
Comienza pues humilde á suplicarla
Con palabras prudentes y suaves:
Reyna, yo te suplíco, que tú quieras
Decirme, si eres Diosa, como creo,
O si eres de mortales engendrada;

Porque si de los Dioses, que poseen
El espacioso cielo, eres, yo quiero
Compararte á la gran Diosa Diana,
Hija de grande Júpiter eterno,
Así en la hermosura y la presencia,
Como en la gracia, y ayre, y la grandeza.
Pero si tú naciste de los hombres
Que viven en la tierra, y la trabajan:
O bien aventurado muchas veces
El padre que te hizo, y mas felice
La madre que parió tal fruto al siglo!
O mas y mas felices tus hermanos
Por tí, pues pueden ver á la contina
Tal flor, quando á las danzas salir suele!
Pero aquel felicísimo entre todos
Que con dar muy gran dote, mereciere
Llevarte por su dulce compañera!
Que cierto yo no hé visto de mis ojos
Persona tal, muger, ni ménos hombre:
Que en gran manera estoy dello admirado.
Acuérdaseme á mí, que ví allá en Delo
Junto al altar de Apolo un nuevo ramo
De palma, que nacia hermoso y fresco,
Quando allí fuí, y conmigo fué gran gente
Siguiendo mi camino, donde supe,
Que me habian de avenir diversos males.
Y cierto quando ví aquel grande ramo,
Yo me admiré, y me estuve embebecido
Por un gran rato, en ver que de la tierra
Nunca salió otro tal, ni nacer
Pudo. Así me admiro agora estremamente
De ver una muger de tal grandeza,
Y témo de llegarme á tus rodillas
A suplicarte: aunque en verdad me tiene
Un gran dolor el ánimo ocupado.
Ayer, que fué el veinteno dia, que andaba
Perdido por la mar larga y profunda,
Me escapé por gran dicha, y salí della.
En todo aqueste tiempo l'agua brava
Me truxo, arrebatándome los vientos
Y las soberbias olas y borrascas
Desde la isla Ogygia, y arrojóme
El ímpetu del mar y la fortuna
A esta tierra, donde aun Dios no quiere,
Que mis males se acaben, ántes nascan

De nuevo otros mayores: que no pienso
Que se han de acabar así de presto:
Antes me están guardados adelante
Otros males, que quieren que padezca
Los Dioses sempiternos muy mayores.
Pero tú, Reyna grande y piadosa,
Ten de mí compasion, que hé padecido
Males, que son sin cuento; y la primera
A quien pido socorro, es á tí sola:
Que aun no hé visto hombre ni persona
De los que en esta fértil tierra viven.
Muéstrame la ciudad, si no te es grave,
Dáme una vestidura, con que pueda
Cubrirme, pues que vés que estoy desnudo,
Si alguna aquí por caso está sobrada:
Así los sempiternos Dioses quieran
Darte quanto les pides y deséas:
Marido á tu contento, y buena casa,
Y felice concordia para siempre,
Que la mayor merced que ellos dar pueden,
Es quando dos casados muy conformes
De un ánimo y querer viven contentos.
Desto tienen pesar sus enemigos,
Y placer sus amigos, que los aman,
Y suele darles honra, y grande fama.

A esto pues Nausicaa le responde:
Huésped, pues no pareces hombre malo,
Ni ménos imprudente en tus razones,
Bien debes de saber, que Jove Olympio
Dá, como y quando quiere, las fortunas
Y á buenos y á los malos, á cada uno
Como es su voluntad larga y divina.
Y pues que á tí ha dado tantos males,
Conviénete pasarlos con paciencia:
E ya que á nuestra tierra eres llegado,
Yo no permitiré, que vestiduras
Te falten, ni otra cosa, que convenga
A hombre que con tanta desventura,
Y con tanta aflicion aquí es venido.
Mostrarte he la ciudad, diré te el nombre
De aquestos pueblos grandes y soberbios.
Llámanse los Pheaces, los que viven
En esta ciudad alta y esta tierra.
Yo soy hija del Rey Alcinoo ilustre

De quien depende el ser y la potencia
De todos los Pheaces valerosos.
Dixo: y á sus criadas les hablaba:
Venid acá, doncellas, donde os fuístes?
Porqué huis de ver un hombre solo?
Pensastes que venia como enemigo?
No creais que lo es, ni pueda serlo,
Ni que haya entre los hombres quien emprenda
Hacer guerra en su tierra á los Pheaces,
Porque somos privados de los Dioses;
Vivimos apartados los extremos
En el ondoso mar, y no se mezcla
En trato con nosotros hombre alguno.
Mas este desdichado, ya que vino
Aquí perdido, flaco, y fatigado,
Bien es que le curemos, porque todos
Los huéspedes y pobres de la mano
De Júpiter eterno son, y vienen:
Y el don que se les diere, aunque pequeño,
Seráles agradable, y muy acepto.
Pues, ea, mis doncellas, tomad luego
Al huésped con vosotras, y lavalde
En la parte del rio, que del viento
Esté mas cubierta: y así mismo
Haced que coma y beba y se recree.
Así les dixo: y todas se paráron,
Y unas á las otras se animaban.
Viniéron pues á obedecer á l'hora.
Hiciéron asentar al buen Ulyxes
En un lugar del viento mas guardado,
Como se le ordenó Nausicaa hija
Del Rey Alcinoo ilustre y valeroso.
Pusiéron cerca dél un buen vestido,
Y un camison delgado, con un manto,
Y en una alcuza de oro bien labrada
Olio con que se ungiese el mismo, y luego
Mándanle que se lave en la corriente
Del rio. Y hablóles desta guisa:
Doncellas, apartaos allá bien lejos
Para que yo me lave la salmuera
Que tengo de la mar y agua salada,
Y con aqueste olio pueda unguirme,
Que ha ya tantos dias que me falta.
Que nunca yo en presencia de vosotras
Me lavaré, porque ternia vergüenza

De descubrirme, estando así presentes
Doncellas tan hermosas y pulidas.
Diciéndoles aquesto, ellas se fuéron
Lejos de dó él estaba, y se llegáron
A contar lo que pasa á la doncella.
Ulyxes entre tanto se lavaba
En el corriente rio la salmuera
Del cuerpo, que del mar le habia quedado
Por todas las espaldas, y en los hombros
Muy anchos: y limpió de la cabeza
Aquella suciedad y cieno negro,
Que del hondo del mar se le pegára.
Pero despues que estuvo bien lavado,
Y ungido con el olio á su contento,
Y se vistió las ricas vestiduras
Que le envió la Reyna, en continente
Minerva Palas hija del gran Jove
Hizo, que pareciese mas dispuesto,
Mayor y no tan flaco como estaba,
Y que de la cabeza le colgasen
Unos cabellos crespos muy hermosos,
Que flores de hyacinto parecian.
Y así como un maestro muy experto,
A quien Vulcano y Palas enseñáron
Arte de todas suertes, y le diéron
Que acabase con gracia qualquier obra,
Cerca la blanca plata de oro fino:
Así á Ulyxes Minerva le infundia
Gracia por la cabeza y por los hombros;
El qual se fué á sentar á la ribera
Del mar un poco dellas apartado.
Resplandecian sus gracias y hermosura
De un arte, que la Reyna se admiraba:
Y así habló diciendo á sus criadas:
Venid acá, doncellas, que yo os quiero
Decir un poco, y es, que no sin causa
Y voluntad eterna de los Dioses,
Que tienen el Olympio cielo, pienso
Que es venido este hombre á los Pheaces
Yguales á los Dioses, á tratarlos.
Primero parecióme muy sin lustre,
Y agora me parece semejante
A los eternos Dioses, que poseen
El cielo: y oxalá pluguiese á ellos
Darme otro tal marido quando el hora

De haberme de casar fuere llegada,
O de los que en mi pueblo agora viven,
O que á este le pluguiese aquí quedarse.
Pero vosotras dalde al huésped nuevo
De comer y beber, sin mas tardanza.
   Así les dixo: y ellas diligentes
Pusiéron luego en obra su mandado,
Poniéndole delante las viandas
A Ulyxes, y de vino muy süave:
El qual comió y bebió con harta prisa
Como aquel que habia estado tantos dias
Ayuno, y de trabajos fatigado.
En este medio tiempo la hermosa
Nausicaa piensa luego en su tornada.
Plegando los vestidos, que ya estaban
Enxutos, los pusiéron en el carro,
Uñiéron las dos mulas de uñas fuertes,
Y ella subióse en él muy agraciada,
Llamó al divino Ulyxes, y decia:
   Levántate ya huésped, y comienza
A caminar á la ciudad ilustre,
Para que yo te envie á la gran casa
De mi padre prudente y valeroso:
Adonde, yo te digo, que tú veas
A todos los Pheaces, ó á lo menos
A los mas escogidos deste pueblo et cet.

MENDOZA.

Siehe pag. 41 seq. *des ersten Theils dieses Handbuchs. Als Dichter ist* Mendoza *seinen Landsleuten besonders in Redondillas und Quintillas sehr werth. Seine scherzhaften Gedichte:* Elogio de la Azanahoria, la Caña, la Pulga *und andere befinden sich nicht in der von* Fr. Juan Diez Hidalgo *besorgten Ausgabe; sie existiren aber noch in mehreren Handschriften, und sollten billig bekannt gemacht werden, da die Zeit den satyrischen Ausfällen, die er darin macht, längst die scharfe Spitze genommen hat. Die spanische Litteratur ist so arm an freimüthigen Schriftstellern, dafs diejenigen, welche es wirklich sind, dem Staub der Bibliotheken endlich entzogen werden sollten.*

Soneto.

A una señora que pidió un soneto.

Pedis, Reyna, un Soneto. Y ya le hago.
Ya el primer verso, ya el segundo es hecho.
Si el tercero me sale de provecho,
Con otro verso el un quarteto os pago.
Ya llego al quinto. España! Santiago!
Fuera que entro en el sexto. Sus, buen pecho!
Si del septimo salgo, gran derecho
Tengo á salir con vida deste trago.
Ya tenemos á un cabo los quartetos.
Que me decis, Señora? No ando bravo?
Mas sabe Dios, si temo los tercetos!
Y si con bien este Soneto acabo,
Nunca en toda mi vida mas sonetos,
Que de este, gloria á Dios! ya he visto el cabo.

Letrilla.

Esta es la justicia
Que mandan hacer
Al que por amores
Se quiso prender.
Engañó al mezquino
Mucha hermosura,
Faltó la ventura,
Sobró el desatino.
Errado el camino
No pudo volver
El que por amores
Se quiso prender.
Mándanle escribir
Aunque no contente,
Y si se arrepiente
Que no ha de huir;
Que quiera morir,
Y no pueda ser:
Que esta es la justicia
Que mandan hacer
Al que por amores
Se dexó prender.
Entró simple y ciego,
Mas no sin razon

Hízose aficion
De lo que era juego.
El encendió el fuego
En que habia de arder,
Quando por amores
Se quiso dexer.
Sufra disfavores
Hechos por antojo:
Háganse del ojo
Sus competidores;
Y los miradores
Echenlo de ver;
Que esta es la justicia
Que mandan hacer
Al que por amores
Se quiso prender.
Si acaso algun dia
Habla con su dama,
Mire ella al que ama,
Y con él se ria.
De invidia y porfía
Se ha de mantener
El que por amores
Se quiso prender.
Diga su cuidado,
No sea creido:
Antes que sea oido,
Sea condenado;
Quiera ser mirado,
No le quieran ver
Al que por amores
Se dexó prender.

Quintillas.

De los tormentos de amor
Que hacen desesperar,
El que tengo por mayor
Es no poderse quexar
El hombre de su dolor.
Qualquier mal es duro y fuerte,
Y tiene su furor loco,
Mas el mio es de tal suerte
Que consume poco á poco
Hasta llegar á la muerte.

No hay mal que con publicallo
No se acabe, aunque sea fiero,
Mas yo cuitado que callo
Como es posible pasallo
Si de entrámbas cosas muero?
Dí, Filis, quien me ha revuelto
Que tal me ha puesto contigo?
O es demonio que anda suelto,
O venganza de enemigo
Que anda en amistad envuelto.
  Que te pueden haber dicho
Con que tanto mal me han hecho?
Quien puso saña en tu pecho
Que al trato ha puesto entredicho,
Y á mi vida en tal estrecho?
  Díganle quanto deseas,
Hágante en eso servicio,
Pero tú nunca lo creas,
Ni me juzgues por indicio
Hasta que claro lo veas.
  O tiempo para llorarse,
Donde se sufre, y se espera!
Y aun para desesperarse,
Pues quieres que un triste muera
Sin el gusto de quexarse.
  Y pues en todo recibo
Agravio con daño cierto,
Hagan bien á ese cautivo,
Que está de medroso, muerto
Y desesperado, vivo.

ANDRADE CAMINHA.

Pedro de Andrade Caminha *lebte im 16ten Jahrhundert und stammte aus einer adlichen castilianischen Familie, welche sich in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts in Portugal niedergelassen hatte. Sein Vater* Joaô Caminha *zeichnete sich unter den Fahnen Alfonso's von Albuquerque eine längere Zeit durch seine Tapferkeit aus, und erhielt nach seiner Zurückkunft aus Indien eine Hofcharge bei der Infante Do-*

na Jsabel, Tochter Königs D. Manoel und in der Folge Gemalin Karls des fünften. Von seiner Bildungsgeschichte haben sich keine Nachrichten erhalten. Im reifen Alter wurde er Kammerherr des D. Duarte, Herzogs von Guimarães, und als ein solcher stand er mit den besten Köpfen seines Zeitalters in einer engen Verbindung. Der Herzog suchte ihn für die Vernachläſsigung zu entschädigen, die er von Seiten des Hofs erfuhr; und nicht zufrieden, ihm die Stelle eines Alcaide major *von Celorico de Basto und eine Pension von* 200,000 *Reis jährlicher Einkünfte gegeben zu haben, vermachte er ihm noch in seinem Testament sein Silberzeug, seine Juwelen und sein Leibpferd, und empfahl ihn in eben demselben aufs nachdrücklichste dem Infanten Kardinal D. Henrique* *). Andrade *überlebte ihn zwölf Jahr und einige Monate, und starb den 9ten September* 1589, *wie aus einer in Philipps des zweiten Kanzlei aufgefundenen Akte hervorgeht, vermöge welcher der König* Andrade's *Gattin und Tochter den Genuſs der oben angegebenen Pension gestattet.*

Andrade's *Werke waren so gut als verlohren, bis sich die königliche Akademie der Wissenschaften zu Lissabon das Verdienst erwarb, sie wieder aus Licht zu ziehen. Der eine Theil derselben befand sich in der Bibliothek des Herzogs von Cadaval, und aus diesem hatte* José de Fonseca *in seiner Ausgabe des* Ferreira *bereits* 1771 *Auszüge geliefert; aber der andere wurde erst aufgefunden, als die Akademisten* Fr. Joaquim Forgaz *und* José Corréa da Serra *(1784) von der Akademie den Auftrag erhielten, die portugiesischen Manuskripte des Klosters* da Graça *zu Lissabon zu untersuchen. Der letztere Theil führte auf der ersten Seite den Namen* Fernaô Pinheiro de Brito; *aber der ganze Inhalt zeigte, daſs die Gedichte selbst von*

*) *Seine Worte waren:* Pero de Andrade me tem servido, como todos sabem, com muita continuazaô, e sem nunca me dar desgosto en nada, peço muito por mercé ao Senhor Cardial, que em tudo o em que o poder favorecer em suas cousas com ElRei meu Senhor, o faça como eu de S. Alteza confio, e me Pero de Andrade merece, porque será grande consolacaô para minha alma. *Siehe die Vorrede zu der Ausgabe der Akademie, aus welcher diese Notizen genommen sind.*

keinem anderen herrühren konnten, als von Andrade, *da man die Namen seiner Verwandten beinah auf jeder Seite wiederfand. Bei einer Vergleichung dieses Manuskripts mit dem aus der Bibliothek des Herzogs von* Cadaval *zeigte sich, dafs beide ganz verschiedene Sachen enthielten, und also zwei verschiedene Volumina der Werke* Andrade's *seyn mufsten. Aus beiden setzte nun die Akademie die vollständige Sammlung zusammen, welche auf ihre Kosten (1791) zu Lissabon in 8 erschienen ist, und aus Eklogen, Episteln, Elegien, Oden, Epitaphien, Epigrammen und Soneten besteht.*

Amor perdido.

Elegia

traducida de Moscho.

Perdeu Venus fermosa o seu Cupido,
Fermoso filho seu, brando, e mimoso;
E tristissima está de o ter perdido.
Tudo corre, nada acha trabalhoso,
O campo, o monte, o povoado, o ermo;
Que á grande dor nada é difficultoso.
Co' esprito de tristeza todo enfermo
Sobe n'um alto monte, procurando
O' cuidado remedio, á pena termo.
Dalli está, quanto pode, a voz alsando,
E nestas tristes queixas a derrama
Por seu fermoso filho perguntando:
O filho, a que esta may mais que tudo ama,
Se me perdeu acazo, que nom creo,
Que se escondesse, nem que me desama;
Nom posso inda saber onde se veo,
Nem sei, se esprito algum m'o tem furtado,
Ando toda entre dor, entre receo.
Se o lugar, onde está me for mostrado,
A quem m'o assim mostrar prometto, e juro,
Que em premio um bejo meu lhe seja dado.
A quem nas minhas maôs m'o der seguro,
Lhe darei inda mais. Quem á, que seja
Com taes promessas descuidado, e duro?
Se ganhar este preço alguem dezeja,
Mil sinaes lhe darei, no peito os guarde,
Porque o nom desconheça, quando o veja.

Nom é alvo; mas todo o corpo lhe arde
Em côr de fogo, e os olhos resplendecem
Tanto que nom á vista, que os aguarde.
    As palavras, que diz, doces parecem;
Mas tem chea de enganos a vontade,
E engana os tristes, que isto nom conhecem.
    Quando está cheo de ira, ou crueldade,
Non á couza que o mova, ou que o abrande,
Nem que lhe faça confessar verdade.
    He minimo; mas tem astucia grande,
E está mil graves couzas commettendo,
Mil vezes quando cuidaõ, que rindo ande.
    Crespos cabellos té os hombres pendendo
Em certa ordem lh' estaõ: medo, nem pejo
Nunca em seu rosto ousado se está vendo.
    Maõs, e braços pequenos tem; mas vejo
Que muito longe tira a seta dura,
Com que um peito saõ fere, e um saõ dezejo.
    De todo o corpo traz sem vestidura,
A' calma, e ó frio sempre descuberto,
Mas cheo é o esprito de prudencia pura.
    O voar deixa ás vezes, e de perto
As Ninfas hora, os homens hora tenta
Nom com rosto fingido, ou encuberto.
    E como vê, e intende que contenta,
E que a vontade o que elle diz se abranda,
Lá no intimo do peito, e Alma s'assenta.
    Arco pequeno tem, mas com elle manda
Té ás estrellas a seta destinada,
Que certa sempre em suas regras anda.
    Fermosa aljava ó hombro traz dourada,
Dentro peçonha, e setas, que meu peito
Mil vezes tem ferido, e Alma chagada.
    De usar crueza em tudo é satisfeito,
Porque quanto nelle á tudo é aspreza,
Cruel é o nome que lhe é mas acceito.
    Na mam uma faxa traz, que com crueza
Gasta as tristes entranhas, e seu fogo
Queimará o Sol com sua fortaleza.
    Se o achares, e á maõ o ouveres, logo,
Se podes, com estreitos nós o prende,
Naõ te enganem suas manhas, nem seu rogo.
    Traze-o prezo com manha, e arte; e intende
Que ou rogue, ou ameace, ou chore, ou ria,
Que ardis saõ tudo con que se defende.

Se com palavras cheas de alegria
Te mostrar amizade, entaô mais teme,
Entaô de sua paz mais desconfia.
Em suas palavras, e em sua boca, crême,
As peçonhas crueis traz escondidas,
Com que o triste, a que as dá, chora, arde, e freme.
E se te forem d'elle offerecidas
Setas, coldre pintado, arcos fermosos,
Nom sejaô suas offertas recebidas,
Que seus doês queimaô tudo, e saô danosos.

A Jorge de Montemayor.

Epistola.

Montemayor, cujo alto ingenho espanta
Grandes ingenhos, e ditosamente
A todo estilo e verso se levanta.
Teus graves versos li, nelles presente
Estive todo, que tal fundamento
Forçara a sentir muito quem nom sente.
Quem melhor que ti nota o vaô intento
Das humanas tençôes tam retorcidas,
Que vem todas parar em leve vento?
Quem as idades todas consumidas
Apos um gosto vaô, fraco, e forçoso,
Que nom dura, e destrue Almas e vidas?
Quem o fim que seguimos vaôglorioso,
Engeitando o seguro e verdadeiro,
Para as Almas e vidas proveitoso?
Quem o peito já em tudo lisongeiro
Trocado polo bom, leal, e puro
(Santo, mas engeitado companheiro?)
Quem vé melhor que ti um juizo escuro,
Que do que de si cuida, e em si confia,
Seu voto em tudo tem por mais seguro?
Pôe de suas razôes toda a valia,
De suas palavras pôe toda a verdade
Em seu entendimento, e sua porfia.
Que grande cousa é ver tanta vontade
Sobre uma mesma cousa, e cada ûa
Cuidar que a que è contraria é falsidade!
Muitas voltas dá o Sol, muitas a Lûa,
Muitas o Tempo dá, traz mil costumes
Que nom sei se os vio nunca idade algûa.

Todo

Tudo agora saô causas de queixumes,
Mas quem se queixará, que a vida é breve,
E inda dos pensamentos se á ciumes?
Ver o saber humano fraco, e leve,
Ter por mais o que deve ter por menos!
Ver a vâ descriçâo envolta em neve!
Frieza de razôes, juizos pequenos,
Que se nom saben, mais se remedeam
Ou com tocar de braço, ou dar d'acenos.
E acham s'outros que a estes lisongeam,
Acha louvor o mal, propensaô boa
Todos a louvam, todos a receam.
A ligeireza com que o tempo voa!
A pressa com que a vida á morte corre!
E nada d'isto em nossas Almas soa!
Tudo depressa acaba, tudo morre,
Todos té cegos claramente o vemos,
E ninguem do que deve se soccorre.
Ver quam ligeiramente em outrem cremos
Um erro, um mal, uma culpa, uma deshonra,
E ver nos bens as duvidas que temos!
Ver como nos faz nojo a alhea honra,
Jnda que bem ganhada, e merecida,
E nom vemos quanto esto nos deshonra!
Ditosa ó quam ditosa a livre vida,
Que o bem só louva, o bem só tem em conta,
E despreza a que vê que vai perdida!
Com suas faltas (quando as tem) s'afronta,
E doese das alheas, mas á tal
Que se desculpa co'as que noutro aponta.
Como anda bem julgado agora o mal!
Como anda bem julgado agora o bem!
Este quam pouco, aquelle quanto val!
Quanto defeitos um defeito tem,
Que cayo em muitos s'encobrilo quero;
Podendo-o remediar como convem!
Tudo quanto se trata é engano mero,
Assi o ouzo, assi o vejo, assi o entendo,
Que do que ontem esperei já desespero.
Quem vé, porque nom deva d'ir perdendo
A vida só de nojo e de tristeza?
Quem á morte seguro irá correndo?
A gentilica sciencia inda se preza
D'ensinar a fermosa e sam virtude,
Que por si mesma tudo o mais despreza.

Nom á com esta afronta quem se mude
De cousas, que merecem choro e riso,
Nom á quem queira ter boa saude.
Quantos contrastes vemos para o siso!
Mas devese elle d'ir muito poupando
Para mil males, que vem d'improviso.
Deos sofre tudo, mas nom sei té quando
O quererá sofrer, por mor castigo
Quiçá nos dar, está dissimulando.
Tentar su paciencia é gram perigo,
Tudo ouve, tudo vé, e tudo entende,
E contra seu poder nom s'acha abrigo.
Mas tu, Montemayor, a quem se rende
O que eu sinto, e entendo, sinte quanto
A meu entendimento se defende.
Mais pudera dizerte; mas é tanto
Que o quiz antes comigo estar sintindo,
Mas a ti o deixo que co' grande espanto
O' monte das Jrmans fostes subindo.

Filis.

Egloga.

Serrano. Androgeo. Pierio.

Serrano.

Acaso dous pastores se juntarom,
Quando mais seu ardor o Sol mostrava,
Numa sombra, onde o gado refrescarom.
Um Pierio, outro Androgeo se chamava,
Por Filis este em vivo fogo ardia,
De Filis todo tempo o outro cantava.
O mal Androgeo chora noute e dia,
Que lhe a vida por Filis tem gastada,
E o descuido que nella delle avia.
De Pierio sempr' era só cantada
A mesma Filis, cuja fermosura
De ninguem pôde ser assaz louvada.
Eu que d'uma grave pena, aspera, e dura
Por huma e outra parte era levado,
Trazido pera alli fuy da ventura.
Delles fuy visto, delles fuy chamado,
„Se podes, dizem, repousar, Serrano,
„Aqui estará quieto e repousado.

„E aqui, se pode ser, ao grande dano,
„Qu'inquieto te traz, farás, amigo,
„Com teus amigos algum leve engano.

„Aqui acharás á calma doce abrigo,
„Se abrigo pode achar em alguma cousa
„Quem traz a vida em dor, Alma em perigo?

Eu, inda que meu mal buscar naô ousa
Alivio, alli com elles me detive,
Mas ah, que em nada a grande dor repousa!

Quem sómente a vontade allea vive
Nunca da sua tem um só momento,
Assim eu téqui da minha nunca o tive.

Acheyos ambos, e cad'um attento
Em Filis, que mil vezes nomeavam
O' som d'um pastoril doce instrumento.

Docemente alternados o tocavam,
E áquelle som suave docemente
Alternados de Filis só cantavam.
E do que ouvi me lembra isto sómente.

Androgeo

Asperissima Filis a meus danos,
De que eu, por aprazerte, mais desejo,
Naô sei s'isto é verdada, ou saô enganos,
Ouço dizer que és branda, naô o vejo.
Acrecentame, Filis, a tristeza,
Mudares para mim tua natureza.

Pierio.

Fermosissima, Filis, s'eu tivera
Do gram Titiro a frauta, a voz, e o canto
A frauta, a voz, e o canto a ti só dera
Co' mesmo amor, com que ora a ti só canto,
Mas isto, Filis, é pura verdade
Que muito mais te dá minha vontade.

Androgeo

Amote, Filis, quanto amarte posso,
Vejo que quanto pódes te avorreço.
Escondido lá tens o lume nosso,
Sem elle nem me vejo, nem conheço.
Deixate, Filis, ver, ah naô te escondas,
Só porque mal a meu amor respondas

Pierio

Cantote, Filis, quanto sei cantarte
Sempre a teu canto dou tudo o que entendo,
A meus versos naô busco estilo ou arte,
Pois nunca aô de chegar ó que pretendo.
Disto á, Filis, em mim continua queixa,
Mas assi como sei cantarte deixa.

Androgeo

Jnda, Filis, que n' Alma com que te amo
Sempre te tenho, se naô posso verte
Dos olhos tristes lagrimas derramo,
Que a abrandarte naô bastam, nem moverte.
Mas se a lagrimas, Filis, naô te abrandas,
Naô tens as condiçoês (como ouço) brandas.

Pierio

Jnda, Filis, que sempre Alma te canta,
Se á voz teu canto ás vezes se m'estrova,
Se cobre o esprito de tristeza tanta
Que s'enche d'uma dor aspera e nova.
E naô se gasta, Filis, esta pena
Té que outra vez ó canto á voz se ordena.

Androgeo

Todo um anno naô é, Filis, tam grande,
Quanto a mim sem te ver um breve, espaço.
Nem á quem minha grave dor m'abrande
Sem a vista, em que só me satisfaço.
Daô teus olhos á pena, Filis, termo,
Sem elles quanto vejo é escuro e ermo.

Pierio

Naô é, Filis, tam grande uma triste vida
Quanta a mim sem cantarte um espaço breve,
De mim só a voz que de ti canta é ouvida,
Só cantado del mim quem de ti escreve.
Enche teu nome, Filis, meus ouvidos,
Tenho todos os outros esquecidos.

Androgeo

Filis, naô é tam aspero e tam duro
O bravo Boreas na mayor tormenta,
Nem é o triste Jnverno tam escuro

Quando a sua mór furia representa,
Quanto a mim, Filis, é danoso e forte,
Ver de ti desprezada minha sorte.

Pierio

Filis, naô é tam doce, nem tam brando
Zéfiro, quando mas brando o sentimos;
Nem tam alegre e claro o Veraô, quando
Mais fermoso, e mais claro, e alegre o vimos;
Quanto, Filis, a todo peso grave
Tua branda voz sempre é doce e suave.

Androgeo

Minha tristeza, Filis, grave seja
Quando naô vejo os teus olhos fermosos,
Outra vez em alegria nova veja
Os meus do que em ti viam saudosos:
A dor com elles, Filis, se desterra,
E sem elles a paz se muda em guerra.

Pierio

De flores seja o campo, Filis, cheo,
De cores ria o bosque, o prado, e o valle,
Metase o duro tempo logo en meo,
Tudo seque, destrua, mova, e aballe:
Se te vás, Filis, flor e cor parece
Se tornas logo tudo reverdece.

Androgeo

Por mil arvores vou, Filis fermosa,
Contando, quanto te amo, e me desamas,
Vers' a nellas a pena rigurosa
Qu'este peito m'accende em vivas chamas,
Porque quando a voz, Filis, me faleça,
Nellas este amor e odio se conheça.

Pierio

Por mil arvores, Filis, o teu nome
Tenho (como en meu peito está) esculpido;
Nellas digo que naô á quem assome
O' louvor que de todos t'é devido,
Porque quando eu cantarte já no possa,
De mim s'ouça inda o bem da idade nossa.

Serrano

Estes versos alli forom cantados,
Naô cuidei que em tal parte tal ouvisse.
Vendo os ambos em Filis transformados
Com desejo e amor e dor lhes disse:
Crea Filís, Androgeo, teus amores:
De tua voz ouça, Pierio, seus louvores.

Epigrammas.

Las feridas do Amor.

Toda chaga no peito é perigosa,
Mortal no coraçaô toda ferida.
Pois como nelles deixa a venenosa
Setta o Amor duro, e faz que dure a vida?
Porque assim duramente o Amor ordena,
Que dure a vida, porque dure a pena.

Amor perdido.

Anda Venus com lagrimas perdida
Buscando o filho Amor que tem perdido.
Em vaô o busca, em vaô anda affligida,
Pois o nom busca ond'elle está escondido:
Achalo á se o buscar na minha vida;
Achalo á nos teus olhos recolhido;
Em mim, porque é amarte minha sorte,
Em ti, para de ti dar vida, e morte.

Pallas e Venus.

Vive corrida Pallas, e afrontada
De nom lhe ser a ella o pomo dado;
Fermosamente torna logo armada
Com esprito soberbo, e confiado:
E contra Venus disse toda irada;
Seja agora entre mim, e ti julgado?
Diz Venus: Graô soberba é essa tua;
Mas eu, Pallas, nom venço se nom nua.

Leandro e Hero.

Tendo já Leandro a voz fraca, e cançada,
E das ondas a força já vencida;
„Vive, Hero, diz, d'este amor só lembrada,
„Paga esta morte com lembrança, e vida.
Deitouo o mar na praia dezejada;
Vendo Hero tal, da torre avorrecida
Se deita abaixo, e diz neste perigo:
„Quem, Leandro, te matou, morra comtigo."

A um sobre certa maõ compra.

Para comprar ol alheo, o teu vendeste,
Sem te ser necessario o que compraste;
Assim de todo o que era teu perdeste,
E o que ouveste de novo já o gastaste:
O teu valia mais do porque o deste,
Menos o alheo do porque o tomaste,
Podes te, amigo, com rezaõ gabar,
Que sabes bem vender, e bem comprar.

MARTINEZ.

Luis Martinez de la Plaza *wurde zu Antequera geboren, wo er* 1635 *als Presbyter in einem Alter von* 50 *Jahren starb. Mehr weiſs man von seinem Leben nicht. S.* Bibl. Hisp. nov. Tom. II. p. 40. *Seine Gedichte sind nie gesammelt worden. Was sich davon erhalten hat, findet man in den* Flores de Poëtas ilustres de España por Pedro de Espinosa. *Es sind gröſsten Theils Epigramme und Madrigale. Auch seine Übersetzung der* Lagrime de S. Pietro *von* Ludovico Tansillo *scheint verloren gegangen zu seyn; wenigstens führt* Nicolas Antonio, *welcher ihrer erwähnt, keine Ausgabe derselben an.*

Madrigal.

Iba cogiendo flores
Y guardando en la falda

Mi Ninfa para hacer guirnalda;
Mas primero las toca
A los rosados labros de su boca,
Y les dá de su aliento los olores.
Estaba por su bien entre una rosa
Una abeja escondida,
Su dulce humor hurtando;
Y como en la hermosa
Flor de los labios se halló, atrevida
La picó, sacó miel, fuése volando.

FRIAS.

Damasio de Frias *war ein vorzüglicher Dichter des sechszehnten Jahrhunderts; aber* Nicolas Antonio *weiſs von ihm nur, daſs er Gespräche über verschiedene Gegenstände geschrieben hat, und Don* Juan José Lopez de Sedana *sagt in den neun ersten Theilen des spanischen Parnasses eben so wenig etwas von seinen Lebensumständen. In einem Gedicht, welches* La casa de la memoria *betitelt ist, und den berühmten* Espinel *zum Verfasser hat, heiſst es von* Frias:

Tu, Pisuerga, que tienes en olvido
El claro nombre en tus cavernas hondas
De aquel varon, que libertó de olvido
El corto curso de tus verdes ondas;
Alza la voz del pecho ya dormido,
La clara fama, y el valor no escondas
De Damasio, por quien fué tu corriente
Mas que por tus riberas, excelente.

Folgendes Gemälde kündigt kein gemeines Talent an.

Retrato de Silvia.

Quiso Naturaleza artificiosa
Pintar con gran primor una figura,
Y con nuevo pincel, y arte curiosa
Miró todas las partes de hermosura,
Y sacó una labor tan milagrosa,

Que vencida quedó de su pintura:
Excede á perfeccion, quanto hay en ella;
Y es el retrato de mi Silvia bella.
Con alto ser, y delicada mano
Dando aliento al espíritu divino
Hizo primero el vulto soberano
De proporcion igual, grave, y benino;
Y matizando el campo liso y llano
De la azucena, y del rosal mas fino
Por él lo derramó, y quedó admirada
De la presencia de mi Silvia amada.
Adelgazando el vivo entendimiento,
Elevado en altisímo sentido,
Nivela el rostro con seguro tiento,
Jmitando á un abril lleno y florido:
Con un sereno y grave movimiento,
Por él jazmin y rosas esparcido,
Está Naturaleza ya envidiosa
De ver el rostro de mi Silvia hermosa.
Y puliendo el pincel muy delicado
Para mostrar sus artificios bellos,
De un ayre subtilísimo llevado,
Releva una postura de cabellos,
Que el oro queda baxo, y eclipsado,
Quando se llega con el lustre de ellos;
Su resplandor al sol es poco, o nada
Con el cabello de mi Silvia amada.
Con artificio altivo y excelente
En su labor sũave embebecida,
Mira una cristalina, y clara fuente
Por blancas pedrezuelas ya vertida:
De allí sacó la lisa, y alta frente
En un compas justísimo, y medida:
Toda la perfeccion se vé en aquella
Hermosa frente de mi Silvia bella.
Dos arcos vió en el cielo variados
De mil excelentísimos colores,
Y con curiosidad fuéron notados
Para elegir de aquellos los mejores:
De estos lustrosos fuéron imitados
Los de sus cejas con altos primores.
Tuvo su arco Amor por flaca cosa,
Quando vió aquellos de mi Silvia hermosa.
Puso la mira fixa contemplando
Los dos luceros de belleza llenos,

Y otros nuevos colores matizando,
De blanco, azul, y verde los mas buenos,
Le va con aficion perficionando
Ojos claros, suaves, y serenos;
Y quédase suspensa y elevada,
Viendo los ojos de mi Silvia amada.
De pulido marfil liso, y bruñido
Con un nivel igual bien asentada,
Con ingenio sútil, alto, y subido
Le hizo la nariz proporcionada;
Y de un rosado claro y encendido
Colóra sus mexillas la extremada:
Alégrase de ver, mirando en ella
Aquestas partes de mi Silvia bella.
Las Gracias todas llama, y las invoca
Y con favor de aquestas Diosas tales
Hace los labios, y graciosa boca,
Y los dientes blanquísimos iguales:
Aquí el rubis finísimo se apoca,
Y atras quedan las perlas orientales.
La barba hendida, blanca, y muy hermosa:
Ay boca bella de mi Silvia hermosa!
El alabastro busca mas perfeto
Haciendo sus labores excelentes;
Y el alto pecho hace en torno eleto
De delicadas venas transparentes:
Releva con altísimo sugeto
Los pechos de cristal resplandecientes:
Con blancas pomas, como la quajada,
Adorna el pecho de mi Silvia amada.
Contenta de su traza se asegura,
Mirando aquellas partes acabadas:
Y quitando á la nieve su blancura
Hizo las manas largas delicadas:
Contempla su perfeta compostura,
Que excede á las presentes y pasadas:
Infunde gran virtud, y gracia en ella,
Y el valor alto de mi Silvia bella.
Fidias, Lisipo, Cares, Timotéo,
Escultores antiguos e ingeniosos,
Que por sus grandes obras el troféo
Alcanzáron de claros y famosos,
Si vieran el trasunto, que yo veo
Esculpido en mi alma, estos curiosos
Juzgáran que lo dicho es poca cosa
Con la presencia de mi Silvia hermosa.

ALCÁZAR.

Balthasar de Alcázar *war aus Sevilla gebürtig, und stammte aus einer angesehenen Familie. Er lebte in dem 16ten Jahrhundert, und zeichnete sich unter den Dichtern seiner Zeit durch Epigramme und kleinere Gedichte aus. Seine Werke sind gegenwärtig in Vergessenheit gerathen. Cervantes sagt von ihm in seinem* Canto de Caliope:

Puedes, famoso Betis, dignamente
Al Mincio, al Arno, al Tibre aventajarte,
Y alzar contento la sagrada frente,
Y en nuevos anchos senos dilatarte,
Pues quiso el cielo, que tu bien consiente
Tal gloria, tal honor, tal fama darte,
Que te la adquiere á tus riberas bellas
Balthasar del Alcázar que está en ellas.

Dies beweiset hinlänglich, dafs Alcázar *nicht zu den schlechten Dichtern gehörte, welche ihre Manuskripte nicht an den Mann bringen können. Man urtheile nach folgenden kleinen Stücken, welche aus einer in Rom veranstalteten Sammlung spanischer Poesien genommen sind.*

Madrigal.

Dexó la benda, el arco, y el aljaba
El lascivo rapaz (donosa cosa!)
Por coger una bella mariposa
Que por el ayre andaba.
Madalena la Ninfa, que miraba
Su descuido, hurtóle
Las armas, y dexóle
En el hermoso prado
Como á muchacho bobo y descuidado.
Yá de hoy mas no dá Amor gloria ni pena,
Que el verdadero Amor es Madalena.

Madrigal.

Madalena me picó
Con un alfiler un dedo.

Díxela: picado quedo,
Pero ya lo estaba yo.
Rióse, y con su cordura
Acudió al remedio presto.
Chupóme el dedo, y con esto
Sané de la picadura.

Letrilla.

Tres cosas me tienen preso
De amores el corazon:
La dulce Jnés, el jamon,
Y berengenas con queso.
Una Jnés amante es
Quien tuvo en mí tal poder,
Que me hizo aborrecer
Todo lo que no era Jnés.
Tráxome un año sin seso,
Hasta que en una ocasion
Me dió á merendar jamon,
Y berengenas con queso.
Fué de Jnés la primer palma,
Pero ya juzganse á mal
Entre todos ellos qual
Tiene mas parte en mi alma.
En gusto, medida y peso
No les hallo distincion:
Ya quiero Jnés, ya jamon
Ya berengenas con queso.
Alega Jnés su beldad,
El jamon que es de Aracena,
El queso y la berengena
Su Andaluza antiguedad.
Ya está tan en fil el peso,
Que juzgado sin pasion
Todo es uno Jnés, jamon
Y berengenas con queso.
Servirá este nuevo trato
Destos mis nuevos amores,
Para que Jnés sus favores
Nos los venda mas barato.
Pues tendrá por contrapeso,
Sino hiciere razon,
Una lonja de jamon,
Y berengenas con queso.

LOMAS CANTORAL.

GERONIMO DE LOMAS CANTORAL *wurde in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts geboren. Er ist als Dichter bei weitem nicht so bekannt, als er es verdient.* Antonio *führt nur seinen Namen und seine Schriften an.* 1568 *wurden seine Gedichte zuerst in Madrid gedruckt. Sie bestehen aus Eklogen, Decimas, Elegien, Episteln, Cancionen und Soneten, und obgleich nicht alles, was aus seiner Feder geflossen ist, gleichen Werth hat, so ist doch viel Vortrefliches darunter. Ausserdem hat man noch von ihm eine sehr geschätzte Übersetzung der Fischeridyllen des* Tansillo. *Seine sämmtlichen Gedichte sind dem* Don Juan de Zuñiga, *Grafen von* Miranda *dedizirt, unter dessen Protektion er stand.* Velasquez *führt ihn nicht an, und sein Übersetzer scheint ihn entweder nicht gekannt, oder nicht genug geschätzt zu haben. Das folgende Stück beweiset, dass ihn dadurch Unrecht geschehen ist. Das Lob, welches ihm* Cervantes *in seinem* Canto de Caliope *ertheilt, ist kein gemeines. Er sagt:*

Si vuestras obras son tan estimadas,
Famoso Cantoral, en toda parte,
Serán mis alabanzas excusadas
Si en nuevo modo no os alabo, y arte:
Con las palabras mas calificadas,
Con quanto ingenio el cielo en mi reparte,
Os admiro y alabo aquí callando,
Y llego do llegar no puedo hablando.

E g l o g a.

Melibeo.

Huid de mi gobierno y desta vega,
Pobres cabrillas, porque ser no puede
Gustando el pasto, que mi llanto riega,
Que ninguna de vos con vida quede;
Que no menos que muerte, á quanto llega
Su fiero licor, da, porque procede
De amargo y de mortífero veneno,
Criado en lo mas hondo de mi seno.

Ya yo me ví, riberas deste rio,
Un tiempo alegre, y de dolor esento;
Mas ya fortuna injusta el gozo mio
Trocó en eterno llanto y descontento.
Viene el verano tras el tiempo frio,
Sol tras nublado, y calma tras el viento:
Todo se acaba ó muda: mas no espero,
Que acaberá mi mal, si yo no muero.
Podeis de hoy mas, cabrillas desdichadas,
Andar por do quisierdes, sin que os quite
De los vedados pastos las entradas,
Pues el injusto amor no lo permite.
Buscad, pues sois de mí desamparadas,
Nuevo pastor que os goce y solicite;
Que quien de sí ningun cuidado tiene
Mas os podrá guiar por do conviene.
Dexadme solo, misero, y doliente,
Que entre estas matas solo y apartado
Quiero que tenga fin el mal que siente
Mi triste corazon atormentado:
Que no es razon, que quede entre la gente
Memoria de un Pastor tan desdichado.
A Dios quedad, á Dios! que yo ya siento
Turbar mi voz, y fenecer mi aliento.
Y tú, mi ingrata Filis; mas hermosa
Que al descubir del sol campo florido;
Mas dura, mas terrible, y desdeñosa,
Que brava fiera que ha recien parido;
Toma, vence cruel, vive gozosa,
Si gozo pueden dar de un afligido
Tristes despojos, miserable suerte,
Y si muriere, mi temprana muerte.
No hay oso, ni leon tan inhumano,
Filis cruel, oyendo mi lamento,
Agora esté en la sierra, ora en el llano,
Que no venga movido á sentimiento;
Ni hay tigre de furor tan bravo insano,
A quien no ablande y mueva mi tormento,
Ni encina por vejez endurecida,
Ni firme roca, que no sea movida.
Yo no sé, rigurosa, que pretendes
De un triste que á tus pies está tendido.
Acábese tu ira, pues entiendes,
Que no se gana honor con el caido.
Mira que del linage, do desciendes

Jamas pecho se vió, desconocido,
Ni alma dentro dél, que aborreciese
A quien razon de desamar tuviese.
Pues porqué, dulce Filis, con tal ira
Me persigue tu saña, y tu crueza?
Díte mi gozo, y quanto en mí respira,
Quedándome con muerte, y con tristeza.
Eres la viva lumbre, donde aspira
Mi corazon; y en pago tu belleza
Permite, que yo muera en carcel ciego
Combatiendo con agua, viento, y fuego.
De aquel Dios (si hay alguno por ventura
Que derecho guardar usa y codicia
Al miserable amante, que con pura
Verdad entrega el alma sin malicia)
Contra tu condicion aspera y dura
Invoco la venganza, y la justicia,
Que en premio de una fé tan verdadera
Te huelgas de que injustamente muera.
Al fin, yo moriré pues no te agrada
Mi vida, ni mis quexas te enternecen,
Y mis rimas y lágrimas en nada
Estimas, ni ante tí cosa merecen.
Pero ya que de mí todo te enfada,
Y mas mis ansias quanto en mi mas crecen;
Un solo bien, por tanto mal te pido,
Que moriré contento, concedido.
El qual es, que en un tronco limpio y puro
Del árbol mas crecido, con tu mano
Escribas, porque dure en lo futuro
Mi gran amor, y tu troféo inhumano:
Llorad, llorad, Pastores, el fin duro
De vuestro amigo en la montaña y llano;
Melibeo murió, llorad, Pastores:
Yo Filis le maté con disfavores.

CETINA.

Gutierre de Cetina, *ein Sevillaner, lebte in dem goldnen Jahrhundert Spaniens und bekleidete ein geistliches Amt in Madrid. Seine Werke sind gröſsten Theils verloren gegangen; von seinen Dramen ist nichts, und von seinen übrigen Poesien nur sehr wenig übrig geblieben. Man entdeckt in denselben Angemessenheit, Lieblichkeit und Reinheit des Styls.* Hernando de Herrera *und mehrere andere Schriftsteller seines Zeitalters rühmen ihn als einen der besten Dichter. Wenn Stolz, wie man immer behauptet hat, ein Grundzug in dem Charakter des Spaniers ist; so muſs man zugleich gestehen, daſs, wenigstens in Vergleichung mit den Franzosen und Deutschen, die spanischen Schriftsteller des 16ten und 17ten Jahrhunderts die Bescheidenheit selbst gewesen seyn müssen, indem sie ihre Werke lieber verlohren gehen, als bei ihren Lebzeiten drucken lassen wollten. Hier folgen einige Kleinigkeiten von diesem Dichter, so wie sie sich in* Hernando de Herrera's *Commentar zu Garcilaso's Gedichten finden.*

Madrigal

A los ojos de Nice.

Ojos claros serenos,
Si de dulce mirar sois alabados,
Porqué, si me mirais, mirais airados?
Si quanto mas piadosos
Mas bellos pareceis á quien vos mira,
Porqué á mi solo me mirais con ira?
Ojos claros serenos,
Ya que así me mirais, miradme almenos.

Anacreontica

A los cabellos de Dorida.

De tus rubios cabellos
Dorida ingrata mia,

Hizo

Hizo el Amor la cuerda
Para el arco homicida.
„Ahora verás, si burlas
De mi poder,“ decia,
Y tomando una flecha
Quiso á mí dirigirla.
Yo le dixe: muchacho,
Arco y harpon retira:
Con estas nuevas armas
Quien hay que te resista?

BALBUENA.

Bernardo de Balbuena *war, wie er selbst in einem seiner Werke* (El Bernardo, Canto 16, Octava 148) *sagt, aus Valdepeñas, einer kleinen Stadt im Kirchsprengel von Toledo, gebürtig. Früh in die Wissenschaften eingeweiht, erwarb er sich einen grofsen Schatz von Kenntnissen aller Art, die man in seinen Werken wieder findet. Er widmete sich hierauf der Theologie, und, nachdem er zwölf Jahr hindurch das Amt eines Priesters auf der Insel Jamaika verwaltet hatte, wurde er Bischof auf der Insel Puerto rico, wo er 1627 starb. Er gehört zu den besten Dichtern. Sein episches Gedicht* El Bernardo, ó Victoria de Roscesvalles *war eine Jugendarbeit. Er selbst sagt dies in dem Prolog zu demselben, und versichert, dafs es zwanzig gute Jahre in seinem Pult gelegen habe, eh er sich entschlossen hätte, es drucken zu lassen. Gegenwärtig ist es so gut als vergessen; selbst Nikolas Antonio klagt schon darüber, als über eine schreiende Ungerechtigkeit, indem er den Bernardo über alle epischen Gedichte der Spanier erhebt.* (S. Bibl. Hisp. nova Tom. I. p. 174.) *Aufser diesem Gedicht hat man von* Balbuena *noch:* La Grandeza Mexicana, en Mexico 1604. 8, *und* El Siglo de oro en las Selvas de Erifile, *ein Werk in Prosa und Versen, aus welchem die folgende Ekloge genommen ist. Madrid* 1608, 8. *Folgende Werke von ihm sind wahrscheinlich nie gedruckt worden:* La cosmagrafia universal, el Christiados, la Alteza de Laura, el Arte nuevo poëtico, el Compendio apologético en alabanza de la poësía.

Descripcion de la vida rústica.

E g l o g a.

Florenio, y Liranio.

F l o r e n i o.

Que gusto es ver un simple Pastorcillo
En el campo criado,
Y allí tambien con él sus pensamientos.
Tocar el caramillo
Es su mayor cuidado:
Repastar las ovejas, sus contentos,
Nada le quita el sueño,
Ni fuera de su gusto tiene dueño.

L i r a n i o.

Viene la noche, ordena su ganado,
Cena queso, ó quajada,
O manteca mas blanca que la nieve.
Echase sin cuidado
Sobre la paja usada,
Quando mas nieva, mas ventisca, y llueve:
Y en pellejos envuelto
Duerme toda la noche á sueño suelto.

F l o r e n i o.

Pues luego á la mañana con el frío,
Las manos en el seno,
Con migas el estomago aforrado,
El lleva su cabrío
Por es pasto mas bueno:
Y en su gavan metido y rebuxado
Súbese á una ladera,
Y allí el nuevo calor del sol espera.

L i r a n i o.

Talvez se sienta orilla de una fuente
O de algun arroyuelo,
Donde corre el cristal envuelto en flores.
Vé sus cabras en frente
Pacer el verde suelo,
Cantando su descuido y sus amores;

O se quexa tendido
Debaxo de algun álamo dormido.

Florenio.

Canta entre las encinas mil canciones
Con voz sonora y clara,
Donde su corazon claro se lea;
Publíca sus pasiones,
O labra una cuchara
De incorruptible enebro, o roja tea,
Y guardala escondida
Para la que es el alma de su vida.

Liranio.

Si acaso tiene un blanco Cervatillo
De negro remendado,
Enseñado á jugar alegremente,
Un collar amarillo
Le pone salpicado
De preciosas conchuelas del oriente,
Y luego lo dedíca
Al bien que á su memoria vuelve rica.

Florenio.

Goza los frutos de la Primavera,
Que entre las nuevas flores
Viene sembrando el mundo de alegría:
Coge la primer pera,
Las manzanas de olores,
Y otros regalos que el verano envía
Las uvas como grana,
De donde el vino y alegría mana.

Liranio.

Labra sus viñas, ara sus rastrojos,
Planta, poda, ó ingiere,
Logro seguro al venidero Agosto.
Descuidado de antojos,
Contento vive y muere,
Sin ver si el mundo es ancho, ó si es angosto;
Que á quien mas dél encierra
Le han de encerrar al fin seis pies de tierra.

Florenio.

Pone la vid al álamo arrimada,
Ingiere en el manzano
Talvez en ramo inútil el extraño;
Vé pacer su vacada,
Y coge de su mano
De la erizada fruta del castaño;
Y castra sus colmenas
De miel sabrosa y de panales pienas.

Liranio.

De roxo trigo como granos de oro
Halla un monton colmado,
Quando salè el Agosto á ver lás eras,
Riquísimo tesoro,
Con que el campo labrado
Hace sus esperanzas verdaderas;
Y en el otoño frío
Vé en el lagar correr de mosto un rio.

FIGUEROA.

Francisco de Figueroa, *von einer unbekannten Familie zu Alkalá de Henáres, lebte um die Mitte des 16ten Jahrhunderts. Er war Soldat, und brachte, als solcher, den gröſsten Theil seines Lebens in Italien und Flandern zu. In Italien erwarb er sich durch die Versuche, welche er in der italienischen Poesie machte, den Lorberkranz und den Zunahmen* Divino. *Kurz vor seinem Tode verbrannte er indeſs alle seine Gedichte. Nur von einigen blieben Abschriften in den Händen seiner Freunde zurück, und diese sind in der Folge gesammlet und zu Neapel gedruckt worden. Dies ist der Grund, warum Nikolas Antonio ihn nicht kennt. Man muſs ihn nicht verwechseln mit Bartholomé Cayrasco de Figueroa, einem Dichter seiner Zeit, der die* versi sdruccioli *der Italiener in die spanische Poesie übertrug.*

Cancion pastoril.

A una Pastorcilla.

Sale l'aurora, de su fértil manto
Rosas suaves esparciendo, y flores.
Pintando el cielo va de mil colores,
Y la tierra otro tanto;
Quando la tierna Pastorcilla mia,
Lumbre y gloria del dia,
No sin astucia y arte
De su dichoso albergue alegre parte.
  Pisada de gentil blanco pie crece
La yerba. Nace en monte, en valle, en llano
Qualquier planta, que toca con la mano.
Qualquier árbol florece.
Los vientos, si soberbios van soplando,
Con su vista amansando,
En la fresca ribera
Del rio Tibre siéntase, y me espera.
  Dexa por la garganta cristalina
Suelto el oro que cubre el sútil velo:
Arde de amor la tierra, el ayre, y cielo,
Y á sus ojos se inclina.
Ella de azules y purpureas rosas
Coge las mas hermosas,
Y tendiendo la falda
Texe de ellas despues bella guirnalda.
  En esto vé que el sol, dando á la aurora
Licencia, muestra en la vecina cumbre
Del monte el rayo de su clara lumbre,
Que el mundo orna y colora.
Túrbase, y una vez arde, y se aira,
Otra teme y suspira
Por mi lunga tardanza,
Y en mitad del temor cobra esperanza.
  Yo que estaba encubierto, los mas raros
Milagros de natura y de amor viendo,
Y su amoroso corazon leyendo
Poco á poco en sus claros
Ojos, principio y fin de mi deseo,
Como turbar la veo
Enojada conmigo,
Temblando ante ella me presento, y digo:

Rayos de oro, marfil, sol, lazos, vida
De mi alma y mi vida, y de mis ojos;
Pura frente, que estás de mis despojos
Mas preciosos ceñida;
Ebano, nieve, purpura, jazmines,
Ambar, perlas, rubines,
Tanto vivo y respiro,
Quanto con miedo y sobresalto os miro.

E g l o g a.

Los amores de Tirsi.

Tirsi, pastor del mas famoso rio
Que dá tributo al Tago, en la ribera
Del glorioso Sabeto á Dafne amaba
Con ardor tal, que fué mil veces visto
Tendido en tierra en doloroso llanto
Pasar la noche; y al nacer del dia,
Como suelen tornar otros del sueño
Al exercicio usado, así de llanto
Tornar al llanto, y de una en otra pena,
Rompiendo el ayre en semejantes voces:
Fiero dolor, que del profundo pecho,
De este tu propio antiguo usado nido,
Sacas tan abundante y larga vena,
Afloja un poco, o dolor fiero! afloja,
Fiero dolor, un poco, y de las lágrimas,
Que en mis ojos quajadas hacen turbia
Mi debil vista, alguna parte enxuga:
Porque con este yerro, que algun dia
Ha de dar fin á mi cansada vida,
En este tronco escriba mis querellas,
Dó por ventura la engañosa Dafne,
Tornando de la caza calurosa,
O sedienta á buscar ó sombra ó agua,
Vuelva acaso los ojos, y las lea;
O si esto no, serán piadoso exemplo
A amorosos pastores.
Dafne ingrata,
Miéntras tú vas con el sol nuevo alegre
Del espasioso mar las bravas ondas,
Que crecen con mis lágrimas, mirando,
O en jardin deleitoso al manso viento

De cuidados de amor libre paséas:
Tu Tirsi, ay Dios! tu Tirsi un tiempo, yace
Solo con su dolor en esta selva;
Que ya ni el verde prado, ó fresca sombra,
Ni olor süave de diversas flores,
Ni dulce murmurar de clara fuente
Le es dulce, ó caro, sino el llanto solo.
Quantos pastores, quantos pastorcillas
Amorosas, oyendo mis gemidos,
Conmigo consolándome han llorado!
Que me dixo una vez la blanca Alcéa,
Movida á compasion! Que dixo Clori,
La rubia Clori, amor de mil pastores!
Qué quando, yo cantando, ella vencida
Del amor que me tiene, entre estas ramas
Escondida, tu nombre oye en mis versos,
Dixo (Ay amargas voces, quan impresas
Os tiene el corazon): „Hermoso Tirsi,
„De tus riberas no pequeña gloria,
„Qual estrella cruel, qual fiera saña
„Te mueve contra tí? Tu mismo buscas
„Tu presto fin en tus mas tiernos años.
„No te ví, Tirsi, yo (ah que bien debo
„Acordarme del dia) en las solemnes
„Bodas de Alcipe estar qual prado en mayo,
„De guirnaldas ganadas en mil pruebas
„Cercado en derredor, ufano, y ledo?
„Que tienes yá de aquel, de aquel, que pudo
„A mi misma robarme? adonde es ida
„Tu gracia? adonde la color del rostro?
„Adonde está la fuerza de tus ojos,
„Amorosos ó airados? quien te tiene
„Parado tal, que si tu imágen viva
„Desde aquel para mí cuitado dia
„Esculpida en mi pecho no estuviera,
„Te conociera apénas? Mira, Tirsi,
„Mira, cruel, que el justo amor debido
„A tu Clori, tan mal en Dafne empleas.
„Mas así va: son estos los misterios
„De la diosa cruel reyna de Cipro,
„Que desiguales ánimas y formas
„Se deleita enlazar con crudo yugo.
„Alcipe ama á Damon, Damon á Clori,
„Arde Clori por Tirsi, Tirsi ingrato

„Por Dafne, Dafne está entregada á Glauco,
„En Glauco no hay amor,“
Apénas pude
Escuchar hasta aquí, que ayrado en vista,
Y muy mas dentro el corazon, le dixe:
Huye, huye de mí, malvada Clori,
No me fatigues mas con falsas nuevas!
Ella se fué; mas levantó primero
Los ojos lagrimosos hácia el cielo,
Y no sé, si pidió de mí venganza.
Pero bien se la doy: deste aquella hora
Imaginando estoy, el como sea,
Que por amar á Glauco, á Tirsi olvides.
De secreta virtud pequeña yerba
No nace, ó planta en este prado ó valle,
De quien no tenga yo cierta noticia,
Y la sepa apropriar á sus efectos.
Quando nació jamas por aquí entorno
Contienda pastoril, que yo no fuese
Elegido juez por ámbos partes?
Quando en fiesta quedé sin algun premio?
Testigos son esta zamponga, y vaso,
Y este collar, que cuelga de mi pecho.
Pues si versos se precian, ya te diéron
Otro tiempo loor mis dulces versos.
Mis ovejas, que van presas del lobo,
No te diéron un tiempe de sus partos?
No te diéron mis huertos fruta y flores?
Porqué me ha de vencer pastor ageno,
Y sino vil, que yo, ménos famoso?
En que me excede Glauco? Ah Dafne ingrata,
Ah Dafne desleal! perjura Dafne!
Porqué quiero esperar que venga á pasos
Perezosa la muerte? Aunque está cerca,
Yo quiero apresurarla.
En esto prueba
A levantarse: pero no sostienen
Los pies débiles carga tan pesada.
Torna á caer; y con dolor de verse
Estorbar el morir, corre á la muerte
Perdiendo los espíritus vitales.
Mas presto torna á su pesar la vida,
Y torna juntamente el llanto amargo.

ALDANA.

Don Francisco de Aldana *stammte aus einem der vornehmsten Geschlechter in Valenzia, welches sein Vaterland war. Er zeichnete sich eben so sehr durch seine Tapferkeit aus, als durch seine Dichtergaben. Eine längere Zeit war er General der Artillerie in den Niederlanden und in Mayland. Mit Erlaubnifs Philipps des Zweiten begleitete er darauf den portugiesischen König Don Sebastian in den afrikanischen Feldzug, wo er in der unglücklichen Schlacht bei Alcazarquivir den 4ten Aug.* 1578 *sein Leben einbüfste. Sein Bruder* Don Cosme de Aldána, *Kammerherr Philipps des Zweiten, sammlete, was von seinen Werken noch aufzufinden war, und gab sie unter folgendem Titel heraus:* Las Obras que se han podido hallar del Capitan Francisco de Aldána. En Madrid por Luis Sanchez 1591. 8. *Diese Ausgabe erschien vermehrt durch* P. Madrigal 1593, 8. *Das Meiste und Beste ist, nach den Versicherungen des Bruders, von Aldána's Werken verloren gegangen; unter andern eine Übersetzung der Heroiden des Ovid in reim-freien Versen, und ein Gedicht unter dem Titel* Angelica y Medoro.

Soneto.

Hase movido, Dama, una pasion
Entre Venus, Amor, y la Natura,
Sobre vuestra hermosísima figura,
En la qual todas tres tienen razon.
Buscan quien les absuelva esta quistion
Con viva diligencia, y suma cura:
Yes tan alta, tan honda, y tan obscura,
Que no hay quien dalle pueda solucion.
Ponen estas querellas contra Vos,
Venus, que le usurpais su sacrificio:
Amor, que no le conoceis por Dios:
Natura dice, y jura por su oficio,
Que de vuestra impresion nunca hizo dos,
Y que ingrata le sois al beneficio.

A la ausencia de su hermano Cosme.

Qual sin arrimo vid; qüal planta umbrosa
Viuda del Ruiseñor, que antes solía
Con dulce canto al parecer del dia
Invocar de Titon la blanca esposa;
Qual navecilla en noche tenebrosa;
Dó el gobierno faltó que la regía;
Qual caminante que perdió su guia
En selva obscura, horrible, y temorosa;
Qual nube de mil vientos combatida;
Qual ave que atajó la red su vuelo;
Qual siervo fugítivo, y cautivado;
Qual de peso infernal alma affigida;
O qual quedó tras el Diluvio el suelo:
Tal quedé yo sin vos, hermano amado.

L E O N.

Luis de Leon *wurde* 1527 *geboren. Über seinen Geburtsort streitet man: da aber sein Vater* Lope de Leon *in Granada ein bedeutendes Amt bekleidete, so ist nicht unwahrscheinlich, daſs er daselbst geboren sey. Luis de Leon trat* 1543 *in den Augustiner-Orden, und legte den* 29*sten Jan. des folgenden Jahres sein Gelübde ab. Seine Gelehrsamkeit verschafte ihm bald ein groſses Ansehn in und auſser seinem Orden.* 1561 *machte man ihn zum öffentlichen Lehrer über die Schriften des heil. Thomas, und bald darauf zum* Catedratico de Prima de Sagrada Escritura. *Vermöge seines Characters hätte er lauter Freunde und gar keine Feinde haben sollen; aber der Erfolg zeigte auch ihm: daſs Glück und Unglück über die Wirkungen, welche unsere moralischen Eigenschaften in den Gesinnungen Anderer hervorbringen, eben so gut entscheiden, als über alles Übrige in der Welt. Unter Leon's Collegen waren mehrere, die sich durch ihn verdunkelt fühlten, und die Gelegenheit sich zu rächen, ungeduldig erwarteten. Sie blieb nicht lange aus. Leon lieſs sich von einem seiner Freunde bereden,*

das hohe Lied Salomonis ins Spanische zu übersetzen und zu commentiren. Das Werk war blos für ihn bestimmt, weil er nicht Lateinisch genug verstand, um es in der Vulgate zu lesen. Einer von Leons Leuten, der es copiren mußte, nahm indeß eine Abschrift für sich. Diese ging von einer Hand in die andere, bis sie zuletzt in die rechte kam. Die Inquisition hatte alle Übersetzung der Bücher der h. Schrift ins Spanische verboten; vorzüglich aber die Übersetzung des hohen Liedes. Welche Gelegenheit für einen Neidhart zu zeigen, daß das gröſste Genie nicht vor Unglück sichert! Man that der Inquisition Anzeige über die gesetzwidrige Handlung des P. Leon, und diese ermangelte nicht, ihn nach Valladolid in ihre Gefängnisse bringen zu lassen. Hier mußte der edle Leon seine freundschaftliche Gefälligkeit mit einer fünfjährigen Gefangenschaft büßsen. Endlich gefiel es der Inquisition seine Rechtfertigung anzunehmen, und ihn wieder in Freiheit zu setzen. Noch mehr: sie war — was man von einer Inquisition nicht voraussetzen sollte, da man es so selten von Tribunalen erlebt, welche weit weniger Ursach haben, auf Infallibilität zu halten — Sie war so gerecht, ihn in seine Ämter wieder einzusetzen, und ihn für das erlittene Unrecht zu entschädigen. Leon *gab gleich nach wieder erlangter Freiheit seine Übersetzung des hohen Liedes lateinisch mit Anmerkungen heraus. Während seiner Gefangenschaft dichtete er den gröſsten Theil seiner Poesien. Sie gehören zu den besten Produkten der spanischen Parnasses; Nicolas Antonio trägt sogar kein Bedenken, sie für die allerbesten zu erklären. Um sich zu überzeugen, daß die gröſste Erhabenheit und die gröſste Einfachheit dasselbe sind, darf man nur eins von den folgenden Stücken lesen. In der That dies ist der Character aller Original-Werke des Pater Leon, welche ein getreuer Abdruck seines moralischen Characters sind, der aus Gutmüthigkeit und Stärke zusammengesetzt war. Außer diesen Originalwerken hat man viele Übersetzungen von P. Leon. Pindar, Horaz und Petrarca waren seine Lieblinge, von welchen er sich nie ganz trennte. Aus allen dreien hat er ganz vorzügliche Übersetzungen geliefert, welche sich in der Sammlung seiner Gedichte befinden, die Don Francisco de Quevedo Villegas veranstaltet hat. Dieser war sein vertrauter Freund, und gab seine Gedichte*

zuerst unter dem Titel heraus: Obras propias y Traducciones Latinas, Griegas, y Italianas: con la Parafrasi de algunos Psalmos y Capítulos de Job, Autor el doctisimo y Reverendísimo Padre Fray Luis de Leon de la gloriosa órden del grande Doctor y Patriarca San Augustin. Sacadas de la libreria de Don Manuel Sarmiento de Mendoza, Canonigo de la Magistral de la Santa Iglesia de Sevilla. Dá los á la impresion Don Francisco de Quevedo de Villegas. En Madrid en la Imprenta del Reyno 1631 *in* 16. *In demselben Jahre veranstaltete der Herzog von Feria eine andere Ausgabe der Werke des Leon zu Mayland in* 12. *Beide Ausgaben sind indessen nicht nur durch sehr viele Druckfehler entstellt, sondern sogar auch mangelhaft, in sofern einige vorzügliche Stücke fehlen. Die vollständigste und correkteste Ausgabe der Werke des Pater Leon hat der um die Litteratur seines Vaterlandes so sehr verdiente* Gregorio Mayans y Siscar *unter folgendem Titel veranstaltet:* Obras propias y Traducciones de Latin, Griego y Toscano con la Parafrasi de algunos Salmos y Capitulos de Job. Su autor el P. Maestre Fr. Luis de Leon. Tercera Impresion nuevamente añadida. En Valencia por Jos Tom. Lucas 1761 8. *Bei dieser Ausgabe findet man zugleich eine Lebensbeschreibung des P. Luis de Leon von eben diesem Gregorio Mayans, der, wie man aus seiner Rhetorik sieht, ihn unter den Schriftstellern seines Vaterlandes ganz vorzüglich schätzte. Luis de Leon hat seine Gedichte selbst in drei Bücher abgetheilt. Das erste enthält Original-Werke; das zweite Übersetzungen aus lateinischen, griechischen und italiänischen Dichtern; das dritte* 21 *Psalme, und* 13 *Kapitel des Buchs Hiob, das letzte Kapitel der Sprüchwörter Salomonis, und ein Lied auf den gekreuzigten Christus. Luis de Leon gehört noch zu den besten Prosaisten der Spanier; da aber alle seine prosaischen Schriften religiösen Inhalts sind, so werden sie weniger gelesen. Er starb zu Madrigal als Provinzial seines Ordens in Castilien, den 23sten Aug.* 1591. *Das Lob, welches ihm Cervantes in seinem* Canto de Caliope *ertheilt, ist gewiſs ungeheuchelt.*

O d a.

Folgaba el Rey Rodrigo
Con la hermosa Cava en la ribera
Del Tajo sin testigo.
El Rio sacó fuera
El pecho, y le habló desta manera:
En mal punto te gozes,
Injusto forzador, que ya el sonido
Oyo ya, y las voces,
Las armas, y el bramido
De Marte, y de furor, y ardor ceñido.
Ay! esa tu alegría
Que llantos acarrea! y esa hermosa
(Que vió el Sol en mal dia)
A España! Ay quan llorosa
Y al cetro de los Godos quan costosa!
Llamas, dolores, guerras,
Muertes, asolamiento, fieros males
Entre tus brazos cierras,
Trabajos inmortales
A tí, y á tus vasallos naturales,
A los que en Constantina
Rompen el fertil suelo, á los que baña
El Ebro, á la vecina
Sansueña, á Lusitaña,
A toda la espaciosa y triste España.
Ya dende Cadiz llama
El injuriado Conde, á la venganza
Atento, y no á la fama,
La bárbara pujanza
En quien para tu daño no hay tardanza.
Oye que al Cielo toca
Con temeroso son la trompa fiera,
Que en Africa convoca
El Moro á la bandera
Que al ayre desplegada va ligera.
La lanza ya blandea
El Arabe cruel, y hiere al viento,
Llamando á la pelea.
Innumerable cuento
De esquadras juntas veo en un momento.

Cubre la gente el suelo;
Debaxo de les velas desparece
La Mar; la voz al Cielo
Confusa, y varia crece;
El polvo roba el dia, y le escurece.
Ay! que ya presurosos
Suben las largas naves. Ay! qne tienden
Los brazos vigorosos
A los remos, y encienden
Las mares espumosas por do hienden!
El Eolo derecho
Hinche la vela en popa; y larga entrada
Por el Herculeo Estrecho
Con su punta acerada
El gran Padre Neptuno da á la Armada.
Ay triste! Y aun te tiene
El mal dulce regazo! Ni llamado
Al mal que sobreviene
No acorres! Ocupado
No ves ya el Puerto á Hercules sagrado?
Acude, acorre, vuela,
Traspasa el alta Sierra, ocupa el llano,
No perdones la espuela,
No des paz á la mano,
Menéa fulminando el hiero insano.
Ay! quanto de fatiga,
Ay! quanto de sudor está presente
Al que viste loriga,
Al infante valiente,
A hombres y á caballos juntamente!
Y tú, Betis divino,
De sangre agena, y tuya amancillado
Darás al mar vecino
Quanto yelmo quebrado,
Quanto cuerpo de Nobles destrozado!
El furibundo Marte
Cinco luces las haces desordena,
Igual á cada parte.
La sesta ay! te condena,
O cara Patria, á bárbara cadena.

Cancion *)

Mi trabajoso dia
Hacia la tarde un poco declinaba,
Y libre ya del grave mal pasado
Las fuerzas recogia,
Quando sin entender quien me llamaba
A la entrada me hallé de un verde prado
De flores mil sembrado,
Obra do se estremó Naturaleza.
El suave olor, la no vista belleza
Me convidó á poner allí mi asiento.
Ay triste! que al momento
La flor quedó marchita,
Y mi gozo tornó en pena infinita!
De labor peregrina
Una casa real vé, qual labrada
Ninguna fué jamas por sabio Moro.
El muro plata fina;
De perlas, y rubís era la entrada;
La torre de marfil, el techo de oro:
Riquísimo thesoro
Por las claras ventanas descubria,
Y dentro una dulcísima harmonía
Sonaba, que me puso en esperanza
Di eterna bienandanza.
Entré, que no debiera,
Hallé por Paraíso, carcel fiera.
Cercada de frescura
Mas clara que el cristal hallé una fuente
En un lugar secreto, y deleitoso;
Dentre una peña dura
Nacía, y murmurando dulcemente
Con su correr hacía el campo hermoso.
Yo todo deseoso
Lancéme por beber. Ay triste y ciego!
Bebí por agua fresca, ardiente fuego:
Y por mayor dolor el cristallino
Curso mudó el camino,
Que causa que muriendo
Agora viva en sed, y pena, ardiendo.

---

*) *Eine Nachahmung des dritten* Canzone *des Petrarcha:* Standomi un giorno solo alla finestra.

De blanco y colorado
Una Paloma, y de oro matizada,
La mas bella, y mas blanca que se vido,
Me vino mansa al lado,
Qual una de las dos por quien guiada
La rueda es de quien reyna en Pafo y Guido.
Ay! yo de Amor vencido
En el seno la puse, que al instante
En mi pecho lanzó el pico tajante,
Y me robó cruel el alma, y vida:
Y luego convertida
En Aguila alzó el vuelo:
Quedé, merced pidiendo yo en el suelo.
Al fin ví una doncella
Con semblante real, de gracia lleno,
De amor rico tesoro, y de hermosura.
Puesto delante della
Humilde le ofrecí abierto el seno,
Mi corazon, y vida con fé pura.
Ay! Quan poco el bien dura!
Alegre lo tornó y dexó bañada
Mi alma de placer: mas luego airada
De mí se retiró por tal manera,
Como si no tuviera
En su poder mi suerte.
Ay, dura vita! Ay, perezosa muerte!
Cancion, estas visiones
Ponen en mí encendida
Ansia de fenecer mi triste vida.

Oda.

Deseo de volar al Cielo *).

Quando será que pueda
Libre desta prision volar al cielo,
Felipe, y en la rueda
Que huye mas del suelo,
Contemplar la verdad pura sin duelo?
Allí á mi vida junto
En luz resplandeciente convertido,

Veré

*) *Wahrscheinlich im Kerker selbst gedichtet.*

Veré destinto y junto
Lo que es, y lo que ha sido,
Y su principio propio y escondido.
  Entónces veré como
La soberana mano echó el cimiento
Tan á nivel y plomo,
Dó estable y firme asiento
Posee el pesadísimo elemento.
  Veré las inmortales
Colunas, dó la tierra está fundada,
Las lindes y señales,
Con que á la mar hinchada
La providencia tiene aprisionada:
  Porque tiembla la tierra:
Porque las hondas mares se embravecen;
Dó sale á mover la guerra
El Cierzo: y porque crecen
Las aguas del Oceano, y descrezen:
  De dó manan las fuentes:
Quien ceba, y quien bastece de los rios
Las perpetuas corrientes:
De los elados Frios
Veré las causas, y de los Estíos:
  Las soberanas aguas
Del ayre en la region quien las sostiene:
De los rayos las fraguas:
Dó los tesoros tiene
De nieve Dios; y el trueno donde viene.
  No ves quando acontece
Turbarse el ayre todo en el verano,
El dia se ennegrece,
Sopla el Gallego insano,
Y sube hasta el cielo el polvo vano;
  Y entre las nubes mueve
Su carro Dios ligero y reluciente:
Horrible son conmueve,
Relumbra fuego ardiente,
Teme la tierra, humillase la gente:
  La lluvia baña el techo,
Envian largos rios los collados,
Su trabajo deshecho,
Los campos anegados
Miran los labradores espantados.
  Yo de allí levantado
Veré los movimientos celestiales,

Ansi el arrebatado
Como los naturales,
Las causas de los hados, las señales.
Quien rige las estrellas
Veré, y quien las enciende con hermosas
Y eficaces centellas:
Porque están las dos osas
De bañarse en la mar siempre medrosas.
Veré este fuego eterno,
Fuente de vida y luz dó se mantiene,
Y porque en el hibierno
Tan presuroso viene:
Quien en las noches largas le detiene.
Veré sin movimiento
En la mas alta esfera las moradas
Del gozo y del contento,
De oro y luz labradas,
De espíritus dichosos habitadas.

La noche serena.

A Don Oloarte.

Quando contemplo el Cielo
De innumerables luces adornado,
Y miro hácia el suelo,
De noche rodeado,
En sueño, y en olvido sepultado:
El amor, y la pena
Despiertan en mi pecho una ansia ardiente,
Despiden larga vena
Los ojos hechos fuente,
Oloarte, y digo al fin con voz doliente:
Morada de grandeza,
Templo de claridad, y hermosura,
El alma que á tu alteza
Nació, qué desventura
La tiene en esta carcel baxa escura?
Qué mortal desatino
De la verdad alexa así el sentido,
Que de tu bien Divino,
Olvidado, perdido
Sigue la vana sombra, el bien fingido?

El hombre está entregado
Al sueño, de su muerte no cuidando;
Y con paso callado
El Cielo vueltas dando
Las horas del vivir le va hurtando.
O! despertad mortales,
Mirad con atencion, en vuestro daño
Las almas inmortales,
Hechas á bien tamaño,
Podrán vivir de sombras, y de engaño?
Ay! levantad los ojos
A aquesta celestial eterna esfera;
Burlaréis los antojos
De aquesta lisongera
Vida, con quanto teme, y quanto espera.
Es mas que un breve punto
El baxo y torpe suelo, comparado
Con ese gran trasunto,
Dó vive mejorado
Lo que es, lo que será, lo que ha pasado?
Quien mira el gran concierto
De aquestos resplandores eternales,
Su movimiento cierto,
Sus pasos desiguales,
Y en proporcion concorde tan iguales:
La luna como mueve
La plateada rueda, y vá empos della
La luz dó el saber llueve,
Y la graciosa estrella
De amor la sigue reluciente, y bella:
Y como otro camino
Prosigue el sanguinoso Marte airado,
Y el Júpiter benino
De bienes mil cercado,
Serena el Cielo con su rayo armado.
Rodease en la cumbre
Saturno padre de los siglos de oro:
Tras él la muchedumbre
Del reluciente coro
Su luz va repartiendo, y su tesoro:
Quien es el que esto mira,
Y precia la baxeza de la Tierra,
Y no gime, y suspira,
Y rompe lo que encierra
El Alma, y destos bienes la destierra?

Aquí vive el contento,
Aquí reyna la paz, aquí asentádo
En rico y alto asiento
Está el amor sagrado,
De glorias, y deleites rodeado.
Inmensa hermosura
Aquí se muestra todo, y resplandece
Clarísima luz pura,
Que jamas anochece;
Eterna primavera aquí florece.
O campos verdaderos,
O prados con verdad frescos, y amenos,
Riquísimos mineros,
O deleitosos senos
Aquestos valles de mil bienes llenos!

LUPERCIO ARGENSÓLA.

LUPERCIO LEONARDO ARGENSÓLA *hat mit seinem jüngeren Bruder den Namen* Leornado *gemein, der ihr Familienname gewesen zu seyn scheint.* Lupercio *wurde* 1565 *zu Balbastro geboren. Sein Vater stammte aus Ravenna, wo ihr Groſsvater unstreitig zu den vielen Vornehmen gehörte, welche nach der bei dieser Stadt vorgefallenen unglücklichen Schlacht, durch welche die Franzosen, unter der Regierung Ludwigs des Zwölften, Herrn von Italien wurden, nach Spanien gingen, um von Ferdinand dem Catholischen eine Schadloshaltung für ihre Verluste zu erhalten. Nachdem Lupercio seine Studien in Zaragoza geendigt hatte, begab er sich nach Madrid. Hier ward er Anfangs Kammerherr bei dem Cardinal Albert von Östreich, Erzbischof von Toledo, und bald darauf Secretair bei der Kaiserin Maria von Östreich. Philipp der Zweite und die Stände von Aragonien ernannten ihn zum Historiographen dieses Königreichs, mit dem Auftrag, die Annalen des Zurita fortzusetzen; er hatte aber noch nicht lange gearbeitet, als er, auf Befehl Philipps des Dritten, den Don Pedro Fernando de Castro, Grafen*

von Lemos, welcher als Vicekönig nach Neapel geschickt wurde, in der Eigenschaft eines Secretairs begleiten mufste. Hier starb er zwei Jahre nach seiner Ankunft. Von seinen Werken ist nichts übrig geblieben, als seine Gedichte; und auch diese sind sehr verstümmelt auf uns gekommen. Mehrere Schauspiele, welche er um sein zwanzigztes Jahr schrieb, sind in Vergessenheit gerathen. Dahin gehörten seine Isabela, seine Filis und Alexandro; *drei Trauerspiele, welche nach dem Urtheil derjenigen, die sie gelesen haben, bei allen ihnen eigenen Fehlern doch noch bei weitem vollkommner sind, als alle ähnlichen französischen, englischen und italiänischen Dramen des* 16*ten Jahrhunderts. In Neapel stiftete Lupercio Argensola die Akademie* degli Oziosi, *welche in jenen Zeiten sehr berühmt war. Die Spanier zählen ihn zu ihren besten Dichtern, und die Lobeserhebungen, welche Nicolas Antonio ihm und seinem Bruder macht, sind keinesweges übertrieben. Beide bildeten sich vorzüglich nach Horaz und Petrarca. Den ersteren haben sie zum Theil übersetzt. Ihre poetischen Werke trift man immer zusammen an, weil sie nur einmal abgedruckt worden sind. In neueren Zeiten hat man in Spanien eine neue Ausgabe derselben veranstalten wollen; es ist aber schwerlich geschehen, aus Gründen, welche man in den Notizen über Bartholomé Lupercio finden wird.*

Soneto.

El Olvido.

No temo los peligros del mar fiero,
Ni de un Scita la odiosa servidumbre,
Pues alivia los hierros la costumbre,
Y al remo grave puede hacer ligero:
Ni oponer este pecho por terrero
De flechas á la inmensa muchedumbre:
Ni envuelta en humo la dudosa lumbre
Ver, y esperar el plomo venidero.
Mal que tiene la muerte por extremo,
No le debe temer un desdichado;
Mas ántes escogerle por partido.

La sombra sola del olvido temo,
Porque es como no ser un olvidado,
Y no hay mal, que se iguale al no haber sido.

Soneto.

Contra los Curiales.

Porque habitais, silvestres homecidas,
Entre fieras, armados de su furia,
Pudiendo en opulencia y en luxuria
Entre las gentes, como Craso, y Midas?
Venid á hacer pacíficas heridas,
Y pacíficos robos en la Curia;
Qué aquí os dará juridica la injuria
Autorizadas, y seguras vidas.
La victoria sin sangre mas se alaba,
Y del sútil abuso de las leyes
(Que el Juez no puede mas) pende el suceso.
Si robára las vacas y los buyes
Caco por los asaltos de un Proceso,
Que le valiera á Hercules la clava?

Cancion.

Alivia sus fatigas
El labrador cansado,
Quando su yerta barba escarcha cubre,
Pensando en las espigas
Del Agosto abrasado,
Y en los lagares del Octubre;
La hoz se le descubre,
Quando el aradro apaña,
Y con dulces memorias le acompaña.
Carga de hierro duro
Sus miembros, y se obliga
El joven al trabajo de la guerra:
Huye el ocio seguro:
Trueca por la enemiga
Su dulce, natural, y amiga tierra:
Mas quando se destierre,
O al asalto acometa,
Mil triumfos, y mil glorias se promete.
La vida al mar confía

Y á dos tablas delgadas
El otro, que del oro está sediento:
Escondésele el dia,
Y las olas hinchadas
Suben á combatir el firmamento.
El quita el pensamiento
De la muerte vecina
Y en el oro le pone, y en la mina.
Dexa el lecho caliente
Con la esposa dormida
El cazador solícito y robusto:
Sufre el cierzo inclemente,
La nieve endurecida,
Y tiene de su afan por premio justo
Interrumpir el gusto
Y la paz de las fieras,
En vano cautas, fuertes, y ligeras.
Premio y cierto fin tiene
Qualquier trabajo humano,
Y el uno llama al otro sin mudanza:
El invierno entretiene
La opinion del verano,
Y un tiempo sirve al otro de templanza:
El bien de la esperanza
Solo quedó en el suelo,
Quando todos huyéron para el cielo.
Si la esperanza quitas,
Qué le dexas al mundo?
Su maquina dissuelves y destruyes:
Todo lo precipitas
En olvido profundo.
Si del fin natural, Flérida, huyes,
Si la cerviz rehuyes
De los brazos amados,
Que premio piensas dar á los cuidados?

Satira.

Muy bien se muestra, Flora, que no tienes
De esta mi condicion noticia cierta,
Pues piensas emendalla con desdenes.
Tú pensarás que guardaré tu puerta
Desde que se recogen las gallinas,
Hasta que el ronco gallo las despierta;

Y que quando á las horas matutinas
Se levantan los Frailes, y durmiendo
Tus emulos están, y tus vecinas,
Me estaré yo en la calle consumiendo,
Y por el agujero de la llave
Lo que en tu casa tienes inquiriendo;
Y que te sufriré despues muy grave,
Pidiéndote perdon, porqué me seas
Afable, como sueles, y suave.
Pues porque, si lo crees, no lo creas,
Y sepas que no ignoro con quien trato,
Es bien que mis odiosos versos leas.
Aquí verás un natural retrato
De nuestras diferentes condiciones,
Por mas que tú lo encubras con recato.
Agora me parece que te pones
Mucho mas colorada que tu saya,
Y me das un millon de maldiciones,
Diciendo que primero que me vaya,
Quedarás satisfecha de la injuria,
Aunque cien mil dificultades haya.
Y yo por todo el oro que Liguria
A España con usuras arrebata,
No quiero hacerme digno de tu furia;
Ni quiero dar mi vida tan barata,
Ni ver del Africano la frontera,
Cosa que por tu causa alguno trata.
Escríbate pues satiras quien quiera,
Que yo alabanzas solas quiero darte,
Hasta que tú te canses, ó yo muera.
Ya, ya me tienes, Flora, de tu parte,
Que, como tus costumbres amo tanto,
Mudable soy tambien por imitarte.
Quiero dexar la pluma, que me espanto
De ver ese furor trasordinario,
Y dar de contricion señal con llanto;
Pero tengo conmigo un tu contrario,
Que tiene prometido defenderme
Contra el poder de Xerxes y de Dário;
Y no me da lugar de recogerme,
Antes con amenazas me provoca:
Dios sabe si ofenderte es ofenderme.
Pero no puedo mas, mi fuerza es poca;
Tu no me defendieras del que digo,
Si quiera con el ayre de la boca.

Y pues he de cobrar un enemigo,
Escojamos de dos el menor daño:
Demás que la razon y verdad sigo.
En el mas fértil mes de todo el año
O Flora! yo te ví, que no debiera,
Aunque no ha resultado de ello engaño.
Y luego, como fragil y ligera,
Antes de conocerme, ni yo hablarte,
Me descubriste ser tu pecho cera;
Mas como sé de Ovidio mal el Arte,
No procuré poner en Troya el fuego,
Aunque te ví contenta descuidarte.
Hubo manjares y tras ellos juego,
Y como ví colgar allí la hiedra,
El vino reputé por malo luego.
A todo estuve qual si fuera piedra,
Tan fuera de pensar en tus amores,
Como Hipólito estuvo en los de Fedra.
Mil veces repetiste mis loores,
Que en tí los engendró mi negra fama:
(Díceslo así, y es bien que así lo dores,)
Y para declararme que eras dama
Tan grave, que la corte señorea,
O, por mejor decir, quema tu llama;
Como quien confesar algo desea,
Y lo quiere decir por negativa,
Para qué lo contrario se le crea:
Así me declaraste quan esquiva
Con grandes cortesanos habias sido,
A quien de libertad tu valor priva.
Tras esto me juraste haber venido
Al lugar donde estabas para hablarme,
Y la visita falsa haber fingido.
Pensaste, no lo dudo, colocarme
Encima de los cuernos de la Luna,
Y aun por ventura de ellos adornarme.
Jamas infante tierno de la cuna
Oyó tan dulces nombres repetidos
De su madre con besos importuna,
Como yo los oí, pero fingidos,
Solo para cubrir las cautas redes,
Con que á tantos enredas los sentidos.
Sin preceder servicio, hacer mercedes,
Dará que sospechar á quien no sea
De los, con quien hacer tu labor puedes.

Créame quien le oyere, ó no me crea,
Digo que sospeché, sospeché digo,
Viendote tan afable, sin ser fea:
Mas soy de ingratitud tan enemigo,
Que por corresponder al beneficio,
Agradecido me mostré contigo.
Hubo tambien en ello su artificio,
Porque sé que resbala facilmente
En tales ocasiones el juïcio.
Y tú te imaginabas suficiente
A poderme llevar, como de rienda,
A todos tus antojos obediente.
Así lo creo yo, porque mi hacienda
Es menos que el tesoro Veneciano,
Y otro tanto ha de dar quien te pretenda.
Al fin, como si fuera yo aldeano,
Que se admira de ver con perlas y oro
La gorra del soberbio cortesano,
Así me descubriste tu tesoro
Esto disimulando, como acaso,
Y sin perder allí de tu decoro.
Hubo vaxilla, por ventura, ó vaso,
Que delante de mí no te sirviese,
Buscando tú ocasion á cada paso?
Y porque tus esclavas todas viese,
Y que son siervas libres ó prestadas
(Como soy malicioso) no creyese,
Todas delante mí fuéron llamadas,
Y por cierto descuido, no muy grande,
Con ásperas palabras afrentadas.
No hay Mayordomo necio que así mande
En casa de un Señor á los servientes,
Y en guerra con aquellos y estos ande,
Como tú con tus siervas diligentes,
Solo para mostrar tu preeminencia,
Haciendo ostentacion con los presentes.
Mandábaste traher en mi presencia
(Sin haber menester las) tus arquillas,
De ménos oro llenas. que apariencia.
Estaba la esclavilla de rodillas,
En tu imaginacion, de mí notada
Por una de las siete maravillas.
O Flora! como estabas engañada!
Que entonces el Eunuco revolvia,
Comedia de Terencio celebrada;

El qual en sus exemplos me decia
Que desean las damas de tu trato
Las esclavas tener que Thais tenia;
Y que soleis comprarlas muy barato,
Que un ignorante Fedria las presenta
En competencia de un Trason bravato.
Mira quan al reves salió tu cuenta,
Que lo que tú por honra descubrias,
En mí se convirtió para tu afrenta.
Y quando mas compuesta te ponias,
Como quien va mirándose la sombra,
Conmigo de tu credito perdias.
No pienses, si lo piensas, que me asombra
Un lecho de damasco Granadino,
Y á un lado y á otro la Morisca alfombra;
Que soy, si no lo sabes, adivino,
Y no tienes un clavo, ni una hebilla
Que no sepa de donde y como vino.
Vénte santiguar con maravilla
De esto que voy diciendo: pues no dudes
Que fábula serás en esta villa.
Sabrá quien no las sabe tus virtudes,
Las quales te sustentan todo el año,
Aunque ya vendrá tiempo en que las sudes.
Quiero vender al mundo desengaño,
Que, aunque es poca la gente, que lo entienda,
Sé que te puede hacer no poco daño;
Y que si, por tu mal, abro mi tienda
La tuya quedará tan abatida
Que un ochavo en un año no se venda;
Mas tengo condicion tan comedida,
Que no quiero quitarte la ganancia,
Contando los enredos de tu vida.
En ti tienda sus redes la ignorancia
Para los que pidieren á sus padres
De su porcion debida la substancia.
A estos muerdas y á los otros ladres,
Y por ver á sus hijos lastimados
Te den su maldicion docientas madres.
Tengas mil hombres viejos engañados,
En sus canudas barbas te regales,
Haciendo rica presa en sus ducados:
Y á otros que se precian de leales
Con vanos favorcillos entretengas,
Y pesques mas despacio sus reales.

Con los que veas ardientes te detengas,
Y con los que veas tibios te apresures,
Y á todos en comun enredo tengas.
Delante de tu madre te mesures
Fingiendo que la temes, y que ignora
Los favores que das, y así lo jures.
Y si te vieres sola, bella Flora,
Y el necio sin pagarte se desmanda,
Dí luego: hay Dios! que sale, mi Señora!
Y quando veas al triste que se ablanda,
Lleguen el Portugues, con el joyero,
Este con oro, el otro con olanda:
Dirás, como los Medicos, no quiero,
Y alargando la mano á la presea,
Con que te esté rogando el majadero.
Y dirás, como sueles, si desea
Ser tu favorecido, que dé muestra,
En donde tu aficion mejor se vea.
Ayúdete tu madre, ó tu maestra,
Dándote mil recaudos al oido:
(Licion de todo punto propia vuestra.)
Estese el otro necio sin sentido,
Mientras hablais vosotras, muy compuesto,
O, como acá decimos, muy corrido:
Que no me quiero yo poner en esto,
Ni descubrir tus faltas en la calle,
Pues se descubrirán por sí tan presto.
Pero no será bien que sufra, y calle
Cierto tributo, censo, ó alcabala,
Pues tú no te averguenzas de cobralle.
Quando sale quien digo de la sala,
Le vuelves á llamar con gran caricia,
O sales tú con él hasta la escala:
Allí, disimulando tu codicia,
Le pides un catalogo de cosas,
Como, si las debiera de justicia.
El, ambas las mexillas hechas rosas,
Arrepentido ya de verse en ello,
Y de emprender empresas tan costosas,
No sabe que decir, que tiene el cuello
Ceñido con tus brazos, y los ojos
Clavados, por su mal, en tu cabello:
Quiere satisfacer á tus antojos
Y quisiera tambien á menos costa
Comprar, pues que se venden, los despojos.

Imaginaste tú la bolsa angosta,
O por ser muy avaro, ó por ser pobre,
Personas de quien huyes por la posta;
O para hacer sudar por fuerza al robre,
O como buen artifice en la piedra
Tocando conocer si es oro, ó cobre,
Enmarañaste de él qual verde hiedra,
(No te comparo mal, pues que se dice
Que nunca el arbol que la tiene, medra,)
Diciendo: buena prueba, Señor, hice
De vuestra fe, si no fingida, tibia,
Con que, para mi mal, me satisfice.
Si yo os mandára humedecer la Libia
Si oponer vuestros hombros á la carga,
Que en los de Atlante nunca el tiempo alivia;
Si peregrinacion pidiera larga,
Donde estuviera en duda el volver vivo
O cierta en el progreso vida amarga:
Pudiérades estar mas pensativo?
Pudiérades dudar de tal manera
Y mostraros conmigo mas esquivo?
Pues yo sé bien alguno, que quisiera,
(Y como que quisiera?) que pagára,
Porque lo que á vos pido, le pidiera:
Que ni tan pobre soy, ni tan avara,
Que por necesidad, ó por codicia
En cosa tan pequeña reparára.
Mal de mi condicion teneis noticia
Que aunque no lo truxérades tan presto,
No os sacára yo prendas por justicia:
Pero no reparemos mas en esto;
Solo venid seguro de que os amo,
Y que no me seréis jamas molesto.
El triste ya, qual pez asido al hamo,
O como ciego paxaro, que viene
Llamado con el son de su reclamo,
Ni en dudas, ni en peligros se detiene:
Quiere tomar prestado, ó con usura,
Sin ver si de pagarlo modo tiene,
Promete allí sin tasa, ni cordura,
Y niega que jamas dudase en algo,
Ni aun para ganar crédito lo jura.
Así lo creo yo de un noble Hidalgo,
Respondes tú, soltando la cadena,
Que quisiera yo mas la de mi galgo,

Atraviésase luego Madalena,
Pide para chapines, ó una toca,
Y tu page de lanza pide estrena:
Y á aquella tú le dices: calla loca,
Y á este otro: tú, rapaz, tambien te atreves?
Y por detras les señas con la boca.
Ni á la carne se dá tal priesa el Juéves,
Como le dais vosotras, entre dientes
Diciendo: pagarás lo que no debes.
O tú, que con pagarlo no lo sientes,
Y causarás pidiéndoles prestado
Despues á tus amigos, y parientes!
Si alguna vez, ó veces has pasado
De Aragon á Castilla, y en los puertos
Del uno y otro Reyno registrado,
Adonde á los derechos hacen tuertos,
Y con decreto y órden de justicia
Roban en los poblados y desiertos;
Adonde puede tanto ¡la codicia,
Que no son tan mudables Venecianos,
Quando algunos prometen su amicicia,
Como aquellos ladrones inhumanos
En olvidar al Rey, si el caminante
Les pone de sus armas en las manos:
Conocerás agora, ó adelante,
Que es mayor el trabajo que se pasa
Con Flora, de quien andas ciego amante.
Y tú, Flora, tambien modera y tasa
Los derechos tiránicos, que llevas
De entradas y salidas de tu casa:
Pues solamente deben ropas nuevas
Al entrar por los puertos el derecho,
Y no será razon que á mas te atrevas.
No quieras descubrir tu avaro pecho,
Ni como mercader tener oreja
Abierta solamente á tu provecho.
Y no digo con esto, que eres vieja,
Mas téngote por ropa tan traída
Que descubres la hilaza por la ceja.
Pues quien te vé fingir la recogida
Ha de soltar á su pesar la risa,
Si sabe, como yo, tu buena vida.
Verte salir con tu Señora á misa
Como Fraile novicio, que no mira
Acá ni allá mas suelo del que pisa,

Aquien tu gravedad allí no admira?
Quien no dirá que puedes llevar palma,
Y que á las once mil tu intento aspira?
Quien sepa como yo que en esa calma
Suceden por momentos torbellinos
Que anegan las ajenas, y tu alma.
No lo dirán tampoco tus vecinos,
Que ven salir y entrar en tu posada
Los recien emplumados palominos.
No lo dirá tu hermana, que se enfada
De estar lavando soliman y mudas,
Ella desnuda, y tú muy enjoyada.
Ni el que suele soltarme cien mil dudas,
(Si se lo preguntase) cuyo nombre
Es del que sucedió en lugar de Judas.
Ni lo dirá, bien sabes, aquel hombre,
Que en darte y abstenerse tal anduvo,
Que le doy Alexandro por renombre.
Ni lo dirá tampoco quien estuve
De Mantua por tu causa foragido,
Y el perdon por dineros despues hubo.
Ni ménos lo dirá quien ha leido
Lo que con apariencia va cubierto,
Si con la vista pasa del vestido.
Yo digo de vosotras (y es lo cierto)
Que soys de las fantasmas y visiones,
Que vido San Antonio en el desierto.
Debaxo de estas ropas y jubones
Imagino serpientes enroscadas,
Uñas de grifos, garras de leones.
Si soys fuera de casa convidadas,
Desechais mil viandas que son buenas,
Solo para fingiros delicadas:
Tomaislas con dos dedos, y aun apenas,
Y de ellas exhibis mas que á un doliente
Niegan vuestros modernos Avicenas.
Fingís os muy honestas juntamente,
Y á la palabra equivoca no clara
Le dais luego el sentido maldiciente.
Y puestas ambas manos en la cara
Llamais al que la dixo, torpe y necio,
Quizá porque mejor no se declara.
Y con desden, y grande menosprecio
Burlais de algun galan, que por ventura
Os tuvo en su poder á poco precio.

Pues quien del mal de amor sanar procura,
En vuestras casas, si pudiere, os vea
Sin tanta gravedad y compostura:
Y vera convertir lo que desea
En un fiero demonio, poco digo,
Se cosa se pudiese hallar mas fea;
Y mas si no teneis alli testigo,
Y salis de la cama descompuestas,
Mostrando de los pies hasta el ombligo;
Que fieras pareceis! que deshonestas!
Con los ojos hinchados, y sobre ellos
Dos negras y tendidas nubes puestas:
Revueltos en vedijas los cabellos,
Como los de las Furias infernales,
O largos, como colas por los cuellos:
Torciendo cuerpo y brazos dais señales,
Mezclados con bostezos, del deseo
Que mueve vuestros ánimos bestiales.
Pues para transformar el rostro feo,
No vais á fuente clara, o rio santo,
Adonde fué Naaman por Eliseo:
Tampoco lo mudais con mago canto,
Ni buscando las yerbas fabulosas,
Quando la noche tiende el negro manto;
Antes lo transformais con otras cosas,
Poniendo las cabezas en arquillas,
Yo no digo que bien, pero olorosas.
Quien podrá numerar las garafillas
Dedicadas al sucio ministerio?
Unguentos, botecillos, y pastillas?
Aquí para errubiar el sahumerio,
De aqueste mismo azeite que blanquea
Los huesos de la boca, ó cimenterio:
Allí la miel mezclada, que se emplea
Con mostaza y almendras en ser muda,
Para mudar color á la que es fea.
En otra parte ya la veréis ruda,
En otra ya en azeite convertida,
Que dicen que al cabello el color muda.
La leche con xabon veréis cocida,
Y de varios azeites composturas,
Que no sabré nombrarlos en mi vida.
Azeite de lagartos, y rasuras
De ajonjoli, jazmin, y adormideras,
De almendras, mata, y huevos mil mixturas,

Aguas

Aguas de mil colores, y maneras,
De rabanos y acuzar, de simiente
De melon, calabazas y de peras.
El azeite de enebro, propriamente
Para curar el mal á las ovejas,
Aqui sirve de oficio deferente.
Agua de alumbre, buena para viejas,
Que quita las arrugas que los años
Les cargan, como fuelles en las cejas,
Y ellas (o ceguedad!) con darse baños,
Qual parche de atambor tiran el cuero,
Como si no venciese el tiempo á engaños.
Pero debiera yo nombrar primero
Al magno Soliman, tan vuestro amigo
Como lo fué de Francia el otro fiero;
El qual os dá justisimo castigo,
Pues solo por salir con vuestro intento
Os valeis del veneno, y enemigo;
Y mudándole nombres ciento á ciento,
Quereis arrebozallo, como usura
Con nombre de mohatra, ó quitamiento:
Agora lo vendeis por agua pura,
En pasas con azucar piedra luego,
Mudándole de especies, y figura:
Y que pondréis las manos en un fuego
Decis, si no os lavais con agua sola,
Pudiendo lo contrario ver un ciego:
Quan mal se cubre un gato con la cola,
Quan mal se cubre el fuego sin dar humo,
Así la que se afeita, y arrebola.
Otros afeites hay que no los sumo,
Porque en imaginallos tanto hieden,
Que de congoja y rabia me consumo:
Ni ser nombrados todos aquí pueden,
Porque como se inventan cada dia,
En infinito número proceden;
Y porque me parece, que seria
Afrenta de sus nombres acordarme,
Y que á los que me hablasen oleria;
Así hé determinado prepararme,
Y por haber tratado de estas cosas
En una fuente líquida purgarme.
Ni son en sus manjares mas curiosas,
Puesto que allá en lo público pregonan
Que sin ello se pasan como diosas:

Encima de los platos se amontanan,
  Y hoy comen lo que ayer quedó fiambre,
  Que ni por ser helado lo perdonan,
Diréis que son las hijas de la hambre,
  O quales avestruces suficientes
  A digerir el hierro y el arambre.
Aquí no se comprehenden las prudentes,
  Que siguen las virtudes, que las tales
  No llevan composturas aparentes.
No son todas las leyes generales,
  Que muchas exepciones hay en ellas,
  Ni las cosas del mundo son iguales.
En las tinieblas lucen las estrellas,
  A vueltas de los cardos nacen flores,
  Y entre agudas espinas rosas bellas.
De estas despues yo cantaré loores,
  Que no se han de mezclar con las profanas
  Las cosas excelentes y mayores.
Tu, Flora, y otras damas cortesanas
  Soys destas enemigas de quien trato,
  Perdidas por comer, y andar galanas.
Y con esto doy fin á tu retrato,
  Y parécete tanto, que me afrento
  De haberlo concertado tan barato;
Pero tengo por precio tu contento,
  Del qual, por ser yo causa, participo,
  Y el nombre de mis obras acreciento.
Así creció de Apéles y Lysipo
  La fama, solos ellos retratando
  Al hijo venturoso de Philipo,
Agora con razon estoy dudando,
  Pues hé de retratarme, donde, y como
  Me puedo yo estar viendo, é imitando.
La mano mas pesada que de plomo,
  Inobediente al arte, desatina,
  Si el cansado pincel en ella tomo.
Parece (y es posible) que adivina
  Que (como siempre el conocerse ha sido
  Cosa dificultosa, y peregrina)
Yo de mi propio gusto persuadido,
  Como pienso que soy querré pintarme
  Por falta de no haberme conocido.
Yo mismo no sabré vituperarme,
  Y aunque verdad dixesse, ménos puedo
  (Si ya no es defendiéndome) alabarme.

Si como quando vine de Toledo
  Me supiese pintar, en testimonio
  De tocar las verdades con el dedo;
O como me pintaba Don Antonio
  (Puesto que es al reves) yo juraria
  Que te espantases ménos de un demonio.
Alguno con razon me culparia,
  Que me pintase mal, y tu figura
  Por obra de otra mano juzgaria.
Y quien tener buen crédito procura,
  (Segun dice Caton) jamas lo cobra,
  Si le pierde una vez por desventura.
A mi no me hace falta, ni me sobra:
  Quiero pues conservarle como cuerdo,
  Alzando, como dicen, mano de obra.
Ya fué un pintor (del nombre no me acuerdo,
  Y de que no me acuerde no te espantes,
  Que ya de la memoria mucho pierdo:)
Ni sé bien si fué Zeusis, ò Timanthes,
  (Yo me fatigo poco destas cosas,
  Por ser disputas propias de pedantes)
Este pintor pintando las tres Diosas,
  Delante del pastor Troyano puestas
  Desnudas, y del oro codiciosas,
(Que suelen muchas veces las honestas
  Al rústico por él asi mostrarse,
  Y á los que no lo tienen muy compuestas)
En Juno y en Minerva señalarse
  Tan de véras mostró, que no podia
  Para pintar a Venus mejorarse;
Y viendo que pintarla convenia,
  Para no ser culpado, mas hermosa,
  Lo qual, aunqne quisiese, no sabia,
Al arte soccorrió con ingeniosa
  Astucia, sus defectos encubriendo,
  Y pintando de espaldas à la Diosa.
Yo pues la misma falta conociendo,
  De poder retratarme desconfio,
  Si al discreto pintor no voy siguiendo:
Y pues has de llevar retrato mio,
  Verás por las espaldes mi retrato:
  Que con volverlas, Flora, me desvio
  De tu conversacion, favor y trato.

BARTOLOMÉ ARGENSÓLA.

Bartolomé Leonardo Argensóla, *jüngerer Bruder des vorigen Dichters, wurde* 1566 *zu Balbastro geboren. Nach geendigten Studien wurde er Anfangs Almosenier der Kaiserin Maria, und ging darauf mit seinem Bruder nach Neapel, als dieser den Grafen von Lemos in der Eigenschaft eines Secretairs dahin begleitete. Der Graf liebte ihn sehr; war aber nicht im Stande, ihn an sich zu fesseln. Als er nach dem Tode seines Bruders zum Historiographen von Aragonien war ernannt worden, ging er nach Zaragoza zurück. Hier schrieb er mit Benutzung der von seinem Bruder gesammelten Materialien die Fortsetzung der Jahrbücher des Zurita, von welcher aber nur der erste Theil erschien, der nicht mehr, als die vier ersten Regierungsjahre Carls des Fünften, umfaſst. Er führt den Titel:* Primera Parte de los Anales de Aragon que prosigue los del Segretario Geronimo Zurita desde el año de XDXVI del nacimiento de nuestro Redemtor. En Zaragoza 1630 fol. *Auſserdem hat man von ihm noch eine Geschichte der Eroberung der Molukkischen Inseln unter dem Titel:* Historia de Conquista de las Islas Moluccas. En Madrid 1609 fol. *Seine Gedichte wurden so, wie die seines Bruders, erst nach seinem Tode herausgegeben, welcher* 1631 *im* 65*sten Jahr seines Alters erfolgte. Don Gabriel Leonardo de Albion y Argensóla, Sohn Lupercio's de Argensóla, veranstaltete diese Ausgabe unter dem Titel:* Rimas de Lupercio y del Dotor Bartolomé Leonardo de Argensóla, en Zaragoza, en el Hospital Real y General de nuestra Señora de Gracia. Año 1634. *in* 4. *Von Bartolomé sagt* Saavedra *in seiner gelehrten Republik:* Contemporaneo fué (de Gongora) Bartholomé Lupercio de Argensóla, gloria de Aragon y oráculo de Apolon, cuya facundia, erudicion y gravedad con tan puro y levantado espíritu y tan buena eleccion y juicio en la disposicion, en las palabras, y sentencias serán eternamente admiradas de todos, y de pocos imitadas. La pluma poca advertida afeó sus obras, y despues la estampa, por no haberlas entendido; peligro á que están expuestas las impresiones póstumas. *Dies ist unstreitig der Grund,*

warum man sich bis jetzt nicht getraut hat, die Werke dieser beiden Brüder von neuem aufzulegen. Auch in der nachfolgenden Epistel wird man eine sehr dunkle Stelle, welche schwerlich ganz aufgehellt werden kann, finden. — Wie vortheilhaft die beiden Dichter schon von ihren Zeitgenossen beurtheilt wurden, beweisen folgende Stanzen des Cervantes, welche sich in dem berühmten Canto de Caliope *befinden, und gewiſs ein unzweideutiges Lob enthalten, wenn man gleich behauptet hat, Cervantes habe sich bei den Argensólas einschmeicheln wollen, um sich durch sie die Gunst des Grafen von Lemos zu sichern:*

Tu verde y rico márgen, no de enebro,
Ni de cypres funesto enriquezido,
Claro, abundoso, y conocido Ebro,
Sino de lauro y myrto florecido,
Agora como puedo te celebro,
Celebrando aquel bien que ha concedido
El cielo á tus riberas, pues en ellas
Moran ingenios claros mas que estrellas.

Serán testigos de esto dos hermanos,
Dos luceros, dos soles de poesía,
A quíen el cielo con abiertas manos
Dió quanto ingenio y arte dar podia:
Edad temprana, pensamientos canos,
Maduro trato, humilde fantasía,
Labran eterna y digna laureóla
A Lupercio Leonardo de Argensóla.

Con santa envidia, y competencia santa
Parece que el menor hermano aspira
A igualar al mayor, pues se adelanta,
Y sube do no llega humana mira:
Por esto escribe, y mil sucesos canta
Con tan suave y acordada lyra,
Que este Bartolomé menor merece
Lo que al mayor Lupercio se le ofrece.

Al Marques de Cerralvo, Don Rodrigo Pacheco.

Apologo.

El Aguila juntó una vez sus Aves,
Porque se lo pidió la Golondrina,
Para tratar de ciertos puntos graves:

Atrevesó la rústica Gallina
El Ligustico mar, y la Africana
Desamparó sus palmas, y marina.
El Pavo (raro un tiempo en mesa humana,
Que la nueva y voraz gula Española
Tiene ya por comida cotidiana)
Aquí sus varias plumas enarbola,
Y las Mirlas, y Tordos Alemanes
De grandes alas, y espaciosa cola.
El Cisne, que el mayor de los afanes
Lamenta con dulcísima harmonía,
Y de Colcos viniéron los Faisanes.
Tambien los Francolines Jonia envia:
Y tú, á quien la naranja, y la pimienta
Es su balsamo, y mirra, Perdiz mia,
Aquí llegaste autorizada, y lenta;
Y el Ansar fiel á los Romanos gratos,
Cuyo Censor primero los sustenta.
Las torpes Ocas, y silvestres Patos,
Y los muelles Pichones: los Palomos
Dichos Torcazos, y en Latin Torquatos.
Las Aves tardas, á quien los que hoy somos
Llamamos Abutardas vulgarmente:
Cigueñas largas, y Mochuelos romos.
Luego una esquadra de sonora gente,
Ruiseñores, Calandrias: Y Canaria
Remitió sus cantores obediente.
Gorriones, Cuervos, y la solitaria
Tortola lloradora de sus duelos:
La altiva Garza en sus caprichos varia.
El Falcon, y el Azor desde los Cielos
Se apean, no en alcandaras, ni en barras,
Las Primas, Girifaltes, y Torzuelos:
Que todo el esquadron de uñas bizarras,
Muestra sin capirotes, ni piguelas,
Pacíficas las frentas, y las garras.
Las Grullas, que con diestras centinelas
El Atico caracter de su Hueste
Preservan de las subitas cautelas.
La Codorniz maritima, y la agreste,
Y las armadas de su cresta Upupas
Y el fantastico Paxaro celeste.
Tú aquí tambien, Lechuza, asiento ocupas,
Aunque á las sacras luces acometes,
Lamparas quiebras, y el aceyte chupas.

La Fenix no salió de sus retretes,
Donde al honor del atahud, ó cuna
Apercibe pastillas, y pebetes.
Mas de otras Aves no faltó ninguna,
Sino las que el Derecho hízo escusadas,
A consultar de su comun fortuna.
De todas las Regiones apartadas
Voláron á la cumbre de Pirene
Por Muñidores *) Paxaros llamadas.
Alli entre encinas, y alcornoques tiene
De Jupiter la insigne Camarlenga
Capaz Theátro, á donde á Cortes viene.
Habiendo pues con ceremonia luenga
Honrado á los veloces circunstantes,
La Golondrina comenzó su arenga.
Dióles superlativos arrogantes
Para captar comun benevolencia,
Al uso de Escolásticos Pedantes.
Dixo (pidiendo al Aguila licencia)
Que ella zelaba el volador linage;
Y así le quiso dar cierta advertencia.
Como yo voy haciendo mi viage
Sobre tantos Paises (dixo) advierto
Lo que nos puede ser favor, ó ultrage:
Y un inmenso peligro he descubierto
Que, aunque en la execucion no está vicino,
Basta para atajarlo el ver que es cierto.
Desde el mar de Helesponto hasta el Latino
Nace en los campos de la tierra grasa
Cierta semilla, que la llaman Lino.
Que los estereliza, y los abrasa
Porque arraigada entre los surcos crece,
Y á dar tributo en pocos meses pasa.
Quando la arista el grano rubio ofrece
La arrancan de raiz, porque la siesta,
Palida ya, la aprieta, y endurece.
Así en los haces manuales puesta
Al sol se enxuga, y luego el agua aplaca
La sed, que le dá el Sol, quando la tuesta,
Del agua al Sol segunda vez se saca,
Y para quebrantar su caña hueca
Con mazos de madera se machaca.

---

*) *Eigentlich Bediente, welche die Mönche zu ihren Verrichtungen wecken.*

La arista buela destrozada, y seca,
Dexando el Lino mondo en largas venas,
Y peinès lo hacen digno de la rueca.
Pues terso como barbas, y melenas
De los Anacoretos, que vió el Nilo,
O como en sus Filosófos Athenas,
Se dexa prolongar al mismo estilo,
Y entre rústicos dedos apremiado,
Dellos revuelto al box resulta el hilo.
Luego es cordel con hilos engrosado:
Este forma los lazos, y las redes
Con ñudos, y lazadas prolongado:
Engaño, que en las plantas, ó en paredes,
Donde habitamos todas, escondido,
Peligra el robador de Ganimedes.
No estará salvo el inocente nido:
Ni el discurrir las selvas, ni dehesas
Será á los libres vuelos permitido:
Porque serémos por los Hombres presas,
En los senos del Lino fraudolento,
Que presto vendrá á ser redes espesas.
Al fin lo que en razon de todo siento
Es que, miéntras el Lino á ser no llega
De humanas asechanzas instrumento,
(Porque aun agora arroyo manso riega
Su inocencia en cogollos florecientes
Y en la tardanza natural sosiega)
Arremetamos todas diligentes
A talar su verdura sospechosa,
Que amenaza el estrago á nuestras gentes.
A lo ménos, ó Reina generosa,
Manda que algunas tropas de Vencejos
Confundan la semilla perniciosa:
Y no porque los daños mires léjos,
Dilates el poner mano á la obra:
Que vanos son sin ella los consejos.
El mal que no se ataja, fuerzas cobra:
La pèrdida de tiempo no es pequeña,
Y salvo al imprudente, á nadie sobra.
Aquí acabó: mas la Aguila risueña
Como si oyera al Terenciano Thraso,
La no superflua plática desdeña.
Las demas con su exemple rien á paso:
Mas luego suena pública la risa,
Sin hacer del aviso ningun caso.

Y aun hubo quien votó, que con precisa
  Relegacion se castigase luego
  Quien de cosas tan frívolas avisa.
Pero tambien pasó en donaire, y juego:
  Y volando en desórden, y en huida
  Al ayre se entregó el Senado lego.
La Golondrina atónita, y corrida
  De hallarse sola, y que con arrogancia
  Quedaba su oracion correspondida;
Alto, cedamos, dixo, á la Ignorancia
  Universal; pues el pornele enmienda
  Se intenta con oprobio, y sin ganancia:
Y cada qual á su interes atienda.
  Yo á lo ménos de selvas enemiga
  Secrestaré en seguro mi vivienda;
Y en casas de hombres en las altas bigas
  Suspenderé mi nido: y los alados
  Senadores remedien sus ſatigas.
Tempo vendrá, en que presos, y enredados
  En su infortunio alabarán mi Zelo,
  Pues de sanos consejos despreciados
  La venganza dió al tiempo el justo Cielo.

Epistola.

Fabio, las esperanzas cortesanas
  Prisiones son, dó el ambicioso muere,
  Y donde al mas astuto nacen canas,
Y el que no las limáre, ó las rompiere,
  Ni el nombre de varon ha merecido,
  Ni subir al honor, que pretendiére.
El ánimo plebeyo, y abatido
  Elija, en sus intentos temoroso,
  Primero estar suspenso, que caido:
Que el corazon entero, y generoso
  Al caso adverso inclinará la frente
  Antes que la rodilla al poderoso.
Mas triunfos, mas coronas dió al prudente,
  Que supo retirarse, la fortuna,
  Que al que esperó obstinada y locamente.
Esta invasion prolixa, é importuna
  De contrarios sucesos nos espera
  Desde el primer sollozo, hasta la cuna.
Dexémosla pasar como á la fiera
  Corriente del gran Betis, quando airado
  Dilata hasta los montes su ribera.

Aquel entre los heroes es contado,
 Que el premio mereció, no quien alcanza
 Por vanas consequencias del estado.
Peculio propio es ya de la privanza,
 Quanto de Austria fué, quando regia
 Con su temida espada, y fuerte lanza.
El oro, la maldad, la tiranía
 Del iniquo procede, y pasa al bueno,
 Que espera la virtud, ó que confia.
Bene reposa en el materno seno
 De la antigua Remulea, cuyo clima
 Te será mas humano, y mas sereno.
Adonde, por lo ménos, quando oprima
 Nuestro cuerpo la tierra, dirá alguno:
 Blanda le sea, al derramarla encima.
Donde no dexarás la mesa ayuno,
 Quando en ella nos falte el pece raro,
 O quando su pavon nos niegue Juno.
Busca pues el sosiego dulce y caro,
 Como en la obscura noche del Egeo
 Busca el piloto el eminente Faro:
Que si acortas y ciñes tu deseo,
 Dirás, lo que desprecio he conseguido,
 Que la opinion vulgar es devaneo.
Mas quiere el ruiseñor su pobre nido
 De pluma y leves pajas, mas sus quejas
 En el bosque repuesto, y escondido,
Que agradar lisonjero las orejas
 De algun príncipe insigne, aprisonado
 En el metal de las doradas rejas.
Triste de aquel, que vive destinado
 A esa antigua colonia de los vicios,
 Aunque de los semblantes desgraciado!
Cese el ansía, y la sed de los oficios:
 Se acepta el don, y burla del intento
 El ídolo, á quien hace sacrificios.
Iguala con la vida el pensamiento,
 Y no te pasarás de hoy á mañana,
 Ni quizá de un momento á otro momento,
Casi no tienes ni una sombra vana
 De nuestra antiqua Italica *), y esperas:
 O error perpetuo de la suerte humana!

---

*) *Eine alte Stadt in Spanien in der Nähe von Sevilla. Man lese die ungemein schönen* Cancion *des* Franc. de Rioja *über diesen Gegenstand.*

Las enseñas Grecianas, las banderas
  Del Senado romano, y Monarquía
  Muriéron, acabando sus carreras.
Que es nuestra vida mas de un breve dia,
  Dó apénas sale el sol, quando se pierde
  En las tenieblas de la noche fria?
Que es mas, que el heno, á la mañana verde,
  Seco á la tarde? O ciego desvarío!
  Será que de este sueño me recuerde?
Será que pueda ver, que me desvio
  De la vida, viviendo, y que me esté unida
  La corta muerte al siempre viver mio?
Como los rios en veloz corrida
  Se llevan á la mar, tal soy llevado
  Al último suspiro de mi vida.
De la pasada edad que me ha quedado?
  O que tengo yo á dicha en la que espero,
  Sin alguna noticia de mi hado?
O si acabase, viendo como muero,
  De aprender á morir, ántes que llegue
  Aquel forzoso término postero;
Antes que á aquesta mies inútil llegue
  De la severa muerte dura mano,
  Y en la comun materia se la entregue?
Pasáronse las flores del verano;
  El otoño pasó con sus racimos:
  Pasó el invierno con sus nubes, cano:
Las hojas, que en las altas selvas vimos,
  Cayéron, y nosotros á porfía
  Con nuestro engaño immobiles vivimos.
Temamos el Señor, que nos envia
  Las espigas del año, y la hartura,
  Y la temprana mies, y la tardía.
No imitemos la tierra, siempre dura
  A las aguas del cielo, y al arado;
  Ni á la vid, cuyo fruto no madura.
Piensas acaso tú, que fué criado
  El varon para el rayo de la guerra,
  Para sulcar el pielago salado,
Para medir el orbe de la tierra,
  Y el cerco por do el sol siempre camina?
  O, quien así lo entiende, quanto yerra!
Esta nuestra porcion alta, y divina
  A mayores acciones es llamada,
  Y en mas nobles objetos se termína.

Así aquella, que solo al hombre es dada,
Sacra razon y pura, me despierta,
De esplendor, y de rayos coronada;
Y en la fria region, dúra, y desierta
De aqueste pecho enciende viva llama,
Y la luz vuelve á arder, que estaba muerta.
Quiero, Fabio, seguir á quien me llama,
Y callando pasar entre la gente,
Que no afecto los nombres, ni la fama.
El soberbio Tirano del Oriente,
Que maciza las torres de cien codos
Del cándido metal puro, y luciente,
Apénas puede ya comprar los modos
Del pecar: la virtud es mas barata,
Ella consigo misma ruega á todos.
Mísero aquel, que corre, y se dilata
Por quantos son los climas, y los mares,
Perseguidor del oro, y de la plata!
Un ángulo me falta entre mis lares,
Un libro, y un amigo, un sueño breve,
Que no perturban deudas, ni pesares.
Esto tan solamente es quanto debe
Naturaleza al simple, y al discreto,
Y algun manjar comun, honesto, y leve.
No porque así te escribo, hagas conceto,
Que pongo la verdad en exercicio,
Que aun esto fué dificil á Epicteto.
Basta que empiece á aborrecer el vicio,
Y del camino enseñe al que es modesto;
Despues le será el cielo mas propicio.
Despreciar el deleite no es supuesto
De solida virtud, que aun el vicioso
En sí propio le trata de molesto.
Mas no podrás negarme quan forzoso
Este camino sea al alto asiento,
Morada de la paz, y del reposo.
No sazona la fruta en un momento
Aquella inteligencia, que mensura
La duracion de todo á su talento:
Flor la vimos primero, hermosa y pura:
Luego materia acerba y desabrida;
Y perfecta despues, dulce, y madura:
Tal la humana prudencia es bien que mida,
Y comparta, y compense las acciones,
Que han de ser compañeras de la vida.

No quiera Dios, que siga los varones,
Que moran nuestras plazas, macilentos,
De la virtud infames histriones,
Esos immundos, trágicos, y atentos
Al aplauso comun, cuyas entrañas
Son infectos, y obscuros monumentos!
Que calada, que pasa á las montañas,
El aura, respirando blandamente!
Que garrula sonante por las cañas!
Que muda la virtud por el prudente!
Que redundante altera de ruido
Por el vano ambicioso, y aparente!
Quiero imitar al pueblo en el vestido,
En las costumbres solo á los mejores,
Sin presumir de roto, ó mal ceñido.
No resplandezca el oro, y las colores
En nuestro trage, ni tampoco sea
Igual al de los Dóricos cantores.
Una mediana vida yo posea,
Un estilo comun, y moderado,
Que no le note nadie que le vea.
En el plebeyo barro mal tostado,
Hubo quien bebió tan ambicioso,
Como en el vaso murrhino preciado;
Y alguno tan ilustre y generoso,
Que usó, como si fuera plata neta,
De cristal transparente, y luminoso.
Si en la templanza viste tú perfeta
Alguna cosa, ó muerta, ó encallada,
Como sueles venir es la saeta,
No la tonante maquina preñada
De fuego y de rencor, que no es mi puerta
De doblados metales fabricada.
Ansi, Fabio, me muestra descubierta,
Su esencia la verdad, y el alvedrío
Con ella se compone, y se concierta.
No te burles de mí, quando confio,
Ni al arte de decir, vana y pomposa,
El ardor atribuyas de este brio.
Es por ventura ménos poderosa
Que el vicio la virtud, ó ménos fuerte?
No la arguyas de flaca y temerosa.
La codicia, en las manos de la suerte,
Se arroja al mar, la ira á las espadas,
Y la ambicion se rie de la muerte.

Y no serán siquiera tan osadas
Las opuestas razones, si la miro
De mas ilustres genios ayudadas?
Ya, dulce amigo, huyo, y me retiro:
De quanto simple amé rompo los lazos:
Ven y verás al grande fin que aspiro,
Antes que el tiempo muera en nuestros brazos.

ERCILLA Y ZUÑIGA.

Don Alonso de Ercilla y Zuñiga, *war der dritte Sohn eines berühmten spanischen Rechtsgelehrten, Namens* Fortunio Garcias, *den* A n d r e a s S c h o t t u s *im 2ten Th. seiner spanischen Bibliothek S.*320 *als Schriftsteller aufführt. Seine Mutter, welche den Namen* Zuñiga *auf ihn vererbte, kam nach dem Tode ihres Gatten, welcher sehr früh erfolgte, mit diesem ihrer Söhne an den Hof der Kaiserin Isabella, Gemahlin Karls des Fünften. Der junge Alonzo ward Page bei dem Infanten Don Philipp, und begleitete ihn in einem Alter von vierzehn Jahren auf der Reise, welche er, auf Befehl seines Vaters, durch die vornehmsten Städte der Niederlande und einige Theile Deutschlands und Italiens machen mufste.* 1551 *kehrte er mit dem Infanten nach Spanien zurück, wo er drei Jahre verweilte, bis er* 1554 *in Philipps Gefolge zur Vermählungsfeier mit der Königin Maria nach England ging. Hier erhielt Philipp die Nachricht von dem Aufruhr der Bewohner Arauko's, eines an der Küste von Chili gelegenen Landstrichs. Ihn zu dämpfen, wurde der General* A l d a r e t e *abgeschickt; und* E r c i l l a *begleitete ihn.* A l d a r e t e *starb auf der Reise. Don* H u r t a d o d e M e n d o z a, *Vizekönig von Peru, schickte, um seine Stelle zu ersetzen, seinen Sohn* Don Garcias *mit einem Heer gegen die Araukaner aus.* E r c i l l a *nahm Theil an dieser Expedizion, und that sich in den blutigen Schlachten dieses Krieges sehr hervor. Die Schwierigkeiten, mit denen die Spanier zu kämpfen hatten, der Heldenmuth, mit welchem die Araukaner den ungleichen Kampf bestanden, und die*

Menge großer und edler Thaten, welche eine Folge jener Schwierigkeiten und dieses Heldenmuths waren, und den Krieg mit den Araukanern vor allen mit Amerikanern bis dahin geführten Kriegen auszeichneten, begeisterten den jungen E r c i l l a *bis zu dem Gedanken, ihn zum Gegenstand eines Epos zu machen, dem er den Namen* La Araucana *gab. An Ort und Stelle begann er das Gedicht, und Stücke Leder mußten bisweilen den Mangel an Papier ersetzen. Nach geendigtem Kriege hätte ein rascher Befehl des Don Garcias ihm beinah das Leben gekostet.* E r c i l l a *entzweite sich mit einem jungen Spanier auf einem öffentlichen Fest, welches der Thronbesteigung Philipps des Zweiten zu Ehren angesellt war. Beide zogen den Degen. Zuschauer mischten sich in den Zank, und ein Übelgesinnter verbreitete, daß dieser Zwist einen förmlichen Aufstand habe einleiten sollen. Ohne die Angeklagten hören zu wollen, verdammte sie D. Garcias zum Tode. Schon stand* E r c i l l a *auf dem Blutgerüst, als seine Unschuld anerkannt wurde. Diese Kränkung schmerzte ihn tief. Er verließ Chili, und ging nach Spanien zurück, wo er in seinem* 29*sten Jahre ankam. Nach einem kurzen Aufenthalt in Madrid machte er eine Reise durch Frankreich, Italien, Deutschland, Böhmen und Ungarn.* 1570 *war er wieder in Madrid, wo er sich mit* M a r i a B a z a n *vermählte; einem Frauenzimmer, dessen Reize und Tugenden er in mehreren Stellen seines Gedichts erhebt. Rudolph der Zweite soll ihm den Kammerherrnschlüssel gegeben haben; aber über seinen Zusammenhang mit diesem Kaiser ist nichts weiter bekannt geworden.* 1580 *lebte Ercilla in großer Zurückgezogenheit und Armuth in Madrid. Zeit und Umstände seines Todes sind ungewiß; doch muß er noch* 1596 *gelebt haben, da Mosquera in seinem Werk über die Kriegeszucht von ihm als seinem Zeitgenossen spricht. Er hinterließ keine ehelichen Kinder, aber zwei natürliche Söhne und eine Tochter, die an einen portugiesischen Edelmann verheirathet wurde. Philipp der Zweite, machte ihn zum Ritter des Ordens von Santiago; dies war aber auch die einzige Wohlthat, welche er ihm für so viel Dienste erzeigte.*

Die Urtheile über sein Gedicht sind bald sehr vortheilhaft, bald sehr nachtheilig ausgefallen. Eine förmliche Epopöe ist es nicht, wenn nur diejenigen

Gedichte diesen Namen verdienen, die nicht allein dem Vortrag, sondern auch dem Inhalt nach, ganz oder doch gröſstentheils das Werk der schaffenden Phantasie des Dichters sind. Es ist vielmehr ein historisch-episches Gedicht, in welchem sich Ercilla, einzelne Fiktionen und Episoden abgerechnet, genau an der Wahrheit der Geschichte gehalten hat, und das daher auch sehr oft den Ton der Geschichte annimmt. Eine weitere Analyse gehört nicht hierher. Das Werk besteht aus 37 Gesängen von sehr mannichfaltigem Inhalt. So enthalten z. B. der 17 und 18te Gesang die Geschichte der Belagerung von St. Quentin; der 24ste eine Beschreibung der Schlacht bei Lepanto; der 28ste die nicht uninteressante Geschichte einer gewissen Glaura, welche der Dichter in einer einsamen Gegend, im Gebiet friedfertiger Indianer antrift, und der 32sten und 33sten die w a h r e Geschichte der Dido. Voltaire's Urtheil aber dies Gedicdt findet man im 8ten Kapitel seines Essay sur la poesie epique; *alles was er darüber sagt, beweiset, daſs er die* Araucana *nie ganz gelesen hat. Das Urtheil des Cervantes kann man im 6ten Kapitel seines Don Quixote lesen. Er behauptet, daſs sich das Epos des Ercilla mit den besten Epopöen der Italiäner messen könne; und dies ist gewiſs nicht übertrieben, wenn man das befreite Jerusalem von Tasso ausnimmt, welches zu Cervantes Zeiten schwerlich in Spanien bekannt war. Unter den Ausgaben zeichnen sich die von Madrid bei Pedro Madrigal* 1590 *in* 8. *und die zu Lissabon in eben diesem Jahre erschienene am meisten aus. Die neueste bekannte ist folgende:* La Araucana primera segunda y tercera parte de D o n A l o n s o d e E r c i l l a y Z u ñ i g a, dirigida al Rey D. Felipe Ntro Señor. En Madrid por Francisco Martinez Abad 1733 fol. *Ein gewisser* Don Diego de Santistevan Osorio, *aus Leon gebürtig, hat das Gedicht des* Ercilla *in* 33 *Gesängen fortgesetzt, welche die weitere Geschichte des Krieges mit den Araukanern enthalten.*

La Araucana.

Canto II.

Muchos hay en el mundo, que han subido
A la dificil cumbre desta vida:

Que

Que fortuna los ha favorecido,
Y dádoles la mano á la subida,
Para, despues que así los ha tenido,
Derribarlos con misera caída;
Quando es mayor el golpe, y sentimiento,
Y ménos el pensar que hai mudamiento.

No entienden con la próspera bonanza,
Que el contento es principio de tristeza:
Ni miran en la súbita mudanza
Del consumidor tiempo, y su presteza;
Mas con altiva y vana confianza
Quieren que en su fortuna haya firmeza,
La qual, de su aspereza no olvidada,
Revuelve en la vuelta acostumbrada.

Con un reves de todo se desquita,
Que no quiere que nadie se le atreva;
Y mucho mas que dá, siempre les quita,
No perdonando cosa vieja, ó nueva:
De crédito y de honor los necesíta:
Que en el fin de la vida está la prueba,
Por el qual han de ser todos juzgados,
Aunque lleven principios acertados.

Del bien perdido al cabo que nos queda,
Sino pena, dolor, y pesadumbre?
Pensar que en él fortuna ha de estar queda,
Antes dexára el sol de darnos lumbre;
Que no es su condicion fixar la rueda,
Y es malo de mudar vieja costumbre.
El mas seguro bien de la fortuna
Es no haberle tenido vez alguna.

Esto verse podrá por esta historia,
Exemplo dello aquí puede sacarse:
Que no bastó riqueza, honor y gloria,
Con todo el bien que puede desearse,
A llevar adelante la victoria:
Que el claro cielo al fin vino á turbarse,
Mudando la fortuna en triste estado
El curso y órden próspera del hado.

La gente nuestra ingrata se hallaba,
En la prosperidad que arriba cuento;
Y en otro mayor bien, que me olvidaba,
Hallado en pocas cosas, que es contento:
De tal manera en él se descuidaba,
Cierta señal de triste acaecimiento,
Que en una hora perdió el honor y estado
Que en mil años de afan habia ganado.

Por dioses, como dixe, eran tenidos
De los Indos los nuestros; pero oliéron
Que de muger y hombre eran nacidos,
Y todas sus flaquezas entendiéron:
Viéndolos á miserias sometidos;
El error ignorante conociéron;
Ardiendo en viva rabía avergonzados
Por verse de mortales conquistados.

No queriendo á mas plazo diferirlo,
Entre ellos comenzó luego á tratarse,
Que para en breve tiempo concluirlo,
Y dar el modo y órden de vengarse,
Se junten á consulta á difinirlo;
No venga la sentencia á pronunciarse:
Dura, exemplar, cruel, irrevocable
Horrenda á todo el mundo, y espantable.

Iban ya los Caciques ocupando
Los campos con la gente que marchaba;
Y no fué menester general bando,
Que el deseo de la guerra los llamaba:
Sin promesas, ni pagas deseando
El esperado tiempo, que tardaba,
Para el decreto y áspero castigo,
Con muerte y destruicion del enemigo

De algunos que en la junta se halláron
Es bien que haga memoria de sus nombres:
Que siendo incultos bárbaros, ganáron
Con no poca razon claros renombres;
Pues en tan breve término alcazáron
Grandes victorias de notables hombres,
Que dellas darán fé los que vivieren.
Y los muertos allá donde estuvieren.

Tucapel se llamaba aquel primero
Que al plazo señalado habia venido:
Este fué de Chrístianos carnicero,
Siempre en su enemistad endurecido:
Tiene tres mil vasallos el guerrero,
De todos como Rey obedecido.
Ongol luego llegó, mozo valiente;
Gobierna quatro mil, lúcida gente.

Cayocupil, Caciqué bullicioso,
No fué el postrero que dexó su tierra,
Que allí llegó el tercero deseoso
De hacer á todo el mundo él solo guerra:
Tres mil vasallos tiene este famoso.

Usados tras las fieras en la sierra.
Millarapue, aunque viejo, el quatro vino,
Que cinco mil gobierna de contino.
Paycabi se juntó aquel mismo dia:
Tres mil diestros soldados señorea.
No lejos Lemolemo de él venia,
Que tiene seis mil hombres de pelea.
Mareguano, Gualemo, y Lebopia
Se dan priesa á llegar, porque se vea,
Que quieren ser en todo los primeros:
Gobiernan estos tres mil guerreros.
No se tardó en venir pues Elicura,
Que al tiempo y plazo puesto habian llegado,
De gran cuerpo, robusto en la hechura,
Por uno de los fuertes reputado.
Dice, que ser sujeto es gran locura,
Quien seis mil hombres tiene á su mandado.
Luego llegó el anciano Colocolo:
Otros tantos y mas rige este solo.
Tras este á la consulta Ongolmo viene
Que quatro mil guerreros gobernaba.
Puren en arribar no se detiene:
Seis mil subditos este administraba.
Pasados de seis mil Lincoga tiene,
Que bravo y orgulloso ya llegába,
Diestro, gallardo, fiero en el semblante,
De proporcion y altura de gigante.
Perteguelen, Cacique señalado,
Que el gran valle de Arauco le obedece
Por natural Señor, y así el Estado
Este nombre tomó (segun parece),
Como Venecia, pueblo libertado,
Que en todo aquel gobierno mas florece,
Tomando el nombre de la Señoria,
Así guarda el Estado el nombre hoy dia.
Este no se halló personalmente
Por estar impedido de Christianos:
Pero de seis mil hombres, que el valiente
Gobierna, naturales Araucanos,
Acudió desmandada alguna gente
A ver, si es menester mandar las manos.
Caupolican el fuerte no venia
Que toda Pilma es quien le obedecia.
Thome y Andalican tambien viniéron,
Que erán del Araucano regimiento,
Y otros muchos Caciques acudiéron,

Que por no ser prolixo no los cuento.
Todos con leda faz se recibiéron,
Mostandro en verse juntos gran contento:
Despues de razonar en su venida
Se comenzó la esplendida comida.

A tiempo que el beber furioso andaba,
Y mal de las tinajas el partido,
De palabra en palabra se llegaba
A encender entre todos gran ruido:
La razon uno de otro no escuchaba:
Sabida la ocasion do habia nacido,
Vino sobre qual era el mas valiente
Y digno del gobierno de la gente.

Así creció el furor. que derribando
Las mesas, de manjares ocupadas,
Aguijan á las armas, desgajando
Las ramas al deposito obligadas,
Y de ellas se aperciben, no cesando
Palabras peligrosas, y pesadas,
Que atizaban la colera encendida
Con el calor del vino, y la comida

El audaz Tucapel claro decia,
Que el cargo de mandar le pertenece;
Pues todo el universo conocia,
Que si vá por valor que lo merece.
Ninguno se me iguala en valentía
Demostrarle estoy pronto, si se ofrece,
Añade el jactancioso, á quien quisiere,
Y aquel que esta razon contradixere.

Sin dexarle acabar, dixo Elicura:
A mi es dado el gobierno desta danza:
Y el simple que intentase otra locura,
Ha de se probar el hierro de mi lanza.
Ongolmo, que el primero ser procura,
Dice: Yo no hé perdido la esperanza,
En tanto, que este brazo sustentáre,
Y con él la ferrada gobernáre.

De colera Lincoya y rabia insano
Responde: Tratar de eso es devaneo,
Que ser Señor del mundo es en mi mano,
Si en ella libre este baston poseo.
Ninguno, dice Angol, sera tan vano,
Que ponga en igualarseme el deseo;
Pues en mas el temor que pasaria,
Que la gloria que el hecho le daria.

Cayocupil furioso, y arrogante
La maza esgrime, haciéndose á lo largo,
Diciendo: Yo veré quien es bastante
A dar de lo que ha dicho mas descargo:
Háceos los pretensores adelante,
Verémos de qual dellos es el cargo,
Que de probar aquí luego me ofrezco:
Que mas que todos juntos le merezco.
Alto sus, que yo acepto el desafío,
Responde Lemolemo, y tengo en nada
Poner á nueva prueba lo que es mio,
Que mas quiero librarlo por la espada:
Mostrarse ser verdad lo que porfío
A dos, á quatro, á seis en estacada!
Y si todos question quereis conmigo,
Os haré manifiesto lo que digo.
Puren, que estaba aparte, habiendo oido
La plática enconosa, y rumor grande,
Diciendo, en medio dellos se ha metido,
Que nadie en su presencia se desmande,
Y quien á imaginar es atrevido,
Que donde está Puren mas otro mande?
La grita y el furor se multiplíca,
Quien esgrime la maza, y quien la pica.
Thome y otros Caciques se metiéron
En medio de los bárbaros de presto,
Y con dificultad los dispartiéron:
Que no hiciéron poco en hacer esto;
De herirse lugar aun no tuviéron;
Y en voz airada, ya el temor pospuesto,
Colocólo, el Cacique mas anciano,
A razonar asi tomó la mano:
,,Caciques, del Estado defensores,
,,Codicia de mandar no me convida
,,A pesarme de véros pretensores
,,De cosa, que á mí tanto era debida:
,,Porque segun mi edad, ya veis, Señores,
,,Que estoy al otro mundo de partida:
,,Mas el amor, que siempre os hé mostrado,
,,A bien aconsejaros me ha incitado.
,,Porque cargos honrosos pretendemos,
,,Y ser en opinion grande tenidos,
,,Pues que negar al mundo no podemos
,,Haber sido sugetos, y vencidos?
,,Y en esto averiguarnos no queremos,

,,Estando aun de Españoles oprimidos?
,,Mejor fuera esta furia executalla
,,Contra el fiero enemigo en la batalla.
,,Que furor es el vostro, o Araucanos,
,,Que á perdicion os lleva sin sentillo?
,,Contra vuestras entrañas teneis manos,
,,Y no contra el tirano en resistillo?
,,Teniendo tan á golpe á los Christianos,
,,Volveis contra vosotros el cuchillo?
,,Si gana de morir os ha movido,
,,No sea en tan baxo estado, y abatido.
,,Volved las armas, y ánimo furioso
,,A los pechos de aquellos, que os han puesto
,,En dura sujecion con afrentoso
,,Partido, á todo el mundo manifiesto;
,,Lanzad de vos el yugo vergonzoso;
,,Mostrad vuestro valor, y fuerza en esto:
,,No derrameis la sangre del Estado,
,,Que para redimirnos ha quedado.
,,No me pesa de ver la lozanía
,,De vuestro corazon, ántes me esfuerza:
,,Mas temo, que esa vuestra valentía
,,Por mal gobierno el buen camino tuerza;
,,Que vuelta entre nosotros la porfía
,,Degolleis vuestra patria con su fuerza.
,,Cortad pues, si ha de ser de esta manera,
,,Esta vieja garganta la primera:
,,Que esta flaca persona, atormentada
,,De golpes de fortuna, no procura
,,Sino el agudo filo de una espada,
,,Pues no la acaba tanta desventura.
,,Aquella vida es bien afortunada,
,,Que la temprana muerte la asegura;
,,Pero á nuestro bien público atendiendo,
,,Quiero decir en esto lo que entiendo.
,,Pares sois en valor, y en fortaleza,
,,El cielo os igualó en el nacimiento:
,,De linaje, de estado, y de riqueza
,,Hizo á todos igual repartimiento:
,,Y en singular por ánimo, y grandeza
,,Podeis tener del mundo el regimiento:
,,Que este gracioso don no agradecido,
,,Nos ha al presente término traido.
,,En la virtud de vuestro brazo espero,
,,Que puede en breve tiempo remediarse,

„Mas ha de haber un capitan primero.
„Que todos por él quieran gobernarse.
„Este será quien mas un gran madero
„Sustentáre en el hombro sin pararse:
„Y pues que sois iguales en la suerte,
„Procure cada qual de ser mas fuerte.“ *).
Ningun hombre déxó de estar atento,
Oyendo del anciano las razones:
Y puesto ya siliencio al Parlamento,
Hubo entre ellos diversas opiniones.
Al fin de general consentimiento,
Siguiendo las mejores intenciones,
Por todos los Caciques acordado
Lo propuesto del viejo fué aceptado **).

---

*) *Zu dieser Rede des Kaziken Kolokólo macht Voltaire* (Essay sur la poesie epique Chap VIII.) *folgende sehr richtige Bemerkung:*

Considerez d'un côté l'adresse avec laquelle le barbare Colocolo s'insinue dans l'esprit des Caciques, la douceur respectable avec laquelle il calme leur animosité, la tendresse majestueuse de ses paroles, combien l'amour de la patrie l'anime, combien les sentimens de la vraye gloire pénètrent son coeur, avec quelle prudence il loue leur courage en reprimant leur fureur, avec quel art il ne donne la superiorité á aucun. C'ést un censeur, un panégiriste adroit. Aussi tous se soumettent à ses raisons, confessant la force de son èloquence, non par de vaines louanges, mais par une prompte obeissance. Qu'on juge d'un autre côté, si Nestor est si sage de parler tant de sa sagesse; si c'est un moyen sûr de s'attirer l'attention des princes grecs, que de les rabaisser, et de les mettre au-dessous de leurs ayeux; si toute l'assemblée peut entendre dire avec plaisir á Nestor, qu'Achille est le plus courageux des chefs qui sont là présens. Aprés avoir comparé le babil présomptueux et impoli de Nestor avec le discours modeste et mesuré de Colocolo, l'odieuse difference qu'il met entre le rang d'Agamemnon et le mérite d'Achille, avec cette portion égale de grandeur et de courage attribuée avec art à tous les Caciques; que le lecteur prononce. Et s'il y a un géneral dans le monde, qui soufre volontiers, qn'on lui préfére son inferieur pour le courage; s'il y a une assemblée, qui puisse supporter sans s'émouvoir un harangueur, qui leur parlant avec mépris, vante leurs prédecesseurs à leurs depens; alors Homère pourra être preferé à Alonzo dans ce cas particulier.

**) *Hier fehlen zwei Stanzen, welche ich ausgelassen habe, weil sie mir allzu prosaisch schienen.*

Pues el madero súbito traido
No me atrevo á decir lo que pesaba,
Era un macizo libano fornído,
Que con dificultad se rodeaba.
Paycábi le aferró ménos sufrido,
Y en los valientes hombros le afirmaba:
Seis horas lo sostuvo aquel membrudo,
Pero llegar á siete jamas pudo.

Cayocupíl al tronco aguija presto,
De ser el mas valiente confiado,
Y encima de los altos hombros puesto,
Lo dexa á las cinco horas de cansado.
Gualémo lo probó, joven dispuesto,
Mas no pasó de allí: y esto acabado
Angól el grueso leño tomó luego:
Duró seis horas largas en el juego.

Purén tras él lo truxo media dia;
Y el esforzado Ongolmo mas de medio;
Y quatro horas, y media Lebopía,
Que de sufrirle mas no hubo remedio:
Lemolémo siete horas lo traia,
El qual jamas en todo esto comedio
Dexó de andar acá y allá saltando,
Hasta que ya el vigor le fué faltando.

Elicura á la prueba se previene,
Y en sustentar el libano trabaja:
A nueve horas dexarle le conviene,
Que no pudiera mas, si fuera paja:
Tucapélo catorce le sostiene,
Encareciendo todos la ventaja,
Pero en esto Lincoya apercebido
Mudó en un gran silencio aquel ruido.

De los hombros el manto derribando,
Las terribles espaldas descubria,
Y el duro y grave leño levantando,
Sobre el fornido asiento lo ponia:
Corre ligero aquí y allí mostrando,
Que poco aquella carga le impedia.
Era de sol á sol el dia pasado,
Y el peso sustentaba aun no cansado,

Venia á prisa la noche aborrecida
Por la ausencia de sol: pero Diana
Les daba claridad con su salida,
Mostrándose á tal tiempo mas lozana.
Lincóya con la carga no convida,

Aunque ya despuntaba la mañana;
Hasta que llegó el sol al medio cielo,
Que dió con ella entónces en el suelo.
No se vió allí persona en tanta gente,
Que no quedase atónita de espanto,
Creyendo no haber hombre tan potente,
Que la pesada carga sufre tanto.
La ventaja le daban juntamente
Con el gobierno, y mando, y todo quanto
A digno General era debido,
Hasta allí justamente merecido.
Ufano andaba el bárbaro, contento
De haberse mas que todos señalado,
Quando Caupolican á aquel asiento
Sin gente á la ligera habia llegado.
Tenia un ojo sin luz de nacimiento
Como un fino granate colorado;
Pero lo que en la vista le faltaba
En la fuerza, y esfuerzo le sobraba,
Era este noble mozo de alto hecho,
Varon de autoridad, grave, y severo,
Amigo de guardar todo derecho,
Aspero, riguroso, justiciero;
De cuerpo grande y relevado pecho,
Habil, diestro, fortísimo, y ligero;
Sabio, astuto, sagaz, determinado,
Y en cosas de repente reportado.
Fué con alegre muestra recebido,
Aunque no sé, si todos se alegráron:
El caso en esta suma referido
Por su término y puntos le contáron.
Viendo que Apolo ya se habia escondido
En el profundo mar, determináron,
Que la prueba de aquel se dilatase
Hasta que la esperada luz llegase.
Pasábase la noche en gran porfía,
Que causó esta venida entre la gente:
Qual se atiene á Lincoya, y qual decia
Que es el Caupolicáno mas valiente:
Apuestas en favor, y contra habia:
Otros sin apostar dudosamente
Hácia el oriente vueltos aguardaban,
Si los febeos caballos asomaban.
Ya la rosada aurora comenzaba
Las nubes á bordar de mil labores,

Y á la usada labranza despertaba.
La miserable gente, y labradores:
Y á los marchitos campos restauraba
La frescura perdida, y sus colores,
Aclarando los valles la luz nueva,
Quando Caupolican viene á la prueba.
Con un desden, y muestra confiada,
Asiendo del troncon duro y nudoso,
Como si fuera vara delicada,
Se lo pone en el hombro poderoso.
La gente enmudeció maravillada
De ver el fuerte cuerpo tan nervoso.
La color á Lincoya se le muda,
Poniendo en su victoria mucha duda.
El bárbaro sagaz despacio andaba,
Y á toda prisa entraba el claro dia:
El sol las largas sombras acortaba;
Mas él nunca descrece en su porfía:
Al ocaso la luz se retiraba;
Ni por esta flaqueza en él habia:
Las estrellas se muestran claramente,
Y no muestra cansancio aquel valiente.
Salió la clára luna á ver la fiesta
Del tenebroso albergue húmido y frio,
Desocupando el campo, y la foresta
De un negro velo lobrego, y sombrío.
Caupolican no afloja de su apuesta;
Antes con nueva fuerza, y mayor brio
Se mueve, y representa de manera,
Como si peso alguno no truxera.
Por entre dos altísimos exidos
La esposa de Titan ya parecia,
Los dorados cabellos esparcidos,
Que de la fresca helada sacudia,
Con que á los mustios prados florecidos
Con el húmido humor reverdecia,
Y quedaba engastado así en las flores,
Qual perlas entre piedras de colores.
El carro de Faëton sale corriendo
Del mar por el camino acostumbrado:
Sus sombras van los montes recogiendo
De la vista del sol; y el esforcado
Varon el grave peso sosteniendo
Acá y allá se mueve no cansado;

Aunque otra vez la negra sombra espesa
Tornaba á parecer, corriendo apriesa.
La luna su salida provechosa
Por un espacio largo dilataba:
Al fin, turbia, encendida, y perezosa,
De rostro y luz escasa se monstraba:
Paróse al medio curso mas hermosa
A ver la extraña prueba en que paraba;
Y viéndola en el punto, y ser primero,
Se derribó en el árctico hemisfero.
Y el Bárbaro en el hombro la gran viga
Sin muestra de mudanza, y pesadumbre,
Venciendo con esfuerzo la fatíga
Y creciendo la fuerza por costumbre.
Apolo en seguimiento de su amiga,
Tendido habia los rayos de su lumbre:
Y el hijo de Leocán en el semblante
Mas firme que al principio, y mas constante.
Era subido el sol, quando el enorme
Peso de las espaldas despedia;
Y un salto dió, en lenzándole, disforme,
Mostrando que aun mas ánimo tenia:
El circunstance pueblo en voz conforme
Pronunció la sentencia, y le decia:
Sobre tan firmes hombros descargamos
El peso, y grande carga, que tomamos.
El nuevo juego, y pleyto definido
Con las ceremonias que supiéron,
Por sumo Capitan fué recibido,
Y á su gobernacion se sometiéron.
Creció en reputacion, fué tan temido,
Y en opinion tan grande le tuviéron,
Que ausente muchas leguas, de'él temblaban,
Y casi como á Rey lo respetaban.

Descripcion de un Saco de la Ciudad de la Concepcion *).

Canto VII.

Corren toda la casa en el momento,
Y en un punto escudriñan los rincones.

---

*) *Eine Stadt in dem kleinen, unebenen Thale Pecco, welche die Spanier des bequemen Hafens wegen angelegt hat-*

Muchos por no engañarse por el tiento,
Rompen, y descerrajan los cajones.
Baten tapices, rimas, y ornamento,
Camas de seda, y ricos pavellones,
Y quanto descubrir pueden de vista;
Que no hay quien los impida, ni resista.
No con tanto rigor el pueblo Griego
Entró por el Troyano alojamiento,
Sembrando Frigia sangre, y vivo fuego,
Talando hasta el último cimiento:
Quanto de ira, venganza, y furor ciego,
El bárbaro del robo no contento,
Arruina, destruye, desperdicia,
Y aun no puede cumplir con su malicia.
Quien sube la escalera, y quien abaja,
Quien á la ropa, y quien al cofre aguija,
Quien abre, quien desquicia, y desencaja,
Quien no dexa fardel, ni baratija;
Quien contiende, quien riñe, quien baraja;
Quien aleja, y se mete á la partija.
Por las torres, desvanes, y texados
Aparecen los bárbaros cargados.
No en colmenas de abejas la frequencia,
Priesa, y solicitud, quando fabrican,
En el panal el miel, con providencia,
Que á los hombres jamas lo comunican;
Ni aquel salir, entrar, y diligencia,
Con que las tiernas flores meleficán,
Se puede comparar, ni su figura
De lo que aquella gente se apresura.
Alguno de robar no se contenta
La casa que le dá cierta ventura;
Que la insaciable voluntad sedienta
Otra de mayor presa le figura:
Haciendo codiciosa, y necia cuenta,
Busca la incierta, y dexa la segura:
Y llegando el sol puesto á la posada,
Se queda por buscar mucho, sin nada.
Tambien se roba entre ellos lo robado;
Que poca cuenta, y amistad habia,

---

ten. Die Einwohner waren bereits entflohen, als die Araukaner die Stadt plünderten, und in einen Aschenhaufen verwandelten.

Si no se pone en salvo á buen recado,
Que allí el mayor ladron mas adquiria.
Qual lo saca arrastrando, qual corgado
Vá, que del propio hermano no se fia.
Mas parte á ningun hombre se concede
De aquello que llevar consigo puede.

Como para el invierno se previenen
Las guardosas hormigas avisadas,
Que á la abundante troge van, y vienen,
Y andan en acarretos ocupadas:
No se impiden, estorban, ni detienen,
Dan las vacias el paso á las cargadas;
Así los Araucanos codiciosos
Entran, salen, y vuelven presurosos.

Quien buena parte tiene, mas no espera,
Que presto pone fuego al aposento:
No aguarda que los otros saigan fuera,
No tiene al edificio miramiento.
La codiciosa llama de manera
Iba en tanto furor, y crecimiento,
Que todo el pueblo misero se abrasa,
Corriendo el fuego ya de casa en casa.

Por alto y baxo el fuego se derrama
Los cielos amenaza el son horrendo,
De negro humo espeso, y viva llama
La infelice Ciudad se va cubriendo
Treme la tierra en torno, el fuego brama
De subir á su esfera presumiendo;
Caen de rica labor maderamientos
Resumidos en polvos cenicientos.

Piérdese la Ciudad mas fértil de oro,
Que estaba en lo poblado de la tierra,
Y á donde mas riquezas, y thesoro
Segun fama, en sns términos se encierra.
O quantos vivirán en triste lloro,
Que les fuera mejor continua guerra!
Pues es mayor miseria la pobreza
Para quien se vió en próspera riqueza.

Razonamiento de la esposa de Caupolican hecha prisionera por los Españoles *).

Canto XXXIII.

No rebentó con llanto la gran pena,
Ni de flaca muger dió alli la muestra,
Antes de furia y viva rabia llena
Con el hijo delante se le muestra,
Diciendo: La robusta mano ajena
Que así ligó tu afeminada diestra,
Mas clemencia y piedad contigo usára,
Si eso cobardo pecho atravesára.
Eres tú aquel varon que en pocos dias
Hinchió la redondez de tus hazañas?
Que con solo la voz temblar hacías
Las remotas naciones mas extrañas?
Eres tú el Capitan que prometías
De conquistar en breve las Españas?
Y someter el ártico Hemisferio
Al jugo y lei del Araucano imperio?
Ay de mí! como yo andaba engañada
Con mi altiveza y pensimiento ufano,
Viendo que en todo el mundo era llamada
F r e s i a, muger del gran Caupolicano!
Y agora miserable y desdichada
Todo en un punto mi ha salido vano,
Viéndote prisíonero en un desierto,
Pudiendo haber honradamente muerto!
Qué son de aquellas pruebas peligrosas,
Que así costáron tanta sangre y vidas?
Las impresas dificiles dudosas
Por tí con tanto esfuerzo acometidas?
Qué es de aquellas victorias gloriosas
De esos atados brazos adquiridas?

---

*) *Ein gefangener Araukaner hat sich von den Spaniern bereden lassen, seinen ehmaligen Feldherrn zu verrathen. Caupolican's Haus wird umringt. Er vertheidigt sich. Verwundet ergiebt er sich zuletzt den Feinden in der Hofnung, seinen Namen und seine Würde verbergen zu können. Dies gelingt ihm nicht. Auch seine Gattin, die sich in seiner Nähe befindet, wird gefangen genommen, und zu ihm geführt. Und dies giebt Veranlassung zu der folgende Szene, welche der Dichter so meisterhaft gezeichnet hat.*

Todo al fin ha parado, y se ha resuelto
En ir con esa gente infame envuelto?
Díme, faltóte esfuerzo, faltó espada,
Para triunfar de la mudable Diosa?
No sabes, que una breve muerte honrada
Hace inmortal la vida, y gloriosa?
Miráras á esta prenda desdichada,
Pues que tí no queda ya otra cosa!
Que yo apenas la nueva me viniera
Quando muriendo alegre yo te siguiera.
Toma, toma tu hijo, que era el ñudo,
Con que el lícito amor me habia ligado,
Que sensible dolor, y golpe agudo
Estos fértiles pechos han secado:
Cria, críale tú, que eso membrudo
Cuerpo en sexô de hembra se ha trocado:
Que yo no quiero título de madre
Del hijo infame, y del infame padre;
Diciendo esto, colérica y rabiosa
El tierno niño le arrojô delante,
Y con ira frenética y furiosa
Se fué por otra parte en el instante:
En fin, por abbreviar, ninguna cosa
(Di ruegos ni amenazas) fué bastante,
A que la madre, ya cruel, volviese,
Y el inocente hijo recibiese.

Francisco de Quevedo-Villegas.

(Siehe Theil I. pag. 272.)

C *a n c i o n* *).

En muerte del Caballero Don Luis de Carillo y Sotomayor.

Miré ligera nave
Que con alas de lino en presto vuelo
Por el ayre süave
Iba segura del rigor del cielo,
Y de tormenta grave.
En los golfos del mar el sol nadaba,

---

*) *Nachahmung der* Cancion *Petrarka's:* Standomi un giorno solo etc.

Y en sus ondas temblaba;
Y ella preñada de riquezas sumas,
Rompiendo sus cristales,
Les argentaba de espumas:
Quando en furor iguales
En sus velas los vientos se entregáron,
Y dando en un baxío
Sus leños desató su mismo brio,
Que de escarmientos todo el mar pobláron,
Dexando de su perdida en memoria
Rotas xarcias, parleras de su historia.
En un hermoso prado
Verde laurel reynaba presumido,
De paxaros poblado,
Que cantando robaban el sentido
Al argos del cuidado.
De verse con su adorno tan galana
La tierra estaba ufana,
Y en aura blanda la adulaba el viento:
Quando una nuba fria
Hurtó en breve momento
A mis ojos el dia,
Y arrojando del seno un dur rayo
Tocó la planta bella,
Y juntamente derribó con ella
Toda la gala, primavera, y mayo.
Quedó el suelo de verde honor robado,
Y vió en cenizas su soberbia el prado.
Ví con prodiga vena
De parlero cristal un arroyuelo,
Jugando con la arena,
Y enamorando de su risa al cielo,
A la márgen amena
Una vez murmurando, otra corriendo.
Estaba entretenido.
Espejo guarnecido de esmeralda
Me pareció al miralle
Del prado la guirnalda.
Mas abrióse en la valle
Una envidiosa cueva de repente:
Enmudeció el arroyo,
Creció la obscuridad del negro hoyo,
Y sepultó recien nacida fuente,
Cuya corriente breve restauráron
Ojos que de piadosos la lloráron.

Vi

Ví pintado xilguero,
Mas ramillete que ave parecia,
Con pico lisongero
Cantor del alba que despierta el dia.
Dulce quanto parlero
Su libertad alegre celebraba,
Y la paz que gozaba,
Quando en un verde y apacible ramo,
Codicioso de sombra,
Que sobre varia alfombra
Le prometió un reclamo,
Manchadas con la liga ví sus galas,
Y de enemigos brazos
En largas redes, en ñudosos lazos
Presa la ligereza de sus alas;
Mudando el dulce no aprendido canto
En lastimoso son, en triste llanto.
Nave tomó ya puerto:
Laurel se vé en el cielo trasplantado,
Y de él texe corona:
Fuente, hoy mas pura, á la gracia corre
De aqueste desierto:
Y paxaro con tono regalado
Serafin pisa ya la mayor zona,
Sin que tan alto nido nadie borre.
Así que el que á Don Luis llora, no sabe
Que paxaro, laurel, y fuente, y nave
Tiene en el cielo, donde fué escogido,
Flores, y curso largo, puerto, y nido.

Romance.

Orfeo por se muger
Cuentan, que baxó al Infierno;
Y por su muger no pudo
Baxar á otra parte Orfeo.
Dicen que baxó cantando,
Y por sin duda lo tengo,
Pues en tanto que iba viudo
Cantaria de contento.
Montañas, riscos, y piedras
Su harmonia iban siguiendo;
Y si cantára muy mal
Le sucediera lo mesmo.

Cesó el Penar en llegando,
Y en escuchando su intento;
Que pena no dexa á nadie
Quien es casado tan necio.
Al fin pudo con la voz
Persuadir los sordos Reynos;
Aunque el darle á su muger
Fué mas castigo, que premio.
Dierónsela lastimados,
Pero con ley se la diéron
Que la lleve, y no la mire,
Ambos muy duros preceptos!
Iba él delante guiando
Al subir; porque es muy cierto,
Que al baxar, son las mugeres
Las que nos conducen ciegos.
Volvió la cabeza el triste.
Si fué adrede, fué bien hecho:
Si acaso, pues la perdió,
Acertó esta vez por yerro.
Esta Conseja nos dice,
Que si en algun casamiento
Se acierta, ha de ser errando;
Como errarse por aciertos.
Dichoso es qualquier casado
Que una vez queda soltero;
Mas de una Muger dos veces
Es ya de la dicha extremo.

Cancion.

Oye, Tirano hermoso,
Un hombre agradecido á su tormento,
Con su mal tan contento,
Que no está de otros bienes codicioso,
Aunque ve malograr sus pretensiones.
Escucha las razones
Que á tus paredes dice, por moverte,
Y adora las que tiene de quererte.
Que no te siga ordenas,
Quando consiste en verte hoy mi vida;
Y que seré homicida
De mí, si te obedezco en tantas penas.
Mas si el ver que te sigo te dá enojos,

Mándales á tus ojos,
Que no me lleven tras sus rayos bellos,
Ya si los miro, ó ya me mïren ellos.
Mándasme, que te olvide,
Quien lo podrá acabar con mi memoria,
Quanto toda su gloria
En solo contemplar tu beldad mide?
Fuérzome, Idolo mio,
Y á olvidarte porfio;
Pero como nací para adorarte
Quando me olvido, es solo de olvidarte.
Tus desdenes adoro,
Que al fin son tuyos, aunque son desdenes.
Y este rigor que tienes,
Le busco, y tengo yo por mi tesoro.
Estimo en tí, lo que de tí merezco,
Mientras sufro, y padezco,
Aguardando que tengas en tal calma
Ya que no voluntad, lástima al Alma.
Si te obedezco, muero,
Pues que tu vista pierde mi recato.
Y sino, yo me mato,
Enojando la cosa que mas quiero.
Fatígome, y procuro obedecerte,
Y viendo que es mi muerte,
Firme en mi Amor, y en mi tormento firme,
Vengo á matarme yo, por no morirme.

Cancion.

Tórtola solitaria, que llorando
Tu bien pasado, y tu dolor presente,
Ensordeces la selva con gemidos;
Cuyo ánimo doliente
Se mitiga penando
Bienes asegurados y perdidos:
Si inclinas los oidos
A las piadosas y dolientes quejas
De un espíritu amargo,
(Breve consuelo de un dolor tan largo,
Con quien, amarga soladad, me aquejas)
Yo con tu compañía,
Y acaso á tí te aliviará la mia.

La rigurosa mano, que me aparta,
Como á tí de tu bien, á mí del mio,
Cargada vá de triunfos y victorias.
Sábelo el monte y rio,
Que está cansada y harta
De marchitar en flor mis dulces glorias;
Y si eran transitorias,
Acabáralas golpe de fortuna;
No viera yo cubierto
De turbias nubes cielo que ví abierto
En la fuerza mayor de mi fortuna:
Que acabado con ellas,
Acabáran mis llantos y querellas.

Parece que me escuchas, y parece
Que te cuento tu mal, que roncamente
Lloras tu compañía desdichada:
El ánimo doliente,
Que el dolor apetece
Por un alivio de su suerte airada,
La mas apasionada
Mas agradable le parece, en tanto
Que el alma dolorosa
Llorando su desdicha rigurosa,
Baña los ojos con eterno llanto;
Cuya pasion afloxa
La vida al cuerpo, al alma la congoja.

No regalaste por tus quejas tiernas
Por solitarios y desiertos prados
Hombres y fieras, cielos y elementos?
Lloraste tus cuidados
Con lágrimas eternas,
Duras y encomendadas á los vientos?
No son tus sentimientos
De tanta compasion, y tan dolientes,
Que enternecen los pechos
A rigurosas sinrazones hechos,
Que los hacen crueles de clementes?
En qué ofendiste tanto,
Cuitada, que te sigue miedo y llanto?

Quien te vé por los montes solitarios
Mustia, y emmudecida, y elevada,
De los casados árboles huyendo,
Sola y desamparada
A los fieros contrarios,
Que te tienen en vida padeciendo,

Señal de aguero horrendo
Mostrarian tus ojos anublados
Con las cerradas nieblas,
Que llevantó la muerte y las tenieblas
De tus bienes supremos y pasados:
Llora, cuitada, llora
Al venir de la noche, y de la aurora.
   Llora desventurada, llora quando
Vieres resplandecer la soberana
Lámpara del Oriente luminoso:
Quando su blanca hermana
Muestra su rostro blando
Al pastorcillo de su sol quejoso,
Y con llanto piadoso
Quéjate á las estrellas relucientes:
Regálate con ellas,
Que ellas tambien amáron bien, y de ellas
Padeciéron mortales accidentes:
No temas que tu llanto
Esconda el cielo en el nocturno espanto.
   Donde vas, avecilla desdichada?
Donde puedes estar mas afligida;
Hágote compañía con mi llanto:
Busco yo nueva vida,
Que la desventurada,
Que me persigue, y que me aflige tanto?
Mira que mi quebranto,
Por ser como tu pena rigurosa,
Busca tu compañía:
No menosprecies la doliente mia
Por menos fatigada y dolorosa:
Que si te persuadieras,
Con la dureza de mi mal vivieras.
   Vuelas al fin, y al fin tú vas llorando?
El cielo te defienda, y acreciente
Tu soledad, y tu dolor eterno,
Avecilla doliente:
Andes la selva errando
Con el sonido de tu arullo tierno;
Y quando el sempiterno
Cielo cerráre tus cansados ojos,
Llórete Filomela,
Ya regalada un tiempo con tu pena,
Su hijos hechos miseros despojos

Del azor atrevido,
Que adulteró su regalado nido.
Cancion, en la corteza de este roble
Solo y desamparado
De verdes hojas, verde vid, y verde
Hiedra, quedad, que el hado
Que mi ventura pierde,
Mas esteril, y solo se me ha dado.

O d a.

Sale de la sagrada
Cypro la soberana ninfa Flora,
Vestida y adornada
Del color de la aurora,
Con que pinta la tierra, el cielo dora.
De la nevada y llana
Frente del levantado monte arroja
La cabellera cana
Del viejo invierno, y moja
El muevo fruto en esperanza y hoja.
Deslízase corriendo
Por los hermosos mármoles de Paro,
Las alturas huyendo,
Un arroyuelo claro,
De la cuesta beldad, del valle amparo.
Corre bramando, y salta,
Y codiciosamente procurando
Adelantarse, esmalta
De plata el cristal blando
Con la espuma que cuaja golpeando.
Viste y ensoberbece
Con diferentes hojas la corona
De plantas, y florece
Las que apénas perdona
Furioso rayo de la ardiente zona.
El regalado haliento
Del bullicioso zefiro, encerrado
En las hojas, el viento
Enriquece y el prado,
Este de flor, y aquel de olor sagrado.
Y reducido, quanto
Baña el mar, tiene el suelo, el cielo cria,
A mas bien con el llanto,

Que al asomar del dia
Viene haciendo la aurora humeda y fria.
Todo brota y extiende
Ramas, hojas y flores, nardo y rosa:
La vid enlaza y prende
El olmo, y la hermosa
Hiedra sube tras ella presurosa.
Ay triste; el cielo quiere
Que yerto invierno ocupe el alma mia;
Y que si rayo viere
De aquella luz del dia,
Furioso sea, y no como solia.
Renueva, Filis, esta
Esperanza marchita, que la helada
Aura de tu respuesta
Tiene desalentada:
Ven, primavera, ven, mi flor amada:
Ven, Filis, y del grato
Envidiado contento del aldea
Goza, que el pecho ingrato,
Que tu beldad afea,
Aquí tendrá el descanso, que desea.

Madrigal.

Error acertado en condicion mudable.

El dia que me aborreces, este dia
Tengo tanta alegría,
Como pesar padezco, quando me amas,
Y tu Dueño me llamas;
Porque quando indignada me aborreces,
En tu mudable condicion me ofreces
Señas de luego amarme con extremo:
Y quanto mas me amas, Laura, temo
De tus mudanzas, como firme amante,
Que me has de aborecer en otro instante;
Ansi que por mejor elegir quiero
La esperanza del gusto venidero,
Aunque esté desdeñado,
Que el engañoso estado
De posesion tan bella
Sugeto al torpe miedo de perdella.

Soneto.

Inscripcion de la Estatua Augusta del Cesar Carlos Quinto en Aranjuez.

Las selvas hizo navegar, y el Viento
Al cañamo en sus velas respetaba,
Quando cortés su anhelito tasaba
Con la necesidad de el movimiento.
Dilató su victoria el vencimiento
Por las riberas, que el Danubio lava;
Caió Africa ardiente, gimió esclava
La falsa religion en fin sangriento.
Vió Roma en la desorden de su gente
Sino piadosa, ardiente valentía;
Y de España el rumor sosegó ausente.
Retiró á Soliman, temor de Ungría;
Y por ser retirada mas valiente,
Se retiró á sí mismo al postrer dia.

GÓNGORA.

Don Luis de Góngora y Argote *wurde den 11ten Jul.* 1561 *zu Cordoba geboren, und starb eben daselbst* 1627 *im 66sten Jahre seines Alters. Seine Eltern waren, wie man's nennt, von gutem Adel, und sein Vater bekleidete zu Cordoba das Amt eines Corregidor. Funfzehn Jahr alt, bezog* Don Luis *die Universität zu Salamanka; aber anstatt sich, seiner Bestimmung gemäfs, auf die Rechtsgelehrsamkeit zu legen, überliefs er sich ganz dem Hange zur Poesie. Nach einem kurzen Aufenthalt auf der Universität kehrte er in seine Vaterstadt zurück; und betrogen in der Erwartung, dafs man seinen Fähigkeiten mit Ämtern entgegen kommen würde, trat er aus Verdrufs in den geistlichen Stand. Er erhielt die Stelle eines* Racionero *bei der Kirche zu Cordoba, und ging einige Jahre darauf an den Hof, um ein besseres Glück zu machen. Man liefs es nicht an Verheifsungen fehlen; allein die*

Würde eines Capelan de honor *des Königs war alles, wozu er gelangte. In einem höheren Alter schien ihm endlich das Glück in der Gunst des Grafen von Olivarez zu lächeln; aber er starb, eh' der Graf Gelegenheit fand, ihm thätige Beweise seiner Achtung und Freundschaft zu geben.*

Luis de Góngora *ist der* Marino *der Spanier; auch hat er, wie der Italiener, das Schicksal gehabt, von einigen bis zum Himmel erhoben, und von anderen eben so tief herabgesetzt zu werden. Eine weitläuftige Entwicklung der Ursachen des verderbten Geschmacks gehört nicht hierher; doch scheint es ausgemacht, daſs ein Einzelner auch hierin nicht eine Revoluzion hervorbringen kann. Er hat Vorgänger; daſs er Nachahmer findet, liegt lediglich darin, daſs man immer und ewig dieselben Gegenstände bearbeitet. Dies erzeugt ein Streben nach Originalität, welche als etwas Erzwungenes nothwendig in Abgeschmacktheit übergehen muſs, wenn sie auch in den ersten Versuchen noch erträglich bleiben sollte. Ein sehr richtiges Urtheil über* Góngora *fället* Saavedra-Faxardo *in seiner gelehrten Republik, indem er von ihm sagt:* En nuestros tiempos renació un Marcial Cordobes en Don Luis de Góngora, requiebro de las musas, y Corifeo de las Gracias, gran ártefice de la lengua castellana, y quien meyor supo jugar con ella, y descubrir los donaires de sus equívocos con incomparable agudeza. Quando en las véras dexa correr su natural, es culto y puro, sin que la sutileza de su ingenio haga inpenetrables sus conceptos, como le sucedió despues, queriendo retirarse del vulgo y afectar la obscuridad: error que se desculpa con que aun en esto mismo salió grande y nunca imitable. Tal vez tropezó por falta de luz su Polifemo, pero ganó pasos de gloria. Si se perdió en sus Soledades, se halló despues tanto mas estimado, quando con mas cuidado le buscáron los ingenios, y explicáron sus agudezas.

Die sämmtlichen Werke des Góngora *erschienen erst nach seinem Tode unter dem Titel:* Todas Obras de D. Luis de Góngora en varios poëmas, recogidos por D. Gonzalo de Hozes y Cordoba. En Madrid 1634 *in 4. Diese Ausgabe ist oft wiederholt: z. B. zu Lissabon* 1647 *und zu Brüssel* 1659.

Die Dunkelheiten, welche in einzelnen Werken Góngora's herrschen, vorzüglich aber in seinem Poliphemo und seinen Soledades, *haben mehrere in*

die Versuchung geführt, an ihm zu Kommentatoren zu werden. Von allen hat sich D. Garcias de Salcedo Coronel *am meisten ausgezeichnet; ihm verdankt man zugleich den besten Text.*

Von Lope de Vega *hat man folgendes merkwürdige Sonet auf Góngora's Tod, welches seinen vortreflichen Beleg zu der Behauptung enthält, das die Verderbtheit des Geschmacks aus dem Zeitalter selbst hervorgeht:*

Despierta, ô Betis, la dormida plata,
Y coronado de cipres inunda
La docta patria en Senecas fecunda;
Todo el cristal en lágrimas desata;
Repite Soledades, y dilata
Por campos de dolor vena profunda;
Unica luz, que no dexó segunda,
Al Polifemo ingenio Atropos mata.
Góngora ya la parte restituye
Mortal al tiempo, ya la culta Lyra
En clausula final la voz incluye:
Ya muere y vive, que esta sacra Pyra
Tan inmortal honor le constituye
Que nace Fenix, donde Cisne espira.

Letrilla burlesca.

La Flor Maravilla.

Aprended, Flores, de mí
Lo que vá de ayer á hoy,
Que ayer Maravilla fuí
Y hoy sombra mia aun no soy.
La Aurora ayer me dió cuna,
La Noche ataud me dió.
Sin luz muriera, si no
Me la prestára la Luna:
Pues de vosotras ninguna
Dexa de morir así.
Aprended, Flores, de mí
Lo que vá de ayer á hoy,
Que ayer Maravilla fuí,
Y hoy sombra mia aun no soy.
Consuelo dulce el Clavel
Es á la brevedad mia:

Pues quien me concedió un dia
Dos á penas le dió á él.
Efimeras del Vergel,
Yo cardena, él carmesí.
Aprended, Flores, de mí
Lo que va de ayer á hoy,
Que ayer Maravilla fui,
Y hoy sombra mia aun no say.
Flor es el Jazmin, y bella,
No de las mas vividoras;
Pues vive pocas mas horas
Que rayos tiene de estrella.
Si el Ambar florece, es ella
La flor que contiene en sí.
Aprended, Flores, de mí
Lo que vá de ayer à hoy
Que ayer Maravilla fuí
Y hoy sombra mia aun no soy.
El Alhelí, aunque grosero
En fragancia, y en color,
Mas dias vé, que otra Flor;
Pues vé los de Mayo entero.
Morir Maravilla quiero
Y no vivir Alhelí.
Aprended, Flores, de mí
Lo que vá de ayer á hoy,
Que ayer Maravilla fuí
Y hoy sombra mia aun no soy.
A ninguna Flor mayores
Términos concede el Sol,
Que al sublime Girasol,
Metusalen de las Flores.
Ojos son adulatores
Quantas en él hojas ví.
Aprended, Flores, de mí
Lo que vá de ayer á hoy,
Que ayer Maravilla fuí,
Y hoy sombra mia aun no soy.

Soneto.

A una Rosa.

Ayer naciste, y morirás mañana.
Para tan breve ser quien te dió la vida?

Para vivir tan poco, estás lucida?
Y para no ser nada, estás lozana?
Si te engañó tu hermosura vana,
Bien presto la verás desvanecida;
Porque en tu hermosura está escondida
La ocasion de morir muerte temprana.
Quando te corte la robusta mano
(Ley de la Agricultura permitida)
Grosero haliento acabará tu suerte.
No salgas, que te aguarda algun Tirano!
Dilata tu nacer para tu vida,
Que anticipas tu ser para tu muerte.

Cancion.

A una tortolilla.

Vuelas, o Tortolilla,
Y al tierno esposo dexas
En soledad, y quejas.
Vuelves despues gimiendo;
Recíbete arullando,
Lasciva tú, si es blando.
Dichosa tú mil veces,
Que con el pico haces
Dulces guerras de amor, y dulces paces.
Testigo fué á tu amante
Aquel desnudo tronco
De algun arullo ronco:
Testigo tambien tuyo
Fué aquel tronco vestido
De algun dulce gemido.
Campo fué de batalla,
Y tálamo fué luego,
Arbol, que tanto fué, perdone el fuego.
Mi piedad una a una
Contó, aves dichosas,
Vuestras quejas sabrosas.
Mi envidia ciento á ciento
Contó, dichosas aves,
Vuestros besos suaves,
Quien besos contó, y quejas,
Las flores cuente á Mayo,
Y al cielo las estrellas rayo á rayo.

Inguria es de las gentes,
Que de una tortolilla
Amor tenga mancilla,
Y que de un tierno amante
Escuche sordo el ruego,
Y mire el daño ciego.
Al fin es Dios alado,
Y plumas no son malas,
Para lisongear un Dios con alas.

Romance lirica.

Daliso amante de Leda.

Frescos ayrecillos,
Que á la Primavera
Destexeis guirnaldas,
Y esparcis violetas:
Ya que os han tenido
Del Tago en la vega
Amorosos hurtos
Y agradables penas,
Quando del Estío
En la ardiente fuerza
Alamos os daban
Frondosas defensas:
Alamos crecidos
De hojas inciertas
Medias de esmeralda
Y de plata medias:
De donde á las Ninfas,
Y á las zagalejas
Del sagrado Tajo
Y de sus riberas
Mil veces llamastes,
Y viniéron ellas
A ocupar del rio
Las verdas zanefas:
Y vosotros luego,
Calándoos apriesa,
Con lascivos soplos
Y alas lisongeras,
Sueño les truxistes,
Y descuido á vueltas

Que en payo os valiéron
Mil vistas segretas,
   Sin tener desvelo,
Envidia, ni quexa,
Ni andar con la falda,
Luchando por fuerza.
   Agora, pues, ayres
Antes que las sierras
Coronen sus cumbres
De confusas nieblas;
   Y que el Aquilon
Con dura inclemencia
Desnude las plantas,
Y vista la tierra:
   Batid vuestras alas,
Y dad ya la vuelta
Al templado seno,
Que alegre os espera.
   Veréis de camino
Una Ninfa bella
Que pisa orgullosa
Del Betis la arena,
   Montaraz gallarda,
Temida en las sierras
Mas por su mirar,
Que por sus saetas;
   Agora la halleis
Entre la maleza
Del fragoso monte,
Siguiendo las fieras;
   Agora en el llano
Con planta ligera
Fatigando el corzo,
Que herido vuela;
   Agora clavando
La armada cabeza
Del antiguo ciervo
En la encina vieja.
   Quando, ya cansada
De la caza, vuelva
A dexar el rio,
El sudor en perlas;
   Y al pie se recueste
De la dura peña,
De quien ella toma
Licion de dureza,

Llegaos á orealla,
Pero no tan cerca,
Que lleveis suspiros,
Y ha corrido ella.
Si está calurosa,
Soplad deste á fuera,
Y quando la ingrata
Mejor os entienda,
Decidle airecillos:
Bellísima Leda
Gloria de los bosques
Honor de la aldea,
Enfermo Daliso
Junto al Tajo queda
Con la muerte al lado,
Y en manos de ausencia.
Suplícate humilde,
Antes que le vuelvan
Su fuego en ceniza,
Su destierro en tierra,
En premio glorioso
De su amor merezca,
Ya que no suspiros,
A lo ménos letra,
Con la punta escrita
De tu aguda flecha
En el campo duro
De una dura peña,
(Porque no es razon,
Que razon se lea
De mano tan dura
En cosa mas tierna)
A donde le digas:
Muere allá, y no vuelvas
A adorar mi sombra,
Y arrastrar cadenas.

Romances burlescos.

La vida del Muchacho.

Hermana Marica,
Mañana que es fiesta
No irás tú á la amiga,
Ni yo iré á la escuela.

Pondráste el corpiño,
Y la saya buena,
Cabezon labrado,
Toca y albanega.
Y á mí me pondrán
Mi camisa nueva,
Sayo de palmilla,
Media de estameña.
Y si hace bueno,
Traheré la montera,
Que me dió la Pasqua
Mi señora abuela:
Y el estadal roxo,
Con lo que le cuelga,
Que truxo el vecino
Quando fué á la feria.
Irémos á Misa,
Verémos la Iglesia,
Darános un quarto
Mi tia la ollera.
Comprarémos de él,
Que nadie lo sepa,
Chochos y garbanzos
Para la merienda.
Y en la tardecita
En nuestra plazuela
Jugaré yo al toro,
Y tú á las muñecas,
Con las dos hermanas,
Juana y Madalena,
Y las dos primillas
Marica, y la tuerta.
Y si quiere madre
Dar las castañetas,
Podrás tanto de ello
Bailar en la puerta.
Y al son del adufe
Cantará Andreguela:
No me aprovecháron
Mi madre las yerbas.
Y yo de papel
Haré una librea,
Teñida con moras,
Porque bien parezca;

Y

Y una caperuza
Con muchas almenas;
Pondré por penacho
Las dos plumas negras,
Del rabo de gallo,
Que acullá en la guerra
Anarangeamos
Las Carnestolendas.
Y en la caña larga
Pondré una bandera
Con dos borlas blancas
En sus tranzaderas.
Y en mi caballito
Pondré una cabeza
De guadameci,
Dos hilos por riendas.
Y entraré en la calle
Haciendo corvetas
Yo, y otros del barrio,
Que son mas de treinta.
Jugarémos cañas
Junto á la plazuela,
Porque Bartolilla
Salga acá, y nos vea.
Bartola la hija
De una panadera,
La que suele darme
Tortas de manteca;
Porque algunas veces
Hacemos, yo y ella,
Las bellaquerías
Detras de la puerta.

La Muchacha.

Hermano Perico
Que estás á la puerta
Con camisa limpia,
Y montera nueva,
Sayo alagartado,
Jubon de las fiestas,
Zapatos de dura,
De lazos y orejas,

Calzas atacadas
De gamuza, y medias
De color de bayo
Con sus rodilleras:
Mi hermano Bartolo
Se va á Ingalaterra
A matar al Draque,
Y á prender la Reyna,
Y á los Luteranos
De la Bandomesa:
Tiene de traerme
A mí de la guerra
Un Luteranico
Con una cadena,
Y una Luterana
A señora abuela.
Vamonos, yo y tú,
Para la azotea,
Desde allí verémos
A las léjas tierras
Los montes y valles,
Los campos y sierras:
Mas si allá nos vamos,
Diré una conseja
De la blanca niña
Que tomó la Griega.
Yo tengo una poca
De miel y manteca,
Turron de Alicante,
Y una piña nueva,
Harémos de todo
Cochaboda y buena.

Muchacho.

Vamos Dorothea
A pasar la fiesta,
Y allí jugarémos
Donde no nos vean:
Harás tú la niña,
Y yo la maestra,
Veré tu dechado,
Labor y tarea;
Haré lo que suele
Hacer la maestra

Con la mala niña
Que su labor yerra.
Tengo yo un cochito
Con sus quatro ruedas,
En que, Dorothea,
Lleves tus muñecas,
Un peso de limas,
Hecho de dos medias,
Y un correveras,
Que compé en la feria.
Quando yo sea grande,
Señora Dorothea,
Tendré un caballito,
Daré mil carreras,
Tú saldrás á verme
Por entre las rejas.
Casarme he contigo,
Habrá boda y fiesta,
Dormirémos juntos
En cama de seda,
Y harémos un niño
Que vaya á la esuela.

Romance.

Noble desengaño,
Gracias doy al cielo
Que rompiste el lazo
Que me tenia preso,
Por tan gran milagro
Colgaré en tu templo
Las graves cadenas
De mis graves yerros,
Las fuertes coyundas,
El yugo de acero,
Que con tu favor
Sacudí del cuello;
Las humidas velas,
Y los rotos remos
Que escapé del mar,
Y ofrecí en el puerto,
Ya de tus paredes
Serán ornamento,
Gloria de tu nombre,
Y de amor descuento.

Y así pues que triunfas
Del rapaz arquero,
Tiren de tu carro,
Y sean tu trofeo:
Locas esperanzas,
Vanos pensamientos,
Pasos esparcidos,
Livianos deseos,
Rabiosos cuidados,
Ponzoñosos zelos,
Infernales glorias,
Gloriosos infiernos.
Compóngante hymnos,
Y digan sus versos
Que libras cautivos
Y das vista á ciegos!
Ante tu deidad
Hónrense mil fuegos
Del sudor precioso
Del árbol Sabeo!
Pero quien me mete
En cosas de seso,
Y en hablar de veras
En aquestos tiempos?
Porque el que mas trata
De burlas y juegos,
Ese es quien se visto
Mas á lo moderno,
Ingrata Señora,
Desde tu aposento,
Mas dulce y sabrosa
Que nabo en Adviento,
Aplícame un rato
El oido atento,
Que quiero hacer auto
De mis devaneos.
Que de noches frias
Que me tuvo el hielo
Tal que por esquina,
Me jusgó tu perro!
Y alzando la pierna,
Con gentil denuedo
Me argentó de plata
Los zapatos negros,

Que de noches de estas,
Señora, me acuerdo,
Que, andando á buscar
Chinas por el suelo,
Para hacer la seña
Por el agujero,
Al tomar la china
Me ensucié los dedos!
Que de dias anduve
Cargado de acero
Con harto trabajo,
Porque estaba enfermo!
Como estaba flaco,
Parecia cencerro,
Hierro por defuera,
Por de dentro hueso.
Que de meses, y años,
Que viví muriendo;
Empeñado pobre,
Sin ser Beltenebros!
Donde me acaeció
Mil dias enteros
No comer sino uñas,
Haciendo sonetos.
Que de necedades
Escribí en mil pliegos,
Que las ries tú agora,
Y yo las confieso!
Aunque las tuvimos
Ambos en un tiempo,
Yo por discreciones,
Y tú por requiebros.
Que de medias noches
Canté en mi instrumento:
Socorre, Señora,
Con agua á mi fuego!
Donde aunque tú no
Socorriste luego,
Socorrió el vecino
Con algun caldero.
A Dios mi Señora!
Porque me es tu gesto
Chimenea en verano;
Y nieve en invierno;

Y el brazo me tienes
De guigarros lleno;
Porque creo que bastan
Seis años de necio.

Romance.

*De Angelica y Medoro**).

En un pastoral albergue,
Que la guerra entre unos robles
Lo dexó por escondido,
O lo perdonó por pobre,
Dó la paz viste pellico,
Y conduce entre pastores
Ovejas del monte al llano,
Y cabras del llano al monte,
Mal herido y bien curado
Se alberga un dichoso joven,
Que sin clavarle amor flecha,
Le coronó de favores.
Las venas con poca sangre,
Los ojos con mucha noche,
Lo halló en el campo aquella
Vida y muerte de los hombres.
Del palafren se derriba,
No porque al Moro conoce,
Sino por ver que la yerba
Tanta sangre paga en flores.
Limpíale el rostro, y la mano
Siente el amor que se esconde,
Tras las rosas, que la muerte
Vá violando sus colores.
Escondióse tras las rosas,
Porque labren sus harpones
El diamante de Catay
Con aquella sangre noble.
Ya le regala los ojos,
Ya le entra, sin ver por donde,
Una piedad mal nacida
Entre dulces escorpiones.

---

*) *Beide Personen sind aus dem* Orlando furioso *hinlänglich bekannt.*

Ya es herido el pedernal,
Ya despide el primer golpe
Centellas de agua, ó piedad,
Hija de padres traidores.
Hierbas le aplíca á sus llagas,
Que si no sanan entónces,
En virtud de tales manos
Lisonjean los dolores.
Amor le ofrece su benda,
Mas ella sus velos rompe
Para ligar sus heridas:
Los rayos del sol perdonen.
Los últimos nudos daba
Quando el cielo la socorre
De un villano en una yegua,
Que iba penetrando el bosque.
Enfrénanle de la bella
Las tristes piadosas voces,
Que los firmes troncos mueven,
Y las sordas piedras oyen.
Y la, que mejor se halla
En las selvas que en la corte,
Simple bondad, al pio ruego
Cortesmente corresponde.
Humilde se apea el villano,
Y sobre la yegua pone
Un cuerpo con poca sangre,
Pero con dos corazones.
A su cabaña los guia,
Que el sol dexa su horizonte,
Y el humo de su cabaña
Les vá sirviendo de Norte.
Llegáron temprano á ella,
Dó una labradora acoge
Un mal vivo con dos almas,
Una ciega con dos soles.
Blando heno en vez de pluma
Para lecho les compone,
Que será talamo luego,
Dó el garzon sus dichas logre.
Las manos pues, cuyos dedos
De esta vida fuéron dioses,
Restituyen á Medoro
Salud nueva, fuerzas dobles:

Y le entregan, quando ménos,
Su beldad, y un reyno en dote,
Segunda envidia de Marte,
Primera dicha de Adonis.
Corona un lascivo enxambre
De cupidillos menores
La choza, bien como abejas,
Hueco tronco en alcornoque,
Que de nudos le está dando
A un aspid la envidia torpe,
Contando de las palomas
Los arullos gemidores!
Que bien la destierra Amor
Haciendo la cuerda azote,
Porque el caso no se infame,
Y el lugar no se inficione!
Todo es gala el Africano,
Su vestido espira olores,
El lunado arco suspende,
Y el corbo alfange depone.
Tórtolas enamoradas
Son sus roncos atambores,
Y los volantes de Venus
Sus bien seguidos pendones.
Desnudo el pecho anda ella,
Vuela el cabello sin órden,
Si lo abrocha es con claveles,
Con jazmines si lo coge.
El pie calza en lazos de oro,
Porque la nieve se goce,
Y no se vaya por pies
La hermosura del orbe.
Todo sirve á los amantes,
Plumas les baten veloces,
Airecillos lisongeros,
Si no son murmuradores.
Los campos les dan alfombras,
Los árboles pabellones,
La apacible fuente sueño,
Música los ruiseñores.
Los troncos les dan cortezas,
En que se guarden sus nombres
Mejor que en tablas de mármol,
O que en láminas de bronce.

No hay verde fresno sin letra
Ni blaco chopo sin mote:
Si un valle Angelica suena
Otro Angelica responde.
Cuevas dó el silencio apénas
Dexa que sombras las moren,
Profanan con sus abrazos
A pesar de sus horrores.
Choza pues, talamo, y lecho,
Contestes de estos amores,
El cielo os guarde, si puede,
De las locuras del Conde.

HERRERA.

Hernando de Herrera, *aus Sevilla gebürtig, lebte im 16ten Jahrhundert. Mehr weiſs man durchaus nicht von den Lebensumständen dieses vorzüglichen Dichters. Man hat behaupten wollen, er habe der Schlacht bei Lepanto beigewohnt; es findet sich aber darüber weder im Nicolas Antonio, noch in irgend einem anderen spanischen Schriftsteller die mindeste Nachricht. Seinen Werth als Dichter fühlten selbst seine Zeitgenossen so sehr, daſs sie ihn vorzugsweise* divino *nannten; eine Bezeichnung, welche in Spanien gewiſs mehr sagte, als sie in Italien würde gesagt haben, und für* Herrera *um so ehrenvoller war, da er in einem Zeitraum lebte, wo die vorzüglichsten Köpfe mit ihm in der Poesie wetteiferten. Herrera bildete sich, wie seine Zeitgenossen, vorzüglich durch die Griechen, Römer und Italiäner, und umfaſste nebenher alles Wissenswürdige, so daſs man sogar seine Einsichten in der Mathematik rühmt. Viele seiner Gedichte sind erotichen Inhalts. Diese beziehen sich, wie man sagt, auf eine vornehme Dame, in welche er sich verliebt hatte. Man hat an ihnen getadelt, daſs sie nicht Affect genug haben; da aber seine Liebe im Petrarcaschen Geschmack war, so ist dieser Tadel sehr unbillig. Daſs es dem Dichter nicht an Begeisterung fehlte, sieht man aus seinen Oden, welche nach denen des*

Luis de Leon vielleicht die feurigsten sind, welche die spanische Poesie aufzuweisen hat. Don Velasquez tadelt an seinen Gedichten, daſs sie allzu sehr gefeilt sind; wenigstens haben sie dadurch weder an Stärke noch an Annehmlichkeit verloren; man lese die folgenden Proben, um sich davon zu überzeugen. Er selbst theilte seine poetischen Werke nach dem Beispiel der meisten seiner Zeitgenossen in drei Bücher. Sie erschienen erst nach seinem Tode, und einer seiner Verehrer Namens Francisco Pacheco erwarb sich das Verdienst, sie herauszugeben. Diese Ausgabe führt den Titel: Obras en verso de Hernando de Herrera en Sevilla 1582. *Eine andere ist betitelt:* Versos de Hernando de Herrera, emendados y dividos por él en tres libros. Impreso en Sevilla por Gabriel Ramos Vejerano. Año 1619. 4to. *Beide Ausgaben sind sehr selten. Vermöge einer Zuschrift des Dichters Don Francisco de Rioja an Don Gaspar de Guzman, welche letzterer Ausgabe vorgesetzt ist, und mehrere Lobsprüche auf Herrera enthält, erfährt man, daſs mehrere seiner Werke verloren gegangen sind, z. B. seine* Batalla de los Gigantes en Flegra, el Robo de Proserpina, el Amadis, *und auſserdem noch viele lateinische Epigrammen und kastillianische Eclogen. Zwei sehr schätzbare Werke in Prose sind von eben diesem Dichter auf unsere Zeiten gekommen. Das eine ist seine* Vida y muerte de Tomas Moro. En Sevilla 1592. *Das andere, seine* Relacion de la Guerra de Chipre, y sucesos de la Batalla naval de Lepanto, en Sevilla 1572 *in 8. Seiner Kommentare zu den Werken des* Garcilaso *ist bereits in dem Leben dieses Dichters gedacht worden. Ein spanischer Geistlicher, Namens* Balthasar de Escobar, *der zu Anfang des 17ten Jahrhunderts eine Zeitlang zu Neapel lebte, hat folgendes Sonet auf* Herrera *verfertigt, welches hier einen Platz verdient, ob es gleich in dem zweiten Quatrain ein wenig schwerfällig ist:*

Así cantaba en dulce son Herrera,
Gloria del Betis espacioso, quando
Iba las quejas amorosas dando
De su mansa corriente en la ribera,
Y las ninfas del bosque en la frontera
Selva de Alcides, todas escuchando,
En cortezas de olivas entallando
Sus versos, qual si Apolo los dixera.

Y porque, tiempo, tú no los consumas,
En estas hojas transladados fuéron
Por sacras manos del castalio coro.
Diéron los Cisnes de sus blancas plumas,
Y las ninfas del Betis esparciéron
Para enjugarlos sus cabellos de oro.

Das Urtheil des Cervantes über diesen Dichter sehe man in seinem Canto de Caliope.

Apologo

en fin de una Elegia.

La dulce Venus, madre regalada
Del tierno Amor, estaba lastimosa
Y en fatiga continua congojada;
Porque su hijo, cuya poderosa
Diestra rinde herido y humillado
Quanto cerca del Sol la luz fogosa,
Aunque bello, y en ella figurado,
Qual parte de su inmensa hermosura,
Divinamente puro, y acabado,
No crecía en grandeza, y compostura
Igual á la belleza, y que vivia
Mucho tiempo sugeto á tal ventura.
Doliéndose del daño, no sabia
Que remedio tuviese una estrangeza
Nunca vista jamas hasta aquel dia.
Al fin del triste caso lo graveza
La llevó á consultar por mas seguro
De las secretas cosas la certeza.
Themis que revelaba lo futuro,
Viendo su confusion, le dice: Olvida,
Venus, este temor del hado oscuro:
Este tu Amor en esa edad florida
Si no crece, aunque solo es engendrado,
Es por oculta causa, y ascondida.
Solo puede nacer, y ser criado,
Y no crecer: si quieres tu que crezca,
Pare otro hijo, Contraamor llamado:
Con tal suerte, que el uno favorezca
Mirando al otro hermano en crecimiento,
Cobrando cuerpo, que al igual florezca.

Pero si uno falta, á un movimiento
Ambos han de acabar forzosamente:
Y este es decreto de infalible asiento.
Volvió Venus alegre, y juntamente
A los regalos del amado Marte;
Y quanto dixo Themis, vió presente.
Amor luego creció, mirando á parte
A su hermano, y de sí con gran porfía
El uno á otro daba mejor parte.
El uno, y otro en igualdad crecía,
Hermoso en la figura, y la grandeza,
Que á Citerea admiracion ponía.

O d a.

Profecia hecha por Apolo de las grandes victorias que habia de lograr sobre los Moros el Serenis. Infante de España Don Juan de Austria.

Quando con resonante
Rayo, y furor del brazo impetüoso
A Encelado arrogante
Júpiter poderoso
Despeñó airado en Etna cavernoso,
Y la vencida tierra
A su imperio rebelde quebrantada
Desamparó la guerra,
Por la sangrienta espada
De Marte aun con mil muertes no domada;
En el sereno polo
Con la süave citara presente
Cantó el crinado Apolo
Entónces dulcemente,
Y de oro y lauro coronó su frente.
La canora armonía
Suspendía de Dioses el senado,
Y el cielo, que movia
Su curso arrebatado,
El vuelo reprimia enagenado.
Alagaba el sonido
Al pielago sañudo, al rauco viento
Su fragor encogido;
Y con divino aliento
Las musas consonaban á su intento.

Cantaba la victoria
Del exercito etereo, y forlaleza,
Que engrandeció su gloria,
El horror y aspereza
De la Titania estirpe, y su fiereza;
De Palas Atenéa
El Gorgonio terror, la ardiente lanza;
Del Rey de la onda Egea
La indómita pujanza;
Y del Herculeo brazo la venganza.
Mas de Bistonio Marte
Hizo en grande alabanza luenga muestra,
Cantando fuerza y arte
De aquella armada diestra,
Que á la Flegrea hueste fué siniestra,
,,A tí,'' decia, ,,escudo,
,,A tí, del cielo esfuerzo generoso,
,,Poner temor no pudo
,,El escuadron sañoso
,,Con sierpes enroscadas espantoso.
,,Tu solo á Oromedonte
,,Traxiste el yerro duro de la muerte
,,Junto al doblado monte,
,,Y abrió con diestra suerte
,,El pecho de Peloro tu hasta fuerte.
O hijo esclarecido
De Juno! o duro y no cansado pecho,
Por quien cayó vencido,
Y en peligroso estrecho
Mimante pavoroso fué desecho!
,,Tú cubierto de acero,
,,Tú estrago de los hombres indignado,
,,Con sangre hórrido y fiero
,,Rompes acelerado
,,Del ancho muro el torreon alzado.
,,A tí libre ya debe
,,De recelo Saturno, que el profano
,,Linage, que se atreve
,,Alzar la osada mano,
,,Sienta su bravo orgullo salir vano.
,,Mas aunque resplandezca
,,Esta victoria tuya conocida
,,Con gloria, que merezca
,,Gozar eterna vida,
,,Sin que vaya en tinieblas ofendida;

„Vendrá tiempo, en que tenga
„Tu memoria el olvido y la termine,
„Y la tierra sostenga
„Un valor tan insine,
„Que ante él desmaye el tuyo, y se le incline;
„Y el fertil occidente,
„Cuyo immenso mar cerca el orbe, y baña,
„Descubrirá presente
„Con prez y honor de España
„La lumbre singular de esta hazaña;
„Que el cielo le concede
„A aquel ramo de Cesar invencible,
„Que su valor herede
„Para que al Turco horrible
„Derribe el corazon y ardor terrible.
„Vése el perfido bando
„En la fragosa, yerta, y alta cumbre,
„Que sube amenazando
„La soberana lumbre
„Fiado en su animosa muchedumbre.
„Y allí de miedo ageno
„Corre qual suelta cabra, y se abalanza
„Con el fogoso trueno
„De su cubierta estanza,
„Y sigue de sus odios la venganza:
„Mas despues que aparece
„El Joven de Austria en la enriscada sierra,
„Frio miedo entorpece
„Al rebelde, y lo atierra
„Con espanto y con muerte la ímpia guerra.
„Qual tempestad ondosa
„Con horrísono estruendo se levanta,
„Y la nave, medrosa
„De rabia y furia tanta,
„Entre peñascos ásperos quebranta;
„O qual del cerco estrecho
„El flamígero rayo se desata
„Con luengo sulco hecho,
„Y rompe y desbarata
„Quanto al encuentro su impetu arrebàta.
„La fama alzará luego
„Y con las alas de oro la victoria
„Sobre el giro del fuego,
„Resonando su gloria
„Con puro lampo de immortal memoria.

„Y estenderá su nombre
„Por dó zefiro espira en blando vuelo,
„Con inclito renombre
„Al remoto Indio suelo,
„Y á do esparce el rigor elado el cielo.
„Si Pelóro tuviera
„Parte de su destreza y valentia,
„El solo te venciera,
„Gradívo, aunque á porfía
„Tu esfuerzo acrecentaras, y osadía.
„Si este al cielo amparára
„Contra las duras fuerzas de Mimante,
„Ni el trance recelára
„El vencedor tonante,
„Ni sacudiera el brazo fulminante.
„Traed cielos huyendo
„Este cansado tiempo espacioso,
„Que oprime deteniendo
„El curso glorioso;
„Haced, que se adelante presuroso.
Así la lira suena,
Y Jove el canto afirma, y se estremece
El Olimpo, y resuena
En torno, y resplandece,
Y Mavorte dudoso se oscurece.

Soneto.

El lamentable son del campo Griego,
Los golpes fieros del Treyano fuerte,
Mil espantosos géneros de muerte,
Y en suma, quanto pueden hierro y fuego
Aquiles oye y mira con sosiego,
Sin que se duela de su adversa suerte:
Antes tañe su lyra, y se divierte,
Y el son confunde la piedad, y el ruego.
En él vive la injuria solamente
De que Briseida bella, su querida,
De Agamemnon por fuerza ocupa el lecho:
Y así con sigo mismo es inclemente,
Pues de su gloria, que es lo mas, se olvida.
Tanto puede la fuerza de un despecho.

VILLEGAS.

Estevan Manuel de Villegas, *aus Najera gebürtig, lebte zu Ende des 16ten und bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts. Von einem Dichter, dessen Werke so unsäglich viel Vergnügen gewähren, nicht mehr zu wissen, ist für alle dankbaren Gemüther schmerzhaft. Villegas gehört zu den besten Lyrikern der Spanier. Seine Versification ist von bezaubernder Leichtigkeit; und nur aus seinen Gedichten kann man die Lieblichkeit der spanischen Sprache in ihrem ganzen Umfang kennen lernen. Am vortheilhaftesten zeigt sich Villegas indessen in seinen Oden und Liedern. Diese sind so vollkommen, daſs alle Grazien daran gemeiselt zu haben scheinen. Er selbst gab seine Gedichte auf eigene Kosten unter dem Titel heraus:* Eróticas de Don Estevan Manuel de Villegas. Primera Parte, en Najera, por Juan de Mongaston 1617. A costa del autor, y por él corregida la Ortografía. Segunda Parte. *Eben daselbst in 4. Der erste Theil zerfällt in vier Bücher. Das erste enthält Oden, unter welchen einige Nachahmungen des Anacreon und Horaz sind; das zweite eine Übersetzung des ersten Buchs der horazischen Oden; das dritte, mit der Überschrift* Delicias, *44 kleine Lieder, welche der Verfasser* Cantilenas *betitelt hat, alle in Anacreons Geschmack gedichtet; das vierte eine Übersetzung aller Oden des Anacreon, die so angethan ist, daſs nur das Original sie übertreffen kann, wenn die spanische Sprache nicht weicher und zärtlicher ist, als die griechische. Der zweite Theil zerfällt gleichfalls in vier Bücher, von welchen das erste Elegien, das zweite Idyllen, das dritte Sonete und Epigramme enthält, und das vierte* Latinas *betitelt ist, weil man lauter Stücke in griechischen und römischen Sylbenmaſsen darin antrift. Wie leicht sich die spanische Sprache einem fremden Sylbenmaſse anschmiegt, davon kann die sapphische Ode, welche weiter unten folgt, einen Beweis abgeben. Die Hexameter des Villegas haben den vollen Wohlklang der Virgilischen. Man hat von ihm noch eine sehr geschätzte Übersetzung des Boethius in Prosa und Versen: Madrid 1665. in 4. Villegas scheint überhaupt in den Griechen und Römern gelebt und gewebt zu haben. Soll man seinen eigenen Erklärungen*

gen glauben; so arbeitete er mit der gröſsten Sorgfalt. In der Zueignung seiner Cantilenas an den Condestable von Castilien Don Bernardino Fernandez de Velasco sagt er selbst, daſs er sie zwanzigmal gefeilt und vierzehnmal abgeschrieben habe. Unwahrscheinlich ist dies durchaus nicht, wenn man diese Stücke lieset.

Cantilena.

Como Rosa que nace
En el jardin cercado,
No sugeta al arado,
Ni al ganado que pace,
Cuyo primer aumento,
El Sol, el agua, el viento,
Crece, cria, y halaga,
Con cuya vista paga
Del Dueño amado el zelo,
A quien promete el cielo
De piedad cada dia
Cristal que la rocia:
Que miéntras no es tocada,
Crece su lozanía,
Y es de todos amada:
Mas si en agena mano
Pierde el lustre lozano,
Y á desdecir comienza
La nativa verguenza,
Al peso que es amada,
Viene á ser desdeñada:
Así la Virgen bella,
En tanto que es doncella,
Es de todos querida
Con el alma y la vida:
Mas quando se vé falta
De dignitad tan alta,
Si busca quien la quiera,
Es mas aborrecida,
Que ponzoñosa fiera.

Oda Saphica.

Al Zefiro.

Dulce Vecino de la verde selva,
Huésped eterno del abril florido,
Vital aliento de la madre Venus,
Zéfiro blando;
Si de mis ansías el amor supiste,
Tú que las quejas de mi voz llevaste,
Oye, no temas, y á mi Ninfa dile,
Dile que muero.
Filis un tiempo mi dolor sabia,
Filis un tiempo mi dolor lloraba,
Quísome un tiempo, mas agora temo,
Temo sus iras.
Así los Dioses con amor paterno,
Así los cielos con amor benigno,
Nieguen, al tiempo que feliz volares,
Nieve á la tierra.
Jamas el paso de la nube parda,
Quando amanece la elevada cumbre,
Toque tus hombros, ni su mal granizo
Hiera tus alas.

Anacreonticas.

A los amigos.

Ya de los altos montes
Las encumbradas nieves
A valles hondos bajan
Desperadamente.
Ya llegan á ser rios
Los que ántes eran fuentes,
Corridos de ver mares
Los arroyuelos breves.
Ya las campañas secas
Empiezan á ser verdes,
Y porque no beodas,
Aguadas enloquecen.
Ya del Liceo monte
Se escuchan los rabeles

Al paso de las cabras,
Que Titiro defiende.
Pues ea, Compañeros,
Vivamos dulcemente,
Que todas son señales
De que el verano viene.
La cantimplora salga,
La cítara se temple,
Y beba el que baylare,
Y bayle el que bebiere.

De Lidia.

Luego que por oriente
Muestra su blanca frente
El Alba, que á porfía
Sano nos muestra el dia
Yá la tarde doliente;
Verás salir las aves,
Ya ligeras, ya graves,
Y ya libres del sueño
Esclavas á su dueño,
Dar canticas suaves:
Las auras distraidas
Que soplan esparcidas
Por selvas no plantadas,
O se mueven paradas
O se paran movidas.
Los arroyos, que argentan
Las partes que frecuentan,
Cristales mil, que crian,
O sanos los envian
O rotos los aumentan,
Las flores desmayadas
Ya entónces esmaltadas,
Antes que el sol las venza,
O envidian con verguenza
O matan con envidia.
Asi mi blanca Lidia,
Alba no ménos clara,
La oscuridad avara
Que usurpaba la tierra
Quita, ausenta y destierra,
Dora, pule, y aclara.
Las aves la reciben

Saliendo de sus nidos
Con cantos no aprendidos;
Y volando contentas,
Mansas si, no violentas
Al sueño se prohiben.
Las auras luego esentas
Alegres se aperciben,
Y soplando suaves
Celebran su llegeda,
Imitando á las aves.
Los claros arroyuelos,
Ya libres de los yelos,
Con música entonada
Le dan el alborada.
Las demayadas flores
Que bordaban el prado
Ya cobran sus colores,
Y como á dueño amado
Danle en tributo olores.
Aves que andais volando,
Vientos que estais soplando,
Rios que vais corriendo,
Flores que estais creciendo,
Qué os importára agora
Decid, la blanca aurora?
O con luces que envia,
Qué remediara el dia,
Si en esta ausencia fiera
Mi Lidia no saliera?

De un Paxarillo.

Yo ví sobre un tomillo
Quexarse un paxarillo,
Viendo su nido amado,
De quien era caudillo,
De un Labrador robado.
Víle muy cogoxado
Por tal atrevimiento
Dar mil quexas al viento,
Para que al cielo santo
Lleve su tierno llanto
Lleve su triste accento.
Ya con triste harmonía
Esforzando el intento

Mil quexas repetia.
Ya cansado callaba,
Y al nuevo sentimiento
Ya sonoroso volvia.
Ya circular volaba
Ya rastrero corria,
Ya pues de rama en rama
Al Rustico seguia,
Y saltando en la grama,
Parece que decia:
Dáme, Rustico fiero,
Mi dulce compañía,
Y que le respondia
El Rustico: No quiero.

Á una Fuente.

Tu por arenas de oro
Corres con pies de plata,
O dulce Fuente fria.
Yo con mi triste llòro
A tu corriente ingrata
Aumento cada dia.
Pero tú la porfía
De darle al Ebro parias
En mi daño contrarias
Anímas por matarme.
Yo por darte y cansarme,
Aunque no saco fruto,
Malogrado tributo,
Lloro nuevos engaños.
Tú me llevas los años
Al paso de tu curso:
Yo renuevo el discurso
De mis presentes daños.
Casi somos iguales,
O dulce y clara fuente,
Yo en continuar mis males,
Y tú aquesta corriente.
Si dices, que me excedes,
Yo digo, que te excedo,
Porque tú cesar puedes
Y yo cesar no puedo.

Amor y Lydia.

Lydia, Amor, y yo estando,
O dulce y claro dia!
Cogiendo tiernas flores,
La beltad contemplando
De aquella que allí via,
En sus varios colores
Sentí nuevos olores
Derramarse en mí alma:
Sentí dichosa calma
Esparcirse en mis venas,
Y libre de las penas
Que hasta allí Amor tirano
En sujecion eterna
Obró con llama interna,
Y con ingrata mano.
Lydia amorosa y tierna
Embebecida estaba.
Amor, que la miraba,
Con señas que me hacia,
Mis animos movia,
Y al hecho me llamaba.
Yo de amor incitado
Por fin de mis congojas
En sus mexillas rojas
Libre mi boca añado.
Mas ella que usurpado
Su nectar vió sabroso,
Y en el trance forzoso
Su clavel en mi labio,
Por vengar tal agravio
De Amor la flecha toma
Con que las Almas doma,
Y así vengar intenta
Esta suave afrenta.
Pero el Amor que la mira,
Piadoso á mis querellas,
Hirió sus carnes bellas
Con la indomable vira.
Lydia bañada en ira
Viendo rotos los bronces,
Que imaginó inmortales,
Y con la esfera iguales,
Dixo: pierda la vida

Quien vive inadvertida,
Niño, de tu centella;
Quedando desde entónces
Ella de amor herida,
Y yo de amores della.

Anacreontica.

Lydia.

Miraba Lydia atenta
Las flores, que le ofrece
Su jardin heredado,
Cuyos pies humédece
El cristal desatado
De una fuente sedienta:
Amor que solo intenta
Darle algunos pesares
En unos colmenares,
Principios deste daño,
Con ligeros talares
A robar fué sus miéles.
Las abejas crueles
Movidas del engaño,
A gozar la venganza,
Sin ninguna tardanza
Con puntas de diamantes
Se aprestan susurrantes:
Mas viéndose burladas,
Unas se vuelven luego
A sus dulces moradas,
Otras con vago juego
A gustar los licores
De las nativas flores
Se esparcen revolando:
De aqueste iniquo vando
Una las mas traviesa
Se llega á Lydia hermosa,
Y pensando que es rosa
La boca le atraviesa.

A un pintor.

Ea, Maestro amigo,
Docto en la Rhodia arte,

A mi Ausente me pinta
Qual yo te la pintáre.
Darásle lo primero
El bellon suelto en partes,
Por lo negro, atractivo,
Por lo blando, tratable.
Y si acaso la cera
Milágros hacer sabe,
Haz que ungido respire
Olores muy fragantes:
De cuya negra cumbre
La frente blanca baxe,
Qual nieve despeñada,
Y en las mexillas pare.
Las dos cejas en arco
Negras, como azavache,
Guarda no las encuentres,
Ni mucho las apartes:
Sino dispon en ellas
Un disvorcio admirable,
Así como lo has visto
En su dulce semblante.
Sus ojos, qual de fuego,
Que apacibles retraten
Lo garzo de Minerva,
De Venus lo agradable.
Sus mexillas que gasten
El misto de la rosa
Que arguya leche, y sangre.
Tambien entre sus labios,
Que incitan á besarse,
Pinta á la Persuasiva,
Que es Diosa elegante.
Su barba con hoyuelo;
Y en la cerviz tornatil
Felicemente unidas
Las Gracias revolantes.
Luego una vestidura
De purpura, que arrástre,
Y que del Dueño diga
La gentileza, y ayre.
La tez tan delicada,
Que, qual vidrio decláre
Los que debaxo della
Contiene el cuerpo esmaltes.

Que mas? Pero sin duda
Que ya en lugar de imágen
Me daos el mismo origen.
Cera, pues, ea, habladme.

A un ruiseñor.

Amada Filomena
Que entre aquestas laureles
Con doliente harmonía
Significas la pena
Que los brazos crueles
Del infame Tereo
Obráron aquel dia:
Pues la terca porfía
Que aviva tu deseo,
En cantar mil pesares
Por desiertos lugares,
Al son de la corriente
Que despeña este fuente,
En tí qual siempre veo:
Ya con gemido triste
Querellándote al cielo,
Ya con tácito vuelo
Rezelando la injuria
Que por tus ojos viste:
Deten, deten la furia
En derramar querellas,
Y á la altas estrellas
Que se nos muestran pias,
Dexa las tuyas bellas,
Canta las tristes mias.

A Drusila.

Entanto que el cabello
Resplandeciente y bello,
Luce en tu altiva frente,
De cristal transparente,
Y en tu blanca mexilla
La purpura que brilla,
La purpura que al labio
No quiso hacerlo agravio,
Goza tu Abril Drusila
En esta edad tranquila:

Coge, coge tu rosa
Muchacha desdeñosa:
Antes que ménos viva
Vejez te lo prohiba
Porque si te rodea,
Y en tí su horror emplea,
Quizá lo hará de suerte
Que llegues á no verte
Por no verte tan fea.

Del verano.

Tras lluvias manantiales,
Grandes como mis males,
Contra cuyas corrientes
No hay margenes ni puentes,
Con suma bizarría
El verano venia,
Ya purpurando flores,
Ya liquidando fuentes.
Los tiernos ruiseñores
No lloraban la pena
De Progne y Filomena,
Que sus gemidos graves
Ya son cantos suaves.
Los xilgueros pintados,
Segun salen vestidos,
Por prados son tenidos:
Y los prados pintores,
Segun salen bordados,
Por xilgueros, y prados.
Los vientos ya mejores,
A las aves brindando
Las hacen ir volando.
Los claros arroyuelos,
Que con grillos de hielos
Sin poder ser movidos
Estaban detenidos,
Con vengativa prisa
Cuajando dulce risa,
Alegres se desatan,
Y hasta el mar se dilatan.
La Venus Cytherea
Se pule, y hermosea,
Y vibrando el diamante

De su apacible vista,
Los ánimos conquista
De Júpiter tonante.
Tambien llena de olores
Lydia, que es mis amores,
Lydia, que es mas señora
De los campos que Flora,
Sale por mas honrarte,
Verano, á visitarte,
Dando á tu suelo rosas
Con sus plantas hermosas,
Y con su dulce aliento
Mil vidas á las cosas,
Y mil almas al viento.

A Lydia.

Lydia, un beso me diste,
Yo celebré el exceso,
Pedí luego otro beso
Y dallo no quisiste.
Ay, dí, que pretendiste
Quando así lo negaste?
Acaso imaginaste
Que de Venus la gloria,
Tanto al mundo notoria,
En un beso consiste?
Ten Lydia pues memoria,
Quando en aras de lino
Al idolo divino
Del Amor, que adoramos,
Victimas ofrezcamos:
La grande diferencia,
Que hay de un beso á este paso
Y sabrás de experiencia,
Que Amor nunca es escaso
Donde hay correspondencia.

De Amor y Lydia.

Sobre el margen de un rio
De árboles tanto umbrío,
Quanto de linfas claro,
Donde se halla reparo
Contra el can del estío,

Dormido yace el ciego,
Cuyo blando sosiego
En éxtasis tenia
Todo quanto solia
Arder en vivo fuego.
Tambien yace su aljaba,
Que no mas le colgaba
Del hombro reluciente,
Ni del brazo pendiente
El arco le agravaba.
El yace al fin dormido,
Y Lydia, que le vido
Despierta y levantada,
Qual tigre extimulada
Al cazador rendido,
A la algaba arremete
Y al vendado acomete,
Que ya entónces decia,
Viéndola que tenia
La ocasion del copete:
Lydia mal te aprovechas,
Si con armas bien hechas
Quieres vengar enojos:
Donde tienes tus ojos,
No has menester mis flechas.

De Catulo.

Vivamus mea Lesbia ets.

A Lesbia.

Ea mi dulce Lesbia,
Vivamos pues, y amemos,
Y no dénos de un quarto
De los padres severos:
Que los soles si mueren
Vuelven como ántes bellos;
Pero nosotros todos
Cesamos en muriendo.
Por eso dulce amiga
Dáme, dáme mil besos,
Y luego ciento, y mil,
Y luego mil, y ciento:

Otros ciento, otros mil
Me dá luego tras estos,
Y así los revolvamos,
Y el número turbemos.
Aun porque tú, ni yo
Sepamos, quantos fuéron,
Ni el malo nos envidie,
Contando tantos besos.

De una fuente.

Helando viene el cierzo,
Y esta fuente de vidro
Sin duda vá corriendo
Por despedir el frío;
Y es una mentecata,
Que echada con el vino
Templaria rigores,
Y excusaria grillos.
Pero pues no: que pene!
Que yo mientras bebido
Estoy, entre los hielos
Mas sudo, que tirito.

LOPE DE VEGA CARPIO.

Lope Feliz de Vega Carpio, *der gröſste Dichter, den Spanien je hervorgebracht hat, wenn man die Erfindungskraft zum Mauſsstab der Dichtergröſse macht, wurde den 25sten* Nov. 1562 *zu Madrid geboren. Selbst Dichter, gab sein Vater* Feliz de Vega, *ihm die erste Anleitung zur Poesie. Der junge* Lope *war kaum fünf Jahr alt, als er schon Verse machte, die er, weil er nicht schreiben konnte, seinen älteren Gespielen diktirte, um dafür Spielsachen zu erhalten. Eilf Jahr alt, schrieb er, seinen eigenen Versicherungen nach, seine erste Komödie. Seine Eltern starben früh, und ohne einen groſsmüthigen Verwandten, der sich seiner annahm, würde er, da sie ihm nichts hinterlassen hatten, in groſse Verlegenheit gekommen seyn. Es war*

Don Geronimo Manrique, *General-Inquisitor und Bischof von Avila. Sein Name verdient hier um so mehr angeführt zu werden, da ihn die Dankbarkeit seines Zöglings in einem Schäferspiel, betitelt:* La pastoral de Jacinto, *verewigt hat. Dies ist eins von* Lope's *frühesten Produkten, und daraus wird es wahrscheinlich, daſs auch dieser Wohlthäter sehr früh für ihn gestorben sey. Wie gut oder wie schlecht er für den jungen Mann gesorgt habe, ist unbekannt geblieben; aber mit Gewiſsheit weiſs man, daſs* Lope *in einem Alter von* 17 *bis* 18 *Jahren die Universität von Alkalá de Hennares bezog, um daselbst die Philosophie zu studieren. Man sagt, er habe Riesenschritte in derselben gemacht; wiewohl dies nicht sehr wahrscheinlich ist, wenn man die Art seines Genies mit dem damaligen Zustand der philosophischen Wissenschaften vergleicht. Nach einem vierjährigen Aufenthalt auf der Akademie kehrte* Lope *in seine Vaterstadt zurück, wo er unmittelbar nach seiner Ankunft in die Dienste des berüchtigten Herzogs von Alba trat. Der Herzog starb bald darauf; aber noch vor seinem Tode scheint Lope irgend ein öffentliches Amt erhalten zu haben, welches ihn in den Stand setzte, unabhängig von jedem Einzelnen zu subsistiren. Er verheirathete sich mit Doña* Isabel de Urbina. *Die Zunge eines Verläumders störte aber nur allzubald sein häusliches Glück, indem sie Lope'n in einen Zweikampf verstrickte, worin er das Unglück hatte, seinen Gegner zu erstechen. Flucht war das einzige Rettungsmittel nach einer solchen That, und Lope begab sich nach Valenzia, wo er, von seiner geliebten Gattin getrennt, zwei lange Jahre verleben muſste, bis er endlich die Erlaubniſs erhielt, nach Madrid zurückzukehren. Kaum wär er daselbst angelangt, als Doña* Isabel *starb. Ihr Tod stürzte ihn in eine Art von Verzweiflung, von welcher er sich durch den Entschluſs, Soldat zu werden, zu retten suchte. Philipp der Zweite machte gerade damals jene furchtbaren Zurüstungen, welche die Eroberung Englands und die Demüthigung seiner stolzen Königin zur Absicht hatten. Ganz Spanien nahm Antheil an dieser glänzenden Expedizion. Lope erhielt die Erlaubniſs, den Herzog von Medina Sidonia zu begleiten, und sein Schwager Alferez de Marina verband sich mit ihm. Wer kennt nicht den Ausgang dieser übermüthigen Unternehmung? Lope verlor sei-*

nen Schwager, litt alle möglichen Beschwerden, kam 1588 *zerbrochen nach Madrid zurück, und fing an, bei den Musen Trost und Beruhigung zu suchen. Er war damals* 26 *Jahr alt, und aus mehreren Anzeigen geht hervor, daſs seine* Gatomachia *das erste Produkt seines wiederaufstrebenden Geistes war, wiewohl sie erst wenige Jahre vor seinem Tode im groſsen Publikum erschien. Nach einem so unglücklichen Versuch dem Kriegshandwerk für immer entsagend, trat er von neuem als Secretär zuerst in die Dienste des* Marques de Malpica, *und nicht lange darauf in die des* Conde de Lemos, *Vizekönigs von Neapel. In dieser Eigenschaft verheirathete sich* Lope *zum zweitenmal mit Doña* Juana de Guardio. *Von zwei Kindern, welche sie ihm gebar, starb das älteste, ein Sohn, in den Jahren der Kindheit; das jüngere, eine Tochter, Namens* Feliciana, *überlebte ihren Vater, und ein gewisser* Luis de Usategui, *welchen sie heirathete, erwarb sich das Verdienst, die hinterlassenen Werke seines Schwiegervaters unter dem Titel:* Le Vega del Pernaso *herauszugeben. Lope hatte das Unglück, auch seine zweite Gattin nach dem kurzen Besitz von einigen Jahren zu verlieren. —*

Dies ist das bedeutendste, was man von Vega's Schicksalen bis zu seinem Eintritt in den Orden des h. Franziskus weiſs. Ein solcher Schritt war in Spanien zu Vega's Zeit auf keine Weise auffallend. Wer es müde war, von den Groſsen abzuhängen, und sich für den Rest seines Lebens eines höheren Grades von Ruhe, Freiheit und Selbstständigkeit erfreuen wollte, begab sich in irgend einen Orden, und unterwarf sich den Regeln desselben, wenn er der Mann danach war, unter selbstgewählten Bedingungen. Für Lope'n fing die glänzendste Periode seines Lebens von dem Augenblick an, wo er Franziskaner wurde. Urban der Achte hatte kaum seinen Eintritt in den Orden erfahren, als er ihn zum Doktor der Theologie und Promotor Fiskal der apostolischen Kammer machte; wofür ihn Lope *seine* Corona trágica de Maria Estuarda *widmete. Bald kam es dahin, daſs es ein Verbrechen gegen den guten Geschmack war, nicht zu Lope's Anbetern zu gehören. Alle Fürsten und Granden Spaniens bewarben sich um seine Freundschaft; alle Dichter und Dichterlinge briguirten seinen Beifall; alle Ausländer suchten seine Bekanntschaft; die Nazion*

vergötterte ihn; Es de Lope *wurde eine Art von Sprichwort, um anzuzeigen, daſs ein Geistesprodukt den Stempel der Vortrefflichkeit trage. So unbegreiflich schnell er auch arbeitete, so konnte er doch den Schauspielern nicht Stücke genug liefern. Naſs rissen sie ihm bisweilen seine Arbeiten aus den Händen; und, unbesehen und unbeurtheilt, hatte jede ihren bestimmten, gewiſs nicht geringen Preis, der auf der Stelle erlegt wurde. Unter solchen Umständen muſste Lope in kurzer Zeit sehr reich werden: Seine gesammten Pfründen brachten ihm jährlich* 1500 *Dukaten; und durch die Geschenke der Vornehmen, welche einen Theil ihrer Unwissenheit und Geschmacklosigkeit abzulegen glaubten, indem sie einem geistreichen Mann einen Theil ihrer Habe verehrten, und durch seine einträgliche Schriftstellerei erwarb er sich ein Vermögen von* 10,5000 *Dukaten. Übrigens ist es auch bei dem höchsten Begriff, den sich ein mittelmäſsiger Kopf von Schöpferkraft machen kann, unbegreiflich, wie Lope bei dieser Celebrität, diesen Verbindungen mit Groſsen und Gelehrten, diesen Zerstreuungen aller Art, so viel habe schreiben können; und auſser sich vor Verwunderung geräth man, wenn man in seiner* Egloga á Claudio *(wesche sich in der* Vega del Parnaso *befindet, die, wie oben gesagt worden ist, erst nach seinem Tode, also zu einer Zeit gedruckt wurde, wo die meisten seiner Werke im Publikum erschienen waren) von ihm selbst lieset, indem er von seinen Schriften spricht:*

No es minima parte, aunque exceso,
De lo que está á imprimir, lo impreso.

Gleichwohl scheint dies keine Übertreibung zu seyn. Seine lyrischen und prosaischen Werke füllen mehr als funfzig, und seine dramatischen sechs und zwanzig Bände in Quart. 1800 *Lust- und Trauerspiele und* 800 autos sacramentales *von ihm sind würklich aufgeführt worden. Nach seiner eigenen Berechnung, welche nie widerlegt worden ist, kommen auf jeden Tag seines Lebens* 5 *Bogen, und nach dieser Angabe kann man berechnen, daſs er* 1,33,225 *Bogen, und nach Abzug seiner Prosa,* 213,116,000 *Verse geschrieben habe. Wahr ist es, daſs nicht alles, was aus Lope's Feder geflossen ist, gleichen Werth hat; aber seine lyrischen Produkte sind beinah' ohne alle Ausnahme vortrefflich. Die horazische Regel:* stylum saepe vertas *kannte*

er

er mehr, als er sie in Ausübung brachte: Er schrieb in einem Zuge fort, wenn er einmal im Gange war, und mehrere seiner Dramen sollen ihn nicht mehr als sechs Stunden gekostet haben. Dem sey indessen wie ihm wolle, so ist Lope's überschwänglich reiche Einbildungskraft nie erreicht worden, und welche Mängel man auch an seinen Dramen entdecken mag, so tragen doch alle den Stempel eines großsen Genies. — Dieser außerordentliche Mann starb den 26sten August 1635. *Sein Tod machte Sensazion durch das ganze Königreich. Der Herzog von Sesa besorgte, als Vollstrecker seines Testaments, seine Leiche. Minister, Prälaten, Ritter und andere Granden begleiteten sie. Sie wurde in dem Kirchsprengel San Sebastian begraben. Man hielt ihm eine feierliche Novena; und darauf erfolgten die Exequien an drei verschiedenen Tagen, an welchen drei Bischöfe Seelenmessen lasen, und drei vorzügliche Redner Standreden hielten. Selbst in Italien beweinte man seinen Tod. Zu Venedig erschien ein ganzer Band Trauergedichte unter dem Titel:* Essequie poetiche, *welche von den besten damals lebenden Dichtern angefertigt waren.*

Lope de Vega war ein schöner Mann; groſs, hager, gut gewachsen, etwas braun von Gesicht, mit einem sehr schwarzen Bart. Seine geistreiche Miene entdeckt man am besten in dem Kupfer, welches Manuel Salvador Carmona *gestochen hat. Sein moralischer Charakter war rein und edel. Mit dem Alter vermehrte sich seine Fühlbarkeit für fremdes Leiden so sehr, daſs er sein groſses Vermögen bis auf* 6000 *Dukaten, welche seiner Tochter blieben, an die Armen verschenkte.*

Das Verzeichniſs seiner sämmtlichen Werke muſs man in Nicolas Antonio's Bibliothek nachlesen, weil es hier zu viel Raum einnehmen würde. Eine vollständige Sammlung derselben hat vielleicht keine Bibliothek in Europa.

Von seinen Dramen ist in diesem Handbuch kein Gebrauch gemacht worden, weil einzelne Szenen unverständlich gewesen seyn würden, und ein Ganzes allen den Raum weggenommen hätte, der für einen anderen Schauspieldichter aufgehoben werden muſste.

Soneto.

Amor.

Desmayarse, atreverse, estar furioso,
Aspero, tierno, liberal, esquivo,
Alentado, mortal, difunto, vivo,
Leal, traidor, cobarde, animoso:
No hallar fuera del bien centro, y reposo,
Mostrarse alegre, triste, humilde, altivo,
Enojado, valiente, fugitivo,
Satisfecho, ofendido, rezeloso:
Huir el rostro al claro desengaño,
Beber veneno por licor süave,
Olvidar el provecho, amar èl daño:
Creer que un Cielo en un Infierno cabe,
Dar la vida, y el alma un desengaño;
Esto es Amor. Quien lo provó, lo sabe.

Soneto.

Los zelos.

Canta páxaro amante en la enramada
Selva á su amor, qué por el verde suelo
No ha visto al cazador, que con desvelo
Le está escuchando, la ballesta armada.
Tírale, yerra. Vuela, y la turbada
Voz en el pico transformada en yelo,
Vuelve, y de ramo en ramo acorta el vuelo,
Por no alejarse de la prenda amada.
De esta suerte el Amor canta en el nido.
Mas luego que los zelos, que rezela,
Le tiran flechas de temor, de olvido,
Huye, teme, sospecha, inquiere, cela;
Y hasta que vé, que el cazador es ido,
De pensamiento en pensamiento vuela.

Soneto.

La Filosofía.

Si culpa concebir; nacer, tormento;
Guerra, vivir; la muerte, fin humano:
Si despues de hombre, tierra, y vil gusano;
Y despues de gusano, polvo, y viento:

Si viento, nada, y nada el fundamento;
Flor, la hermosura; la ambicion, tirano:
La fama y gloria, pensamiento:
Y vano en quanto piensa el pensamiento:
Quien anda en este mar para anegarse?
De que sirve en quimeras consumirse?
Ni pensar otra cosa, que salvarse?
De que sirve estimarse, y preferirse?
Buscar memoria, habiendo de olvidarse?
Y edificar, habiendo de partirse?

Octavas Pastoriles.

Elisio á Amarilis.

Mas fácil cosa fuera referiros
Las varias flores de esta selva amena,
O las ondas del Tajo, en cuyos giros
Envuelto en su cristal besa la arena,
Que las ansías, temores y suspiros
De la esperanza de mi dulce pena,
Hasta que ya despues de tardos plazos
Gané la voluntad, que no los brazos.
Escribíale yo mis sentimientos
En conceptos mas puros que sutiles,
Y tal vez escuchaba mis tormentos,
O recebia mis presentes viles.
Que Majo con diversos instrumentos,
Canciones, y relinchos pastoriles
No coroné sus jambas y linteles
De mirtos, arrayanes, y laureles?
Que cabritillo le nació manchado,
O todo blanco, o rojo y encendido,
A la cabra mejor de mi ganado
Sin darselo de flores guarnecido?
Quando topé su manso, que peinado
No le volviese el natural vestido?
O sin llevar, porque al de Tirsi exceda
Esquila de oro en el collar de seda?
Que fruta no gozaba á manos llenas
De mi heredad á sus pastores franca?
Que leche y miel de ovejas y colmenas
En roja cera, ó en encella blanca?
Que ruiseñores con la pluma apénas?

Que mastin suyo no adornó carlanca,
Sin verse (ô lo tuviera por delito)
Su dulce nombre en el metal escrito?
De que sarta de perlas no tenia
La candida garganta coronada?
Aunque la misma sarta agradecia
Verse en mejores perlas engastada.
Que sangriento coral no competia
Su boca en viva purpura bañada?
Sin otras pobres joyas, que entre amantes
Las lagrimas amor hace diamantes.

C a n c i o n.

La salida de España á inpulsos de la invidia.

Solo esta vez quisiera,
Dulce instrumento mio, me ayudaras
Por ser ya la postrera,
Y que despues colgado te quedaras
De aqueste sauce verde,
Donde mi alma llora el bien que pierde.
Mas pues que de tí siento,
Que estás con mis desdichas acordado,
Suene tu ronco accento
En mis amargas quexas destemplado,
Celebre mi partida,
Qual Cisne al despedirse de la vida.
De estas verdes riberas,
Que el rico Tajo con sus aguas baña,
Parto á ver las postreras,
Que vierten las que bebe el mar de España,
Si primiero que allego
Entre las de mis ojos no me anego.
Ya quedarán vengados
Mis fieros envidiosos enemigos,
Y del todo olvidados
De mis puras entrañas mis amigos.
Libre de toda guerra
Sepultará mi cuerpo agena tierra.
Temo, que muerto quede,
Antes que parta, si lo siento tanto
Que en fin acabar puede.
Mas que el ageno mal, el proprio llanto;

Que las armas ajenas
No matan tanto, como proprias penas.
   Dulce Señora mia
Ya de nuestro llorado apartamiento
Llegó el amargo dia.
Las velas y esperanzas doy al viento.
De vos me aparto, y quedo,
Si con dexar el alma partir puedo.
   Ay! dulce y cara España,
Madrastra de tus hijos verdaderos,
Y con piedad extraña
Piadosa madre y huésped de extrañeros,
Envidia en tí me mata,
Que toda patria suele ser ingrata.
   Pero porque es mi gloria
Vengar mis enemigos con mi ausencia,
Tendré por mas victoria
Igualar con su envidia mi paciencia,
Que no sufrir la furia
Del que á sí no se vé, y al otro injuria.
   Del Español robusto
Se rie el Aleman, y el rubio Franco
Del Etiope adusto:
Mas si se miran bien, quien hay tan blanco
Que alguna cosa fea
O pasada ó presente en sí no vea?
   Dichoso el que ha nacido
Lleno de faltas y desgracias fieras,
Ni de la fama ha sido
Llevado por naciones extrañeras;
Que á quien la envidia dexa,
De amigo, ni enemigo tiene queja.
   Los mismos de quien hice
Mayores confianzas, me vendiéron,
Porque me satisfice
De aquella falsedad con que viniéron
Solo á saber mi intento
Para regir por él su pensamiento.
   Con que pena inportuna
Trata su tierra al hombre, que en la ajena
Buscando á su fortuna
Se ofrece á tanto mal, peligro y pena!
Que duras sinrazones
Le llevan á tratar otras naciones!

Que como el viento ayrado
Suele arrojar el paxaro del nido,
O del granizo elado
Suele ser derribado y combatido;
Así del patrio suelo
Me arrojan iras del contrario cielo.
Y como el lobo fiero
Saca de la manada el corderillo,
Que vino á dar primero
A sus crueles dientes, que al cuchillo;
Así la envidia fiera
Me ha querido matar, ántes que muera.
El enemigo cierto,
Puesto que ofenda, ofende declarado,
Y el daño descubierto
O se sufre mejor, ó es remediado.
De mano del amigo
Es en los hombres el mayor castigo.
Ahí destierros injustos
Que en la mañana hermosa de mis años
Anocheceis mis gustos!
Mas puede ser, que viva en los extraños;
Que lo que desestima
La tierra propia, la extrañera estima.
Yo paro á ser exemplo
De vanas esperanzas y favores,
Porque ya me contemplo
Fuera de sus envidias y temores,
Donde acabe mi vida
Pobre, envidiada, triste y perseguida.

El siglo de oro *).

Fábrica de la immensa arquitectura
De este mundo inferior, que el hombre imita,
Pues como punto indivisible cierra
De su circunferencia la hermosura,
Ya copiosa la tierra
De quanto en ella habita
Con tantos peregrinos ornamentos,

*) *Gedichte dieser Art nennen die Spanier* Silvas, *wegen der Regellosigkeit, mit welcher die Reime in ungleichen Versen angebracht werden.*

Llenos los tres primeros elementos
De peces, fieras, y aves, que vivian
De toda ley esentos,
Si bien al hombre en paz reconocian.
Aun no palido el oro,
Porque nadie buscaba su tesoro,
Y el diamante tan bruto, aunque brillante,
Que mas era peñasco que diamante.
Los árboles sembrados de colores,
Y los prados de flores.
Buscando los arroyos sonorosos
En arenosas calles
Por las obliquas sendas de los valles
Los rios caudalosos:
Y suberbios los rios
Entre bosques sombrios,
Vestidos de cristales transparentes,
Sin volver la cabeza á ver sus fuentes,
Anhelando á Oceános,
Perdiendo en él sus pensamientos vanos.
Y sin temor alguno
De verse el tridentifero Neptuno
Oprimido del peso de las naves,
Abriendo sendas por sus ondas graves
Los hijos de los montes,
Excelsos pinos, y labradas hayas,
Para pasar por varios horizontes
A las remotas playas
De climas abrasados,
Frigidos, ó templados.
Ni el caballo animoso relinchaba
Al son de la trompeta.
Ni la cerviz sugeta
Al yugo el tardo buey el campo araba;
Que sin romper la cara de la tierra
Con natural impulso producia
Quanto su pecho generoso encierra;
Que como en la primera edad vivia
Con desorden florida y balbuciente,
Daba prodigamente
Con fértil abundancia
Al mundo su riqueza,
Porque, como muger, naturaleza
Es mas hermosa en la primera infancia.
No haciendo distincion de tiempo alguno,

Daba flores Vertuno
Con diferentes frutas primitivas,
Las parras y pacíficas olivas,
Y la Dodonea encina por la rubiã
Ceres, que no tenia
Necesidad de lluvia,
Y de su misma caña renacia,
Matizando los prados de violetas
De rosas, y de candidas mosquetas,
No de otra suerte que la alfombra pinta
El Tracio con la seda de colores
En cada rueda de labor distinta
Arabicos carácteres y flores;
Que la naturaleza aun no pensabã
Que al arte su pincel perficionaba.
A la parte oriental Euro tendia
Las alas vagarosas,
El Austro al mediodia,
Y Boreas fiero á las distantes osas
Por el septentrion temor ponia.
El sol por sus dorados paralelos
Comenzaba el camino de los cielos,
Que por no diestra del calor la copia
Blanca Alemania fué, negra Etiopia
Cuya eclyptica de oro no sabia
El nombre de los signos que tenia,
Ni en su campo pensó, que espigas de oro
Paciera el aries, y rumiára el toro.
La casta Luna en su argentado plaustro
No se mostraba al austro
Lluviosa, alternativa las dos puntas,
Una á la tierra, y otra al claro cielo,
Sin pidiendo con las manos juntas
Calor al sol para su eterno yelo.
Sin tener el piloto en sus confines
Del vasto mar astrólogos delfines,
Que pacifico Rey de su elemento
Se imaginaba superior al viento.
Los hombres por las selvas discurrian
Amando solo al dueño que tenian,
Sin interes, sin zelos.
O dulces tiempos! o piadosos cielos!
Allí no adulteraba la hermosura
El marfil de su candida figura,

Ni la fingida nieve,
Y el bastardo carmin daban al arte
Lo que naturaleza no se atreve.
Ni á Venus bella en conjuncion de Marte
Al cielo el sol zeloso descubria,
Ni en Chipre se vendia
Amor artificial. O siglo de oro,
De nuestra humana vida desengaño,
Si vieras tanto engaño,
Tan poca fé, tan bárbaro decoro!
Todo es amor suave, honesto, y puro
Todo limpio y seguro,
Tanto que parecia
Una misma harmonía
La del cielo, y del suelo
Que aspiraba á juntarse con el Cielo.
En este tiempo, de los altos coros
Hermosa Virgen con real ornato
Baxó á la tierra, que adoró el retrato
De Júpiter divino, y por los poros
De sus fertiles venas
Vertió blancos racimos de azucenas;
Y las fuentes sonoras
Provocaban las aves
A canciones suaves
En las del verde Abril frescas auroras;
Qué del son de las aguas aprendiéron
Quantos despues cromaticos supiéron.
Venia la castísima doncella
Vestida de una túnica esplendente
Sembrada de otras muchas, siendo estrella,
Y una corona en la espaciosa frente,
Cuya labor, y auríferos espacios
Ocupaban jacintos y topacios:
Los coturnos con lazos carmesies
Forjaban esmeraldas y rubies,
Que descubria el zefiro suave,
De la fimbra talar con pompa grave:
Un ardiente crisolito la planta
Para estamparla en tierra pura y santa.
No sale de otra suerte por el cielo
Con frente de marfil y pies de yelo
La candida mañana,
Guarneciendo de plata sobre grana
La capa de Zafiros,

De las sombras somniferos retiros,
Y volviendo de immensas pesadumbres
Reflejos á sus mismas claridades
De montes y ciudades
Cupulas altas de gigantes cumbres,
A la noche tenia
En negro empeño hasta el futuro dia.
Los hombres admirados
De ver tanta hermosura,
Preguntáron quien era,
No habiendo visto por los tres estados
Del ayre exhalacion tan viva y pura,
Ni paxaro tan raro que pudiera
Ceñir la frente de tan rica esfera,
Ni dar tales asombros
Resplandecer sus hombros
Con alas de oro, plumas de diamantes
No conocidos ántes:
Y aun presumir la admiracion pudiera
Que el sol baxaba de su ardiente esfera
A vivir con los hombres, como Apolo,
Viéndose arriba, como sol, tan solo.
Entónces de la misma esclarecida
La hermosa Reyna, á su piadoso ruego,
Por una rosa de rubí partida,
En el jardin angelico nacida,
Yo soy (les dixo) la Verdad; y luego
Como dormida en celestial sosiego
Quedó la tierra en paz, que alegre tuvo
Miéntras con ella la Verdad estuvo:
Que quanto en ella vive
Su misma luz y claridad recibe.
Pero felicidad tan soberana
Poco duró por la soberbia humana;
Porque en paises de diversos nombres,
Por quanto el mar abraza
En esta universal del mundo plaza,
En número creciendo de los hombres,
Desvanecido el suelo
Presumió desquiciar la puerta al cielo;
Y habiendo ya ciudades,
Y fábricas de immensos edificios
Con armas en los altos frontispicios,
Comenzáron con bárbaras crueldades
Intereses, envidias, injusticias,

Los adulterios, logros y codicias,
Los robos, homicidios, y desgracias;
Y no contentos ya de aristocracias
Emprendiéron llegar á monarquías.
La púrpura engendró las tiranías,
Nació la guerra en manos de la muerte,
Los campos dividiéron fuerza ó suerte:
Dispuso la traicion el blanco acero
Para verter su propia sangre humana;
Y fué la envidia el agresor primero,
Y procedió la ingratitud villana
Del mismo bien, á tantos vicios madre,
Infame hija de tan noble padre.
Bañó la ley la pluma
En pura sangre para tanta suma,
Que exede su papel todas las ciencias:
Tales son las humanas diferencias!
Pero por ser los parroſos primeros,
Y ser los hombres, como libres, fieros,
No siendo obedecidas,
Quitáron las haciendas y vidas
A sus propios hermanos y vecinos,
Y hiciéron las venganzas desatinos,
Porque dormidos los jueces sabios
Castiga el ofendido sus agravios.
Robaban las doncellas generosas
Para amigas á título de esposas
Traidores á su amigo;
Y todo se quedaba sin castigo:
Que muchos que temiéron,
Por no perder las varas las torciéron;
Y muchos que tomáron
Pensando enderezallas, las quebráron.
O favor de los Reyes!
Del sol reciben rayos las estrellas.
Telas de araña llaman á las leyes:
El pequeño animal se queda en ellas,
Y el fuerte las quebranta.
Ay del Señor que sus vasallos dexa
Al cielo remitir la justa queja!
Viendo pues la divina Verdad santa
La tierra en tal estado,
El rico idolatrado,
El pobre miserable,
A quien ni aun el morir es favorable,

Mientras mas voces dá, ménos oido,
El sabio aborrecido,
Escuchado y premiado el lisongero,
Vencedor el dinero,
José vendido por el propio hermano,
Lástima y burla del estado humano,
Y entre la confusion de tanto estruendo
Demócrito riyendo,
Eráclito llorando,
La muerte no temida,
Y para el sueño de tan breve vida
El hombre edificando,
Ignorando la ley de la partida;
Con presuroso vuelo
Subióse en hombros de sí misma al cielo.

Cancion.

El triunfo de Amor.

Por la florida orilla
De un claro y manso rio
De salvia y de verbena coronado,
Al tiempo que se humilla
Al planeta mas frio
Con templado calor el sol dorado;
Libre, solo, y armado
De acero, olvido, y nieve,
Pasaba peregrino
Ya fuera de camino
Del juvenil ardor que el pecho mueve;
Quando al salir Apolo
Un niño ví venir desnudo y solo.
Rubio el cabello de oro
Con una cinta preso
Que los hermosos ojos le cubria,
Y como Alarbe y Moro
De gravísimo peso
Un carcaz que del cuello le pendia
Y como quien vivia
De saltear los hombres,
Un arco puesto á punto:
Mas quando le pregunto
Que me diga sus títulos y nombres,

Respóndeme arrogante,
Niño en la vista, y en la voz gigante:
Yo soy aquel que suelo
Con apacible guerra,
Con alegre dolor y dulces males,
Desde el supremo cielo
Hasta la baxa tierra
Herir los dioses, hombres y animales.
Trasformaciones tales
Jamas Circe las supo;
Porque un hechizo formo
Con que mudo y trasformo
Qualquiera ser que de mi fuego ocupo,
Y al alma, que condeno,
La hago yo vivir en cuerpo ageno.
Fácil tengo la entrada,
Difícil la salida
Ablándame el desprecio, y cansa el ruego;
No hay alma tan helada,
O en piedra convertida,
Que no enternezca mi amoroso fuego.
Por eso rinde luego
Las armas arrogantes
De que vas victorioso;
Que el rayo mas furioso
Se templa con mis flechas penetrantes,
Y lloran mis agravios
Igualmente los fuertes y los sabios.
Yo respondíle entónces:
Mal me conoces, Niño;
Mira, que soy un capitan valiente,
Que en mármoles y bronces
Con esta que me ciño
Hago escribir mis hechos á la gente.
Como tu fuego ardiente
O tus blandos suspiros
Pueden temer los brazos,
Que han visto en mil pedazos
Burlar tanto escuadron entre los tiros
De la polvera fiera,
Que vence el fuego de su misma esfera?
Yo al duro elado invierno,
Y al verano abrasado
De iguales armas y valor vestido,
Llevando á mi gobierno
El escuadron formado,

Tanta varia nacion he combatido,
Que tengo convertido
En duro acero el pecho.
Por eso en paz te torna,
Que mi espada no adorna
Las puertas de tu templo sin provecho,
Ni pueden tales ojos
Humillarse á tus lágrimas y enojos.
Así le replicaba,
Quando de entre unas yedras
Una hermosura celestial salía,
Que no lo que miraba,
Pero las mismas piedras
En ceniza amorosa convertia,
Amor que ya me via
Con pensamientos vanos
Apercebir defensa,
A la primera ofensa
Me derribó la espada de las manos,
Y en viéndome tan ciego,
Lloré, rendíme, y abraséme luego.
En esto en verde llano
Un carro victorioso
Dos tigres ya domesticos traxéron.
Asió el Amor la mano
De aquel rostro amoroso,
Y juntos á un trono se subiéron.
Y los que allí me viéron,
Entre sus pies me atáron,
Y al fin sus ruedas fieras
Mis armas y vanderas
Por despojos vencidos adornáron,
Llevándome cautivo
Adonde agora lloro, muero, y vivo.
Mas todo vencimiento es mas victoria,
Y aquesta pena gloria
Con solo que me mire Isabela un dia,
Y entre sus ojos arda el alma mia.

Corona Trágica *).

La muerte de Maria Estuarda.

Canto V.

La que en fieras crueldades adelanta
A Tulia, Irene, Amastris, y Atalía,
Juliano en pereguir la Iglesia Santa,
De su cándido Altar inmunda Harpía,
La que la mar, la Luna, el Orbe encanta,
Abrasa el Océano, el Sol enfria,
Con otra igual muger Tebana Dirce,
Frine en vergüenza, y en mudanzas Circe,
  Finalmente Isabel, en Ricemunda
Contra la honestidad, y la inocencia,
Constancia heróica, y humildad profunda,
Fé soberana, y inmortal paciencia,
Del mundo luz, de Escocia Ester Segunda
Así publíca la mortal sentencia;
Cielos cerrad en tanto los oidos
Si vuestras luces son ojos dormidos:
  Isabel por la gracia de Dios Reyna
De Ingalaterra, Francia, Hibernia, y quanto
El mar la márgen destas islas peyna,
Defensatriz del Evangelio Santo,
Cabeza de la Iglesia donde reyna,
A los ilustres Condes que ama tanto,
Salud, y á vos Milor en paz y en guerra
Jorge, gran Mariscal de Ingalaterra,
  Habiendo visto la sentencia dada
Por nuestros Consejeros á Maria,
De la ofendida Magestad culpada,
Reyna que fué de Escocia y deuda mia:
Por todos los Estados confirmada,
Rindiendo la piedad á la porfía
Y asiduos ruegos, que de varios modos
Para su execucion nos piden todos,
  Y por el gran peligro que ha corrido
Por su detenimiento nuestra vida,

---

*) *Dies Gedicht, welches aus 5 Gesängen besteht, gehört zu den historischen Heldengedichten, und Lope selbst gesteht, daſs er die lateinisch geschriebene Geschichte der schottischen Könige von* George Coney *nur versifizirt und ausgeschmückt habe.*

Y el Evangelio y Religion que ha sido
Por tanta dilacion tan ofendida:
De tantas quexas mi temor vencido,
Debiendo ser mi vida preferida
A mi piedad, y natural blandura,
Hoy la consiento por vivir segura.

Partid en fin como jueces nuestros,
Advirtiendo, con justa diligencia,
Que pueden resultar casos siniestros
De dilatarse tanto mi clemencia:
Y executad con oficiales vuestros
En Maria Estuarda la sentencia,
No obstantes otras leyes, que los Reyes
Son el mejor sentido de las leyes.

Aquí, Cielos divinos, la harmonía
De vuestros claros Orbes enmudezca,
El Sol se esconda, y vuelva noche el dia,
Ni salga luz, ni estrella resplandezca!
Háse dado jamas sentencia impia
Que tanto agravio y sin razon padezca?
Que Scita, que Craibe la firmára
Contra inocencia tan perspicua y clara?

Pone por culpa asegurar su vida
De una sola muger veinte años presa,
Que un Reyno desampara, un hijo olvida,
Siendo precisa y natural empresa:
Del título supremo se apellida,
Y apostata se alaba que profesa
El defender lo mismo que persigue,
La Fe confiesa, pero no la sigue.

Cabeza de la Iglesia y defensora
Se llama de la Fe (Vicario Santo,
Cuyo divino pié la tierra adora)
Ebria muger que la persigue tanto?
Cayó Luzbel desde la eterna Aurora
Al Reyno de la noche, al negro espanto,
Por igualarse á Dios, en que difiere
Quien igualarse al Vice Christo quiere?

O quanto como padre (al fin hazaña
De vuestras santas manos celestiales)
Maximo Urbano hicistes, quando á España
Oculto vino el Principe de Gales!
O si viérades vos la gran Bretaña
En tantos bienes, y sin tantos males,

Redu-

Reducida á la Fé; que eterna gloria
Dexára vuestra celebre memoria!
  O si vuestras Abejas Florentinas
Hicieran miel de las Inglesas flores,
Y vieran sus Iglesias, no en ruinas
Sus nidos, sino en fábricas mayores!
Pero, Señor, verdades son divinas
Que ha de haber en el mundo estos errores,
Mas contra vos ninguno prevalece,
Que vuestra luz eterna resplandece.
  Tres meses ántes deste infausto dia
Supo Henrique Tercero, Rey de Francia,
La sentencia que dió contra Maria
Este monstro de sangre y de arrogancia:
Y para vér si algun remedio habia
Que fuesse en tal desdicha de importancia,
Nombró un Embaxador, aunque discreto
En tanta confusion de poco efeto.
  Parte Pomponio Beliberio, y trata
De hallar lugar á proponer el ruego,
Y con igual retórica retrata
Al gran Romano, al celebrado Griego:
Mi Rey, mi patria, nunca al bien ingrata,
Dice, ó clara Isabel; de tanto fuego
Templar intenta los futuros males,
Grandes, si fueren con la causa iguales.
  Fué Maria Estuarda Reyna de Francia,
Hija á sus Reyes tan amada y propia,
Que no la olvida el tiempo, y la distancia
Tanta de sus virtudes fué la copia:
A todos hace extraña repugnancia
(Como á la ley de la razon impropia)
Sentencia tan cruel, en vituperio
De las sagradas Aves del Imperio.
  La regia Magestad que Scita elado,
Que Etiope abrasado no respeta?
No puede sacro Ceptro ser violado,
Ni la soberania estar sugeta:
Que pretexto de ley puede haber dado
(Donde es independente, y no sugeta
La Magestad) licencia tan extraña,
Es Chile Calidonia, ó es Bretaña?
  Quito Maria á Escotos y Franceses
Las armas muchas veces, aunque fuera
Mas justo castigar los Escoceces

A quien el Evangelio nuevo altera:
No han de querer sus vanos intereses
Con mano desleal, con mano fiera
Libres tiranizar el nombre Augusto,
Y partir las coronas á su gusto.

Esta no es causa para hacer desuerte
Que la inocencia pueda ser culpada,
Y que tan gran señora á injusta muerte
Quede por ley ninguna condenada:
Esto mi Rey os dice, y os advierte
Que los contrario obligará su espada,
Ni solo á él, porque tan nuevas leyes
De todo el orbe obligan á los Reyes.

Si Jacobo, su hijo, Rey infausto
De Escocia, por reynar á solas, quiere
Mirar cruel el trágico Holocausto
En que su madre miserable muere:
El Reyno por veinte años inexhausto
De gente y oro, puede ser que altere,
Y que á todo partido inexôrable
Se venge de maldad tan exêcrable.

Si Filipe Español no trata desto,
Es por la enemistad, y causas de ira,
En que le habeis con sinrazones puesto
Por todo el mar que su corona gira:
Pero si tiene el ánimo dispuesto,
Y al gallardo Frances airado mira,
Haciendo de las dos una corona
A tanto Marte que podrá Belona?

Dixo Pomponio, y Isabel templada
Contra su condicion, mas cautelosa,
Respondió, que no estaba confirmada,
Si á la primera vista rigurosa,
Y que ella de sus quexas obligada,
Como de su sobrina cuidadosa,
Haria que la viese con espacio
Su docto Parlamento aristocracio.

Dudosa pues, cobarde, y impelida
Con este pensamiento, como corre
Nave del viento en tempestad perdida,
No sabe si la firme, ó si la borre:
Mas la turba scismatica ofendida
La incíta, la asegura, la socorre,
Su muerte pide, como el pueblo Hebreo
Trocando el Inocente por el reo.

Si el hijo, dice, que veinte años tiene,
Y vive Rey de Escocia coronado,
A libertarla en esta edad no viene,
Que Frances, que Español te dan cuidado?
Hoy á tu nueva Religion conviene
Y Fé del Evangelio reformado
Que muera quien le impíde y aborrece,
Y al Antechristo la obediencia ofrece.

Acuérdate que tuvo otra Maria
Casada con el Principe de España,
Tu vida en tal peligro, y que podria
Por esta al Papa obedecer Bretaña.
Quanto fuera mejor, ingrata Harpia,
Que te dixera el vulgo que te engaña,
Que te quitó Filipe á los jueces
Sentenciada á la muerte quatro veces!

En la mitad del enlutado asiento
La madre del silencio presedia,
Y el sueño en el confuso pavimento
Hurtaba sombras enemigo al dia:
Despierto solamente estaba el viento
Que el eco de una fuente repetia,
Quando á Isabel le apareció Megera,
No como suele truculenta y fiera.

Con venerables canas, y vestida
De la tela tornasol, cuyos cambiantes
Daban á los colores luz fingida,
Esplendida de perlas y diamantes:
Que dudas Isabel, dixo, vencida
De amenazas de Reyes arogantes?
Vuelve por mí que soy verdad segura,
Y la mano le asió la sombra impura.

Qual suele el humo donde cesa el fuego
Desvanecerse en la region primera
Del claro viento de sus nubes ciego;
Así formó caliginosa Esfera.
Creyó Isabel la furia, mandó luego,
Dura Cisenis, que la Reyna muera
Porque el infierno tenga quartá Furia,
Del mar incendio, y de la tierra injuria.

Llegó con los ministros finalmente
Bosleo á Frodingamo, y entendiendo
Que la quieren hablar nuevo acidente,
Súbito fué su magastad cubriendo.
Juntó en la quadra su turbada gente,

Y el rostro y el vestido componiendo,
Como si nueva de contento fuera,
Con ánimo sereno los espera.
  Bosleo, entrando todos, descubierto
Le leyó la sentencia, mas turbado
Que la Reyna quedó, que al daño cierto
Estaba persuadido su cuidado:
Fué la razon, que con estar cubierto
De miedo por las venas dilatado,
A la Reyna que estaba en su sentido
No dixo al corazon lo que al oido.
  Estando pues en estas confusiones,
Viendo ya desatar aquel prolixo
Ñudo mortal de penas y pasiones,
En solo Dios el pensamiento fixo:
Gracias os debo dar, nobles Varones,
Por ésta nueva venturosa, dixo,
Aunque terrible de sufrir lastíma
Esta porcion mortal que el alma anima.
  Confieso ingenuamente, que si fuera
En Francia, ó en Escocia, con mi Esposo,
Aunque en extrema edad la nueva oyera,
Me diera horror el caso lastimoso:
Mas cinco lustros de una cárcel fiera,
Donde solo escuchaba el temeroso
Ruido de las armas circunstantes,
Y el miedo de la muerte por instantes.
  Que género de pena puede darla
Mas pena que las penas en que vive
A quien solo pudiera consolarla
La muerte que la vida le apercibe:
La muerte es ménos pena que esperarla,
Una vez quien la sufre la recibe,
Pero por mucho que en valor se estréme
Muchas veces la pasa quien la teme.
  Que noche en mi aposento recogida
No ví la muerte en su silencio escuro?
Que Aurora amaneció de luz vestida
Que al alma no asaltase el flaco muro?
En que sustento no perdí la vida?
Que lugar para mi dexó seguro
Naturaleza sin ponerme luego
Veneno al labio, ó á la torre fuego?
  Agora que ya veo á luz tan clara
Llegar mi fin, carísimos amigos,

Donde la vida en solo un golpe para,
Y de mi Fé tendré tantos testigos:
Mi firme aspecto lo interior declara,
Y libre de asechanzas y enemigos
La muerte esperaré, mejor dixera
Que esperaré la vida quando muera.

Yo me ví Reyna quando Dios queria,
Donde fué Christianísima llamada.
Escocia me engendró, Francia me cria
Desta piedad Católica adornada:
Murió Francisco, Ay Dios, si el mismo dia
Nos diera un mármol y una piedra elada
Sepulcro juntos en sagrada tierra,
Y no me viera mas Ingalaterra!

A Escocia en fin volví, y aconsejada
De mi siempre cruel bastardo hermano,
Con Darleo casé, mas desdichada
Pues luego le mató fiero tirano:
De la traicion y la rebelde espada
De mis vasallos, fugítiva en vano,
No irme á España fué mi muerte fiera,
Que su Felipe mi remedio fuera.

Andaba entónces la razon á escuras,
Larga de arbitrios, y de aciertos corta,
Que quando han de venir las desventuras
Siempre se yerra lo que mas importa:
Cartas, palabras, máquinas perjuras
Me truxéron aquí; pero reporta
Las quejas agraviado pecho mio,
Que á Tribunal mas alto las envío.

Pésame de Isabel mi amada hermana,
Que esta gente sin Dios que la gobierna
La aparta de la gloria soberana,
Y la conduce á perdicion eterna:
Vendrá tiempo, vendrá, que la tirana,
Falaz, violenta Religion moderna
La traiga á triste fin. Ay Dios no aguarde
A tanto mal arrepentida tarde.

La Magestad humana y la divina
Violó Isabel; pero de aquel engaño
Presto verá con inmortal ruina
Ella el castigo, el mundo el desengaño:
No se mira nevada Clavellina
Sobre roxo color al fin del año,

Quando el estío la olvidó tardia,
Como quedó con este fin María.
Y tomando una Biblia Sacrosanta
En que siempre estudiaba, puso en ella
Las manos, y juró, que la levanta
El rudo vulgo quanto piensa della,
Y que á Isabel (con ser su crueldad tanta
Que en tal estado vino á estar por ella)
En su vida ofendió, ni deste intento
Pudo tener primero movimiento.
Con aquella ocasion pensó Bosleo
Predicar á la Reyna su locura,
Pero atajóle el bárbaro deseo
Encendida en clavel la nieve pura.
Sigan á un Monge Apostata y Atheo
Por sendas ciegas de la noche escura,
Y los oidos á su engaño obliguen
Los que el camino de la muerte siguen!
No aquellos que los solidos doctores
En vida, en ciencia, en santidad extremos,
De la Esposa de Christo defensores,
Mártires y Pontéfices supremos!
Los que caminan por lascivas flores,
Y la limpia verdad manchan blasfemos,
Esos oigan ministros del infierno,
No quien la sangre ofrece á Christo eterno.
Mi alma (prosiguió) contenta muera
La muerte de los justos gloriosa.
Si breve pena eterna vida espera,
Que suerte mas alegre y venturosa?
Bosleo corrido, dixo, que quisiera
Que oyera la doctrina milagrosa
De un dogmatizador, de un lobo fiero,
Espíritu doblado de Lutero.
La Reyna, si es Católico, replíca,
Véngame á ver, sino, dexad engaños,
Que bien mi firme aspecto os significa
Del ánimo inmortal los desengaños.
Con esto os ruego, si piedad no implíca
La humana condicion de los extraños,
A quien ha de morir (pues que yá muero)
Que á vérme permitais entre Rugero.
No se atrevió Bosleo á que la viese
Católico ninguno, temeroso
Que lo dixesen á la Reyna, y fuese

Exemplo su castigo riguroso:
No quiso que Católico pudiese
Acompañarla al tránsito forzoso,
Que con la vida temporal queria
Quitarle el alma, y respondió Maria:
Que fiero Trace el Bosforo habitára,
Que Troglodita Arabico viviera
El Roxo mar, que á una muger negára
Esta breve piedad ántes que muera?
Dixo, y volvió las luces de la cara
Como yá suyas á la eterna Esfera,
Que como yá tan cerca la tenian
Retirando esplendor, lugar le hacian.
Entróse en su aposento. en quien postrada
A los pies del consuelo verdadero,
Le habló con tierno llanto, y consolada
Estas palabras escribió á Rugero:
Hoy hé sido mil veces impugnada
Destos hereges con rigor tan fiero,
Que no se contentaban con la vida
(Bien haya Fé tan firmemente asida!)
Burgonio te dirá de mi firmeza,
Rugero, en que morir hé protestado,
Pedí que te me diesen (que fiereza)
Y aunque postrero bien, me fué negado:
El no me confesar me dió tristeza,
Porque quisiera yo, mi Padre amado,
Que me dieras tambien para el camino
Con tu sagrada mano el Pan divino.
No me permiten minima distancia
En que escribir, cercando mi aposento;
O ya para llevar mi cuerpo á Francia,
O ya para cumplir mi testamento:
Pero ya que de aquestos la ignorancia
No dá lugar á mi Christiano intento,
Te digo en general lo que dixera
Parte por parte como yo pudiera.
Y así por Dios te piden mis cuidados
Conmigo veles esta noche, y fies
La paga de mi Amor, si en los sagrados
Manes es bien que el galardon confies,
Y, que la absolucion de mis pecados
En tan estrechos términos me envies,
Miéntras les pido que me dexen vérte
Al tiempo que me lleven á la muerte.

Que quiero entónces á tus pies postrada
Pedir tu benedicion, besar tu mano
Para que parta el alma consolada,
Que ya no ha de tener consuelo humano:
Breve es el tiempo, y breve la jornada,
Todo es mortal, todo es incierto y vano,
Solo Dios es eterno y sin mudanza,
Mi Fé, mi Amor, mi Vida, mi Esperanza.

Estaban sus domésticos criados
Mirando ya sus miseros despojos,
Sin voz, sin lengua, timidos y elados,
Pidiendo á Dios justicia con los ojos:
Hijos, les dixo, no es razon que airados
Mostreis (aunque es amor) tales enojos;
Esta la voluntad de Dios ha sido,
Que le pidais misericordia os pido.

Pedid, hijos, pedid, que me conceda
Feliz tránsito á mí, y á mi enemiga
Reduzga á penitencia, con que pueda
Dexar error que á tanto mal la obliga.
Aqui las pocas joyas, oro, y seda
Que la Fortuna poco tempo amiga
Ocultas le dexó, fué repartiendo,
Méritos y servicios prefiriendo.

Las rodillas desnudas en el suelo
La primera vigilia, y la segunda
De la noche pasó, con el consuelo
Que de oracion, y lágrimas redunda:
Consideraba del Autor del cielo
(Que no hay cosa que mas al alma infunda
Valor en los trabajos la agonia
Con que esperaba de su suerte el dia:

Aquel sudor de sangre que bañaba
Sus miembros sacratísimos y hermosos,
Quando el Caliz amargo imaginaba
Tan cerca de sus labios amorosos:
Con el beso de paz se consolaba
Entre tantos soldados rigurosos,
Del que le dió Isabel, cuyos engaños
Le causáron prision de tantos años,

Dos donzellas que allí solas tenia
A descansar las envió, y quedando
Sola, si bien celeste Gerarquia
La estaba (aunque invisible) acompañando,
Tomó la soberana Eucharistía,

Y en las especies, trémula, adorando
El Pan divino (el llanto en mayor copia)
Se llamó indigna, y comulgó á si propia. —
   Fué concesion del Papa que pudiese
Tomar y recebir el Pan de vida,
Y que esta rara facultad tuviese,
A solos Sacerdotes concedida:
Porque esta santa confaccion le diese
Las armas con que fuese prevenida,
Prodigio celestial, que á tal grandeza
Pudiese dar materia su pureza!
   Tan singular Favor la Fé constante
Desta muger Angélica descubre,
Y aquel sufrir de indómito diamante
Que de tan tierna túnica se cubre:
A muchos un espíritu volante,
Que fiera carcel, ó desierto encubre,
Llevó este Pan divino y soberano
Mas no le viéron de su propia mano.
   El dueño de la luz con torvo ceño,
Que no quisiera dar al mundo el dia,
Ni ser entónces de sus rayos dueño,
Con perezosa faz resplandecia:
Tarde mostraba que dexaba el sueño,
Con ser propia muger la Aurora fria,
Por vér si aquella muerte dilataba,
Que la constante Reyna deseaba.
   Mas el tiempo veloz que no detiene
Un instante la planta voladora,
Con que á todo mortal su fin previene,
Aunque no quiso el Sol, truxo el Aurora:
Yá dicen, que el Pretor (ay cielos!) viene,
Y que ha llegado de morir la hora.
Miéntras mas presto (respondió Maria)
Será mas breve la esperanza mia.
   Salgamos deste cuerpo miserable,
Donde en espejo, y por enigma vemos
A Christo soberano Esposo amable,
Para que cara á cara le gozemos:
Entónces viendo el llanto inescusable,
Las voces, los gemidos, los extremos
De la familia que detras venía,
Con amorosa voz dixo Maria:
   De vuestro amor y fiel servicio, amigos,
En mis adversidades é inclemencias

Mi prision y trabajos son testigos,
Pésame de tan largas esperiencias:
Lo que he tenido os dí; mis enemigos,
Y de mi casa y Reyno las ausencias
No me han dexado mas, que si pudiera,
Ni corta, mi cruel, ni ingrata fuera.
Los Príncipes Católicos, yo creo,
A quien os encomiendo, y tengo escrito,
Suplirán liberales mi deseo,
Que á sus piadosas manos os remíto:
En el estado triste que me veo
Morir constantemente solicíto,
Sufrid mi muerte intrepidos y fuertes,
Que no deben llorarse tales muertes.
Pues no lloreis, no juzguen por el llanto
Que no esperais el premio que yo espero,
O que no os alegrais de vér que es tanto,
Que en Fé desta verdad contenta muero:
Este dia es feliz, glorioso, y santo,
Juzgado, como yo le considero,
Pues de tormento cruel me priva,
Y libra de veinte años de cautiva.
Pues si es principio de mi bien perene,
Y fin de mis trabajos este dia,
Sentid alegres, que descanso tiene
Vuestra señora ya, vuestra Maria:
Si es bien aventurado aquel que viene
(Como se vé por la inocencia mia)
A padecer por la justicia, adonde
Mas ajustadamente corresponde?
Si quedáre la causa de mi muerte
(Que pretenden sembrar mis enemigos)
Contra mi honor, que mas felice suerte,
Que ser vosotros de mi Fé testigos?
Esta firmeza, esta constancia fuerte
La causa ha sido de mi muerte, amigos,
Bien lo sabeis; y así me alegra tanto,
Que os pido que volvais en risa el llanto.
Mas advertid, que miéntras yo contenta
Lo que desta Tragedia injusta falta
Voy á acabar, pidais con alma atenta
A Dios, que supla (entre otras) esta falta:
No sea, que el estar de culpa exênta
Me lleve acaso á presuncion tan alta,

Que pierda el Reyno, á que veloz camino,
Y juntos el humano y el divino.
En la pálida nieve á las doncellas
(Miserable escuadron que llora y gime)
Para dexarles manutisas bellas,
Con sello de coral la boca imprime:
A la familia de hombres, despues dellas,
Para que al espectaculo se aníme
Dió las dos manos, que volvió bañadas
De almas, en tierno llanto desatadas.
Y diciéndole el Conde Saburiense,
Que estaba prevenida su partida,
Como el Magno Tomas, ó el gran Rofense.
Tambien yo estoy (responde) prevenida.
Quien hay que tal valor de muger piense?
Pues de sus damas á la mas querida
Dixo, como si el Cielo hubiera visto:
Ana, yá vamos á morir por Christo.
Dulce señora mia, le responde
Ana infeliz, envidio la constancia
Que á vuestra Fé divina corresponde
Sin haceros la vida repugnancia:
Despues de la cruel traicion del Conde
Os quisistes partir á España, ó Francia,
No fué gusto del Cielo que os queria
Para mas soberana Monarquía.
Vos vais contenta al premio que os espera,
Pero vuestra familia desdichada
Que ha de asistir á la piadosa y fiera
Execucion de la desnuda espada,
Es fuerza, que con vos llorando muera,
Y que viva despues desconsolada,
De suerte que ha de estar mas afligida
Que despues de morir queda con vida.
Lloramos todos la mejor señora
Que mereció lealtad, fé, y obediencia;
No como muerta la familia llora,
Sino á traicion con pública sentencia:
Partis, Maria, á ser del Cielo Aurora,
La noche viene á nuestra eterna ausencia,
Que quando en ella todo se entristece
El Sol en otra parte resplandece.
Asi que vos iréis, señora mia,
Dexándonos en noche tan escura,
A aquelle Patria donde siempre es dia,

Y os vistiréis de luz hermosa y pura:
Triste de quien en vuestro Sol tenia
Tan firme claridad, y tan segura,
Que á exemplo vuestro, despreciando el suelo,
Con vuestro Norte caminaba al Cielo.
Verdad es, que se acaban con la muerte
Vuestros trabajos, pero quien, señora,
Será para mirar el trance fuerte,
Tan fuerte como vos estais agora?
Ya hermosas palmas y laureles vierte
Del Libano divino, que el Sol dora,
La Fé triunfante sobre el triste luto,
Que agora le ha de dar tan fértil fruto.
Solo os quiero pedir humildemente
Os acordeis de mí, quando el dorado
Reyno habiteis, aunque llorando ausente
Mi amor obligará vuestro cuidado.
Maria entónces reclinó la frente
Sobre su rostro en lágrimas bañado,
Hablando sin hablar; que los efetos
En grandes penas sirven de concetos.
Aquel dolor es grave, aquel terrible,
Que remite al silencio el sentimiento,
Aquel á los sentidos insufrible,
Que halló para la lengua sufrimiento:
Suspenden las especies al pasible
Para no ser activo entendimiento,
Sin luz ningun color se comprehende;
Y así sin el agente nadie entiende.
Qual fuese el llanto desta dama triste,
Euterpe, dílo tú, que yo no puedo,
De tal tristeza el corazon me viste
Súbito horror, descolorido miedo.
Díme como baxar la Reyna viste,
Que yo sin alma, y sin aliento quedo;
Quien tiene corazon que no se asombre,
Conózcase por fiera, que no es hombre.
Los males que padecen inocentes,
Memorias son de la paciencia en Christo,
Y el furor de tiranos inclementes
En los futuros Martires previsto:
Ojos mirad, que sois pequeñas fuentes;
Pero mirad tambien, que si resisto
La furia con que vais llorando tanto
Se me puede anegar el alma en llanto.

Conozco, que los Reyes han nacido
Hombres tambien, pero en efeto Reyes,
Que no se han de igualar los que han tenido
Ceptro, al que rige los humildes bueyes.
Valor del mundo, quien te vió rendido
(Independente) á las comunes leyes?
Mal haya quien de Dios tanto se olvida
Que á un Rey quita el honor, quita la vida.

Aquella Magestad jamas violada
Puede llegar á términos tan viles
Que la cerviz del mundo respetada
Baxe á los filos de un traidor, civiles?
Policena en el templo degollada
Por el hijo cruel del fiero Aquiles
Lamente su hermosura, y del tirano
Se quexe Didio Emperador Romano.

Pero tú, Margarita, y Dorothea,
Y otras que por la fé de Christo Santo
De sangrientos rubies hermosea
Acero la cerviz, purpura el manto:
Hoy á Maria, cuyo Amor desea
(Despues de estar en cautiverio tanto)
En victima ofrecer al duro acero
Purpura roxa al cándido Cordero,

Acompañad á este Teátro injusto
Que ya de negros lutos aparece,
Noche del Sol, que con glorioso gusto
En las escuras gradas resplandece.
Ya ofrece estola cándida Abel justo
Y las sangrientas Aras enrogece,
Ya sube al sacrificio en puro zelo
Por sendas odoríferas al cielo.

Pasos de un hombre que de cierta ciencia
Sabe que vá á la muerte caminando,
Sino sacan valor de la conciencia
Que duro corazon los vá animando?
Aquí los dá seguros la inocencia,
Y así con luz de Fé los vá formando,
Que quien tan firme hasta morir la tiene
A asir el palio en el cuchillo viene.

El humanado Verbo Crucifixo
Lleva en la mano atenta y animosa
El rostro siempre en sus heridas fixo,
Besando la mas pura y amorosa:
Esta puerta del Cielo, alegre dixo,

Este Cielo de Amor labrado en rosa,
Es puerto de mi justa confianza,
Aquí llegró mi Fé con mi Esperanza.
Para trecientos hombres suficiente
Capaz, funesta, y anchurosa plaza,
Con guarda de soldados diligente
El ministro mayor desembaraza:
En medio á todas partes eminente
Con dos gradas los ángulos abraza
Teátro triste, y funebre Palestra,
Dichosa Reyna, á la inocencia vuestra.
Aquí llegó, y aquí llegó Pauleto
Para darle la mano; á quien Maria
Gracias le dió con entrañable afecto,
Diciéndole que el último seria:
De todos tus servicios te prometo
Ninguno me causó mas alegría,
(Dixo en lo alto del Teatro puesta)
Y lágrimas le diéron la respuesta. —
Cerrados del Teátro los dos lados,
Leyó Bosleo la mortal sentencia
En alta voz, los Polos admirados
De quanto mueve el Cielo subsistencia:
Entre ducientos hombres, provocados
Muchos de su constancia, y inocencia,
Penetraban con tácitos suspiros
El trono eterno al Sol entre safiros.
Maria en tanto, ya mirando al Cielo,
Y á la divina Efigie soberana,
Era centella sola en tanto hielo
Como causó la compasion humana:
Postróse finalmente humilde al suelo
En dando fin la relacion tirana,
Y dixo á Christo con afecto pio:
Oye, y juzga mi causa, Señor mio.
Y luego puesta en pie, porque confirme
Su inocencia, y valor ver la tan fuerte
A tanta expectacion, con la voz firme
Dixo (sin perturbarse) desta suerte:
A penas puedo, amigos, persuadirme
Que entre los muchos que á mi triste muerte
Estáis presentes, falte algun piadoso
A quien suspenda el caso lastimoso.
No hay en Ingalaterra tan desierto
Lugar que ignore lo que habeis oido,

Pero por este tránsito os advierto,
Que jamas á Isabel contraria hé sido:
Yo muero alegre porque llega al puerto
De eterna paz mi espíritu afligido.
Tan libre de la culpa de su ofensa
Que no tengo que hablar en mi defensa.

Mas pienso, que lo fué de los rigores
Que me han traido á la ocasion presente,
El conservar la Fé de mis mayores,
Y haber vivido en ella libremente:
Confieso que al nacer tantos errores
En Escocia mi Reyno, tibiamente
Me opuse á los principios, y que ha sido
Si culpa mi piedad, yerro mi olvido.

Pero tambien que mi bastardo hermano
Gran tiempo me engañó, presuponiendo
Que era Jacobo Principe Christiano,
De cuyas obras lo contrario entiendo:
Y aunque me quexo de Isabel en vano,
Todos sabeis los que me estáis oyendo,
Sus cartas, sus fingidas amistades,
Injuria de las sacras Magestades.

Pero yá lo que mas me aflige y mueve,
Es no ver esta isla reducida
A' su primera Fé, para que lleve
Este dolor en mi mortal partida:
Por esta causa (si culpar se debe)
Propuse, y intenté librar mi vida,
Temor de muchos, porque no volviera
La gran Bretaña á la verdad primera.

Agora os ruego, y mas á tí, Melino,
Que á Jacobo mi hijo persuadas
Aprenda de su madre, y deste indigno
Fin, lo que son las púrpuras sagradas:
Y que por este soberano Signo
(Aunque por tantas leguas separadas
Estén las manos) con materno Zelo
Le doy la benedicion, la pido al Cielo.

A tí, mi Alcaide, gracias doy que es justo
Por mi custodia, que si has hecho en ella
Alguna cosa en mi servicio y gusto,
El Cielo te dará premio por ella:
Díle á Isabel mi hermana, que el injusto
Rigor de mi destino, y dura estrella
Ya no me da temor, que como espero
Vivir tan presto, alegremente muero.

Y que le ruego, dexe á mis criados,
Familia miserable y inocente,
Pues en ningun delito son culpados,
Salir de Ingalaterra libremente:
Y vi de alguna cosa van premiados
De su pobre señora siempre ausente
De su Reyno, y su casa, les concedan,
Pues es tan poco que llevarlo puedan.
Si quise, que mi cuerpo se llevase
A Francia, fué porque en sagrada tierra
Los sufragios Católicos gozase
Que no le puede dar Ingalaterra:
Y si esto vuestra Reyna me negase
(Tal inhumanidad su pecho encierra)
A' Dios le pido que jamas le aparte
Del favor de su Iglesia en qualquier parte.
Así decia y la tremenda Parca
El duro filo amenazaba en ella,
Quando fiero ministro Heresiarca
Intentaba querer rezar con ella:
Pero ella al tiempo de salir del Arca
Al Reyno de la Paz paloma bella,
Volvió los ojos, y el rubi risueño
Así movió, de sus acciones dueño.
Que el Reyno, libertad, hacienda, y vida
Me hayais quitado, es claro testimonio
De vuestro error, que mi desprecio olvida;
Mas el alma es oficio del Demonio;
Pero si á Christo, dulce Esposo, unida
La tiene inseparable matrimonio,
No podréis dividirla, que es mas fuerte
Amor (y amor de Christo) que la muerte. —
Admiráronse todos qnando viéron
Despues de tanta carcel miserable
Tal gentileza en ella, y se moviéron
A mas dolor del acto lamentable,
Quando sus damas á servir la fuéron,
Y á prevenir el cuello inescusable
A tal rigor, llegó (que triste suerte)
Con ellas el ministro de su muerte.
Rico vestido con cadena de oro
Fiero verdugo trágico tenia;
Creció en las damas tiernamente el lloro
Quando le viéron que llegar queria:
No te toca, le dixo (y el decoro

De

De la corona defendió María)
Mas que cortar el cuello, que muy presto
Verás al filo de tus armas puesto.
   Ya que me truxo mi fortuna fiera
Al último rigor, al mas tirano,
En la garganta que el cuchillo espera;
Pon el acero, pero no la mano.
Tembló el cruel la Magestad severa,
Porque los Reyes en semblante humano
Para turbar á los que á vérlos vienen
Sombras de la Deidad divina tienen.
   Preguntóle tambien, si por ventura
Era para aquel acto Cavallero;
Y diciendo que no, la compostura
Del rostro, breve fué rigor severo:
Mas como Reyna á su baxeza escura
Nobleza dió para su fin postrero,
Para qué noble y cavallero fuese
Quien derramar su sangre mereciese?
   Entónces Ana su querida amiga
La dió para cubrir los ojos bellos
Un blanco lienzo que ella propia liga
Cegando al Sol que se miraba en ellos:
Todos allí con la mortal fatiga
Que si vieran baxar sus propios cuellos;
Tembláron del valor con que Maria
A un tosco leño su marfil rendia. —
   Trémulo, y olvidada la fiereza,
El yá piadoso bárbaro levanta
La afilada segur, y sin destreza
De tres veces le corta la garganta.
Luego mostrando al vulgo la cabeza
De quien volaba al Cielo el alma santa,
(Sangrientas flores matizando el suelo)
Dixo con ronca voz quitando el velo:
   Viva, viva Isabel, y así se vean
Quantos el Evangelio reformado
Como enemigos acabar desean!
Alto Orador, bien queda acreditado.
Este fué el fin que los Imperios lean,
Este el exemplo del humano estado,
Así Corona Trágica, Maria,
Terror del mundo fué tu Monarquía.
   Angel que al Ciel subes, yo he cantado
Tu vida y muerte, y tu cruel fortuna;

Bien sé, que á tus virtudes he faltado
Como ella te faltó desde la cuna:
Mas que pincel, que ciencia, que cuidado,
Que estudiosa porfía, que importuna
Pudo igualar á originales raros
Con sombras falsas, y fingidos claros? etc.

SQUILLACE.

Don Francisco de Borja é Aragona, *Fürst von* Esquilache (Squillace *im Königreich Neapel*), *Cammerherr Philipps des Vierten, Ritter des Ordens vom goldenen Vliefs, und zuletzt Vicekönig von Peru, wurde ungefähr um das Jahr* 1580 *zu Madrid geboren, wo er* 1658 *im September starb. Sein Vater war Don Juan de Borja, Sohn des bekannten* San Francisco de Borja, *welcher als Herzog von Gandia in den Orden der Jesuiten trat. Der Fürst von Esquilace verwaltete sein ganzes Leben hindurch die wichtigsten Ämter; aber seine Liebe für die Poesie war so grofs, dafs er ihr ununterbrochen einen grofsen Theil seiner Zeit widmete. Unter den epischen Dichtern Spaniens gebürt ihm mit der erste Rang. Sein Heldengedicht führt den Titel:* Napoles recuperada por el Rey Don Alonso, Poema heróico de Don Francisco de Borja Principe de Esquilache, Conde de Mayalde etc. *Es scheint zuerst nach dem Tode des Verfassers zu Zaragoza im Jahr* 1661 *gedruckt zu seyn, obgleich Hr. Dieze eine frühere Ausgabe eben daselbst anführt. Wiederholt ist es zu Antwerpen. Der historische Gegenstand des Gedichts erlaubte an und für sich keine Erdichtungen; indessen hat der Dichter doch mehrere eingewebt, und dadurch das Interesse seines Werks sehr erhöht. Bekannter als diese Epopee sind seine übrigen poetischen Werke, welche er selbst* 1639 *zu Madrid unter folgendem Titel herausgab:* Las obras en Verso de Don Francisco de Borja, Principe de Esquilache. *Wiederholt zu Antwerpen* 1654. *Unter diesen sind einige von ganz vorzüglichem Werth. Besonders zeichnen sich die Eclogen aus, welche zu den besten gehören, die die Spanier aufzuweisen haben.*

Las quatro estaciones.

Pasaban por deciembre
En sus calientes nidos
Las soñolientas horas
Los mudos paxarillos.
El viento solo hablaba
Sin miedo del castigo;
Que enmudece los hombres
Y las aves el frio.
Del hielo el campo inutil
Sintió el agravio mismo
Que padeció en las manos
Del abrasado estío.
De los riscos del monte
Tan esentos y altivos
Las frentes le humillaban
De yelo y nieve riscos.
Pasó el invierno helado,
Volvió el abril florido,
Que despertó las fuentes
Y desató los rios.
Los troncos de la selva
Pudiéron dar abrigo,
Y al verde campo sombras
Sus ramos ya vestidos.
Las aves que calláron,
Llaman al sol divino
Al nacer con lisongas,
Al morir con suspiros.
En la verde corona
Del monte mas sombrio
Los rayos son de flores
Si ántes fuéron de vidrios.
Despues en julio sigue
Por el ardor estivo
Al robo de las flores
El logro de los trigos.
El cristal que corria
A nadie fugitivo
No corre ya, y parece
Que alguno lo ha bebido.
Del labrador sediento
El sol es enemigo,

Pues le dobló el cansancio
Y le agostó el alivio.
El segador reposa,
La cara al sol, dormido,
Que tenerle y no verle
Mayor hace el peligro.
Por las lluvias de octubre
Baxaban con ruido
Los turbios arroyuelos
Que fuéron cristalinos.
Quien agua agena lleva,
No corre puro y limpio,
Aunque naciese claro
Cristal en su principio.
Entre villanas plantas
Los maduros racimos
Mejoran con la afrenta
Y con precioso vino.
El tributario vuelve
Lo que cogió ofrecido
A la fé de los meses
De quien burlar se ha visto.

A Silvia.

Truécanse los tiempos
Múdanse las horas
De placeres unas,
De pesares otras.
En la primavera
De la mas hermosa
Noche son los años
La niñez aurora.
En árbol florido,
Que el cierzo despoja,
Si enero le agravia,
Mayo le corona.
La callada fuente,
Que murmura á solas,
En verano rie,
Y en invierno llora.
Si en prisiones duermen
Las aves sonoras,

Libertad el dia
Por ayres gozan.
Si los vientos braman,
Y la mar se enoja;
Quando el alba nace
Descansan las olas.
Si de nieve mira
Cubierta la choza
El pastor, que en ella
Guarda ovejas pocas;
Quando vuelve mayo
Que sus pajas dora,
Los copos de nieve
De plata son copas.
La viuda montana
Sus nevades tocas
Por las galas trueca
De lirios y rosas.
Y el sol, á quien prenden
Sus pasos las sombras,
Mas galan despierta
Por campos de aljofar.
Para todos sale
Desterrando á todas,
Que las sombras huyen
De su luz medrosas.
Silvia, tus cabellos
Y mexillas rojas
Si el tiempo las pinta,
El mismo las borra.

La felicitad de la vida solitaria.

O tu que en este monte
Armado de lentiscos
En soledades vives
Sin amor, y contigo,
Y las horas, que fuéron
En meses mas prolijos
Tan largas en tu aldea,
Tan breves ya en tí mismo:
Quan sin temor las gozas
De este arroyo dormido

Al paso, que despiertan
Los dulces paxarillos!
Que poco te fatigan
Engaños fugitivos,
Que es dicha conocerlos,
Y desdicha sufrirlos!
O que alegre saludas
El claro sol divino,
Para muchos cansado,
Para tí bien venido!
Tus ovejuelas pacen
En la yerba el rocio,
Primero que le enxugue
El sol recien nacido.
Los verdes lazos miran
De sus ramos floridos
En espejo de plata
Los árboles sombrios.
El canto de las aves,
Que suenan en los nidos,
Que con amor son voces,
Y con dolor suspiros:
Todo te está llamando,
Y á todo agredecido
Soles te dá el invierno,
Y sombras el estío.
No es la riqueza el oro,
Ni manda el que es cautivo:
Quien cuidados no tiene
El es dichoso y rico.
Mayor será tu dicha
Si entre tantos peligros
La envidia no te busca,
Y te encuentra el olvido.
Si es la fortuna corta,
Es largo tu distrito,
Y el que nada espera
No hay quejas ni enemigos.

Egloga.

Poeta. Alcido. Coridon. Ismeno.

Poeta.

Dormia el Tajo en los floridos brazos
De un valle, que sus pasos acompaña,
Vistiendo de sus olmos los abrazos
De sombra el prado, que en silencio baña.
Miraba el sol entre sus verdes lazos
El agua, que corriendo al mar de España,
Si ahora duerme, pasará sin miedo
Despierta entre los montes de Toledo.
Del nuevo sol enamorado el viento
Tan blando penetraba por la selva,
Que haciendo de las hojas instrumento
Le da las gracias de que al campo vuelva.
Del alba apénas al primero aliento
Pretende el dia, que su luz resuelva;
Pisando el valle con mirarse ufana
De perlas coronada la mañana.
Su luz reciben las pintadas aves,
Que á ver el sol alegres se levantan,
Y con distintas voces y suaves
Sus quejas lloran, las ajenas cantan.
Las claras aguas caminando graves
Tan mudas en los troncos se quebrantan,
Que el sol dudó del curso cristalino
Si vuelve atras, y olvida su camino.
Quando del monte al valle sus ovejas
Baxó un pastor enamorado, y triste,
Llorando dulcemente amargas quejas
Al nuevo dia que los montes viste.
Teniendo solo atentas las orejas
De oyentes simples, su dolor resiste;
Y en el sombrio valle, que le esconde
Alcido canta, y Coridon responde.

Alcido.

Aguas de Tajo dulces, cristalinas,
Espejos de los árboles y peñas;
Corriente pura, que á tu fin caminas,
Y en él verdades á mi amor enseñas;

Sierras al sol opuestas y vecinas,
Que dais del cielo al ayre amigas señas;
Oid de Filis el rigor, en tanto
Que al son de todos mis agravios canto.

Coridon.

Que al son de todos mis agravios canto,
Templando el instrumento con mis males,
Durmiendo los sentidos al encanto
De aquellos dulces ojos celestiales.
El eco solo enterneció mi llanto,
Y de este verde monte en los umbrales
Dixo, escuchando las tristezas mias:
Perdiste á Filis, y en morir porfias?

Alcido.

Perdiste á Filis, y en morir porfias?
Los montes y los valles repitiéron;
Y aquestas verdes hayas y sombrias
El mismo nombre en sus cortezas viéron.
Vengóse amor de mis alegres dias,
Y entre ellos mis engaños se perdiéron;
Que siempre al fin de tan perdidos años
Murió de zelos quien vivió de engaños.

Coridon.

Murió de zelos quien vivió de engaños,
Porque es engaño amor, porque es locura
Tener por dicha sus mayores daños,
Y su mayor desdicha por ventura.
Trocáranme forzosos desengaños
Que el mismo mal á su dolor procura,
Sino imitára aqueste monte verde
Que tantas veces su esperanza pierde.

Alcido.

Que tantas veces su esperanza pierde
Un monte, que el abril vistió de flores;
Y quiere mi esperanza, que concuerde
Abril de zelos con abril de amores.
Si en vez de yerba los cristales muerde
Mi pobre ganadillo, y los pastores
Pacer despues le ven la inculta grama;
Jamas se canse de esperar quien ama.

Coridon.

Jamas se canse de esperar quien ama.
Si pasado el invierno oscuro y frio
El sol les da, que su beldad derrama,
Al campo sombras, libertad al rio,
Si él mismo abrasa la piadosa cama
De verde yerba, que hospedó al estio;
Ni olvido tema, ni en su bien espere
Quien vé la yerba, que en naciendo muere,

Alcido.

Quien vé la yerba, que en naciendo muere,
Ni pierda su temor, ni su esperanza,
Pues vé, que el mismo bien, que llora y quiere,
Imita de los cielos la mudanza.
Aquí me manda amor, que desespere
Y aquí canté seguro en la bonanza,
Libre del mar, en que mi vida pierdo,
Entónces loco, quanto ahora cuerdo.

Coridon.

Entónces loco, quanto ahora cuerdo,
Jamas pensé que el tiempo se mudára,
Y ahora siento con forzoso acuerdo,
Que engaña siempre, porque nunca para.
Duermo, enemiga Filis, ó recuerdo
Del blando sueño, que tu hermosa cara
Dió con mortal veneno á mis sentidos
Con zelos locos, con razon perdidos.

Ismeno.

Alegres fuentecillas,
Que sois, corriendo libres y desnudas,
A la amistad sencillas,
Al cielo claras, al silencio mudas,
Y con voces suaves
Os oí afrentar los vientos y las aves.
Monte, que el Tajo abrasa,
Y besa fugitiva su corriente,
Y á quien abril enlaza
De verdes ramas la soberbia frente,
Y con dulce porfía
Entre ellas quiere descansar el dia,

Peñas, que intenta el rio
Romper con fuerza, ó ablandar con maña,
Quando su curso frio
Os bate ayrado, si dormido os baña,
Y vuestra resistencia
Se burla de su antigua diligencia.
Oid mis quejas tristes,
Lisongas de estas mudas soledades.
Ismeno soy, que vistes
Llorar agravios, y cantar verdades,
Quando del monte al prado
Baxaba sus tristezas y ganado.
Estas verdes riberas
Que el Tajo baña por arenas de oro,
Las aves y las fieras
Testigos de las lágrimas que lloro,
En Celia conociéron
El mismo llanto, que en mis ojos viéron.
De todos me despido
Pues quiere mi desdicha, que me aparte
Zeloso y ofendido:
Y no espereis de quien muriendo parte,
Dulce y amada selva,
Que alegre cante, ni que á veros vuelva.
Alcido! Coridon!

Alcido.

Amigo Ismeno,
Adonde vas? qué el miedo de perderte
El valle tiene de tristeza lleno.

Ismeno.

Suceso triste de enemiga suerte,
Alcido, de estos montes me destierra,
A ver tan presto mi temprana muerte.
Dexé la propia por la agena tierra,
Y habiendo sido mayoral de Turía,
Pastor humilde soy de aquesta sierra.
Así un desden á la nobleza injuría.

Coridon.

Pues ya las sombras son, pastor, mayores,
Y Apolo templa su abrasada furia

Y dexan su ganado los pastores
Baxar al Tajo, porque dió la tarde
Alivio á los sedientos labradores;
No estés, Ismeno, á tu dolor cobarde,
Y tus desdichas cuenta; así obligado
Amor de zelos tu paciencia guarde.

Ismeno.

Baxaba de estos montes el ganado,
Del dueño y mayoral de sus riberas
Al soto de sus olmos coronado.
Las aves en las ramas y en las eras,
Como si fuera el sol, me recibian
Con voces dulcemente lisongeras.
Los prados, si de ovejas se cubrian,
Las canas del antiguo Guadarrama
Los cándidos vellones parecian.
Y amor, que siempre al descuidado inflama,
A Celia me enseñó mas bella y pura
Que el mismo sol, y aun que su misma fama.
Estaban retratando su hermosura
Suspensos la mañana y el estio,
No juzgo, si fué envidia, ó si locura.
El agua de este hermoso y claro rio
Pasaba entre sus márgenes atento,
Ardiendo su cristal sonoro y frio.
Llegó á su boca, y advertido el viento,
Pastores, yo le ví, que no es engaño,
En vez de darle, recibir su aliento.
No tanto abrasa en la mitad del año
El fuego celestial su verde suelo,
Quanto sentí abrasarme un desengaño.
Lloré en mi muerte conjurado el cielo
Con armas vengativas de unos ojos,
Ardiente llama de mi antiguo yelo.
Rendíle voluntarios mi despojos;
Que nunca fué la resistencia tanta,
Que dilatar pudieran sus enojos.
Un dia, quando el alba se levanta
A ver los montes, le canté mis penas,
Prestándome un arroyo su garganta.
No tuvo mi porfías por ajenas
Siquiera por entónces de acogida,
Ni por inutil prenda mis cadenas.

Mostróse con el tiempo agradecida:
Amóme Celia, ay Dios, que sus finezas
Creciéron tan á costa de mi vida.
Burlando de sus troncos y firmezas,
La ví escribir con mentirosa mano
De aquestos verdes sauces las cortezas.
Temió la siesta acaso en el verano?
O el pardo rostro del lluvioso octubre?
O el brazo ayrado del invierno cano?
Si amor entre estos pasos se descubre;
Quien despreciar la vió sus inclemencias
Que vió en el pecho, que su engaño cubre?
Rendido de sus tiernas diligencias
Vivió mi engaño de su amor seguro,
Burlando de amorosas competencias.
Guardada su inconstancia con el muro
De mi seguridad, y sus verdades,
No ví el suceso que llorar procuro.
Entónces á estas verdes soledades
Llegó Menandro mayoral del Ebro,
Vestido de costosas novedades.
Yo mismo como amigo las celebro,
Y suelo siempre, aunque fingido amigo,
Si el nudo aleve con dicirlo quiebro.
Mas dulce y blando se mostró conmigo,
Y Celia mas fingida y mas atenta,
Guardando á tanto amor tan gran castigo.
Con tiernas muestras ocultó mi afrenta,
Y si esta se fundaba en artificio,
No fué muy sabio quien cayó en la cuenta.
A todos daba de mudarse indicio;
Que en ella no es infame la mudanza
Y el nombre trueca la costumbre al vicio.
Perdió el respeto amor á mi venganza;
Y con internas lágrimas zeloso
La dicha lloro, que Menandro alcanza.
No dexa el verde soto tan furioso
Novillo, que llevar miró vencido
Su prenda nuevo dueño victorioso;
Como yo desdichado, aborrecido,
Que á Celia de Menandro entre los brazos
Alegre ví, seguro y divertido.
Hice el cayado de dolor pedazos,
Y de estos verdes troncos y sombrios
Deshice con envidia los abrazos,

Maldixe el fin de los engaños mios,
Las yerbas, y las flores de los prados,
Las aguas de las fuentes, y los rios.
Juzgaba á todos el furor culpados;
Y en medio de la noche de mi ofensa
No estaban los sentidos engañados.
Mirando tan injusta recompensa
A la voz de un pastor, que amante y ciego
Fió de todos quanto el alma piensa;
Pues dan de Celia al importuno ruego
Las flores lechos, y la yerba pasto,
Los olmos sombras, y el cristal sosiego.
Llorando, amigos, en contáros gasto
El tiempo y la paciencia, resistiendo
A un mal de amor, que hasta morir contrasto.
Dexar á todos, y volver muriendo
Al patrio suelo mis engaños quieren,
Y ser dichoso en la desdicha emprendo.
Donde otros muchos despreciados
Mis males á sus lágrimas obligan,
Que nuevo curso en la fortuna esperen.
Aquestas sinrazones me fatigan
Y vuelvo las espaldas á mi agravio
Sugeto á quanto mis contrarios digan.

Alcido.

Ismeno, siempre te juzgué por sabio,
Y ahora creo, que pretendes loco
Tu justo y mal pensado desgravio.
Dexar á Celia te parece poco
Remedio de tus penas y desvelos,
Y el mismo engaño en mis congojas toco.
De amores muda, y arderán sus yelos;
Que siempre viva entre cenizas frias
El muerto amor para sentir los zelos.

Coridon.

Si osado y fuerte en no querer porfias,
Serás, si libre entre tus yerros vives,
La sombra de sus miedos y alegrías.
No sabes, ô pastor, lo que recibes
Contanto disfavor; ni el cielo borre
De aquestos troncos lo que al tiempo escribes.

Con viento en popa tu desdicha corre,
Porque el aplauso siempre al afligido
Como la sangre al corazon socorre.

Ismeno.

Pastores, yo confieso, que rendido
A vuestras amistades y razones
De mi pasado intento me despido.

Alcido.

En nueva obligacion, Ismeno, pones
A dos amigos, que á tu amor pudíeran
Mostrarle sus iguales corazones.

Ismeno.

Pues ya los valles que descienda esperan
La negra sombra del vecino monte;
Cantad primero que los rayos mueran
Y entierre el sol con luto el Orizonte.

Coridon.

Para cantar mis males
Templado tengo, Amor, el instrumento:
Mas no serán iguales
Las tristes cuerdas al dolor que siento:
Será la voz mi llanto
Pues lloro zelos, y desdichas canto.

Alcido.

Si estuvistes colgado
De aquestas ramas, instrumento mio,
Con mi dolor templado;
Mirad, que el monte, el solo, el valle,
Sin aguardar mis labios
Saber de vos pretenden mis agravios.

Coridon.

Baxe la noche triste
Del monte al valle con dormido paso,
Quando el silencio viste
De negras sombras el mortal ocaso;
Que el sol, que ver no espero
A mi tristeza anocheció primero.

Alcido.

Si velan las estrellas
Guardando el sueño del trabajado dia,
Otras luces mas bellas
En medio de mi noche oscura y fria,
Guardan el sueño ahora
Al sol que duerme en brazos de mi aurora.

Coridon.

No esperen ver mis ojos
El cielo de sus lágrimas sereno,
Pues tienen mis enojos
Mis propios bienes en poder ageno,
Y que cobrar no esperan
Si no es que el dueño ó la desdicha mueran.

Alcido.

Engáñase mi pena,
Si humilde y ciega su remedio aguarda
De voluntad agena;
Y aunque la propia en aplicarle tarda,
Es ignorancia, ó miedo,
Que aguarde de otro, lo que darme puedo.

Coridon.

Aves que en este rio
Pedis á voces, que despierte el alba,
Y su valle sombrio
Primero sabe por mi triste salva,
Que alegre el horizonte
La calla al prado, y la descubre al monte!

Alcido.

Sonora y clara fuente,
Que el agua triste que ofendido lloro,
Quando dá tu corriente
Pasos de plata por caminos de oro,
Las del Tajo acompaña
Hasta morir en las del mar de España.

Romance.

La vida del solitario virtuoso.

Dichoso es el silencio
De una inculpable vida;

Por el peligro humana
Por la quietud divina.
Entre las soledades
No hay rezelar envidias;
Pues se mudó el Contento
Donde el Temor vivia.
No hay suerte, ni ventura,
Donde es la mayor dicha
Olvidarse de todos,
Quando todos le olvidan.
Como es estrecha senda
Por donde el Bien camina,
Los locos la rehusan,
Y los cuerdos la pisan.
Quien lleva en todos tiempos
A la verdad por guia,
Por norte al desengaño,
Nunca en mar peligra.
Quien no surcó las olas,
No se perdió en la orilla
Por falta de experiencia,
Por sobra de codicia.
Mal creyera el engaño,
Que vivir se podia
Vida tan diferente
Con una vida misma.
Contento con la suerte,
Sin ambicion prolija,
Hace mayor desprecio
De lo que mas estiman.
Que lo pecho codicioso,
Que siempre mas aspira,
No atiende á lo que falta,
Sino á lo que imagina.
Que la mejor fortuna,
Si se busca, fatiga;
Si se alcanza, desvela;
Si se pierde, lastima.
Quien fué jamas tan loco
Que habiendo en pocos dias
De perder lo adquirido
Emprenda una conquista?
En todo tiempo ha sido
Diligencia perdida,
Donde jamas viviéron,
Buscar las Alegrias.

RIOJA.

Don Francisco de Rioja, *Generalinquisitor von Spanien, Bibliothekar und Geschichtschreiber Philipps des Vierten, wurde in Sevilla gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts geboren, und starb* 1659 *zu Madrid. Der Neid verfolgte ihn, wie viele große Männer. Eine Satyre, die man ihm zuschrieb, brachte ihm eine lange Gefangenschaft zu Wege. Endlich gab man ihm Gelegenheit, seine Unschuld zu beweisen, und setzte ihn darauf in alle seine Ämter und Würden wieder ein. Rioja war ein gelehrter Mann. Es sind von ihm mehrere Werke theologischen, politischen und satyrischen Inhalts vorhanden, die man blos deshalb nicht mehr lieset, weil er in einem Zeitalter lebte, welches man von Seiten des Geschmacks zu verdammen für gut befunden hat. Als Dichter gehört er zu den besten seiner Zeit.*

Cancion.

Las ruinas de Itálica *).

Estos, Fabio, ay dolor! que vés agora
Campos de soledad, mustio collado,
Fuéron un tiempo Itálica famosa.
Aquí de Cipion la vencedora
Colonia fué. Por tierra derribado
Yace el temido honor de la espantosa
Muralla, y lastimosa
Reliquia es solamente.
De su invencible gente
Solo quedan memorias funerales

*) Italica, *eine alte Stadt in Spanien, lag wahrscheinlich da, wo jetzt* Sevilla la vieja *in der Nähe von* Sevilla *liegt. Es war der Geburtsort des* Silius Italicus, *des* Trajan *und des* Hadrian, *aber nicht des Theodosius, wie Rioja mit vielen anderen Schriftstellern glaubt, welche in denselben Irrthum gefallen sind. Theodosius wurde zu* Cauca, *jetzt* Coca *geboren, einem Ort der in der Nähe von Segovia in* Castilia *liegt.*

Donde erráron ya sombras de alto exemplo.
Este llano fué plaza, alli fué el templo:
De todo apenas quedan las señales.
Del gimnasio, y las termas regaladas
Leves vuelan cenizas desdichadas.
Las torres, que desprecio al ayre fuéron,
A su gran pesadumbre se rindiéron.
Este despedazado anfiteatro,
Impio honor de los dioses, cuya afrenta
Publíca el amarillo xáramago,
Ya reducido á tragico teatro
Y fabula del tiempo, representa,
Quanta fué su grandeza, y es su estrago.
Como en el cerco vago
De su desierta arena
El gran pueblo no suena?
Donde, pues fieras hay, está el desnudo
Luchador? donde está el atleta fuerte?
Todo despareció: cabió la suerte
Voces alegres en silencio mudo.
Mas aun el tiempo dá en estos despojos
Espectáculos fieros á los ojos:
Y miran tan confusos lo presente,
Que voces de dolor el alma siente.
Aqui nació aquel rayo de la guerra
Gran padre de la patria, honor de España,
Pio, felice, triunfador Trajano,
Ante quien muda se postró la tierra,
Que vé del sol la cuna, y la que baña
El mar tambien vencido Gaditano.
Aquí de Elio Adriano,
De Theodosio Divino,
De Silio peregrino
Rodáron de marfil y oro las cunas.
Aquí ya de laurel, ya de jazmines
Coronados los viéron los jardines,
Que agora son zarzales y lagunas.
La casa para el Cesar fabricada
Ay! yace de lagortos vil morada,
Casas, jardines, Cesares muriéron,
Y aun las piedras que de ellos se escriviéron.
Fabio si tú no lloras, pon atenta
La vista en luengas calles destruidas.
Mira mármoles y arcos destrozados;
Mira estatuas soberbias, que violenta

Nemesis derribó, yacer tendidas,
Y ya en alto silencio sepultados
Sus dueños celebrados.
Así á Troya figuro,
Así á su antiguo muro,
Y á tí, Roma, á quien queda el nombre apénas,
O patria de los Dioses y los Reyes,
Y á tí, á quien no valiéron justas leyes,
Fábrica de Minerva, sabia Atenas;
Emulacion ayer de las edades,
Hoy cenizas, hoy vastas soledades,
Que no os respetó el hado ni la muerte
Ay! ni por sabia á tí, ni á tí por fuerte.
Mas para que la mente se derrama
En buscar al dolor nuevo argumento?
Basta exemplo menor, basta el presente,
Que aun se vé el humo aquí, se vé la llama,
Aun se oyen llantos hoy, y un ronco accento.
Tal genio, ó religion fuerza la mente
De la vecina gente,
Que refiere admirada,
Que en la noche callada
Una voz triste se oye, que llorando
Cayó Itálica! dice; y lastimosa
Eco reclama Itálica en la hojosa
Selva que se le opone resonando,
Itálica: y el claro nombre oido
De Itálica, renuevan el gemido
Mil sombras nobles de su gran ruina;
Tanto aun la plebe á sentimiento inclína.

CALDERON DE LA BARCA.

Die Geschichte des spanischen Theaters liegt im Dunklen. Ob sie jemals ein Spanier befriedigend schreiben wird, steht dahin, weil alle bessere Geschichtschreibung ein Maafs von Freiheit und Einsicht erfordert, das einem Spanier fürs Erste nicht zu Theil werden kann. Abstrahirt man von dem älteren Drama der Spanier, von welchem wenig oder gar nichts

*auf unsere Zeiten gekommen ist, so begreift man sehr leicht, wie die Entdeckung Amerika's von der einen, und die Errichtung des Inquisizionsgerichts von der anderen Seite, den allerbestimmtesten Einfluſs auf das spanische Theater gehabt habe. Die erstere befreite die spanische Nazion von der Arbeitsamkeit, die ihr in einer früheren Periode eigen gewesen war, und gab ihr eben dadurch die heftigste Tendenz nach Genuſs aller Art, also auch nach Schauspielen; die letztere beschränkte den Geist der Nazion auf jede nur mögliche Weise, und indem Religiosität ihr Hauptcharakter werden muſste, waren selbst die Dichter in ihren Komposizionen genirt, wenn gleich die meisten nichts von diesem Zwange fühlen mochten. Wenige Personen wissen, daſs Philipp der Zweite einmal den Befehl gab, daſs keine fürstlichen Personen auf das Theater gebracht werden sollten; und doch hat er ihn wirklich gegeben, und dadurch das Genie der Schauspieldichter gewiſs nicht wenig beschränkt *). Will man überall etwas von den spezifischen Unterschied der spanischen Schauspieldichter von den Schauspieldichtern anderer europäischer Nazionen begreifen, so muſs man auf die politisch-religiöse Beschränkung zurückgehen, welche die ersteren drückte; denn nur aus dieser ist ihre Individualität zu erklären. Ich füge hinzu: wenn man, wie jetzt sehr häufig geschieht, diese Individualität über Alles erhebt, so kann die Ursache dieser Übertreibung nur in einem Mangel richtiger Beurtheilung poetischer Werke liegen, in denen, wie in allen moralischen Erscheinungen, immer sehr viel Nothwendiges ist.*

Der ungemeine Reichthum der Spanier an dramatischen Werken ist etwas, das uns nicht mehr auffallen kann, wenn wir einmal wissen, daſs diejenige Waare, welche am häufigsten gefordert und am besten bezahlt wird, in der möglich gröſsten Menge zu erscheinen pflegt, ohne daſs die materiellere oder immateriellere Industrie hier einen Unterschied macht. Es ist in Wahrheit etwas Albernes, wenn wir den Spaniern den Vorzug eines gröſseren Genies blos deshalb ertheilen wollen, weil sie in einer besonderen Gattung der Poesie mit ausgezeichnetem Erfolg, we-

---

*) *Siehe* Lope de Vega's Arte de hacer Comedias.

nigstens in Absicht auf die Masse poetischer Werke, gearbeitet haben. Die arbeitsamste Nazion hat nothwendig immer das meiste Genie, weil in ihr die gröſsere Reibung intellektueller Kräfte zu den meisten neuen Kombinazionen führt; und da die Spanier seit dem Anfang des 16ten Jahrhunderts aufgehört haben, zu den arbeitsamen Nazionen zu gehören, so verdienen sie schon deswegen nicht zu den genievollen Nazionen gerechnet zu werden, wenn sie auch in einer besonderen Gattung von Arbeit fleiſsig gewesen sind.

In dem, was man ihre Originalität nennt, ist sehr viel Scheinbares; denn es läſst sich behaupten — und allenfalls auch beweisen — daſs die Originalität des Spaniers keine a n d e r e *seyn konnte, und daſs, wie bei dem Homer, dem Ossian u. s. w., nur der Unterschied, welchen Jahrhunderte in der Entwickelung hervorbringen, diese Originalität macht. Bei Geisteswerken vergiſst man nur allzuhäufig zu bedenken, daſs wenn die Späteren (Modernen) sehr wohl im Stande sind, die Früheren (Alten) zu verstehen, es dennoch sehr die Frage ist, ob diese jene verstehen würden. Ich bin sehr geneigt, das Gegentheil anzunehmen, und denke mir also, daſs die früheren Griechen, Römer, Italiener und Spanier die Werke der neueren Engländer, Franzosen und Deutschen eben so aufrichtig bewundern würden, als es alle diejenigen Spanier wirklich thun, die Gelegenheit gehabt haben, sich mit dem Genius dieser Literaturen bekannt zu machen.*

Indem ich diese Bemerkungen mache, will ich blos nicht bewundern. Ich verwerfe aber deswegen nicht. Die spanischen Dramen mit allen ihren fremdartigen Eigenthümlichkeiten — um nicht F e h l e r *zu sagen — haben sehr viel Anziehendes für mich, weil sie mich mit dem Geist eines Jahrhunderts bekannt machen, das nicht mehr ist, und niemals wiederkehren kann. Von solchen Werken sagen, was einer unserer aufgeblasenen Kunstrichter von Herren A. W. Schlegels Blumensträuſsen spanischer, portugiesischer und italienischer Poesie sagte:* E s m ö g e n B l u m e n s t r ä u ſ s e s e y n, a b e r s i e d u f t e n n i c h t, *heiſst seine Beschränktheit und Unwissenheit durch Witz beschönigen wollen. Es kommt blos darauf an, daſs man das nöthige Organ für dergleichen Geisteswerke habe; und dies Organ hat man gewiſs, wenn man kein Kunstrichter von Profession ist, und seinen einseitigen*

Geschmack nicht der Lektüre einiger Ästhetiken in französischer oder deutscher Sprache verdankt.

Die erste Ausbildung des spanischen Schauspiels beginnt bekanntlich mit Lope de Rueda. *Er war der Thespis der Spanier. Wer mit dem Zustande des spanischen Theaters um die Zeit der ersten Regierungsjahre Karls des 5ten bekannt zu werden wünscht, muſs die Vorrede des Cervantes zu seinem Lustspielen lesen. „Dies ganze Apparat eines Schauspieldirektors, sagt dieser geistreiche Schriftsteller, lieſs sich um diese Zeit in einen Sack packen, und bestand aus vier Schäferkleidern von weiſsem Pelz, mit goldenem Leder besetzt, aus vier Bärten, aus eben so viel Perücken und Schäferstäben, bald mehr, bald weniger. Die Comödien waren Gespräche, fast wie Eclogen, zwischen zwei bis drei Schäfern und einer Schäferin. Man putzte sie auf, und verlängerte sie mit zwei oder drei Zwischenspielen, worin bald eine Mohrin, bald ein Kupler, bald ein Narr, oder auch ein Biscayer vorkam; alle diese Rollen spielte* Lope de Rueda *in der höchsten Vollkommenheit. Damals gab es noch keine Flugwerke, keine Zweikämpfe von Mauren und Christen, keine Figur, welche aus dem Mittelpunkt der Erde durch ein Loch des Theaters hervorkam, oder hervorzukommen schien. Die Schaubühne bestand aus vier Bänken, welche ins Gevierte gesetzt waren; vier bis sechs Bretter waren darauf gelegt, und durch diese ward es vier Hände hoch über die Erde erhoben. Die Ausschmückung des Theaters war ein alter Vorhang, welcher mit zwei Stricken von einer Seite bis zur anderen gezogen war. Hinter demselben standen die Musikauten, und sangen ohne Guitarre einige alte Romanzen.“*

Nach Lope de Rueda's *Tode nahm sich Bartholomé Torres Naharro des verlassenen Theaters an. Von den Lebensumständen dieses Mannes ist sehr wenig bekannt geworden: man weiſs nur, daſs er sich eine längere Zeit in der Gefangenschaft der Mauren befand, und daſs ihm, nach seiner Befreiung, seine Satyren sehr viel Verdruſs verursachten. Seine Werke führen den seltsamen Titel:* Propalladia de Bartholomé Torres Naharro; *er wollte dadurch, wie er selbst sagt, dem Publikum ihre Unvollkommenheit abbitten. In dieser* Propalladia *sind auch seine acht Lustspiele in Versen* la Serafina, la Trofea, la Soldatesca, la Tinelaria, la Imenea, la Jacinta, la Calamita *und* la Aquilana

enthalten, von welchen besonders die beiden letzteren als die besten geschützt werden. Als Theaterdirekteur vermehrte er, nach der Aussage des Cervantes, die theatralischen Dekorazionen in einem so hohen Maaſse, daſs der bisherige Sack sich in einen Koffer und Kasten verwandeln muſste. Auſserdem aber erwarb er sich das Verdienst, die Musikanten, welche zuvor hinter dem Vorhange gesungen hatten, auf die freie Bühne zu bringen, den Schauspielern die Bärte zu nehmen, womit sie bis dahin aufgetreten waren, und Wolken, Donner, Blitze, Herausforderungen und Schlachten zu erfinden.

Mit Naharro wetteiferte Christoval de Castillejo, *von welchem oben die Rede gewesen ist. Seine allzufreien Stücke fanden nicht den Beifall der Regierung, d. h. der Geistlichkeit, und seine theatralische Laufbahn war um so kürzer, weil er den Prinzen Ferdinand, Bruder Karls des Fünften nach Deutschland begleitete, wo sein Talent in dem gänzlichen Mangel an Veranlassung unterging.*

Juan de la Cueva, *welcher sich nach Naharro der Bühne am eifrigsten annahm, war aus Sevilla gebürtig, und gehörte zu den gelehrtesten Männern des 16ten Jahrhunderts. Von ihm hat man, auſser einem* Coro Febeo de Romances Historiales *und der* Conquista de la Betica *(einem epischen Gedicht in 25 Gesängen) eine Sammlung von Schauspielen, welche 1588 zu Sevilla gedruckt worden sind. Seine Verdienste um das Theater scheinen vorzüglich darin bestanden zu haben, daſs er dasselbe mit griechischen Stücken beschenkte, obgleich Velasquez in seiner Geschichte der spanischen Dichtkunst, indem er von ihm spricht, nur seine reizende, harmonische und zierliche Versifikazion rühmt. Seine vorzüglichsten Stücke sind:* Los siete Infantes de Lara; la muerte de Ayax Telamon; la Muerte de Virginia y Appio Claudio *und* el Principe Tyrano. *Schon aus den Titeln dieser Stücke sieht man, daſs das spanische Trauerspiel eine Wendung nahm, welche in so revoluzionären Zeiten, als die des 16ten Jahrhunderts waren, von der Regierung nicht begünstigt werden konnte, und daſs also die Polizey sich sehr bald in die Theaterangelegenheiten zu mischen genöthigt war.*

Karls des Fünften häufige Abwesenheiten begünstigten den Freiheitssinn in allen seinen Äuſserungen;

und man kann mit Sicherheit annehmen, daſs, so lange dieser Kaiser die suveräne Macht des spanischen Staats repräsentirte, die Druck- und Preſsfreiheit ziemlich ungekränkt blieb. Dies hörte indessen auf, sobald Philipp der Zweite den spanischen Thron bestiegen hatte. Furchtbarer als allen übrigen Monarchen Europa's war die Reformazion den spanischen Königen. Was in dem Protestantismus Körper war, (die Lehre der Reformatoren) konnte mit Gleichgültigkeit betrachtet werden. Desto gefährlicher aber war der Geist desselben. Ihn begünstigen, hieſs die königliche Macht in ihren Fundamenten erschüttern. Dies hing mit der Organisazion des ganzen Staatskörpers zusammen, vermöge welcher der Priesterschaft der bedeutendste Theil der koerzitiven Macht übertragen war. Der Protestantismus lebte in den Cortes, und mit der gröſsten Mühe hatte man ihm die Fesseln angelegt, welche die Souveränität heischte. Ihn in der religiösen Gestalt zurückrufen, hieſs also eine Revoluzion organisiren, und sich mit sich selbst Widerspruch setzen. Daher die Errichtung fürchterlicher Scheiterhaufen, um die Reformazion von den Grenzen des Reichs entfernt zu halten; daher alle die Auſserungen des religiösen Fanatismus, welche die spanischen Regierungen des 16 und 17ten Jahrhunderts so sehr im Schatten gestellt haben, ob sie gleich dadurch nur für ihr Daseyn kämpften. Indem nun aber die Geistlichkeit, oder vielmehr die Priesterschaft die Beschützerin der Souveränität des Monarchen wurde, und durch das Inquisizionsgericht die gröſsten Wirkungen hervorbrachte; so konnte es nicht fehlen, daſs alle Geistesprodukte die besondere Farbe annahmen, welche der Geistessklaverey zu allen Zeiten eigenthümlich gewesen ist. Reich und wohlhabend forderte die spanische Nazion Schauspiele. Die Regierung hatte gute Gründe, dieser Liebhaberey keine unüberwindlichen Hindernisse in den Weg zu legen; aber indem sie nicht die volle Freiheit der Kombinazion gestatten durfte, verbannte sie aus diesen Schauspielen alles, was ihr gefährlich werden konnte, eben so sorgfältig, als sie alles begünstigte, was ihr wirklich günstig war. Die Zensoren durften nur dafür sorgen, daſs die allerheiligste katholische Religion in nichts verletzt wurde, um die Wünsche der Regierung gewiſs zu befördern; und ob sie dafür sorgten, kann für denjeni-

gen nicht problematisch seyn, daſs in Geistesprodukten das Negative in einem eben so hohen Anschlag bringt, als das Positive.

Der Geist des Cervantes war gewiſs ein edler freier Geist; doch indem Cervantes als Schauspieldichter um's Brod schrieb, muſste er alle Kollisionen mit dem Geist der Regierung aufs sorgfältigste vermeiden. In demselben Falle befanden sich viele seiner Zeitgenossen, vor allen die beiden Argensólas, deren noch übrige Gedichte hinlänglich beweisen, wie geneigt sie waren, sich in Freiheit zu setzen. Unter allen Schauspieldichtern dieser Periode findet man keinen b ü r g e r l i c h e n, und kennt man den Geist der Feudalaristokratie, so begreift man ohne Mühe, wie lebhaft das Bestreben seyn muſste, ein Joch abzuwerfen, das besonders für alle diejenigen sehr drückend war, welche keinen Ersatz in groſsen Besitzungen und einträglichen Ämtern fanden. Doch hier half kein Rütteln an der Kette, welche die Sklaverey erzwang. Die Unerbittlichkeit der Priesterschaft lieſs kein anderes Mittel übrig, als — Gehorsam; und je empfindlicher die Regierung war, desto mehr muſste man darauf bedacht seyn, den Anstoſs zu vermeiden. Hatten Lustspiel und Trauerspiel bis dahin getrennt da gestanden, so schmolzen sie jetzt in der T r a g i k o m e d i e zusammen; ein Zwitter, welcher Lope de Vega groſs machte. Aus dem Schauspiel verschwand von nun an, auſser der religiösen, jede andere Tendenz. Und so kam es denn, daſs man den Unsinn nicht zu weit treiben konnte, und daſs jeder Ernst und jeder moralische Zweck von der Bühne entwich; die Religion war es, die ihn vernichtete.

Die politische Wichtigkeit des Schauspiels brachte eine immer engere Vereinigung der Schauspieldichter mit der Priesterschaft zu Stande. Selbst das Oberhaupt der römisch- katholischen Kirche blieb nicht gleichgültig gegen die Verdienste, welche sich die spanischen Lust- und Trauerspieldichter um die Aufrechthaltung seines Ansehens in einer so kritischen Periode erwarben, als das 17te Jahrhundert war. Man erinnert sich aller der Aufmunterungen, welche Lope de Vega von Urban dem Achten erhielt. Gleiche Belohnungen harrten aller Derjenigen, welche Genie genug hatten, den Nazionalgeist in seiner Individualität aufzufassen, und noch mehr zur Religiosität hinzuleiten.

Die Reinheit ihrer Absichten zu dekumentiren, traten sie in irgend einen Orden, und alle Mufse, welche ihnen von ihrem Hauptgeschäft übrig blieb, war der Anfertigung der sogenannten autos sacramentales *gewidmet; eine Art von Schauspiel, welche die Spanier vor allen europäischen Nazionen kultivirt haben, und welche in der That nicht wenig dazu beigetragen hat, ihre Religiosität zu verstärken. Liebe, Rittergeist und Religiosität waren in allen dramatischen Produkten die Hauptelemente, und blieben es das ganze siebzehnte Jahrhundert hindurch, bis man endlich dahin gelangte, an Vorstellungen kein Interesse zu finden, die man nicht mehr verstand.*

Materie und Form, Gedanke und Ausdruck, sind aufs innigste mit einander verbunden, so lange das, was wir darstellen, entweder objektive, oder wenigstens starkgefühlte subjektive Wahrheit hat. Dieses innige Verhältnifs verschwindet aber von dem Augenblick an, wo die ganze Einbildungskraft in leere Phantasie ausartet. Dinge, die in sich selbst klein sind, sollen nun als grofs erscheinen, und, umgekehrt, soll das Grofse auch einmal klein werden. Die Sache ist nichts; die Beschreibung hingegen ist alles, und ein Dichter hat aufgehört Dichter zu seyn, wenn er sich nicht auf die Kunst versteht, durch Gedankenleere in Erstaunen zu setzen. So entsteht der sogenannte Estilo culto, *der sich bei allen Nazionen immer alsdann einfand, wenn die geistige Zeugungskraft der Erschöpfung nahe war. Ungewöhnliche Bilder, seltsame Antithesen, und eine von der gewöhnlichen durchaus abweichende Darstellung, machen das Wesen dieses Styls aus. Man mufs aber nicht glauben, dafs die Darstellung solcher Schriftsteller das Produkt grofser Anstrengungen d. h. eines weitgetriebenen Kunstfleifses sey; sie ist ihnen eben so natürlich, als anderen Schriftstellern, welche diese geistige Impotenz nicht theilen, die ihrige ist; in der That, es würde ihnen unmöglich seyn, sich anders auszudrücken, sich, wie man es zu nennen pflegt, natürlicher zu erklären. Was sie vortragen, ist, der Sache nach, schon so oft vorgetragen worden, dafs es als Materie nicht mehr interessiren kann. Es bleibt also nichts übrig, als das Interesse der Form zu Hülfe zu nehmen, und was auf diesem Wege entsteht, ist bei weitem mehr eine Überfeinerung des Geschmacks als eine Verderbt-*

heit desselben zu nennen. Dies alles auf die spanischen Dichter des 17ten Jahrhunderts angewendet, begreift man ohne Mühe, wie Männer, die sich immer und ewig in dem engen Zirkel von Liebe, Religion und Ritterschaft dreheten, dahin gelangen mufsten, sich über alle diese Dinge auf eine Art zu erklären, die wir, so wie wir gegenwärtig angethan sind, als fehlerhaft verdammen müssen, die uns aber, bei einer ähnlichen Erziehung und Entwickelung, begreiflicher seyn würde.

Es giebt zur Bezeichnung des allgemeinen Charakters der spanischen Geistesprodukte des 17ten Jahrhunderts schwerlich einen besseren Ausdruck als — Mystizismus. Dieser Mystizismus konnte um so weniger ausbleiben, da die ganze Organisazion des spanischen Staats ihn durchaus erzwang, indem sie die koerzitive Macht in die Hände der Priesterschaft legte, und eben dadurch diese Priesterschaft zur höchsten Nazionalintelligenz erhob. Wo so etwas statt findet, da ist nicht mehr an eine freie Entwickelung zu denken, und wo diese wegfällt, da versinkt selbst die Priesterschaft aus Mangel an Gegenreiz, in Dumpfheit und Starrsucht. Wahrheit ist alsdann etwas, woran man gar nicht mehr glaubt, und die höchste Ungereimtheit und Abgeschmacktheit macht einen nur so bestimmteren Anspruch auf unsere Billigung, weil sie die — höchste ist. Ist dies Urtheil falsch, so gesteh' ich, dafs ich kein besseres über den Mystizismus fällen kann, so lange die objektive Wahrheit noch einen Werth für mich hat.

Nach allen diesen Prämissen mufs ich gestehen, dafs Calderon de la Barca *dem spanischen Theater die höchste Entwickelung gegeben hat, die es nach allem, was seit mehr als hundert Jahre sein Wesen allmählig abgeändert hatte, erhalten konnte. Hätte* Calderon *nur* 50 *Jahre früher gelebt, so würde er in jeder Hinsicht etwas anderes gewesen seyn.*

Der ganze Nahme dieses Mannes ist: Don Pedro Calderon de la Barca Henao y Riaño. Er stammte aus einer alten adelichen Familie, und seine Eltern waren Don Diego Calderon de la Barca Barrede, und Doña Anna Maria de Henao y Riaño. An dem ersten Tage des Jahres 1601 *zu Madrid geboren, erhielt er seine Erziehung im Jesuiterkollegium daselbst. Salamanka vollendete das angefangene*

Werk, indem der junge Mann seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf Geschichte, Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit richtete; hierbei aber versteht sich ganz von selbst, dafs man an einen sehr unentwickelten Zustand aller dieser Wissenschaften denken mufs. In einem Alter von 18 *Jahren, verliefs Calderon bereits die Universität. Am Hofe, wohin er sich begab, nahmen sich mehrere Grofse seiner an. Was ihn bewog,* 1625 *in den Soldatenstand zu treten, weifs man nicht; aber bekannt ist, dafs er zehn Jahre hindurch mit Auszeichnung in Mayland und den Niederlanden die Waffen trug, bis Philipp der Vierte ihn zu Anfang des Jahres* 1636 *an den Hof zurückberief. Das folgende Jahr wurde er zum Ritter des Santiago-Ordens ernannt. Mehrere Jahre hindurch war seine Hauptbeschäftigung, für das Theater zu schreiben. Als im Jahre* 1640 *alle Orden an dem Feldzug nach Catalonien Antheil nehmen mufsten, wollte auch Calderon als Ritter des St. Jago Ordens nicht zurückbleiben. Kaum hatte er also ein Stück* (Certamen de Amor y Zelos)*, das er gerade unter Händen hatte, zu Stande gebracht, als er dem bekannten Conde-Duque de Olivarez nachreisete, und sich zu dessen Fahnen gesellte. Der Frieden kam indessen früher zu Stande, als man geglaubt hatte. Calderon reisete an den Hof zurück, und erhielt, aufser anderen Gnadenbezeugungen, eine monatliche Pension von* 30 escudos de oro. *In eben diesem Jahre erhielt er den Auftrag, die prächtigen Triumphbogen zu entwerfen, die bei dem Einzuge der Königin Maria Anna von Österreich errichtet werden sollten. Zehn Jahre hindurch arbeitete Calderon unablässig für Theater und Kirchen, bis er* 1651, *auf Befehl des Königs, von dem Ordenskapitel die Erlaubnifs erhielt, in den geistlichen Stand zu treten. Im Iahre* 1653 *verlieh ihm der König eine von den Kapellanstellen bei der an der erzbischöflichen Kirche zu Toledo sogenannten Kapelle* de los Señores Reyes Nuevos, *wovon er den* 19*ten Jun. desselben Jahres Besitz nahm. Da ihn der Aufenthalt in Toledo aber allzuweit von dem Hofe entfernte, wo er noch immer für das Theater arbeiten mufste, so ernannte ihn der König* 1663 *zum* Capelan de horor *in der königlichen Hofkapelle, mit Beibehaltung seiner Stelle in Toledo. Zugleich wurde sein Gehalt durch eine auf die Einkünfte von Sizilien angewiesene Pen-*

sion vermehrt. Je allgemeiner Calderon's Ruf durch dies alles wurde, desto reicher wurde er; vorzüglich dadurch, daſs die gröſsten Städte Spaniens ihm autos sacramentales *auftrugen. Auf eine wunderbare Art vereinigte Calderon den Hofmann, den Priester und den Soldaten in sich. Allen Aufträgen, die ihm zu Theil werden konnten, gewachsen, zeichnete er sich vorzüglich in derjenigen Poesie aus, welche die Andacht beflügelt, und seine* autos sacramentales *dürften wohl das beste seyn, was die spanische Literatur in dieser Gattung aufzuweisen hat. Immer tiefer in Religiosität und Mystizismus versinkend, ward er in einem Alter von 62 Jahren förmlich Priester, indem die Congregazion von St. Pedro ihn (1663) in ihre Mitte aufnahm. Den ganzen Rest seines Lebens blieb er in dieser Congregazion, die ihn 1687 zu ihrem* Capelan mayor *machte, und der er aus Dankbarkeit sein bedeutendes Vermögen hinterlieſs. Er starb in eben dem Jahre, wo er zum* Capelan mayor *ernannt worden war, in einem Alter von 86 Jahren.*

Vielleicht hat die deutsche Sprache gegenwärtig noch gar keine Ausdrücke, den Charakter dieses Dichters darzustellen; aber so weit unsere Critik gegenwärtig reicht, muſs man im Allgemeinen von ihm sagen, daſs Calderon *in seiner höchsten Entwickelung d. h. in der Vollendung, welche das reifere Alter giebt, den vollkommensten Mystizismus repräsentirt. Man lege dies zu seinem Lobe oder zu seinem Tadel aus, so bleibt in Calderon noch immer der groſse Dichter übrig, wenn das Wesen des letzteren vorzüglich darin besteht, an die Stelle der objektiven Wahrheit immer die subjektive zu setzen, und durch eigene groſse Individualität Leser und Zuhörer zu beschäftigen. Es wäre zu wünschen, daſs man die Werke Calderons chronologisch geordnet hätte; denn alsdann könnte man, mit der gehörigen Penetrazion, seine Entwickelungsgeschichte aus seinen Werken selbst abstrahiren. Die Spanier haben aber nie eine Ahnung von diesem nicht genug zu empfehlenden Pedantismus der Deutschen gehabt, und daher kommt es, daſs Calderons Arbeiten in allen Ausgaben seiner Werke bunt durch einander gemischt sind, ohne daſs der Leser errathen kann, in welchen Zeitpunkten sie zu Stande gekommen sind; man weiſs nur, daſs er seinen* Carro del cielo, *der im 9ten Theil seiner Werke steht, im*

vierzehnten, und seinen Hado y Devisa, *welcher das erste Stück des 5ten Bandes ist, in seinem 81sten Jahre schrieb. Abgesehen von seiner Entwickelungsgeschichte, setzt die grofse Anzahl seiner Schauspiele in Erstaunen. Die ganze Zahl seiner sogenannten Komödien erstreckt sich auf* 127, *einzelne, theils ungedruckte, theils einzeln gedruckte, gar nicht in Anschlag gebracht. Aufserdem hat man von ihm* 95 autos sacramentales, 200 Loas *(Vorspiele) und* 100 Saynetes *(Divertissements). Seine Lieder, Sonete, Romanzen und andere kleinere Gedichte sind in Vergessenheit gerathen, so grofs auch der Beifall war, den sie ihm am Hofe und in den damals in Spanien gewöhnlichen Akademien erwarben. Einzeln ist von ihm erschienen:* Entrada de la Augusta Reyna madre, 1640; Discurso sobre los quatro Novissimos en Octavas; Tratado da la Nobleza de la Pintura; Tratado en defensa de la Comedia. *Die erste Sammlung seiner Komödien gab sein Bruder unter folgendem Titel heraus:* Comedias de D. Pedro Calderon de la Barca, Cavallero de Santiago, recogidas por D. Joseph Calderon su hermano. En Madrid 1640, 1644, 1674. 4 B. *in* 4to. *Vollständiger war die Ausgabe, welche D. Juan de Vera Tassis y Villaroel* 1685 *zu Madrid in 9 Bänden besorgte. Von Calderons* autos sacramentales *erschien die erste Ausgabe unter dem Titel:* Autos sacramentales, alegóricos y historiados por Pedro Calderon de la Barca en Madrid 1677. *Die vollständigste Ausgabe aller noch vorhandenen Werke unseres Dichters erschien* 1760 *zu Madrid unter folgendem Titel:* Comedias del celebre poeta español D. Pedro Calderon de la Barca, Caballero del Orden de Santiago, Capelan de Honor de S. M. y de los Señores Reyes Nuevos de la Santa Iglesia de Toledo, que saca á la luz D. Juan Fernandez de Apontes, y las dedica al mismo D. Pedro Calderon de la Barca etc. En la Oficina de la Viuda de D. Manuel Fernandez, é Imprenta del Supremo Consejo de la Inqaisicion. *Calderon hat noch immer nicht aufgehört, den Spaniern theuer zu seyn, ob sie ihn gleich nach der Verwandelung, welche der Nazionalgeschmack seit mehr als einem Jahrhundert erfahren hat, nicht mehr als das Göttlichste anbeten, was ihre Literatur geben kann. Mehrere spanische Kunstrichter und unter diesen besonders* Blas Nasare *und* D. Ignacio Luzan *haben sogar ihren ganzen Witz aufgeboten, in Calderons Dramen*

alle nur möglichen Fehler zu finden. Die Deutschen können jetzt mit eigenen Augen sehen, nachdem Herr A. W. Schlegel angefangen hat, die Werke Calderons in seinem spanischen Theater zu übersetzen; doch auch die Deutschen kleben zu sehr an ihren Ästhetiken, um einem Kopf Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, der ein glänzendes Produkt seines Jahrhunderts in Spanien war, und durchaus mit dem Maafsstabe dieses Jahrhunderts gemessen seyn will.

El Principe constante.

Comedia.

Personas que hablan en ella.

Don Fernando, *Principe*.
Don Enrique, *Principe*.
Don Juan Coutiño.
El Rey de Fez, *viejo*.
Muley, *General*.
Brito, *Gracioso*.
Alfonso, *Rey de Portugal*.
Fenix, *Infanta*.
Rosa.
Zara:
Estrella.
Celima.
Tarudante, *Rey de Marruecos*.
Soldados.

Jornada. Primera.

Salen los Cautivos cantando lo que quisieren, y Zara.

Zara.

Cantad aqui, que ha gustado
Miéntras toma de vestir
Fenix hermosa, de oir
Las Canciones que ha escuchado
Tal vez en los baños, llenas
De dolor, y sentimiento.

Cautivo 1.

Música, cuyo Instrumento
Son los hierros, y cadenas
Que nos aprisionan, puede
Averla alegrado?

Zara.

Sí,
Ellá escucha, desde aqui
Cantad.

Cautivo 2.

Esa pena excede,
Zara hermosa, á quantas son;
Pues solo un rudo animal,
Sin discurso racional,
Canta alegre en la prision.

Zara.

No cantais vosotros?

Cautivo 3.

Es
Para divertir las penas
Proprias, mas no las agenas.

Zara.

Ella escucha, cantad, pues.

(Cantan.)

Al peso de los años
Lo eminente se rinde,
Que á lo fácil del tiempo
No hay conquista dificil.

Sale Rosa.

Rosa.

Despejad, cautivos, dad
A vuestras canciones fin,
Porque sale á este jardin
Fenix á dar vanidad
Al campo con su hermosura,
Segunda Aurora del prado.

Vánse los Cautivos, y salen las Moras vistiendo á Fenix.

Estrella.

Hermosa te has levantado.

Zara.

No blasone el alva pura,
Que la debe este jardin
La luz ni fragancia hermosa,
Ni la púrpura la rosa,
Ni la blancura el jazmin.

Fenix.

Fenix.

El espejo.

Estrella.

Es escusado
Querer consultar con él
Los borrones, que el pincél
Sobre la tez no ha dexado.

Danle un espejo

Fenix.

De qué sirve la hermosura
(Quando lo fuese la mia)
Si me falta la alegría?
Si me falta la ventura?

Zelima.

Qué sientes?

Fenix.

Si yo supiera,
Ay Zélima, lo que siento,
De mi mismo sentimiento
Lisonja al dolor hiciera;
Pero de la pena mia
No sé la naturaleza,
Que entónces fuera tristeza
Lo que hoy es melancolía.
Solo sé que sé sentir,
Lo que sé sentir no sé,
Que ilusion del alma fué.

Zara.

Pues no pueden divertir
Tu tristeza estos jardines,
Que á la Primavera hermosa
Labran estatuas de rosa
Sobre templos de jazmines,
Hazte al Mar, un barco sea
Dorado carro del Sol.

Rosa.

Y quando tanto arrebol
Errar por sus ondas vea,
Con grande melancolía

El jardin al mar dirá:
Yá el Sol en su centro está,
Muy breve ha sido este dia.

Fenix.

Pues no me puede alegrar,
Formando sombras, y lexos,
La emulacion que en reflexos
Tienen la Tierra, y el Mar;
Quando con grandezas sumas
Compiten entre esplendores
Las espumas á las flores,
Las flores á las espumas.
Porque el jardin, envidioso
De vér las ondas del Mar,
Su curso quiere imitar;
Y asi el Zefiro amoroso
Matizes rinde, y colores,
Que soplando en ellas bebe,
Y hacen las hojas que mueve
Un Oceano de flores;
Quando el mar, triste de vér
La natural compostura
Del jardin, tambien procura
Adornar, y componer
Su playa, la pompa pierde,
Y á segunda ley sujeto,
Compite con dulce efecto
Campo azul, y golfo verde;
Siendo, yá con rizas plumas,
Yá con mezclados colores,
El jardin un Mar de flores,
Y el Mar un jardin de espumas.
Sin duda mi pena es mucha,
No la pueden lisonjear
Campo, Cielo, Tierra, y Mar.

Zara.

Gran pena contigo lucha.

Sale el Rey con un retrato.

Rey.

Sí acaso permite el mal,
Quartana de tu belleza,
Dar treguas á tu tristeza,

Este bello Original,
Que no es retrato el que tiene
Alma, y vida, es del Infante
De Marruecos, Tarudante,
Que á rendir á tus pies viene
Su Corona; Embaxador
Es de su parte, y no dudo
Que Embaxador que habla mudo,
Trae embaxadas de amar.
Favor en su amparo tengo,
Diez mil ginetes alista,
Que enviar á la conquista
De Ceuta, que yá prevengo:
Dé la verguenza esta vez
Licencia, permite amar
A quien se ha de coronar
Rey de tu hermosura en Fez.

Fenix.

Válgame Ala!

Rey.

Que rigor
Te suspende de esa suerte?

Fenix.

La sentencia de mi muerte.

Rey.

Qué es lo que dices?

Fenix.

Señor,
Si sabes que siempre has sido
Mi dueño, mi padre, y Rey . . .
Qué he de decir? ay Muley, (aparte)
Grande ocasion has perdido!
El silencio (ay infelize!)
Hace mi humildad inmensa . . .
Miente el alma, si lo piensa, (aparte)
Miente la voz, si lo dice.

Rey.

Toma el retrato.

Fenix.

Forzada (aparte)

La mano le tormará,
Pero el alma no podrá.

Disparan una pieza.

Zara.

Esta salva es á la entrada
De Muley, que hoy ha surgido
Del Mar de Fez.

Rey.

Justa es.

Sale Muley con baston de General.

Muley.

Dame, gran señor, los pies.

Rey.

Muley, seas bien venido.

Muley.

Quien penetra el arrebol
De tan soberana esfera,
Y á quien en el puerto espera
Tal aurora, hija del sol,
Fuerza es que venga con bien.
Dame, señora, la mano,
Que este favor soberano
Puede mereceros quien
Con amor, lealtad, y fé
Nuevos triunfos te préviene,
Y fué á serviros, y viene
Tan amante como fué.
Válgame el Cielo, que veo? (aparte)

Fenix.

Tú Muley (estoy mortal!)
Vengas con bien.

Muley.

No, con mal (aparte)
Será, si á mis ojos creo.

Rey.

En fin, Muley, qué hay del Mar?

Muley.

Hoy tu sufrimiento pruebas,
De pesar te traigo nuevas,
Porque yá todo es pesar.

Rey.

Pues quanto supieres dí,
Que en un animo constante
Siempre se halla igual semblante
Para el bien, y el mal. Aqui
Te sienta, Fenix.

Fenix.

Si haré.

Rey.

Todas os sentad: prosigue,
Y nada á callar te obligue.

Sientase el Rey, y las Damas.

Muley.

Ni hablar, ni callar podré.
Salí, como me mandaste,
Con dos Galeazas solas,
Gran señor, á recorrer
De Berberia las costas.
Fué tu intento, que llegase
A aquella ciudad famosa,
Llamada en un tiempo Elisa,
Aquella que está á la boca
Del Freto Erculeo fundada,
Y de Cey lo nombre toma,
Que Ceyuo, Ceuta, en Hebreo
Vuelto el Arabe idioma,
Quiere decir, hermosura,
Y ella es ciudad siempre hermosa:
Aquella, pues, que los Cielos
Quitaron á tu Corona,
Quiza por justos enojos
Del gran Profeta Mahoma;
Y en oprobio de las armas
Nuestras, miramos ahora,
Que pendones Portugueses
En sus torres se enarbolan,

Teniendo siempre á los ojos
Un padrastro que valdona
Nuestros aplausos, un freno
Que nuestro orgullo reporta,
Un Caucaso que detiene
Al Nilo de tus victorias
La corriente, y puesto en medio,
El paso á Espana le estorva.
Iba con ordenes, pues,
De mirar, y inquirir todas
Sus fuerzas, para decirte
La disposicion, y forma
Que hoy tiene, y cómo podrás
A menos peligro, y costa
Emprender la guerra, el Cielo
Te conceda la victoria,
Con esta restitucion;
Aunque la dilate ahora
Mayor desdicha, pues creo
Que está su empresa dudosa,
Y con mas necesidad
Te está apellidando otra:
Pues las armas prevenidas
Para la gran Ceuta, importa
Que sobre Tanger acudan,
Porque amenazada llora
De igual pena, igual desdicha,
Igual ruina, igual congoxa.
Yo lo sé porque en el mar
Una mañana, á la hora
Que, medio dormido el sol,
Atropellando las sombras
Del Ocaso, desmaraña
Sobre jazmines, y rosas
Rubios cabellos, que enjugan
Con paños de oro á la Aurora.
Lagrimas de fuego, y nieve,
Que el sol convirtió en aljofar,
Que á largo trecho del agua
Venia una gruesa tropa
De naves; si bien, entónces
No pudo la vista absorta
Determinarse á decir
Si eran naos, ó si eran rocas,
Porque como en los matices

Sutiles pinceles logran
Unos visos, unos lexos,
Que en perspectiva dudosa
Parecen montes tal vez,
Y tal ciudades famosas,
Porque la distancia siempre
Monstruos imposibles forma;
Así en paises azules
Hiciéron luzes, y sombras,
Confundiendo Mar, y Cielo
Con las nubes, y las ondas
Mil engaños á la vista,
Pues ella entónces curiosa,
Solo percibió los bultos,
Y no distinguió las formas.
Primero nos pareció,
Viendo que sus puntas tocan
Con el Cielo, que eran nubes
De las que á la Mar se arrojan
A concebir en zafir
Lluvias que en cristal abortan;
Y fué bien pensado, pues
Esta innumerable copia
Pareció que pretendia
Sorberse el Mar gota á gota.
Luego de marinos monstruos
Nos pareció errante copia,
Que á acompañar á Neptuno
Salian de sus alcobas;
Pues sacudiendo las velas,
Que son del viento lisonja,
Pensamos que sacudian
Las alas sobre las olas.
Yá parecia mas cerca
Una inmensa Babylonia,
De quien los pensiles fuéron
Flamulas que el viento azotan:
Aqui yá desengañada
La vista, mejor se informa
De que era armada, pues vió
A los sulcos de las proas,
Quando batidas espumas
Yá se encrespan, yá se entorchan,
Rizarse montes de plata,
De cristal quaxarse rocas.

Yó que ví tanto enemigo,
Volví á su rigor la proa,
Que tambien saber huir
Es linage de victoria.
Y asi, como mas experto
En estos Mares, la boca
Tomé en una cala, adonde
Al abrigo, y á la sombra
De dos montecillos, pude
Resistir la poderosa
Furia de tan gran poder,
Que Mar, Cielo, y Tierra asombra.
Pasan sin vernos, y yo
Deseoso (quien lo ignora?)
De saber donde seguia
Esta armada su derrota,
A la campaña del Mar
Salí otra vez, donde logra
El Cielo mis esperanzas,
En esta occasion dichosas:
Pues vi que de aquella Armada
Se avia quedado sola
Una nave, y que en el Mar
Mal defendida zozobra,
Porque, segun despues supe,
De una tormenta que todas
Corriéron, avia salido
Deshecha, rendida, y rota:
Y asi, llena de agua estaba,
Sin que bastasen las Bombas
A agotarla, y titubeando,
Estaba á cada bayben,
Yá á aquella parte, yá á estotra,
Si se ahoga, ó no se ahoga.
Llegué á ella, y aunque Moro,
Les dí alivio en sus congojas,
Que el tener en las desdichas
Compañia, de tal forma
Consuela, que el enemigo
Suele servir de lisonja.
El deseo de vivir
Tanto á algunos les provoca,
Que haciendo animoso escalas
De gumeras, y maromas,
A la prision se viniéron;
Sí bien, otros les valdonan,

Diciéndoles, que el vivir
Eterno, es vivir con honra:
Y aun así se resistiéron,
Portuguesa vanagloria.
De los que saliéron, uno
Muy por extenso me informa;
Dice, pues, que aquella Armada
Ha salido de Lisboa
Para Tanger, y que viene
A sitiarla, con heróica
Determinacion, que veas
En sus almenas famosas
Las Quinas que vés en Ceuta,
Cada vez que el Sol se asoma.
Duarte de Portugal,
Cuya fama vencedora
Ha de volar con las plumas
De las Aquilas de Roma,
Envia á sus dos hermanos
Enrique, y Fernando, gloria
Desto siglo, que los mira
Coronados de victorias.
Maestres de Christo, y de Avis
Son, los dos pechos adornan
Cruces de perfiles blancos,
Una verde, y otra roxa.
Catorce mil Portugueses
Son, gran Señor, los que cobran
Sus sueldos, sin los que vienen
Sirviéndolos á su costa.
Mil son los fuertes caballos
Que la soberbia Española
Los vistió para ser tigres,
Los calzó para ser onzas.
Ya á Tanger habrán llegado,
Y esta, señor, es la hora,
Que si su arena no pisan,
Al menos, sus Mares cortan.
Salgamos á defenderla,
Tú mismo las armas toma,
Baxe en tú valiente brazo
El azote de Mahoma,
Y del libro de la muerte
Desate la mejor hoja;
Que quizá se cumple hoy

Una profecía heróica
De Morabitos, que dicen
Que en la márgen arenosa
Del Africa ha de tener
La Portuguesa Corona
Sepulcro infeliz, y vean
Que aquesta cuchilla corba
Campañas verdes, y azules
Volvió con su sangre roxas.

Rey.

Calla, no me digas mas,
Que de mortal furia lleno,
Cada voz es un veneno
Con que la muerte me dás.
Yo á sus brios arrogantes
Haré que en Africa tengan
Sepulcro, aunque armados vengan
Sus Maestres los Infantes.
Tú, Muley, con los ginetes
De la Costa parte luego,
Miéntras yo en tu amparo llego;
Que si, como me prometes,
En escaramuzas diestras
Les ocupas, porque tan presto
No tomen tierra, y en esto
La sangre heredada muestras;
Yo tan veloz llegaré
Como tú con lo restante
Del exército arrogante,
Que en ese campo se vé:
Y asi la sangre concluya
Tantos duelos en un dia,
Porque Ceuta ha de ser mia,
Y Tanger no de ser suya.
(Vase.)

Muley.

Aunque de paso, no quiero
Dexar, Fenix, de decir,
Yá que tengo de morir,
La enfermedad de que muero;
Que aunque pierdan mis rezelos,
El respeto á tu opinion,
Si zelos mis penas son,

Ninguno es cortés con zelos.
Qué retrato (ay enemiga)
En tu blanca mano ví?
Quién es el dichoso, dí?
Quién. . . Mas espera, no diga
Tu lengua tales agravios:
Basta, sin saber quien sea,
Que yo en tu mano le vea,
Sin que le escuche en tus labios.

Fenix.

Muley, aunque mi deseo
Licencia de amar te dió,
De ofender, y injuriar no.

Muley.

Es verdad, Fenix, yá veo
Que no es estilo, ni modo
De hablarte, pero los Cielos
Saben, que en habiendo zelos,
Se pierde el respeto á todo.
Con grande recato, y miedo
Te serví, quise, y amé;
Mas si con amor callé,
Con zelos, Fenix, no puedo;
No puedo.

Fenix.

No ha merecido
Tu culpa satisfacion;
Pero yo por mi opinion
Satisfacerte hé querido,
Que un agravio entre los dos
Disculpa tiene; y asi,
Te la doy.

Muley.

Pues hayla?

Fenix.

Si

Muley.

Buenas nuevas te dé Dios.

Fenix.

Este retrato ha enviado . . .

Muley.

Quien?

Fenix.

Tarudante tel Infante.

Muley.

Para que?

Fenix.

Porque ignorante
Mi padre de mi cuidado. . .

Muley.

Bien.

Fenix.

Pretende, que estos dos
Reynos . . .

Muley.

No me digas mas:
Esa disculpa me dás?
Malas nuevas te dé Dios.

Fenix.

Pues qué culpa habré tenido
De que mi padre lo trate?

Muley.

De haber hoy, aunque te mate,
El retrato recibido.

Fenix.

Pude escusarlo?

Muley.

Pues no?

Fenix.

Como?

Muley.

Otra cosa fingir.

Fenix.

Pues qué pude hacer?

Muley.

Morir,
Que por tí lo hiciera yo.

Fenix.

Fué fuerza.

Muley.

Mas fué mudanza.

Fenix.

Fué violencia.

Muley.

No hay violencia.

Fenix.

Pues qué pudo ser?

Muley.

Mi ausencia,
Sepulcro de mi esperanza;
Y para no asegurarme
De que te puedes mudar,
Yá me vuelvo yo á ausentar;
Vuelve, Fenix, á matarme.

Fenix.

Forzosa es la ausencia, parte.

Muley.

Yá lo está el alma primero.

Fenix.

A Tanger, què en Fez te espero,
Donde acabes de quexarte.

Muley.

Si haré, si mi mal dilato.

Fenix.

A Dios, que es fuerza el partir.

Muley.

Oye, al fin me dexas ir,
Sin entregarme el retrato?

Fenix.

Por el Rey no le hé deshecho.

Muley.

Suelta, que no será en vano
Que saque yo de tu mano
A quien me saca del pecho.
(Vanse.)

Tocan un clarin, hay ruido de desembarcar, y van saliendo D. Fernando, D. Enrique, D. Juan Coutiño, y Soldados.

Fernando.

Yo he de ser el primero, Africa bella,
Que he de pisar tu márgen arenosa,
Porque oprimida al peso de mi huella,
Sientas en tu cerviz la poderoza
Fuerza que ha de rendirte.

Enrique.

Yo en el suelo
Africano la planta generosa
El segundo pondré: válgame el Cielo! *(Cae.)*
Hasta aqui los agueros me han seguido.

Fernando.

Pierde, Enrique, á esas cosas el rezelo,
Porque el caer ahora, ántes ha sido
Que yá, como á señor, la misma tierra
Los brazos en albricias te ha pedido.

Enrique.

Desierta esta campaña, y esta sierra
Los Alarbes, al vernos, han dexado.

D. Juan.

Tanger las puertas de sus muros cierra.

Fernando.

Todos se han retirado á su sagrado:
Don Juan Coutiño, Conde de Miralva,
Reconoced la tierra con cuidado,
Antes que el sol, reconociendo el Alva,
Con mas furia nos hiera, y nos ofenda,
Haced á la ciudad la primer salva,

Decid que defender se no pretenda,
Porque la he de ganar á sangre, y fuego,
Que el campo inunde, el edificio encienda.

D. Juan.

Tú verás que á sus mismas puertas llego,
Aunque volcán de llamas, y de rayos
Le dexe al sol con pardas nubes ciego.
(Vase.)

Sale Brito.

Brito.

Gracias á Dios, que Abriles piso, y Mayos,
Y en la tierra me voy por donde quiero,
Sin sustos, sin baybenes, ni desmayos,
Y no en el Mar adonde, si primero
No se consulta un monstruo de madera,
Que es Juez de palo, en fin, el mas ligero,
No se puede escapar de una carrera
En el mayor peligro. Ah tierra mia!
No muera en agua yo, como no muera
Tampoco en tierra hasta el postrero dia.

Enrique.

Que escuches este loco!

Fernando.

Y que tu pena,
Sin razon, sin arbitrio, y sin consuelo,
Tanto de tí te priva, y te divierte!

Enrique.

El alma traygo de temores llena,
Echada juzgo contra mí la suerte,
Desde que de Lisboa, al salir solo,
Imagenes he visto de la muerte.
Apenas, pues, al Berberisco Polo
Prevenimos los dos esta jornada,
Quando de un parasismo el mismo Apolo,
Amortajado en nubes, la dorada
Faz escondió, y el mar sañudo, y fiero
Deshizo con tormentas nuestra Armada:
Si miro al Mar, mil sombras considero;
Si al Cielo miro, sangre me parece
Su velo azul; si al ayre lisongero,
Aves nocturnas son las que me ofrece;

Si á la tierra, sepulcros representa,
Donde misero yo, cayga, y tropiece.

Fernando.

Pues descifrarte aqui mi amor intenta
Causa de un melancolico accidente:
Sorbernos una nave una tormenta,
Es decirnos que sobra aquella gente
Para ganar la empresa á que venimos:
Verter púrpura el Cielo transparente,
Es gala, no es horror, que si fingimos
Monstruos al agua, y paxaros al viento,
Nosotros hasta aqui no los traximos;
Pues si ellos aqui estan, no es argumento,
Que á la tierra que habitan inhumanos
Pronostícan el fin fiero, y sangriento?
Estos agueros viles, miedos vanos,
Para los Moros vienen, que los crean,
No para que los duden, los Christianos.
Nosotros dos lo somos. No se emplean
Nuestras armas aqui por vanagloria
De que en los libros inmortales lean
Ojos humanos esta gran victoria;
La Fé de Dios á engrandecer venimos.
Suyo será el honor, suya la gloria,
Si vivimos dichosos, pues morimos.
El castigo de Dios justo es temerle,
Este no viene envuelto en miedos vanos,
A servirle venimos, no á ofenderle.
Christianos sois, haced como Christianos.
Pero qué es esto?

Sale Don Juan.

D. Juan.

Señor;
Yendo al muro á obedecerte,
A la falda de ese monte
Ví una tropa de ginetes,
Que de la parte de Fez
Corriendo á esta parte vienen
Tan veloces, que á la vista
Aves, no brutos, parecen;
El viento no los sustenta,
La tierra apenas los siente;

Y

Y así, la tierra, ni el ayre
Saben si corren, ó vuelen.

Fernando.

Salgamos á recibirlos,
Haciendo primero frente
Los Arcabuceros, luego
Los que caballos tuvieren
Salgan tambien, á su usanza,
Con lanzas, y con arneses.
Ea Enrique, buen principio
Esta ocasion nos ofrece;
Animo!

Enrique.

Tu hermano soy,
No me espantan accidentes
Del tiempo, ni me espantara
El semblante de la muerte.

(Vanse.)

Brito.

El quartel de la salud
Me toca á mí guardar siempre:
O qué brava escaramuza!
Yá se embisten, yá acometen,
Famoso juego de cañas!
Ponerme en cobro conviene.

Vase, y tocan al arma, salen peleando D. Juán, y D. Enrique con los Moros.

Enrique.

A ellos, que yá los Moros
Vencidos la espalda vuelven.

D. Juan.

Llenos de despojos quedan,
De caballos, y de gentes
Estos campos.

Enrique.

Don Fernando
Dónde está, que no parece?

D. Juan.

Tanto se ha empeñado en ellos,
Que yá de vista se pierde.

Enrique.

Pues á buscarle, Coutiño.

D. Juan.

Siempre á tu lado me tienes.

Vanse, y salen Don Fernando con la espada de Muley, y Muley con adarga sola.

Fernando.

En la desierta campaña,
Que tumba comun parece
De cuerpos muertos, si yá
No es teatro de la muerte,
Solo tú, Moro, has quedado,
Porque, rendida tu gente,
Se retiró, y tu caballo,
Que mares de sangre vierte,
Envuelto en polvo, y espuma,
Que él mismo levanta, y pierde,
Te dexó para despojo
De mi brazo altivo, y fuerte,
Entre los sueltos caballos
De los vencidos ginetes.
Yo ufano con tal victoria,
Que me ilustra, y desvanece
Mas, que el vér esta campaña
Coronada de claveles,
Pues es tanta la vertida
Sangre con que se guarnece,
Que la piedad de los ojos
Fué tan grande, tan vehemente
De no vér siempre desdichas,
De no mirar ruinas siempre,
Que por el campo buscaban
Entre lo roxo lo verde.
En efecto, mi valor
Sujetando tus valientes
Brios, de tantos perdidos,
Un suelto caballo prende,
Tan monstruo, que siendo hijo
Del viento, adopcion pretende
Del fuego, y entre los dos
Lo desdice, y lo desmiente
El color, pues siendo blanco,

Dice el agua: Parto es este
De mi esfera, sola yo
Pude cuajarle de nieve.
En fin, en lo veloz, viento,
Rayo, en fin, en lo eminente;
Era por lo blanco cisne,
Por lo sangriento era sierpe,
Por lo hermoso era soberbio;
Por lo atrevido valiente,
Por los relinchos lozano,
Y por las cernejas fuerte.
En la silla, y en las ancas
Puestos los dos juntamente,
Mares de sangre rompimos,
Por cuyas ondas crueles
Este baxél animado,
Hecho proa de la frente,
Rompiendo el globo de nacar;
Desde el codon al copete,
Pareció entre espuma, y sangre;
Yá que baxél quise hacerle,
De quatro espuelas herido,
Que quatro vientos le mueven;
Rindióse al fin, si hubo peso
Que tanto Athlante oprimiese;
Si bien, el de las desdichas
Hasta los brutos lo sienten;
O yá fué que enternecido,
Entre su instinto dixese:
Triste camina el Alarbe,
Y el Español parte alegre,
Luego yo contra mi patria
Soy traydor, y soy aleve?
No quiero passar de aqui,
Y puesto que triste vienes,
Tanto que aunque el corazon
Disimula quanto puede,
Por la boca, y por los ojos,
Volcanes que el pecho enciende;
Ardientes suspiros lanza,
Y tiernas lágrimas vierte.
Admirado mi valor
De vér, cada vez que vuelve,
Que á un golpe de la fortuna
Tanto se postre, y sujete

Tu valor, pienso que es otra
La causa que te entristece,
Porque por la libertad
No era justo, ni decente
Que tan tiernamente llore
Quien tan duramente hiere.
Y asi, si el comunicar
Los males, alivio ofrece
Al sentimiento, entre tanto
Que llegamos á mi gente,
Mi deseo á tu cuidado,
Si tanto ſavor merece,
Con razones le pregunta
Comedidas, y corteses,
Qué sientes? pues yá hé creído
Que el venir preso no sientes.
Comunicado el dolor,
Se aplaca, si no se vence,
Y yo, que soy el que tuve
Mas parte en este accidente
De la fortuna, tambien
Quiero ser el que consuele
De tus suspiros la causa,
Si la causa lo consiente.

Muley.

Valiente eres, Español,
Y cortés como valiente;
Tambien vences con la lengua,
Como con la espada vences.
Tuya fué la vida, quando
Con la espada entre mi gente
Me venciste, pero ahora
Que con la lengua me prendes,
Es tuya el alma, porque
Alma, y vida se confiesen
Tuyas, de ambas eres dueño;
Pues yá cruel, yá clemente,
Por el trato, y por las armas
Me has cautivado dos veces.
Movido de la piedad
De oírme, Español, y verme,
Preguntado me has la causa
De mis suspiros ardientes;
Y aunque confieso que el mal

Repetido, y dicho suele
Templarse, tambien confieso
Que quien le repite, quiere
Aliviarse, y es mi mal
Tan dueño de mis placeres
Que por no hacerles gusto,
Y que aliviado me dexe,
No quisiera repetirlo;
Mas yá es fuerza obedecerte,
Y quirótela decir,
Por quien soy, y por quien eres.
Sobrino del Rey de Féz
Soy, mi nombre es Muley Xeque,
Familia que ilustran tantos
Baxaes, y Belerbeyes.
Tan hijo fui de desdichas
Desde mi primer oriente,
Que en el umbral de la vida
Nací en brazos de la muerte.
Una desierta campaña,
Que fué sepulcro eminente
De Españoles, fué mi cuna,
Pues para que lo confieses,
En los Gelves nací el año
Que ós perdisteis en los Gelves.
A servir al Rey mi tio
Vine Infante; pero empiecen
Las penas, y las desdichas,
Cesen las venturas, cesen.
Vine á Féz, y una hermosura,
A quien he adorado siempre,
Junto á mi casa vivia,
Porque mas cerca muriese.
Desde mis primeros años,
Porque mas constante fuese
Este amor, mas impossible
De acabarse, y de romperse,
Ambos nos criamos juntos,
Y amor en nuestras niñeces
No fué rayo, pues hirió
En lo humilde, tierno, y debil
Con mas fuerza, que pudiera
En lo augusto, altivo, y fuerte:
Tanto, que para mostrar
Sus fuerzas, y sus poderes,

Hirió nuestros corazones
Con harpones diferentes.
Pero como la porfía
Del agua en las piedras suele
Hacer señal, por la fuerza
No, sino cayendo siempre,
Asi las lagrimas mias,
Porfiando eternamente,
La piedra del corazon,
Mas que los Diamantes, fuerte,
Labráron, y no con fuerza
De meritos excelentes;
Pero con mi mucho amor,
Vino, en fin, á enternecerse.
En este estado vivi
Algun tiempo, aunque fué breve,
Gozando en Auras suaves
Mil amorosos deleytes.
Ausentéme, por mi mal,
Harto hé dicho en ausentéme,
Pues en mi ausencia otro amante
Ha venido á darme muerte;
El dichoso, y yo infelice,
El asistiendo, y yo ausente,
Yo cautivo, y libre él,
Me contrastará mi suerte,
Quando tú me cautivaste,
Mira si es bien me lamente.

Fernando.

Valiente Moro, y galan,
Si adoras como refieres,
Si idolatras como dices,
Si amas como encareces,
Si zelas como recelas temes,
Y si como sientes amas,
Dichosamente padeces.
No quiero por tu rescate
Mas precio de que le aceptes:
Vuelvete, y dile á tu Dama,
Que por su esclavo te ofrece
Un Portugués caballero;
Y si obligada pretende
Pagarme el precio por ti,
Yo te doy lo que me debes,

Cobra la deuda en amor,
Y logra tus intereses:
Yá el caballo, que rendido
Cayó en el suelo parece
Con el ocio, y el descanso,
Que restituido vuelve;
Y porque sé qué es amor,
Y qué es tardanza en ausentes,
No te quiero detener,
Sube en tu caballo, y vete.

Muley.

Nada mi voz te responde,
Que á quien liberal ofrece,
Sola aceptar es lisonja,
Dime, Portugués quién eres?

Fernando.

Un hombre noble, y nos mas.

Muley.

Bien lo muestras, seas quien fneres,
Para el bien, y para el mal
Soy tu esclavo eternamente.

Fernando.

Toma el caballo, que es tarde.

Muley.

Pues si á tí te lo parece,
Qué hará á quien vino cautivo,
Y libre á su Dama vuelve?
(Vase.)

Fernando.

Generosa accion es dár,
Y mas la vida. *(Dentro Muley)*

Muley.

Valiente
Portugués?

Fernando.

Desde el caballo
Habla: qué es lo que me quieres?

Muley.

Espero que he de pagarte
Algun dia tantos bienes.

Fernando.

Gozalos tú.

Muley.

Porque al fin,
Hacer bien nunca se pierde:
Alá te guarde, Español.

Fernando.

Si Alá es Dios, con bien te lleve.

Suenan dentro caxas, y trompetas.

Mas qué trompeta es esta,
Que el ayre turba, y la region molesta?
Y por estotra parte
Caxas se escuchan, música de Marte
Son las dos.

Sale Enrique.

Enrique.

O Fernando!
Tu persona veloz vengo buscando.

Fernando.

Enrique, qué hay de nuevo?

Enrique.

Aquellos ecos,
Exercitos de Fez, y de Marruecos
Son, porque Tarudante
Al Rey de Fez socorre, y arroyante,
El Rey con gente viene,
Enmedio cada exercito nos tiene,
De modo, que cercados,
Somos los sitiadores, y sitiados;
Si la espalda volvemos
Al uno, mal del otro nos podemos
Defender, pues por una, y otra parte
Nos deslumbran relampagos de Marte:
Qué harémos, pues, de confusiones llenos?

Fernando.

Qué? morir como buenos,
Con animos constantes:
No somos dos Maestres, dos Infantes?
Quando bastára ser dos Portugueses
Particulares, para no haber visto
La cara al miedo: pues Avis, y Christo
A voces repitamos,
Y por la Fé muramos,
Pues á morir venimos.

Sale Don Juan.

D. Juan.

Mala salida á tierra dispusimos.

Fernando.

Yá no es tiempo de medios,
A los brazos apelen los remedios,
Pues uno, y otro Exercito nos cierra
Enmedio: Avis, y Christo!

D. Juan.

Guerra, guerra.

Entranse sacando las espadas, dase la Batalla, y sale Brito.

Brito.

Yá nos cogen enmedio
Un Exercito, y otro sin remedio:
Qué bellaca palabra!
La llave eterna de los Cielos habrá
Un resquicio siquiera,
Que de aqueste peligro salga afuera
Quien aqui se ha venido
Sin qué, ni para qué; pero fingido
Muerto estaré un instante,
Y muerto lo tendré para adelante.

Echase en el suelo, y sale un Moro acuchillando á Enrique.

Moro.

Quien tanto se defiende,
Siendo mi brazo rayo que desciende
Desde la quarta esfera?

Enrique.

Pues aunque yo tropiece, cayga, y muera
En cuerpos de Christianos,
No desmaya la fuerza de las manos,
Que ella de quien yo soy mejor avisa.

Brito.

Cuerpo de Dios con él, y qué bien pisa!

Pisanle, y entranse, y salen Muley, y Don Juan Coutiño riñendo.

Muley.

Ver, Portugués valiente,
En tí fuerza tan grande, no lo siente
Mi valor, pues quisiera
Daros hoy la victoria.

D. Juan.

Pena fiera!
Sin tiento, y sin aviso,
Son cuerpos de Christianos quantos piso.

Brito.

Yo se lo perdonára,
A trueco, mi señor, que no pisára.

Vanse les dos, y sale Don Fernando retirándose del Rey, y de otros Moros.

Rey.

Rinde la espada, altivo
Portugués. que si logro el verte vivo
En mi poder, prometo
Ser tu amigo. Quien eres?

Fernando.

Un Caballero soy, saber no esperes
Mas de mi, dáme muerte.

Sale Don Juan, y pónese á su lado.

D. Juan.

Primero, gran señor, mi pecho fuerte,
Que es muro de diamante,
Tu vida guardará puesto delante:
Ea, Fernando mio,
Muéstrese ahora el heredado brio.

Rey.

Si esto escucho, que espero?
Suspéndanse las armas, que no quiero
Hoy mas felice gloria,
Que este preso me basta por victoria:
Si tu prision, ó muerte
Con tal sentencia decretó la suerte,
Dá la espada, Fernando,
Al Rey de Fez.

Sale Muley.

Muley.

Qué es lo que estoy mirando!

Fernando.

Solo á un Rey la rindiera,
Que desesperacion negarla fuera.

Sale Don Enrique.

Enrique.

Preso mi hermano?

Fernando.

Enrique,
Tu voz mas sentimiento no publíque,
Que en la suerte importuna
Estos son los sucesos de fortuna.

Rey.

Enrique, Don Fernando
Está hoy en mi poder, y aunque mostrando
La ventaja que tengo,
Pudiera daros muerte, yo no vengo
Hoy mas que á defenderme,
Que vuestra sangre no viniera á hacerme
Honras tan conocidas,
Como podrán hacerme vuestras vidas:
Y para que el rescate
Con mas puntualidad al Rey se trate,
Vuelve tú, que Fernando
En mi poder se quedará, aguardando
Que vengas á libralle:
Pero dile á Duarte, que en llevalle
Será su intento vano,
Si á Ceuta no me entrega por su mano:

Y ahora vuestra Alteza,
A quien debo esta honra, esta grandeza,
A Fez venga conmigo.

Fernando.

Iré á la esfera, cuyos rayos sigo.

Muley. (aparte)

Porque yo tenga, Cielos,
Mas que sentir entre amistad, y zelos.

Fernando.

Enrique, preso quedo,
Ni al mal, ni á la fortuna tengo miedo:
Dirásle á nuesto hermano,
Que haga aqui como Principe Christiano
En la desdicha mia.

Enrique.

Pues quién de sus grandezas desconfia?

Fernando.

Esto te encargo, y digo
Que haga como Christiano.

Enrique.

Yo me obligo
A volver como tal.

Fernando.

Dame esos brazos.

Enrique.

Tu eres el preso, y ponesme á mí lazos.

Fernando.

D. Juan, á Dios.

D. Juan.

Yo he de quedar contigo,
De mí no te despidas.

Fernando.

Leal amigo.

Enrique.

O infelize jornada!

Fernando.

Dirásle al Rey — mas no le digas nada,
Si con grande silencio el miedo vano
Estas lagrimas lleva al Rey mi hermano.

Vanse, y salen dos Moros, y vén á Brito como muerto.

Moro 1.

Christiano muerto es este.

Moro 2.

Porque no causen peste,
Echad al Mar los muertos.

Brito.

En dexándoos los casous bien abiertos
A tajos, y á reveses,
Que á inda mortos somos Portugueses.

(Acuchillalos.)

Jornada Segunda.

Sale Fenix.

Fenix.

Zara? Rosa? Estrella? No
Hay quien me responda?

Sale Muley.

Muley.

Si,
Que tú eres Sol para mí,
Y para tí sombra yo,
Y la sombra al Sol siguió:
El eco dulce escuché
De tu voz, y apresuré
Por esta montaña el paso.
Qué sientes?

Fenix.

Oye, si acaso
Puedo decir lo que fué.
Lisonjera, libre, ingrata,
Dulce, y suave una fuente,
Hizo apacible corriente

De cristal, y undosa plata,
Lisonjera se desata,
Porque hablaba, y no sentia;
Suave, porque fingia;
Libre, porque claro hablaba;
Dulce, porque murmuraba;
E ingrata, porque corria.
Aquí cansada llegué,
Despues de seguir ligera
En ese monte una fiera,
En cuya frescura hallé
Ocio, y descanso, porque
De un montecillo á la espalda,
De quien corona, y guirnalda
Fuéron clavel, y jazmin,
Sobre un catre de carmin
Hice un foso de esmeralda.
Apenas en él rendí
El alma al susurro blando
De las soledades, quando
Ruido en las hojas sentí.
Atenta me puse, y vi
Una caduca Africana,
Espíritu en forma humana,
Ceño arrugado, y esquivo,
Que era un esqueleto vivo,
De lo que fué sombra vana,
Cuya rústica fiereza,
Cuyo aspecto esquivo, y bronco
Fué escultura hecha de un tronco,
Sin pulirse la corteza:
Con melancolía, y tristeza,
Pasiones siempre infelices,
Para que te atemorices,
Una mano me tomó,
Y entónces ser tronco yo
Afirmé por las raices.
Yelo introduxo en mis venas
El contacto, horror las voces,
Que discurriendo veloces,
De mortal veneno llenas,
Articuladas apenas,
Esto les pude entender;
Ay infelice muger!
Ay forzosa desventura!

Qué en efecto esta hermosura
Precio de un muerto ha de ser?
Dixo, y yo tan triste vivo,
Que diré mejor que muero;
Pues por instantes espero
De aquel tronco fugitivo
Cumplimiento tan esquivo,
De aquel oráculo yerto
El presagio, y fin tan cierto,
Que mi vida ha de tener;
Ay de mí! que hoy he de ser
Precio vil de un hombre muerto.

Vase Fenix.

Muley.

Fácil es de descirar
Ese sueño, esa ilusion,
Pues las imagenes son
De mi pena singular:
A Tarudante has de dár
La mano de esposa, pero
Yo, que en pensarlo me muero,
Estorbaré mi rigor,
Que él no ha de gozar tu amor,
Si no me mata primero.
Perderte yo, podrá ser,
Mas no, perderte, y vivir;
Luego si es fuerza el morir
Antes que yo llegue á vér,
Precio mi vida ha de ser
Con que ha de comprarte (ay Cielos)
Y tú en tantos desconsuelos
Precio de un muerto serás,
Pues que morir me verás
De amor, de envidia, y de zelos.

Salen tres Cautivos, y el Infante Don Fernando.

Cautivo 1.

Desde aquel jardin te vimos,
Donde estamos trabajando,
Andar á caza, Fernando,
Y todos juntos venimos
A arrojarnos á tus pies.

Cautivo 2.

Solamente este consuelo
Aqui nos ofrece el Cielo.

Cautivo 3.

Piedad como suya es.

Fernando.

Amigos, dadme los brazos,
Y sabe Dios, si con ellos
Quisiera de vuestros cuellos
Romper los ñudos, y lazos
Que os aprisionan, que á fé
Que os darian libertad
Antes, que á mí; mas pensad
Que favor del Cielo fué
Esta piadosa sentencia.
El mejorará la suerte,
Que á la desdicha mas fuerte
Sabe vencer la prudencia.
Sufrid con ella el rigor
Del tiempo, y de la fortuna,
Deidad bárbara importuna,
Hoy cadaver, y ayer flor
No permanece jamas,
Y así os mudará de estado.
Ay Dios! que al necesitado
Darle consejo, no mas,
No es prudencia; y en verdad
Que aunque quiera regalaros,
No tengo esta vez que daros.
Mis amigos, perdonad.
Ya de Portugal espero
Socorro, presto vendrá,
Vuestra mi hacienda será,
Para vosotros la quiero.
Si me vienen á sacar
Del cautiverio, ya digo
Que todos iréis conmigo.
Id con Dios á trabajar;
No disgusteis vuestros dueños.

Cautivo 1.

Señor, tu vida, y salud
Hace nuestra esclavitud
Dichosa.

Cau-

Cantivo 2.

Siglos pequeños
Los del Fenix serán, señor,
Para que vivas. *(Vanse.)*

Fernando.

El alma
Queda en lastimosa calma,
Viendo que os vais sin favor
De mis manos. Quien pudiéra
Socorrerlos! Que dolor!

Muley.

Aqui estoy viendo el amor
Con que la desdicha fiera
De esos cautivos tratais.

Fernando.

Duélome de su fortuna,
Y en la desdicha importuna
Que á esos cautivos mirais,
Aprendo á ser infelice;
Y algun dia podrá ser
Que los haya menester.

Muley.

Eso vuestra Alteza dice?

Fernando.

Naciendo Infante he llegado
A ser esclavo: y así
Temo venir desde aquí
A mas miserable estado;
Que si ya en aqueste vivo,
Mucha mas distáncia tray
De Infante á cautivo, que hay
De cautivo á mas cautivo.
Un dia llama á otro dia,
Y asi llama, y encadena
Llanto á llanto, y pena á pena.

Muley.

No fuera mayor la mia,
Que vuestra Alteza mañana,
Aunque hoy cautivo está,

A su patria volverá;
Pero mi esperanza es vana,
Pues no puede alguna vez
Mejorarse mi fortuna,
Mudable mas, que la Luna.

Fernando.

Cortesano soy de Fez,
Y nunca de los amores
Que me contaste, te oí
Novedad.

Muley.

Fuéron en mi
Recatados los favores.
El dueño juré encubrir,
Pero á la amistad atento,
Sin quebrar el juramento,
Te lo tengo de dicir.
Tan solo mi mal ha sido,
Como solo mi dolor,
Porque el Fenix, y mi amor
Sin semejante han nacido.
En ver, oir, y callar
Fenix es mi pensamiento,
Fenix es mi sufrimiento
En temer, sentir, y amar,
Fenix mi desconfianza
En llorar, y en padecer,
En merecerla, y tener
Aun es Fenix mi esperanza,
Fenix mi amor, y cuidado,
Y pues que es Fenix te digo
Como amante, y como amigo,
Ya lo hé dicho, y lo hé callado.

Váse Muley.

Fernando.

Cuerdamente declaró
El dueño amante, y cortés:
Si Fenix su pena es,
No he de competirla yo:
Que la mia es comun pena,
No me doy por entendido,
Que muchos la han padecido,
Y vive de enojos llena.

Sale el Rey.

Rey

Por la falda deste monte
Vengo siguiendo á tu Alteza,
Porque ántes que el sol se oculte
Entre corales, y perlas,
Te diviertas en la lucha
De un tigre que ahora cercan
Mis cazadores.

Fernando.

Señor,
Gustos por puntos inventas
Para agradarme. Si así
A tus esclavos festejas,
No echarán menos la patria.

Rey.

Cautivos de tales prendas,
Que honran al dueño, es razon
Servirlos desta manera.

Sale Don Juan.

D. Juan.

Sal, gran Señor, á la orilla
Del Mar, y verás en ella
El mas hermoso animal
Que añadió naturaleza
Al artificio, porque
Una Christiana galera
Llega al puerto, tan hermosa;
Aunque toda obscura, y negra;
Que al verla, se duda como
Es alegre su tristeza.
Las Armas de Portugal
Vienen por remate della,
Que como tienen cautivo
A su Infante, tristes señas
Visten por su esclavitud,
Y á darle libertad llegan,
Diciendo su sentimiento:

Fernando.

Don Juan amigo, no es esa
De su luto la razon,

Que si á librarme vinieran,
En fé de su libertad,
Fueren alegres las muestras.

Sale Don Enrique, vestido de luto con un pliego.

Enrique.

Dadme, gran señor, los brazos.

Rey.

Con bien venga vuestra Alteza.

Fernando.

Ay Don Juan, cierta es mi muerte.

Rey.

Ay Muley, mi dicha es cierta.

Enrique.

Ya que de vuestra salud
Me informa vuestra presencia,
Para abrazar á mi hermano
Me dad, gran señor, licencia.
Ay Fernando! *(Abrazanse.)*

Fernando.

Enrique mio,
Que trage es ese? mas cesa,
Harto me han dicho tus ojos,
Nada me diga tu lengua.
No llores, que si es decirme
Que es mi esclavitud eterna,
Eso es lo que mas deseo,
Albricias pedir pudieras,
Y en vez de dolor, y luto,
Vestir galas, y hacer fiestas.
Como está el Rey mi señor?
Porque como él salud tenga,
Nada siento. Aun no respondes?

Enrique.

Si repetidas las penas
Se sienten dos veces, quiero
Que sola una vez las sientas.
Tú escúchame, gran señor,
Que aunque una montaña sea

Rústico Palacio, aquí
Te pido me des audiencia,
A un preso la libertad,
Y atencion justa á estas nuevas.
Rota, y deshecha la armada,
Que fué con vana soberbia
Pesadumbre de las ondas,
Dexando en Africa presa
La persona del Infante,
A Lisboa dí la vuelta:
Desde el punto que Duarte
Oyó tan trágicas nuevas,
De una tristeza cubrió
El corazon de manera,
Que pasando á ser letargo
La melancolía primera,
Muriendo, desmintió á quantos
Dicen, que no matan penas.
Murió el Rey que esté en el Cielo.

Fernando.

Ay de mí! tanto le cuesta
Mi prision?

Rey.

De esa desdicha
Sabe Alá lo que me pesa.
Prosigue,

Enrique.

En su testamento
El Rey mi señor ordena,
Que luego por la persona
Del Infante se dé á Ceuta;
Y así, yo con los poderes
De Alfonso, que es quien le hereda,
Porque solo este lucero
Supliera del Sol la ausencia,
Vengo á entregar la Ciudad,
Y pues . . .

Fernando.

No prosigas, cesa,
Cesa, Enrique, porque son
Palabras indignas esas,
No de un Portugués Infante,

De un Maestre, que profesa
De Christo la Religion,
Pero aun de un hombre lo fueran
Vil, de un bárbaro sin luz
De la Fé de Christo eterna.
Mi hermano, que está en el Cielo,
Si en su testamento dexa
Esa clausula, no es
Para que se cumpla, y lea,
Sino para mostrar solo,
Que mi libertad desea,
Y esa se busque por otros
Medios, y otras conveniencias,
O apacibles, ó crueles;
Porque decir: Dése á Ceuta,
Es decir: Hasta eso haced
Prodigiosas diligencias;
Que un Rey cathólico, y justo,
Como fuera, como fuera
Posible entregar á un Moro
Una ciudad, que le cuesta
Su sangre, pues fué el primero
Que con sola una rodela,
Y una espada, enarboló
Las Quinas en sus almenas?
Y esto es lo que importa ménos.
Una ciudad que confiesa
Cathólicamente á Dios,
La que ha merecido Iglesias
Consagradas á sus cultos
Con amor, y reverencia,
Fuera cathólica accion,
Fuera Religion expresa,
Fuera Christiana piedad,
Fuera hazaña Portuguesa,
Que los Templos soberanos,
Atlantes de las esferas,
En vez de doradas luces
Adonde el Sol reverbera,
Vieran othomanas sombras;
Y que sus Lunas opuestas
En la Iglesia, estos eclypses
Executasen tragedias?
Fuera bien que sus Capillas
A ser establos vinieran,

Sus Altares á pesebres?
Y quando aquesto no fuera,
Volvieran á ser Mezquitas?
Aquí enmudece la lengua,
Aquí me falta el aliento,
Aquí me ahoga la pena,
Porque en pensarlo no mas,
El corazon se me quiebra,
El cabello se me eriza,
Y todo el cuerpo me tiembla;
Porque establos, y pesebres
No fuera la vez primera
Que hayan hospedado á Dios:
Pero en ser Mezquitas, fueran
Un epitafio, un padron
De nuestra inmortal afrenta,
Diciendo: Aqui tuvo Dios
Posada, y hoy se la niegan
Los Christianos para darla
Al demonio. Aun no se cuenta
(Acá moralmente hablando)
Que nadie en casa se atreva
De otro á ofenderle: era justo
Que entrára en su casa mesma
A ofender á Dios el vicio,
Y que acompañado fuera
De nosotros, y nosotros
Le guardáramos la puerta,
Y para dexarle dentro
A Dios echasemos fuera?
Los cathólicos, que habitan
Con sus familias, y haciendas
Hoy quizá prevaricáran
En la Fé, por no perderlas.
Fuera bien ocasionar
Nosotros la contengencia
Deste pecado? Los niños
Que tiernos se crian en ella,
Fuera bueno que los Moros
Los Christianos induxeran
A sus costumbres, y ritos,
Para vivir en su seta?
En misero cautiverio
Fuera bueno que murieran
Hoy tantas vidas, por una,

Que no importa que se pierda?
Quien soy yo? Soy mas que un hombre?
Si es numero que acrecienta
El ser Infante, yá soy
Un cautivo; de nobleza
No es capaz el que es esclavo.
Yo lo soy, luego yá yerra,
El que Infante me llamáre.
Sino lo soy, quien ordena
Que la vida de un esclavo
En tanto precio se venda?
Morir es perder el ser,
Yo le perdi en una guerra.
Perdí el ser, luego morí;
Morí, luego yá no es cuerda
Hazaña, que por un muerto
Hoy tantos vivos perezcan:
Y así, estos vanos poderes,
Hoy divididos en piezas,
Serán atomos del Sol *(Rompelos)*
Serán del fuego centellas:
Mas no, yo los comeré,
Porque aun no quede una letra,
Que informe al Mundo, que tuvo
La Lusitana nobleza
Este intento. Rey, yo soy
Tu esclavo, dispon, ordena
De mi libertad, no quiero,
Ni es posible que la tenga.
Enrique, vuelve á tu patria,
Di, que en Africa me dexas
Enterrado, que mi vida
Yo haré que muerte parezca;
Christianos, Fernando es muerto;
Moros, un esclavo os queda;
Cautivos, un compañero
Hoy se añade á vuestras penas;
Cielos, un hombre restaura
Vuestras divinas Iglesias;
Mar, un misero con llanto
Vuestras ondas acrecienta;
Montes, un triste os habita
Igual yá de vuestras fieras;
Viento un pobre con sus voces
Os duplica las esferas;

Tierra, un cadaver hoy labra
En tus entrañas su huesa:
Porque Rey, hermano, Moros,
Christianos, Sol, Luna, Estrellas,
Cielo, Tierra, Mar, y viento,
Fieras, Montes, todos sepan,
Que hoy un Principe Constante
Entre desdichas, y penas,
La Fé cathólica ensalza,
La Ley de Dios reverencia:
Pues quando no hubiera otra
Razon mas, que tener Ceuta
Una Iglesia consagrada
A la Concepcion eterna
De la que es Reyna, y Señora
De los Cielos, y la Tierra,
Perdiera, vive ella misma,
Mil vidas en su defensa.

Rey.

Desagradecido, ingrato
A las glorias, y grandezas
De mi Reyno, como así
Hoy me quitas, hoy me niegas
Lo que mas hé deseado?
Mas si en mi Reyno gobiernas
Mas, que en el tuyo, qué mucho
Que la esclavitud no sientas?
Pero yá que esclavo mio
Te nombras, y te confiesas,
Como á esclavo hé de tratarte;
Tu hermano, y los tuyos vean
Que ya, como vil esclavo,
Los pies ahora me besas.

Enrique.

Qué desdicha!

Muley.

Qué dolor!

Enrique.

Qué desventura!

D. Juan.

Que pena!

Rey.

Mi esclavo eres.

Fernando.

Es verdad.
Y poco en eso te vengas,
Que si para una jornada
Salió el hombre de la tierra,
Al fin de varios caminos,
Es para volver en ella;
Mas tengo que agradecerte,
Que culparte, pues me enseñas
Atajos para llegar
A la posada mas cerca.

Rey.

Siendo esclavo tú, no puedes
Tener títulos, ni rentas.
Hoy Ceuta está en tu poder,
Se cautivo te confiesas:
Si me confiesas por dueño
Porqué no me das á Ceuta?

Fernando.

Porque es de Dios, y no es mia.

Rey.

No es precepto de obediencia
Obedecer al señor?
Pues yo te mando con ella,
Que la entregues.

Fernando.

En lo justo
Dice el Cielo que obedezca
El esclavo á su señor,
Porque si el señor dixera
A su esclavo que pecára,
Obligacion no tuviera
De obedecerle, porque
Quien peca mandando, peca.

Rey.

Daréte muerte.

Fernando.

Esa es vida.

Rey.

Pues para que no lo sea
Vive muriendo, que yo
Rigor tengo.

Fernando.

Y yo paciencia.

Rey.

Pues no tendrás libertad.

Fernando.

Pues no será tuya Ceuta.

Rey.

Ola!

Sale Celin.

Celin.

Señor?

Rey.

Luego al punto
Aquese cautivo sea
Igual á todos. Al cuello
Y á los pies le echad cadenas.
A mis caballos acuda,
Y en baño, y jardin, y sea
Abatido como todos.
No vista ropas de seda,
Sino sarga humilde, y pobre:
Coma negro pan, y beba
Agua salobre: en mazmorras
Humedas y obscuras duerma:
Y á criados, y á vasallos
Se estienda aquesta sentencia.
Llevadlos todos.

Enrique.

Que llanto!

Muley.

Que desdicha!

D. Juan.

Que tristeza!

Rey.

Veré, bárbaro, veré
Si llega á mas tu paciencia,
Que mi rigor

Fernando.

Si verás,
Porque esta en mí será eterna.

Llevanle.

Rey.

Enrique, por el seguro
De mi palabra, que vuelvas
A Lisboa te permito.
El Mar Africano dexa;
Dí en tu patria, que su Infante;
Su Maestre de Avis, queda
Curándome los caballos,
Que á darle libertad vengan.

Enrique.

Sí harán, que si yo le dexo
En su infelice miseria,
Y me sufre el corazon
El no acompañarle en ella,
Es, porque pienso volver
Con mas poder, y mas fuerza
Para darle libertad.

Rey.

Muy bien harás, como puedas.

Muley.

Ya ha llegado la ocasion
De que mi lealtad se vea,
La vida debo á Fernando,
Yo le pagaré la deuda *(aparte)*

(Vanse.)

Salen Celin, y el Infante de cautivo, y con cadena.

Celin.

El Rey manda, que asistas

En aqueste Jardin, y no resistas
Su ley á tu obediencia.

Fernando.

Mayor, que su rigor, es mi paciencia.

Salen los cautivos, y uno canta mientras los otros caban en un jardin.

Cautivo 1. *(Canta)*

A la Conquista de Tanger
Contra el Tirano de Fez,
Al Infante Don Fernando
Envió su hermano el Rey.

Fernando.

Que un instante mi historia
No dexe de cansar á la memoria!
Triste estoy, y turbado.

Cautivo. 2.

Cautivo, cómo estais tan descuidado?
No lloreis, consolaos, que yá el Maestre
Dixo, que volverémos
Presto á la patria, y libertad tendrémos,
Ninguno ha de quedar en este suelo.

Fernando.

Qué presto perderéis ese consuelo!

Cautivo. 2.

Consolad los rigores
Y ayudadme á regar aquestas flores;
Tomad los cubos, y agua me id trayendo
De aquel estanque.

Fernando.

Obedecer pretendo,
Buen cargo me habeis dado,
Pues agua me pedis, que mi cuidado,
Sembrando peñas, cultivando enojos,
Llenará en la corriente de mis ojos.

(Vase.)

Cautivo. 3.

A este baño han echado
Mas cautivos.

Sale Don Juan, y otro cautivo.

D. Juan.

Mirémos con cuidado,
Si estos jardines fuéron
Donde vino, o si acaso estos le viéron,
Porque en su compañia
Menos el llanto, y el dolor seria,
Y mayor el consuelo.
Dígasme, amigo, que te guarde el Cielo,
Si viste cultivando
Este jardin al Maestre D. Fernando?

Cautivo. 2.

No amigo, no le hé visto.

D. Juan.

Mal el dolor, y lagrimas resisto.

Cautivo. 3.

Digo, que el baño abriéron,
Y que nuevos cautivos á él viniéron.

Sale Don Fernando con dos cubos de agua.

Fernando.

Mortales, no os espante
Vér un Maestre de Avis, vér un Infante
En tan mísera afrenta,
Que el tiempo estas miserias representa.

D. Juan.

Pues, señor, vuestra Alteza
En tan misero estado? de tristeza
Rompa el dolor el pecho!

Fernando.

Válgate Dios, que gran pesar me has hecho
Don Juan, en descubrirme!
Que quisiera ocultarme, y encubrirme
Entre mi misma gente,
Sirviendo pobre, y miserablemente.

Cautivo. 1.

Señor, que perdoneis humilde os ruego
Haber andado yo tan loco, y ciego.

Cautivo. 2.

Dános, señor, tus pies.

Fernando.

Alzad, amigo,
No hagais tal ceremonia ya conmigo.

D. Juan.

Vuestra Alteza . . .

Fernando.

Qué Alteza
Ha de tener quien vive en tal baxeza?
Ved que yo humilde vivo,
Y soy entre vosotros un cautivo;
Ninguno yá me trate
Sino como á su igual.

D. Juan.

Que no desate
Un rayo el Cielo para darme muerte!

Fernando.

Don Juan, no ha de quexerse desa suerte
Un noble. Quien del Cielo desconfia?
La prudencia, el valor, la bizarría,
Se ha de mostrar ahora.

Sale Zara con un azafate.

Zara.

Al jardin sale Fenix mi señora,
Y manda que matices, y colores
Borden este azafate de sus flores.

Fernando.

Yo llevársele espero,
Que en quanto sea á servir seré el primero.

Cautivo. 1.

Ea, vamos á cogellas.

Zara.

Aquí os aguardo miéntras vais por ellas.

Fernando.

No me hagais cortesías,

Iguales vuestras penas, y las mias
Son, y pues nuestra suerte,
Si hoy no, mañana ha de igualar la muerte;
No será accion liviana,
No dexar hoy que hacer para mañana.

Vánse el Infante, y todos haciéndole cortesías, quédase Zara y salen Fenix, y Rosa.

Fenix.

Mandaste que me traxesen
Las flores?

Zara.

Ya lo mandé.

Fenix.

Sus colores deseé
Para que me divirtiesen.

Rosa.

Que tales, Señora, fuesen,
Creyendo tus fantasías,
Tus graves melancholías?

Zara.

Qué te obligó á estar así?

Fenix.

No fué sueño lo que ví,
Que fuéron desdichas mias.
Quando sueña un desdichado
Que es dueño de algun tesoro,
No dudo, Zara, ni ignoro,
Que entónces es bien soñado;
Mas si á soñar ha llegado
En fortuna tan incierta,
Que desdicha le concierta,
Y aquello sus ojos ven,
Pues soñando el mal, y el bien,
Halla el mal, quando despierta,
Piedad no espero, (ay de mí!)
Porque mi mal será cierto.

Zara.

Y que dexas para el muerto,
Si tú lo sientes así?

Fenix,

Fenix.

Yá mis desdichas creí.
Precio de un muerto! quien vió
Tal pena? No hay gusto, no
A una infelice muger.
Que al fin de un muerto hé de ser?
Quien será este muerto?

Sale Don Fernando con las flores.

Fernando.

Yo.

Fenix.

Ay Cielos! qué es lo que veo?

Fernando.

Qué te admira?

Fenix.

De una suerte
Me admira el oirte, y verte.

Fernando.

No lo jures, bien lo creo.
Yo, pues, Fenix, que deseo
Servirte humilde, traia
Flores, de la suerte mia
Geroglificos, señora,
Pues naciéron con la Aurora;
Y muriéron con el dia.

Fenix.

A la maravilla dió
Ese nombre al descubrilla.

Fernando.

Qué flor, dí, no es maravilla,
Quando te la sirvo yo?

Fenix.

Es verdad; dí, quien causó
Esta novedad?

Fernando.

Mi suerte.

Fenix.

Tan rigurosa es?

Fernando.

Tan fuerte.

Fenix.

Pena das.

Fernando.

Pues no te ásombre.

Fenix.

Porqué?

Fernando.

Porque nace el hombre
Sugeto á la fortuna, y muerte.

Fenix.

No eres Fernando?

Fernando.

Sí soy.

Fenix.

Quien te puso así?

Fernando.

La ley
De esclavo.

Fenix.

Quien la hizo?

Fernando.

El rey.

Fenix.

Porqué?

Fernando.

Porque suyo soy.

Fenix.

Pues no te ha estimado hoy?

Fernando.

Y tambien me ha aborrecido.

Fenix.

Un dia posible ha sido
A desunir dos estrellas?

Fernando.

Para presumir por ellas
Las flores habrán venido.
Estas que fuéron pompa, y alegría,
Despertando al albor de la mañana,
A la tarde serán lástima vana,
Durmiendo en brazos de la noche fria.
Este matiz que al Cielo desafía,
Iris listado de oro, nieve, y grana,
Será escarmiento de la vida humana,
Tanto se emprende en término de un dia.
A florecer las rosas madrugáron,
Y para envejecerse floreciéron,
Cuna, y sepulcro en un boton halláron;
Tales los hombres sus fortunas viéron,
En un dia naciéron, y espiráron,
Que pasados los siglos, horas fuéron.

Fenix.

Horror, y miedo me has dado
Ni oirte, ni verte quiero,
Sé el desdichado primero
De quien huye un desdichado.

Fernando.

Y las flores?

Fenix.

Si has hallado
Geroglificos en ellas,
Deshacellas, y rompellas
Solo sabrán mis rigores.

Fernando

Que culpa tienen las flores?

Fenix.

Parecerse á las estrellas.

Fernando.

Yá no las quieres?

Fenix.

Ninguna
Estimo en su rosicler

Fernando.

Como?

Fenix.

Nace la muger
Sujeta á muerte, y fortuna;
Y en esta estrella importuna
Tasada mi vida ví.

Fernando.

Flores con estrellas?

Fenix.

Sí.

Fernando.

Aunque sus rigores lloro,
Esa propiedad ignoro.

Fenix.

Escucha, sabráslo.

Fernando.

Dí.

Fenix.

Esos rasgos de luz, esas centellas,
Que cobran con amagos superiores
Alimentos del Sol en resplandores,
Aquello viven, que se duelen dellas.
Flores nocturnas son, aunque tan bellas,
Efímeras padecen sus ardores,
Pues si un dia es el siglo de las flores,
Una noche es la edad de las estrellas.
De esa, pues, Primavera fugitiva,
Yá nuestro mal, yá nuestro bien se infiere
Registro es nuestro, ó muera el Sol, ó viva.
Que duracion habrá que el hombre espere?
O qne mudanza habrá que no reciba
De Astro que cada noche nace, y muere?

Váse y sale Muley.

Muley.

A que se autentase Fenix

En esta parte esperé,
Que el Aguila mas amante
Huye de la luz tal vez;
Estamos solos?

Fernando.

Si.

Muley.

Escucha.

Fernando.

Que quieres, noble Muley?

Muley.

Que sepas que hay en el pecho
De un Moro lealtad, y fé.
No sé por donde empezar
A declararme, ni sé
Si diga quanto hé sentido
Este inconstante desden
Del tiempo, este estrago injusto
De la suerte, este cruel
Exemplo del Mundo, y este
De la fortuna baybén.
Pero á riesgo estoy, si aquí
Hablar contigo me vén,
Que tratarte sin respeto
Es ya decreto del Rey.
Y así, á mi dolor dexando
La voz, que él podrá mas bien
Explicarse como esclavo,
Vengo á arrojarme á esos pies.
Yo lo soy tuyo, y así
No vengo, Infante, á ofrecer
Mi favor, sino á pagar
Deuda que un tiempo cobré.
La vida que tu me diste,
Vengo á darte, que hacer bien
Es tesoro que se guarda
Para quando es menester.
Y porque el temor me tiene
Con grillos de miedo al pie,
Y está mi pecho, y mi cuello
Entre el cuchillo, y cordel,
Quiero, acortando discursos,

Declarárme de una vez.
Y así digo que esta noche
Tendré en el Mar un baxel
Prevenido, en las troneras
De las mozmorras pondré
Instrumentos, que desarmen
Las prisiones que teneis.
Luego por parte de afuera
Los candados romperé,
Tú con todos los Cautivos
Que Fez encierra hoy, en él
Vuelve á tu patria, seguro
De que yo lo quedo en Fez;
Pues es fácil el decir,
Que ellos pudiéron romper
La prision; y así los dos
Habrémos librado bien,
Yo el honor, y tu la vida;
Pues es cierto, que á saber
El Rey mi intento, me diera
Por traydor con justa ley,
Que no sintiera el morir.
Y porque son menester
Para grangear voluntades
Dineros, aquí se vé
A estas joyas reducido
Innumerable interés.
Este es, Fernando, el rescate
De mi prision, esta es
La obligacion que te tengo,
Que un esclavo noble, y fiel
Tan inmenso bien habia
De pagar alguna vez.

Fernando.

Agradecerte quisiera
La libertad, pero el Rey
Sale al jardin.

Muley.

Hate visto
Conmigo?

Fernando.

No.

Muley.

Pues no des
Que sospechar.

Fernando.

Destos ramos
Haré rústico cancel,
Que me encubra, miéntras pasa,

Escóndese, y sale el Rey.

Rey.

Con tal secreto Muley,
Y Fernando? y irse el uno
En el punto que me vé,
Y disimular el otro?
Algo hay aquí que temer . . .
Sea cierto, ó no sea cierto,
Mi temor procuraré
Asegurar. Mucho estimo . . .

Muley.

Gran señor, dáme tus pies.

Rey.

Hallarte aquí.

Muley.

Que me mandas?

Rey.

Mucho he sentido el no ver
A Ceuta por mia.

Muley.

Conquista,
Coronado con laurel,
Sus muros, que á tu valor
Mal se podrá defender.

Rey.

Con mas doméstica guerra
Se ha de rendir á mis pies.

Muley.

De qué suerte?

Rey.

Desta suerte:
Con abatir, y poner
A Fernando en tal estado,
Que él mismo á Ceuta me dé.
Sabrás, pues, Muley amigo,
Que ya he llegado á temer,
Que del Maestre la persona
No está muy segura en Fez.
Los cautivos que en estado
Tan abatido le vén,
Se lastiman, y recelo,
Que se amotinen por él.
Fuera desto, siempre ha sido
Poderoso el interés,
Que las guardas con el oro
Son fáciles de romper.

Muley. *(aparte.)*

Yo quiero apoyar ahora,
Que todo esto puede ser,
Porque de mí no se tenga
Sospecha Tu temes bien,
Fuerza es que quieran librarle.

Rey.

Pues solo un remedio hallé,
Porque ninguno se atreva
A atropellar mi poder.

Muley.

Y es, señor?

Rey.

Muley, que tú
Le guardes, y á cargo esté
Tuyo. A ti no ha de torcerte
Ni el temor, ni el interés.
Alcayde eres del infante,
Procura el guardarle bien,
Porque en qualquiera ocasion
Tu me has de dar cuenta de él.

(Vase.)

Muley.

Sin duda alguna, que oyó

Nuestros conciertos el Rey.
Válgame Ala!

Sale Fernando.

Fernando.

Qué te aflige?

Muley.

Has escuchado?

Fernando.

Muy bien.

Muley.

Pues para qué me preguntas
Que me aflige? Si me vés
En tan ciega confusion,
Y entre mi amigo, y el Rey
El amistad, y el honor
Hoy en batalla se vén?
Si soy contigo leal,
He de ser traidor con él.
Ingrato seré contigo,
Si con él me juzgo fiel.
Que hé de hacer? valedme Cielos,
Pues al mismo que llegué
A rindir la libertad,
Me entrega, para que esté
Seguro en mi confianza.
Que he de hacer, si ha echado el Rey
Llave maestra al secreto?
Mas para acertarlo bien,
Te pido que me aconsejes,
Díme tu, qué debo hacer?

Fernando.

Muley, amor, y amistad
En grado inferior se vén
Con la lealtad, y el honor.
Nadie iguala con el Rey,
Él solo es igual consigo;
Y así, mi consejo es
Que á él le sirvas, y me faltes,
Tu amigo soy; y porque
Esté seguro tu honor,

Yo me guardaré tambien,
Y aunque otro llegue á ofrecerme
Libertad, no aceptaré
La vida, porque tu honor
Conmigo seguro esté.

Muley.

Fernando, no me aconsejas
Tan leal, como cortés.
Sé que te debo la vida,
Y que pagartela es bien;
Y así, lo que está tratado,
Esta noche dispondré.
Librate tú, que mi vida
Se quedará á padecer
Tu muerte; librate tú
Que nada temo despues.

Fernando.

Y será justo que yo
Sea tirano, y cruel
Con quien conmigo es piadoso,
Y mate el honor cruel
Que á mí me está dando vida?
No, y así te quiero hacer
Juez de mi causa, y mi vida,
Aconsejarme tambien.
Tomaré la libertad
De quien queda á padecer
Por mí? Dexaré que sea
Uno con su honor cruel,
Por ser liberal conmigo?
Que me aconsejas?

Muley.

No sé,
Que no me atrevo á decir
Sí, ni no: el no, porque
Me pesará que lo diga:
Y el si, porque echo de ver
Si voy á decir que si,
Que no te aconsejo bien.

Fernando.

Sí aconsejas, porque yo
Por mi Dios, y por mi Ley

Seré un Principe Constante
En la esclavitud de Fez.

Jornada Tercera.

Salen Muley, y el Rey.

Muley.

Ya que socorrer no espero,
Por tantas guardas del Rey,
A Don Fernando, hacer quiero
Sus ausencias, que esto es ley
De un amigo verdadero.
Señor, pues yo te serví
En tierra, y mar como sabes,
Si en tu gracia merecí
Lugar en penas tan graves,
Atento me escucha.

Rey.

Dí.

Muley.

Fernando . . .

Rey.

No digas mas.

Muley.

Posible es que no me oirás?

Rey.

No, que en diciendo Fernando,
Ya me ofendes.

Muley.

Como, ó quando?

Rey.

Como ocasion no me dás
De hacer lo que me pidieres,
Quando me tengas por él.

Muley.

Si soy su guarda, no quieres,
Señor, que dé cuenta dél?

Rey.

Dí, pero piedad no esperes.

Muley.

Fernando, cuya importuna
Suerte, sin piedad alguna
Vive, á pesar de la fama,
Tanto, que el Mundo le llama
El monstruo de la fortuna,
Examinando el rigor,
Mejor dixera el poder
De tu Corona, señor,
Hoy á tan misero ser
Le ha traido su valor,
Que en un lugar arrojado,
Tan humilde y desdichado,
Que es indigno de tu oido,
Enfermo, pobre, y tullido,
Piedad pide al que ha pasado,
Porque como le mandaste
Que en la mazmorra durmiese,
Que en los baños trabajase,
Que tus caballos curase,
Y nadie á comer le diese,
A tal estremo llegó,
Como era su natural
Tan flaco, que se tulló:
Y asi la fuerza del mal
Brio, y magestad rindió.
Pasando la noche fria
En una mazmorra dura,
Constante en su Fé porfía;
Y al salir la lumbre pura
Del Sol, que es padre del dia,
Los Cautivos (pena fiera!)
En una mísera estera
Le ponen en tal lugar
Que es dirélo? un muladar,
Porque es su olor de manera,
Que nadie pude sufrille
Junta á su casa; y así,
Todos dan en despedille,
Y ha venido á estar allí
Sin hablalle, y sin oille,
Ni compadecerse dél.
Solo un criado, y un fiel
Caballero en pena estraña
Le consuela, y acompaña,

Estos dos parten con él
Su porcion, tan sin provecho,
Que para un solo es poca,
Pues quando los labios toca,
se suele pasar al pecho,
Sin que lo sepa la boca.
Y aun á estos dos los castiga
Tu gente, por la piedad
Que al dueño á servir obliga.
Mas no hay rigor, ni crueldad,
Por mas que ya los persiga,
Que dél los pueda apartar;
Miéntras uno vá á buscar
De comer, el otro queda
Con quien consolarse pueda
De su desdicha, y pesar.
Acaba ya rigor tanto,
Tén del Principe, señor,
Puesto en tan fiero quebranto,
Ya que no piedad, horror,
Asombro, ya que no llanto.

Rey.

Bien está, Muley.

Sale Fenix.

Fenix.

Señor,
Si ha merecido en tu amor
Gracia alguna mi humildad,
Hoy á vuestra Magestad
Vengo á pedir un favor.

Rey.

Qué podré negarte á tí?

Fenix.

Fernando el Maestre . . .

Rey.

Está bien,
Ya no hay que pasar de aí.

Fenix.

Horror dá á quantos le vén
En tal estado; de tí
Solo merecer quisiera . . .

Rey.

Detente, Fenix, espera,
Quien á Fernando le obliga
Para que su muerte siga,
Para que infelice muera?
Si por ser cruel, y fiel
A su Fé, sufre castigo
Tan dilatado, y cruel,
El es el cruel consigo,
Y yo no lo soy con él.
No está en su mano salir
De su miseria, y vivir?
Pues eso en su mano está,
Entregue á Ceuta, y saldrá
De padecer, y sentir
Tantas penas, y rigores.

Sale Celin.

Celin.

Licencia aguardan que dés
Señor, dos Embaxadores,
De Tarudante uno es,
El otro del Portugues
Alfonso.

Fenix (aparte.)

Ay penas mayores!
Sin duda que por mi envia
Tarudante.

Muley (aparte.)

Hoy perdí, Cielos,
La esperanza que tenia.
Mátenme amistad, y zelos,
Todo lo perdí en un dia.

Rey.

Entren, pues, en este estrado
Conmigo te asienta Fenix.

Sientase, y sale Alfonso, y Tarudante cada uno por su parte.

Tarudante.

Generoso Rey de Fez . . .

Alfonso.

Rey de Fez altivo y fuerte . . .

Tarudante.

Cuya fama . . .

Alfonso.

Cuya vida . . .

Tarudante.

Nunca muera . . .

Alfonso.

Viva siempre . . .

Tarudante.

Y tú de aquel Sol Aurora . . .

Alfonso.

Tú de aquel Ocaso Oriente . . .

Tarudante.

A pesar de siglos dures.

Alfonso.

A pesar de tiempos reynes.

Tarudante.

Porque tengas . . .

Alfonso.

Porque goces . . .

Tarudante.

Felicidades.

Alfonso.

Laureles.

Tarudante.

Altas dichas.

Triunfos grandes.

Tarudante.

Pocos males.

Alfonso.

Muchos bienes.

Tarudante.

Cómo, miéntras hablo yo,
Tu Christiano á hablar te atreves?

Alfonso.

Porque nadie habla primero
Que yo, donde yo estuviere.

Tarudante.

A mí, por ser de nacion
Alarbe, el lugar me deben
Primero, que los estraños,
Donde hay proprios, no prefieren.

Alfonso.

Donde saben cortesía,
Si hacen, pues vemos siempre
Que dán en qualquiera parte
El mejor lugar al huesped.

Tarudante.

Quando esa razon lo fuera,
Aun no pudiera vencerme,
Porque el primero lugar
Solo se debe al huésped.

Rey.

Yá basta, y los dos ahora
En mis estrados se sienten.
Hable el Portugues, que en fin
Por de otra ley se le debe
Mas honor.

Tarudante.

Corrido estoy.

Alfonso.

Ahora yo seré breve:
Alfonso, de Portugal
Rey famoso, á quien celebre
La fama en lenguas de bronce
A pesar de envidia, y muerte,
Salud te envia, y te ruega,
Que pues libertad no quiere
Fernando, como su vida
La ciudad de Ceuta cueste,
Que reduzcas su valor
Hoy á quantos intereses
El mas avaro codicie,
El mas liberal desprecie.

Y

Y que dará en plata, y oro
Tanto precio como pueden
Valer dos ciudades; esto
Te pide amigablemente.
Pero si no se le entregas,
Que ha de librarle promete
Por armas, á cuyo efecto
Ya sobre la espalda leve,
Del Mar Ciudades fabríca
De mil armados baxeles;
Y jura que á sangre, y fuego
Ha de librarle, y vencerte,
Dexando aquesta campaña
Llena de sangre, de suerte,
Que quando el Sol se levante
Halle los matizes verdes
Esmeraldas, y los pierda
Rubies, quando se acueste.

Tarudante.

Aunque como Embaxador
No me toca responderte,
En quanto toca á mi Rey,
Puedo, Christiano, atreverme,
Porque ya es suyo este agravio,
Como hijo, que obedece
Al Rey mi señor: y así,
Decir de su parte puedes
A Don Alfonso, que venga,
Porque en término mas breve
Que hay de la noche á la Aurora,
Vea en púrpura caliente
Agonizar estos campos:
Tanto que los Cielos piensen
Que se olvidáron de hacer
Otras flores, que claveles.

Alfonso.

Si fueras, Moro, mi igual,
Pudiera ser que se viese
Reducida esta victoria
A dos jovenes valientes.
Mas dile á tu Rey, que salga,
Si ganar fama pretende,
Que yo haré que salga el mio.

Tarudante.

Casi has dicho que lo eres,
Y siendo así, Tarudante
Sabrá tambien responderte.

Alfonso.

Pues en campaña te espero.

Tarudante.

Yo haré que poco me esperes;
Porque soy rayo.

Alfonso.

Yo viento.

Tarudante.

Volcan soy, que llamas vierte,

Alfonso.

Hidra soy, que fuego arroja.

Tnrudante.

Yo soy furia.

Alfonso.

Yo muerte.

Tarudante.

Que no te espantes de oirme?

Alfonso.

Que no te mueras de verme?

Rey.

Señores, vuestras Altezas,
Ya que los enojos pueden
Correr al Sol las cortinas
Que le embozan, y obscurecen,
Adviertan, que en tierra mia
Campo aplazarse no puede
Sin mí; y así, yo le niego
Para que tiempo me quede
De serviros.

Alfonso.

No recibo
Yo hospedages, ni mercedes

De quien recibo pesares.
Por Fernando vengo, el verle
Me obligó á llegar á Fez
Disfrazado desta suerte.
Antes de entrar en tu Corte,
Supe que á esta Quinta alegre
Asistias; y asi, vine
A hablarte, porque fin diese
La esperanza que me traxo;
Y pues tan mal me sucede,
Advierte, señor, que solo
La respuesta me detiene.

Rey.

La respuesta, Rey Alfonso,
Será compendiosa, y breve,
Que si no me das á Ceuta,
No hayas miedo, que le lleves.

Alfonso.

Pues ya he venido por él,
Y he de llevarle, prevente
Para la guerra que aplazo.
Embaxador, ó quien eres,
Veamonos en la campaña,
Hoy toda el Africa tiemble.

(Vase.)

Tarudante.

Ya que no pude lograr
La fineza, hermosa Fenix,
De serviros como esclavo,
Logre, al menos, la de verme
A vuestros pies, dad la mano
A quien un alma os ofrece.

Fenix.

Vuestra Alteza, gran señor,
Finezas, y honras no aumente
A quien le estima, pues sabe
Lo que á si mismo se debe.

Muley.

Qué espera quien esto llega
A ver, y no se dá muerte?

Rey.

Yá que vuestra Alteza vino
A Fez impensadamente,
Perdone del hospedage
La cortedad.

Tarudante.

No consiente
Mi ausencia mas dilacion,
Que la de un plazo muy breve;
Y supuesto que venia
Mi Embaxador con poderes
Para llevar á mi esposa,
Como tú dispuesto tienes,
No por haberlo yo sido,
Mi fineza desmerece
La brevedad de la dicha.

Rey.

En todo, Señor, me vences:
Y así por pagar la deuda,
Como porque se previenen
Tantas guerras, es razon
Que desocupado quedes
Destos cuidados; y así,
Volverte luego conviene,
Antes que ocupen el paso
Las amenazadas huestes
De Portugal.

Tarudante.

Poco importa,
Porque yo vengo con gente,
Y exército numeroso,
Tal, que esos campos parecen
Mas ciudades, que desiertos,
Y volveré brevemente
Con ella á ser tu soldado.

Rey.

Pues luego es bien que se apreste
La jornada; pero en Fez
Será bien, Fenix, que entres
A alegrar esa ciudad.
Muley?

Muley.

Gran señor?

Rey.

Prevente,
Que con la gente de guerra
Has de ir sirviendo á Fenix,
Hasta que quede segura,
Y con su esposo la dexes.

(Vase.)

Muley (aparte.)

Esto solo me faltaba,
Para que estando yo ausente,
Aun le falte mi socorro
A Fernando, y no le quede
Esta pequeña esperanza.

(Vanse.)

Sacan D. Juan, y otros Cautivos al Infante D. Fernando, y le sientan en una estèra.

Fernando.

Ponedme en aquesta parte,
Para que goce mejor
La luz que el Cielo reparte.
O inmenso, ô dulce Señor,
Que de gracias debo darte!
Quando como yo se via
Job, el dia maldecia,
Mas era por el pecado
En que habia sido engendrado.
Pero yo bendigo el dia,
Por la gracia que nos dá
Dios en él, pues claro está,
Que cada hermoso arrevol,
Y cada rayo del Sol
Lengua de fuego será,
Con que le alabo, y bendigo.

Brito.

Estás bien, señor, así?

Fernando.

Mejor que meresco, amigo;
Que de piedades aquí,
O Señor, usais conmigo!

Quando acaban de sacarme
De un calabozo, me dais
Un Sol para calentarme,
Liberal, Señor, estais.

Cautivo. 1.

Sabe el Cielo si quedarme,
Y acompañaros quisiera.
Mas yá veis que nos espera
El trabajo.

Fernando.

Hijos, á Dios.

Cautivo. 2.

Qué pesar!

Cautivo. 3.

Qué ansia tan fiera!

(Vanse.)

Fernando.

Quedais conmigo los dos?

D. Juan.

Yo tambien te hé de dexar.

Fernando.

Que haré yo sin tu favor?

D. Juan.

Presto volveré, señor,
Que solo voy á buscar
Algo que comas, porque
Despues que Muley se fué
De Fez, nos falta en el suelo
Todo el humano consuelo.
Pero con todo eso, iré
A procurarle, si bien
Imposibles solicito,
Porque yá quantos me vén,
Por no ir contra el edicto,
Que manda, que no te den
Ni agua tampoco, ni á mí
Me venden nada, señor,

Por ver que te asisto á tí,
Que á tanto llega el rigor
De la suerte. Pero aquí
Gente viene.

Fernando.

O si pudiera
Mi voz mover á piedad
A alguno, porque siquiera
Un instante mas viviera
Padeciendo.

Salen Rey, Tarudante, Fenix, y Celin.

Celin.

Gran señor,
Por una calle has venido,
Que es fuerza que visto seas
Del Infante, y advertido.

Rey.

Acompañarte he querido,
Porque mi grandeza veas.

Tarudante.

Siempre mis honras deseas.

Fernando.

Dadle de limosna hoy
A este pobre algun sustento,
Mirad que hombre humano soy,
Y que afligido, y hambriento,
Muriendo de hambre estoy.
Hombres dóleos de mí,
Que una fiera de otra fiera
Se compadece.

Brito.

Ya aquí
No hay pedir de esa manera.

Fernando.

Cómo he de dicir?

Brito.

Asi:
Moros, tened compasion,

Y algo que este pobre coma
Le dad en esta ocasion,
Por el santo zancarron
Del gran Profeta Mahoma.

Rey.

Que tenga fé en este estado
Tan misero, y desdichado,
Mas me ofende, mas me infama.
Maestre? Infante?

Brito.

El Rey llama.

Fernando.

A mi? Brito, haste engañado,
Ni Infante, ni Maestre soy,
El cadaver suyo sí.
Y pues yá en la tierra estoy.
Aunque Infante y Maestre fuí,
No es ese mi nombre hoy.

Rey.

Pues no eres Maestre, ni Infante,
Respóndeme por Fernando.

Fernando.

Ahora, aunque me levante
De la tierra, iré arrastrando
A besar tu pié.

Rey.

Constante
Te muestras, á mi pesar.
Es humildad, ó valor
Esta obediencia?

Fernando.

Es mostrar
Quanto debe respetar
El esclavo á su señor;
Y pues que tu esclavo soy,
Y estoy en presencia tuya
Esta vez, tengo de hablarte,
Mi Rey, y señor, escucha.
Rey te llamé, y aunque sea

De otra ley, es tan augusta
De los Reyes la Deidad,
Tan fuerte, tan absoluta,
Que engendra auimo piadoso;
Y así es forzoso que acudas
A la sangre generosa
Con piedad, y con cordura,
Que aun entre brutos, y fieras,
Este nombre es de tan suma
Autoridad, que la ley
De naturaleza ajusta
Obediencias; y así leemos
En Republicas incultas
Al Leon Rey de las fieras,
Que quando la frente arruga
De guedexas se corona,
Es piadoso, pues que nunca
Hizo presa en el rendido.
En las saladas espumas
Del Mar, el Delfin, que es Rey
De los peces, le dibuxan
Escamas de plata, y oro,
Sobre la espalda cerulea
Coronas, y yá se vió
De una tormenta importuna
Sacar los hombres á tierra,
Porque el Mar no los consuma.
El Aguila caudalosa,
A quien copete de plumas
Riza el viento en sus esferas,
De quantas aves saludan
Al Sol es Emperatriz,
Y con piedad noble, y justa,
Porque brindado no beba
El hombre entre plata pura
La muerte, que en los cristales
Mezcló la ponzoña dura
Del aspid, con pico, y alas
Los revuelve, y los enturbia.
Aun entre plantas, y piedras
Se dilata, y se dibuxa
Este Imperio. La granada,
A quien coronan las puntas
De una corteza, en señal
De que es Reyna de las frutas,

Envenenada marchita
Los rubies que la ilustran,
Y los convierte en topacios,
Color desmayada, y mustia.
El diamante, á cuya vista,
Ni aun el imán executa
Su propriedad, que por Rey
Esta obediencia le jura,
Tan noble es, que la traycion
Del dueño no disimula,
Y la dureza, imposible
De que buriles la pulan,
Se deshace entre si mismã,
Vuelta en cenizas menudas.
Pues si entre fieras, y peces,
Plantas, piedras, y aves usa
Esta Magestad de Rey
De piedad, no será injusta
Entre los hombres, señor;
Porque el ser no te disculpa
De otra ley, que la crueldad
En qualquiera ley es una.
No quiero compadecerte
Con mis lastimas, y angustias,
Para que me dés la vida,
Que mi voz no la procura,
Que bien sé que hé de morir
Desta enfermedad que turba
Mis sentidos, que mis miembros
Discurre elada, y caduca;
Bien sé que herido de muerte
Estoy, porque no pronuncia
Voz la lengua, cuyo aliento
No sea una espada aguda;
Bien sé, al fin, que soy mortal;
Y que no hay hora segura,
Y por eso dió una forma
Con una materia en una
Semejanza la razon
Al atahud, y á la cuna.
Accion nuestra es natural,
Quando recibir procura
Algo un hombre, alzar las manos
En esta manera juntas;
Mas quando quiere arrojarlo,

De aquella misma accion usa,
Pues las vuelve boca abaxo,
Porque así las desocupa.
El mundo, quando nacemos,
En señal de que nos busca,
En la cuna nos recibe,
Y en ellas nos asegura
Boca ariba; pero quando,
O con desden, ó con furia,
Quiere arrojarnos de sí,
Vuelve las manos que junta,
Y aquel instrumento mismo
Forma esta materia muda,
Pues fué cuna boca arriba,
Lo que boca abaxo es tumba.
Tan cerca vivimos, pues,
De nuestra muerte, tan juntas
Tenemos, quando nacemos,
El lecho, como la cuna:
Que aguarda quien esto oye?
Quien esto sabe, qué busca?
Claro está, que no será
La vida, no admite duda;
La muerte sí, esta te pido,
Porque los cielos me cumplan
Un deseo de morir
Por la Fé; que aunque presumas
Que esto es desesperacion,
Porque el vivir me disgusta,
No es sino afecto de dar
La vida en defensa justa
De la fé, y sacrificar
A Dios vida, y alma juntas.
Y así, aunque pida la muerte,
El afecto me disculpa;
Y si la piedad no puede
Vencerte, el rigor presuma
Obligarte. Eres Leon?
Pues yá será bien que rujas,
Y despedaces á quien
Te ofende, agravia, é injuria.
Eres Aguila? Pues hiere
Con el pico, y con las uñas
A quien tu nido deshace.
Eres Delfin? Pues anuncia

Tormentas al Marinero
Que el mar deste Mundo sulca.
Eres Arbol Real? Pues muestra
Todas las ramas desnudas
A la violencia del tiempo,
Que iras de Dios executa.
Eres Diamante? Hecho polvos
Sé, pues, venenosa furia,
Y cánsate, porque yo,
Aunque mas tormentos sufra,
Aunque mas rigores vea,
Aunque llore mas angustias,
Aunque mas miserias pase,
Aunque halle mas desventuras,
Aunque mas hambre padezca,
Aunque mis carnes no cubran
Estas ropas, y aunque sea
Mi esfera esta estancia sucia,
Firme hé de estar en mi fé,
Porque es el Sol que me alumbra,
Porque es la luz que me guia,
Es el laurel que me ilustra.
No has de triunfar de la Iglesia,
De mí, si quisieres, triunfa.
Dios defenderá mi causa,
Pues yo defiendo la suya.

Rey.

Posible es, que en tales penas
Blasones, y te consueles,
Siendo proprias? que condenas
No me duelan, siendo agenas,
Si tú de tí no te dueles?
Que pues tu muerte causó
Tu misma mano, y yo no,
Ni esperes piedad de mí.
Tén tú lastima de tí,
Fernando, y tendréla yo.

(Vase.)

Fernando.

Señor, vustra Magestad
Me valga.

Tarudante.

Que desventura!

(Vase.)

Fernando.

Si es alma de hermosura
Esa divina peided,
Vos señora me amparad,
Con el Rey.

Fenix.

Que gran dolor!

Fernando.

Aun no me mirais?

Fenix.

Qué horror!

Fernando.

Haceis bien, que vuestros ojos
No son para ver enojos.

Fenix.

Qué lastima! qué pavor!

Fernando.

Pues aunque no me mireis,
Y ausentaros intenteis,
Señora, es bien que sepais,
Que aunque tan bella os juzgais,
Que mas que yo no valeis,
Y yo quizá valgo mas.

Fenix.

Horror con tu voz me dás,
Y con tu aliento me hieres;
Déxame hombre, qué me quieres?
Que no puedo sentir mas.

(Vase.)

Sale Don Juan, con un pan.

D. Juan.

Por alcazanr este pan
Que traerte, me han seguido
Los Moros, y me han herido
Con los palos que me dan.

Fernando.

Esa es la herencia de Adán.

D. Juan.

Tómale.

Fernando.

Amigo leal
Tarde llegas, que mi mal
Es yá mortal.

D. Juan.

Déme el Cielo
En tantas penas consuelo.

Fernando.

Pero que mal no es mortal,
Si mortal el hombre es?
Y en este confuso abismo
La enfermedad de si mismo
Le viene á matar despues.
Hombre, mira que no estés
Descuidado, la verdad
Sigue, que hay eternidad;
Y otra enfermedad no esperes
Que te avise, pues tú eres
Tu mayor enfermedad.
Pisando la tierra dura
De continuo el hombre está,
Y cada paso que dá
Es sobre su sepultura.
Triste ley, sentencia dura
Es saber en qualquier caso,
Cada paso (gran fracaso!)
Es para andar adelante,
Y Dios no es á hacer bastante,
Que no haya dado aquel paso.
Amigos, á mi fin llego,
Llevadme de aquí en los brazos.

D. Juan.

Serán los últimos lazos
De mi vida.

Fernando.

Lo que os ruego,
Noble Don Juan, es, que luego
Que espire, me desnudeis.
En la mazmorra hallaréis

De mi Religion el manto
Que le traxe tiempo tanto.
Con esto me enterraréis
Descubierto, si el Rey fiero
Ablanda la saña dura,
Dándome la sepultura.
Y señaladla, que espero,
Que aunque hoy cautivo muero,
Rescatado he de gozar
El sufragio del Altar;
Que pues yo os he dado á vos
Tantas Iglesias, mi Dios,
Alguna me habeis de dar.

Llévanle en brazos.

Sale Don Alfonso; y Soldados con arcabuces.

Alfonso.

Dexad á la inconstante
Playa azul esa maquina arrogante
De naves, que causando al Cielo asombros,
El Mar sustenta en sus nevados hombros:
Y en estos Horizontes
Aborten gente los preñados montes
Del Mar, siendo con maquinas de fuego
Cada baxel un edificio Griego.

Sale Don Enrique.

Enrique.

Señor, tú no quisiste que saliera
Nuestra gente de Fez en la ribera,
Y este puesto escogiste
Para desembarcar. Infeliz fuiste,
Porque por una parte
Marchando viene el numeroso Marte,
Cuyo Exercito al viento desvanece,
Y los collados de los montes crece.
Tarudante conduce gente tanta,
Llevando á su muger, felize Infanta,
De Fez hácia Marruecos;
Mas respondan las lenguas de los ecos.

Alfonso.

Enrique, á eso he venido,
A esperarle á este paso, que no ha sido

Esta eleccion acaso, prevenida
Estaba, y la razon está entendida;
Si yo á desembarcar á Fez llegára,
Esta gente, y la suya en ella hallára;
Y estando divididos,
Hoy con ménos poder están vencidos,
Y ántes que se prevengan,
Toca al arma.

Enrique.

Señor, advierte, y mira,
Que es sin tiempo esta guerra.

Alfonso.

Yá mi ira
Ningun consejo alcanza,
No se dilate un punto esta venganza;
Entre en mi brazo fuerte
Por Africa el azote de la muerte.

Enrique.

Mira que yá la noche,
Envuelta en sombras, el luciente coche
Del Sol esconde entre las sombras puras.

Alfonso.

Pelearémos á obscuras,
Que á la fé que me anima
Ni el tiempo, ni el poder la desaníma.
Fernando, si el martirio que padeces,
Pues es suya la causa, á Dios le ofreces,
Cierta está la victoria.
Mio será el honor, mia la gloria.

Enrique.

Tu orgullo altivo yerra.

Fernando (dentro)

Enviste, gran Alfonso: guerra, guerra!

(Clarin.)

Alfonso.

Oyes confusas voces
Romper los vientos tristes, y veloces?

Enrique.

Enrique.

Si, y en ellos se oyéron
Trompetas, que á envestir señal hiciéron.

Alfonso.

Pues á envestir, Enrique, que no hay duda,
Que el cielo ha de ayudarnos hoy.

Fernando (dentro)

Sí ayuda,

Sale con Manto Capitular, y una luz.

Porque obligando al Cielo,
Que vió tu Fé, tu Religion, tu zelo,
Hoy tu causa defiende,
Librarme á mi de esclavitud pretende,
Porque por raro exemplo,
Por tantos Templos Dios me ofrece un Templo,
Y con esta luciente
Antorcha, desasida del Oriente,
Tu Exército arrogante
Alumbrando hé de ir siempre delante,
Para qu- hoy en troféos
Iguales, grande Alfonso, á tus deseos,
Llegues á Fez, no á coronarte ahora,
Sino á librar mi Ocaso en el Aurora.

(Vase.)

Enrique.

Dudando estoy, Alfonso, lo que veo.

Alfonso.

Yo no, todo lo creo,
Y si es de Dios la gloria,
No digas guerra yá, sino victoria

(Vanse.)

Salen el Rey, y Celin, y en lo alto estará Don Juan, y un Cautivo, y un atahud en q-- parezca estar el Infante.

D. Juan.

Bárbaro, gózale aquí
De que tirano quitaste
La mejor vida.

Rey.

Quien eres?

D. Juan.

Un hombre, que aunque me maten,
No he dexar á Fernando;
Y aunque de congoxa rabie,
He de ser perro leal,
Que en muerte he de acompañarle.

Rey.

Christianos, ese es padron,
Que á las futuras edades
Informe de mi justicia,
Que rigor no ha de llamarse
Venganza de agravios hechos
Contra personas Reales.
Venga Alfonso ahora, venga
Con arrogancia á sacarle
De esclavitud, que aunque yo
Perdí esperanzas tan grandes,
De que Ceuta fuese mia,
Porque las pierda arrogante
De su libertad, me huelgo
De verle en estrecha carcel;
Aun muerto no ha de estar libre
De mis rigores notables;
Y así, puesto á la verguenza
Quiero que esté á quantos pasen.

D. Juan.

Presto verás tu castigo,
Que por campañas, y mares
Ya descubro desde aquí
Mis Christianos Estandartes.

Rey.

Subamos á la muralla
A saber sus novedades.

(Vanse.)

D. Juan.

Arrastrando las Vanderas,
Y destemplados los parches,
Muertas las cuerdas, y luces,
Todas son tristes señales.

Tocan caxas destempladas, sale Don Fernando delante con una hacha encendida, y detras Don Alfonso, y Don Enrique, y todos los Soldados que traen presos á Tarudante, Fenix, y Muley

Fernando.

En el horror de la noche,
Por sendas que nadie sabe
Te guié, yá con el Sol
Pardas nubes se deshacen,
Victorioso, gran Alfonso,
A Fez conmigo llegaste,
Este es el muro de Fez,
Trata en el de mi rescate.

(Vase)

Alfonso.

Há de los muros? decid
Al Rey, que salga á escucharme.

Salen el Rey, y Celin al muro.

Rey.

Que quieres, valiente joven?

Alfonso.

Que me entregues al Infante,
Al Maestre Don Fernando,
Y te daré por rescate
A Tarudante, y á Fenix,
Que presos están delante.
Escoge lo que quisieres,
Morir Fenix, ó entregalle.

Rey.

Que hé de hacer, Celin amigo,
En confusiones tan grandes?
Fernando es muerto, y mi hija
Está en su poder, mudable
Condicion de la fortuna,
Que á tal estado me trae.

Fenix.

Que es esto, señor? Pues viendo
Mi persona en este trance,
Mi vida en este peligro,
Mi honor en este combate,

Dudas qué has de responder?
Un minuto, ni un instante
De dilacion te permite
El deseo de librarme?
En tu mano está mi vida,
Y consientes, pena grave!
Que la mia, dolor fiero!
Injustas prisionas aten?
De tu voz está pendiente
Mi vida, rigor notable!
Y permites, que la mia
Turbe la esfera del ayre?
A tus ojos vés mi pecho
Rendido á un desnudo alfange;
Y consientes que los mios
Tiernas lágrimas derramen?
Siendo Rey, has sido fiera,
Siendo Padre, fuiste aspid,
Siendo Juez, eres verdugo;
Ni eres Rey, ni Juez, ni padre.

Rey.

Fenix, no es la dilacion
De la respuesta negarte
La vida, quando los cielos
Quieren que la mia acabe:
Y puesto que yá es forzoso
Que una, ni otra se dilate,
Sabe, Alfonso, que á la hora
Que Fenix salió ayer tarde,
Con el Sol llegó al Ocaso,
Sepultándose en dos Mares,
De la muerte, y de la espuma,
Juntos el Sol, y el Infante.
Esta caxa humilde, y breve
Es de su cuerpo el engaste;
Dá la muerte á Fenix bella,
Venga tu sangre en mi sangre.

Fenix.

Ay de mi! ya mi esperanza
De todo punto se acabe.

Rey.

Yá no me queda remedio
Para vivir un instante.

Enrique.

Válgame el Cielo! que escucho?
Que tarde, Cielos, que tarde
Le llegó la libertad!

Alfonso.

No digas tal, que si ántes
Fernando en sombras nos dixo;
Que de esclavitud le saque,
Por su cadaver lo dixo,
Porque goze su cadaver
Por muchos Templos un Templo,
Y á él se ha de hacer el rescate.
Rey de Fez, porque no pienses
Que muerto Fernando vale
Menos, que aquesta hermosura,
Por él, quando muerto yace,
Te la trueco. Envia, pues,
La nieve por los cristales,
El Enero por los Mayos,
Las rosas por los Diamantes,
Y al fin un muerto infelice
Por una divina imágen.

Rey.

Qué dices, invicto Alfonso?

Alfonso.

Que esos cautivos le baxen.

Fenix.

Precio soy de un hombre muerto,
Cumplío el cielo su homenage.

Rey.

Por el muro descolgad
El atahud, y entregadle,
Que para hacer las entregas
A sus pies voy á arrojarme.

Vase, y baxan el atahud con cuerdas por el muro.

Alfonso.

En mis brazos os recibo,
Divino principe Martyr.

Enrique.

Yo, hermano, aquí te respeto.

Sale el Rey, Don Juan, y Cautivos.

D. Juan.

Dáme, invicto Alfonso, dame
La mano.

Alfonso.

Don Juan, amigo,
Buena cuenta del Infante
Me habeis dado.

D. Juan.

Hasta su muerte
Le acompañé, hasta mirarle
Libre, vivo, y muerto estuve
Con él, mirad donde yace.

Alfonso.

Dadme, tio, vuesta mano,
Que aunque necio, é ignorante
A sacaros del peligro
Vine, Gran Señor, tan tarde;
En la muerte, que es mayor,
Se muestran las amistades.
En un Templo soberano
Haré deposito grave
De vuestro dichoso cuerpo.
A Fenix, y á Tarudante
Te entrego, Rey, y te pido,
Que aquí con Muley la cases,
Por la amistad que yo sé
Que tuvo con el Infante.
Ahora llegad, cautivos,
Vuestro Infante ved, llevadle
En hombros hasta la Armada.

Rey.

Todos es bien le acompañen.

Alfonso.

Al son de dulces trompetas,
Y templadas caxas, marche
El Exército con orden

De entierro, para que acabe,
Pidiendo perdon humilde.
Aquí de sus yerros grandes,
El Lusitano Fernando,
Principe en la Fé Constante.

LA CRUZ.

Juana Inés de la Cruz, *Nonne im Hieronymus-Kloster zu Mexico, schrieb im siebzehnten Jahrhundert, und ihre Gedichte machten in Spanien das gröfste Aufsehn. Alles vereinigte sich, ihnen Eingang zu verschaffen: Die Dichterin war — Nonne — in Mexico — und ihre Werke frei von den mannichfaltigen Auswüchsen, welche die poetischen Producte ihrer Zeitgenossen in Spanien verunstalteten. Kein Wunder also, dafs sie unter dem prächtigen Titel erschienen:* Poemas de la única Poëtisa americana, Musa decima, Soror Juana Inés de la Cruz, religiosa profesa en el monasterio de San Geronimo de la Imperial ciudad de Mexico. Que en varios metros, idiomas y Estilos fertiliza varios asumtos con elegantes, sútiles, claros, ingeniosos, útiles versos, para enseñanza, recreo, y admiracion. Sacólos á luz Don Juan Comacho Gayna. Impr. en Barcelona por Joseph Llepis, año 1691. *Es ist nicht zu leugnen, dafs die Schwester* Juana Inés de la Cruz *poetisches Genie besitzt; aber die grofsen Lobsprüche, welche man ihr zu allen Zeiten gemacht hat, verdient sie nicht. Ihre Welt ist sehr klein. Liebe und Frömmigkeit sind ihre einzigen Gefühle. Beide begleiten sie unaufhörlich, und obgleich die Gegenstände ihrer Sonete, Lieder u. s. w. mannichfaltig genug sind, so ermüdet man doch bei der Gleichförmigkeit der Behandlung. Kurz, die Schwester* Juana Inés *ist so gut eine Dichterin, als, die Sapho etwas ausgenommen, die beste aus irgend einem Zeitalter; aber es fehlt ihr auch alles, was den dichtenden Weibern immer gefehlt hat. —*

Soneto.

A Fabio.

Fábio, en el ser de todos adoradas
Son todas las beldades ambiciosas,
Porque tienen las aras por ociosas,
Sino las ven de víctimas colmadas.
Y así, se de un solo son amadas
Viven de la fortuna querellosas,
Porque piensan, que mas que ser hermosas
Constituye Deidad el ser rogadas.
Mas yo soy en aquesto tan medida,
Que en viendo á muchos mi atencion zozobra;
Y solo quiero ser correspondida
De aquel que de mi amor reditos cobra;
Porque es la sal del gusto el ser querida,
Que daña lo que falta, y lo que sobra.

Liras.

Al amigo ausente.

Amado dueño mio,
Esucha un rato mis cansadas quejas,
Pues del viento las fio,
Que breve las conduzga á tus orejas:
Sino se desvanece el triste acento
Como mis esperanzas, en el viento.
Oyeme con los ojos,
Ya que están tan distantes los oidos,
Y de ausentes enojos
En ecos de mi pluma mis gemidos:
Y ya que á tí no llega mi voz ruda,
Oyeme sordo, pues me quejo muda.
Si del campo te agradas,
Goza de sus frescuras venturosas,
Sin que aquestas cansadas
Lágrimas se detengan enfadosas;
Que en él verás, si atento te entretienes,
Exemplos de mis males, y mis bienes.
Si el arroyo parlero
Ves galan de las flores en el prado,
Que amante y lisongero,

A quantas mira intima su cuidado,
En su corriente mi dolor te avisa
Que á costa de mi llanto tiene risa.
Si ves que triste llora
Su esperanza marchita en ramo verde
Tórtola gemidora,
En él, y en ella mi dolor te acuerde,
Que imitan con verdor, y con lamento
El, mi esperanza, y ella, mi tormento.
Si la flor delicada,
Si la peña, que altiva no consiente
Del tiempo ser hollada,
Ambas me imitan, aunque variamente,
Ya con fragilidad, ya con dureza,
Mi dicha aquella, y esta mi firmeza.
Si ves el ciervo herido
Que baxa por el monte accelerado,
Buscando dolorido
Alivio al mal en un arroyo helado,
Y sediento al cristal se precipita,
No en el alivio, en el dolor mi imita.
Si la liebre encogida
Huye medrosa de los galgos fieros,
Y por salvar la vida
No dexa estampa de los pies ligeros;
Tal mi esperanza en dudas, y rezelos
Se vé acosada de villanos zelos.
Si ves el cielo claro,
Tal es la sencillez del alma mia:
Y si, de luz avaro,
De tinieblas emboza el claro dia,
Es con su obscuridad y su inclemencia
Imágen de mi vida en esta ausencia.
Así que, Fabio amado,
Saber puedes mis males sin constarte
La noticia cuidado:
Pues puedes de los campos informarte,
Y pues yo á todo mi dolor ajusto,
Saber mi pena sin dexar tu gusto.
Mas quando (ay gloria mia!)
Mereceré gozar tu luz serena?
Quando llegará el dia
Que pongas dulce fin á tanta pena?
Quando veré tus ojos, dulce encanto,
Y de los mios quitarás el llanto?

Quando tu voz sonora
Herirá mis oidos delicada,
Y el alma, que te adora,
De inundacion de gozos anegada,
A recibirte con amante prisa
Saldrá á los ojos desatada en risa?
Quando tu luz hermosa
Revestirá de gloria mis sentidos,
Y quando yo dichosa
Mis suspiros daré por bien perdidos;
Teniendo en poco el precio de mi llanto,
Que tanto ha de penar, quien goza tanto?
Quando de tu apacible
Rostro alegre veré el semblante afable,
Y aquel bien indecible
A toda humana pluma inexplicable?
Que mal se ceñira á lo definido
Lo que no cabe en todo lo sentido.
Vén pues, mi prenda amada,
Que ya fallece mi cansada vida
De esta ausencia pesada:
Ven pues, que miéntras tarda tu venida,
Aunque me cueste su verdor enojos,
Regaré mi esperanza con mis ojos.

Y R I A R T E.

Thomas de Yriarte *gehört zu den vorzüglichsten Dichtern des modernen Spaniens. Von seinen Lebensumständen weiſs ich nichts zu sagen; nur das ist mir bekannt, daſs er in dem letzten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts gestorben ist. Auſser seinen* Fábulas literarias, *und seinem Lehrgedicht* La Música *ist schwerlich noch etwas von ihm bekannt geworden. Zwischen ihm und seinen letzten Vorgängern liegen volle hundert Jahre in der Mitte. Dem aufmerksamen Leser kann es nicht entgehen, daſs der Geist des spanischen Poesie sich während dieses Zeitraums sehr wesentlich verändert hat. Frägt man sich, was den spanischen Dichtern des siebzehnten Jahrhunderts ausschlies-*

send eigen war, so kann man nicht umhin, sich zu sagen, daſs es die Religiosistät gewesen sey. Sie mögen den verschiedenen Lesern um dieser Eigenschaft willen nun gefallen oder misfallen, immer muſs man annehmen, daſs es gar nicht in ihrer Gewalt stand, diese Eigenschaft zu haben, oder nicht zu haben; sie wurde ihnen von ihrem Jahrhundert in dem Lande aufgedrungen, worin sie lebten. Ich habe an irgend einem Orte gesagt: „die spanische Poesie sey das nothwendige Produkt der Mittel, welche die vollziehende Gewalt gebraucht habe, um die gesetzgebende in sich aufzunehmen.“ Ein solches Resultat mag auffallend seyn; aber daraus folgt durchaus nicht, daſs es in sich selbst falsch sey. Wer keine Mathematik studirt hat, wird nicht begreifen können, warum die drei Winkel eines Dreiecks nothwendig zwei rechten gleich seyn müssen. Eben so geht es denjenigen, die nie Geschichte studirt haben, mit historischen Resultaten. Verlaſst euch darauf, daſs die spanische Poesie euch ewig ein Geheimniſs bleiben wird, wenn ihr sie nicht als Erscheinung nehmt, und aus dem gesellschaftlichen Zustande der spanischen Nazion während eines gegebenen Zeitraums zu erklären sucht. Soll sie euch ein Geheimniſs bleiben, gut! ich habe nicht das Mindeste einzuwenden; nur wagt alsdann keine Urtheile über dieselbe; am wenigsten aber begehet die Thorheit, eure ästhetischen Maasstäbe an dieselbe anzulegen, um sie zu loben oder zu tadeln. Wollt ihr sie aber in ihrer Individualität begreifen, so bleibt euch kein anderes Verfahren übrig, als in die Geschichte der spanischen Monarchie zurück zu gehen, und alle die Gründe aufzusuchen, welche Spaniens Könige hatten, sich an die Geistlichkeit anzuschlieſsen, um durch diese eine Unbeschränktheit zu gewinnen, welche ihnen durch den höheren Adel streitig gemacht wurde. Ihr werdet alsdann einsehen, daſs dieses Amalgam auf die Entwikkelung der spanischen Nazion gerade so zurückwirken muſste, wie es zurückgewirkt hat; ihr werdet euch überzeugen, daſs ihr unter denselben Umständen als Dichter nicht mehr und nicht weniger geleistet haben würdet, als die spanischen Dichter geleistet haben. Euch ist so vieles unbekannt, was, zur richtigen und vollständigen Beurtheilung der Erscheinungen, in voller Klarheit dastehen muſs. Ihr wiſst, daſs die Jesuiten in Portugal und Spanien beinah zwei Jahrhunderte

hindurch ihre Rolle gespielt haben; aber ist euch jemals eingefallen, den Einfluſs zu prüfen, den sie auf die portugiesische und spanische Literatur gehabt haben? Leset Jozeph de Saabra da Silva's Deducçao chronoligica, e analitica *u. s. w., und ihr werdet erstaunen; und wenn euch das Begreifen nicht ganz unmöglich ist, so werdet ihr die Gründe einsehen, warum gerade dies und nichts anders erfolgen konnte. Wenn ein Orden, der den allerkräftigsten Zusammenhang unter sich selbst hat, sich an die Spitze der Nazionalintelligenz stellt; wenn dieser Orden das Geschäft übernimmt, die Entwickelung durch die Entwickelung zu beherrschen; wenn eben dieser Orden, um sich das Geschäft des Herrschens zu erleichtern, die allerstrengsten Zensurgesetze ausübt, und, um den blinden Glauben hervorzurufen, die Vernunft in ihren zartesten Keimen erstickt; wenn endlich ein solches System Jahrhunderte hindurch befolgt wird, und jeder, der nur die Miene der Opposizion annimmt, unerbittlich fortgeschaft wird: dann ist es wohl kein Wunder mehr, wenn, nachdem die seltsamsten Erscheinungen zum Vorschein getreten sind, zuletzt ein vollkommner Stillstand statt findet. Habt ihr ferner die mindeste Kenntniſs von dem Zusammenhange des politischen Lebens, so wird euch nicht unbekannt seyn, daſs die immateriellere Industrie die materiellere voraussetzt, und daſs da, wo man die letztere als Fundament zerstören kann, die erstere von selbst nachstürzt. Seyd ihr also fähig, zu berechnen, wie die Entdeckung Amerika's auf das politische Leben der Spanier zurückgewirkt hat, so werdet ihr aus der allgemeinen Trägheit, in welche diese Entdeckung die Bewohner Spaniens versetzte, auch die Natur ihrer geistigen Produkte erklären können. Anders war der Charakter der Geistesprodukte des sechszehnten Jahrhunderts; anders der des siebzehnten; anders der des achtzehnten. Wie der des* 19*ten ausfallen werde, steht dahin; aber vorhersehen läſst sich, daſs Spanien immer mehr von seinen auſser-europäischen Besitzungen verlieren werde, als es bereits seit einem Jahrhundert verloren hat, und daſs, wenn jemals die Bewohner dieses Königreichs auf ihre ursprüngliche Armuth zurückgeführt werden, die Wirkung derselben sich auch in ihren Geistesprodukten offenbaren wird. Weg mit euren Kunsttheorien! Sie taugen nichts. Das Allgemeingültige findet sich nur*

in der Körperwelt. Die Geisterwelt ist von dieser wesentlich verschieden, und duldet das Allgemeingültige nicht. Die Zeit hat eure Theorien immer über den Haufen geworfen, und wird sie auch noch künftig über den Haufen werfen. Hätten Thomas de Yriarte und seine Nachfolger in diesem Handbuch, ein Jahrhundert früher geschrieben, so würden sie ganz anders geschrieben haben. Ihre Individualität ist wie die ihrer Vorgänger, nur aus den Verhältnissen zu erklären, in welchen sie standen. Für die spanische Literatur ist es von entscheidenden Folgen gewesen, daſs ein Bourbon den spanischen Thron bestieg. Vorher waren die Geistesprodukte der Spanier Gegenstände der Nachahmung für die Franzosen gewesen. Seit dem spanischen Successionskrieg war der Fall umgekehrt. So verschwand das Nazionale aus dem Geist der spanischen Schriftsteller, deren Werke von nun an das allgemeine Gepräge europäischer Kultur zu tragen begannen. Sprachformen und der ganze Mechanismus der Schriftstellerei blieben; aber der belebende Geist ward ein anderer, und wird sich mit jedem Jahre verwandeln.

Fábulas literarias.

Prologo.

El Elefante, y otros Animales.

Allá en tiempo de entónces,
Y en tierras muy remotas,
Quando hablaban los brutos
Su cierta gerizonza,
Notó el sabio elefante
Que entre ellos era moda
Incurrir en abusos
Dignos de gran reforma.
Afearseos quiere,
Y á este fin los convoca.
Hace una reverencia
A todos con la trompa,
Y empieza á persuadirlos
En su arenga docta,
Que para aquel intento
Estudió de memoria.

Abominando estuvo
Por mas de un quarto de hora
Mil ridiculas faltas,
Mil costumbres viciosas,
La novica pereza,
La afectada bambolla,
La arrogante ignorancia,
La envidia maliciosa.
Gustosos en extremo,
Y abriendo tanta boca,
Sus consejos oian
Muchos de aquella tropa:
El cordero innocente;
La siempre fiel paloma,
El leal perdiguero,
La abeja artificiosa,
El caballo obediente,
La hormiga afanadora,
El habil xilguerillo,
La simple mariposa.
Pero del auditorio
Otra porcion no corta
Ofendida, no pudo
Sufrir tanta parola.
El tigre, el rapaz lobo
Contra el censor se enojan.
Que de injurias vomita
La sierpe venenosa!
Murmuran por lo baxo,
Zumbando en voces roncas
El zangano, la avispa,
El tabano, y la mosca.
Sálense del concurso,
Por no escuchar sus glorias.
El cigarron dañino,
La oruga, y la langosta,
La garduña se encoge;
Disimula la zorra;
Y el insolente mono
Hace de todo mofa.
Estaba el elefante
Viéndolo con pachorra,
Y su razonamiento
Concluyó en esta forma:
A todos y á ninguno

Mis advertencias tocan:
Quien las siente, se culpa;
El que no, que las oiga.
Quien mis fábulas lea
Sepa tambien que todas
Hablan á mil naciones,
No solo á la Española.
Ni de estos tiempos hablan;
Porque defectos notan,
Que hubo en el mundo siempre,
Como los hay ahora.
Y pues no vituperan
Señaladas personas,
Quien haga aplicaciones
Con su pan se lo coma.

El Oso, la Mona, y el Cerdo.

Un oso con que la vida
Ganaba un Piemontes,
La no muy bien aprendida
Danza ensayaba en dos pies.
Queriendo hacer de persona,
Dixo á una mona: Que tal?
Era perita la mona,
Y respondióle: Muy mal.
Yo creo, replicó el oso,
Qué me haces poco favor.
Pues que? mi ayre no es garboso?
No hago el paso con primor?
Estaba el cerdo presente,
Y dixo: Bravo! bien vá!
Bailarin mas excelente
No se ha visto, ni verá.
Echó el oso, al oir esto,
Sus cuentas allá entre sí,
Y con ademan modesto,
Hubo de exclamar así:
Quando me desaprobaba
La mona, llegué á dudar:
Mas ya que el cerdo me alaba,
Muy mal debo de bailar.

Guarde para su regalo
Esta sentencia un Autor:
Si el sabio no aprueba, malo!
Si el necio aplaude, peor!

La Abeja y los Zanganos.

A tratar de un gravísimo negocio
Se juntáron los zanganos un dia.
Cada qual varios medios discurria
Para disimular su inútil ocio;
Y por liberarse de tan fea nota
A vista de los otros animales,
Aun el mas perezoso, y mas idiota
Queria, bien ó mal, hacer panales.
Mas como el trabajar les era duro,
Y el enxambre inexperto
No estaba muy seguro
De rematar la empresa con acierto,
Intentáron salir de aquel apuro
Con acudir á una colmena vieja,
Y sacar el cadáver de una abeja
Muy hábil en su tiempo, y laboriosa,
Hacerla con la pompa mas honrosa
Unas grandes exêquias funerales,
Y susurrar elogias inmortales
De lo ingeniosa que era
En labrar dulce miel, y blanda cera.
Con esto se alababan tan ufanos,
Que una abeja les dixo por despique;
No trabajais mas que eso? Pues, hermanos,
Jamas equivaldrá vuestro zumbido
A una gota de miel que yo fabrique.
Quantos pasar por sabios han querido
Con citar á los muertos que lo han sido!
Y que pomposamente que los citan!
Mas pregunto yo ahora: Los imitan?

La Campana, y el Esquilon.

En cierta cathedral una campana habia,
Que solo se tocaba algun solemne dia
Con el mas recio son, con pausado compas

Quatro

Quatro golpes, ó tres solia dar, no mas:
Por esto, y ser mayor de la ordinaria marca,
Celebrada fué siempre en toda la comarca.
Tenia la ciudad en su jurisdiccion
Una aldea infeliz, de corta poblacion,
Siendo su paroquial una pobre iglesita,
Con chico campanario á modo de una ermita;
Y un rajado esquilon, pendiente en medio de él,
Era allí quien hacia el principal papel.
A fin de que imitase aqueste campanario
Al de la cathedral, dispuso el vecindario
Que despacio, y muy poco el dichoso esquilon
Se hubiese de tocar sólo en tal qual funcion:
Y pudo tanto aquello en la gente aldeana,
Que el esquilon pasó por una gran campana.
Muy [illegible]ímil es; pues que la gravedad
Suple en muchos así por la capacidad
Dígnanse rara vez de despegar sus labios.
Y piensan que con esto imitan á los sabios.

El Burro Flautista.

Esta fabulilla,
Salga bien, ó mal,
Me ha ocurrido ahora
Por casualidad.
Cerca de unos prados,
Que hay en mí lugar,
Pasaba un borrico
Por casualidad.
Una flauta en ellos
Halló, que un zagal
Se dexó olvidida
Por casualidad.
Acercóse á olerla
El dicho animal;
Y dió un resoplido
Por casualidad.
En la flauta el ayre
Se hubo de colar;
Y sonó la flauta
Por casualidad
Oh! dixo el borrico:
Que bien sé tocar!

Y dirán que es mala
La música asual.
Sin reglas del arte
Borriquitos hay
Que una vez aciertan
Por casualidad.

Los dos Conejos.

Por entre unas maras
Seguido de perros
(No diré corria)
Volaba un conejo.
De su madriguera
Salió un compañero,
Y le dixo: Tente,
Amigo, que es esto?
Que ha de ser? responde:
Sin aliento llego . . . .
Dos picaros galgos
Me vienen siguiendo.
Si (replica el otro)
Por allí los veo . . . .
Pero no son galgos —
Pues que son? — podencos —
Que? podencos dices?
Si, como mi avuelo,
Galgos, y muy galgos.
Bien visto lo tengo —
Son podencos: vaya,
Que no entiendes de eso —
Son galgos te digo —
Digo que podencos.
En esta disputa
Llegando los perros,
Pillan descuidados
A mis dos conejos.
Los que por questiones
De poco momento
Dexan lo que importa,
Llevense este exemplo.

El Lobo y el Pastor.

Cierto lobo, hablando con cierto pastor,
Amigo, (le dixo) yo no sé porque
Me has mirado siempre con odio y horror.
Tienesme por malo; no lo soy á fé!
Mi piel en invierno que abrigo no da!
Achaques humanos cura mas de mil:
Y otra cosa tiene, que seguro está
Que la piquen pulgas, ni otro insecto vil.
Mis uñas no trueco por las del texon,
Que contra el mal de ojo tienen gran virtud.
Mis dientes ya sabes quan utiles son,
Y á quantos con mi unto he dado salud.
El pastor responde: perverso animal
Maldígate el Cielo, maldígate, amen!
Despues que estás harto de hacer tanto mal,
Que importa que puedas hacer algun bien?
Al diablo los doy
Tantos libros lobos como corren hoy.

El Leon y el Aguila.

El aguila y el leon
Gran conferencia tuviéron
Para arreglar entre sí
Ciertos puntos de gobierno.
Dió el aguila muchas quejas
Del murcielago, diciendo:
Hasta quando este avechucho
Nos ha de traer revueltos?
Con mis paxaros se mezcla,
Dándose por uno de ellos;
Y alega varias razones,
Sobre todo la del vuelo.
Mas, si se le antoja, dice:
Hocico, y no pico tengo,
Como ave quereis tratarme?
Pues quadrupedo me vuelvo.
Con mis vasallos murmura
De los brutos de tu imperio;
Y quando con estos vive,
Murmura tambien de aquellos.

Está bien, dixo el leon,
Yo te juro que en mis reynos
No entre mas. Pues en los mios,
Respondió el aguila, ménos.
Deste entónces solitario
Salir de noche le vemos;
Pues ni alados, ni patudos
Quieren ya tal compañero.
Murcielagos literarios,
Que haceis á pluma y á pelo,
Si quereis vivir con todos,
Miraos en este espejo.

El Asno y su Amo.

Siempre acostumbra hacer el vulgo necio
De lo bueno y lo malo igual aprecio.
Yo le doy lo peor, que es lo que alaba.
De este modo sus yerros disculpaba
Un escritor de frasas indecentes;
Y un taimado poeta que lo oia,
Le respondió en los términos siguientes:
Al humilde jumento
Su dueño daba paja, y le decia:
Toma, pues que con eso estás contento.
Díxolo tantas veces, que ya un dia
Se enfadó el asno, y replicó: Yo tomo
Lo que me quieres dar; pero hombre injusto,
Piensas que solo de la paja gusto?
Dáme grano, y verás si me le como.
Sepa quien para el público trabaja,
Que tal vez á la plebe culpa en vano;
Pues si en dándole paja, come paja,
Siempre que le dan grano, come grano.

La Ardilla y el Caballo.

Mirando estaba una ardilla
A un generoso alazan,
Que dócil á espuela y rienda
Se adestraba en galopar.

Viéndole hacer movimientos
Tan veloces, y á compas,
De aquesta suerte le dixo
Con muy poca cortedad:
Señor mio,
De ese brio,
Ligereza,
Y destreza
No me espanto;
Que otro tanto
Suelo hacer, y acaso mas.
Yo soy viva
Soy activa;
Me meneo,
Me paseo;
Yo trabajo
Subo y baxo;
Ne me estoy quieta jamas.
El paso detiene entónces
El buen potro, y muy formal,
En los términos siguientes
Respuesta á la ardilla dá:
Tantas idas
Y venidas,
Tantas vueltas
Tan resueltas
Quiero, amiga,
Que me diga
Son de alguna utilidad?
Yo me afano
Ma no en vano.
Sé mi oficio;
Y en servicio
De mi dueño
Tengo empeño.
De lucir mi habilidad.
Con que algunos Esoritores
Ardillas tambien serán,
Si en obras frivolas gastan
Todo el calor natural.

El Avestruz, el Dromedario, y la Zorra.

Para pasar el tiempo congregada
Una tertulia de animales varios,

(Que tambien entre brutos hay tertulias,)
Mil especies en ella se tocáron.
Hablóse allí de las diversas prendas,
De que cada ánimal está dotado:
Este á la hormiga alaba, aquel al perro,
Quien á la abeja, quien al papagayo.
No (dixo el avestruz) en mi dictámen,
No hay mejor ánimal que el dromedario:
El dromedario dixo: Yo confieso
Que solo el avestruz es de mi agrado.
Ninguno adivinó por que motivo
Ambos tenian gusto tan extraño.
Será porque los dos avultan mucho?
O por tener los dos los cuellos largos?
O porque el avestruz es algo simple,
Y no muy advertido el dromedario?
O bien porque son feos uno y otro?
O porque tienen en el pecho un callo?
O puede ser tambien — — No es nada de eso.
(La zorra interrumpió) ya dí en el caso.
Sabeis por que motivo el uno al otro
Tanto se alaban? Porque son paisanos.
En efecto, ambos eran Berberiscos;
Y no fué juicio no tan temerario
El de la zorra, que no pueda hacerse
Tal vez igual de algunos Literados.

El Jardinero y su Amo.

En un jardin de flores
Habia una gran fuente,
Cuyo pilon servia
De estanque á carpas, tencas, y otros peces.
Unicamente al riego
El Jardinero atiende,
De modo que entretanto
Los peces agua en que vivir no tienen.
Viendo tal desgobierno
Su amo le reprehende;
Pues aunque quiere flores,
Regalarse con peces tambien quiere.
Y el rudo jardinero
Tan puntal le obedece,

Que las plantas no riega,
Para que el agua del pilon no merme.
Al cabo de algun tiempo
El amo al jardin vuelve;
Halla secas las flores;
Y amostazado dice de esta suerte:
Hombre, no riegues tanto,
Que me quede sin peces;
Ni cuides tanto de ellos
Que sin flores, gran bárbaro, me dexes.
La maxîma es trillada,
Mas repetirse debe:
No escriba quien no sepa
Unir la utilidad con el deleite.

La discordia de Reloxes.

Convidados estaban á un banquete
Diferentes amigos, y uno de ellos,
Que, faltando á la hora señalada,
Llegó despues de todos, pretendia
Disculpar su tardanza. Que disculpa
Nos podrás alegar? (le replicáron.)
El sacó su relox; mostróle y dixo:
No ven Ustedes cómo vengo á tiempo?
Las dos en punto son. — Que disparate!
(Le respondiéron) tu relox atrasa
Mas de tres quartos de hora. — Pero, amigos,
(Exclamaba el tardio convidado,)
Que mas puedo hacer que dar el texto?
A esta mi relox . . . . Note el curioso
Que eran este Señor mio como algunos
Que un absurdo cometen, y se excusan
Con la primera autoridad que encuentran.
Pues, como iba diciendo de mi cuento,
Todos los circunstantes empezáron
A sacar sus reloxes en apoyo
De la verdad. Entónces advirtiéron
Que uno tenia el quarto, otro la media,
Otro las dos y treinta y seis minutos,
Este catorce mas, aquel diez ménos.
No hubo dos que conformes estubieran.

En fin, todo era dudas y questiones.
Pero á la Astronomiá cabalmente
Era el amo de casa aficionado;
Y consultando luego su infallible,
Arreglado á una exâcta meridiana,
Halló que eran las tres y dos minutos,
Con lo qual puse fin á la contienda,
Y concluyo diciendo: Caballeros,
Si contra la verdad piensan que vale
Citar autoridades y opiniones,
Para todo las hay; mas, por fortuna,
Ellas pueden ser muchas, y ella es una.

El Cuervo y el Pavo.

Pues como digo, es el caso
(Y vaya de cuento)
Que á volar se desafiáron
Un pavo y un cuervo.
Al término señalado
Qual llegó primero,
Considérelo quien de ámbos
Haya visto el vuelo.
Aguárdate, (dixo el pavo
Al cuervo de lejos)
Sabes lo que estoy pensando?
Que eres negro y feo.
Escucha, tambien reparo,
(Le gritó mas recio
En que eres un paxarraco
De muy mal aguero
Quita allá, que me das asco,
Grandísimo puerco;
Si, que tienes por regalo
Comer cuerpos muertos.
Todo eso no viene al caso,
(Le responde el cuervo;)
Porque aquí solo tratamos
De ver que tal vuelo.
Quando en las obras de sabio
No encuentra defectos,
Contra la persona cargos
Suele hacer el necio.

La Música.

Canto Segundo.

En la mas deliciosa
Y mas poblada aldea
De la feliz Arcadia residía
La Zagala Criséa,
Que así como de hermosa
Se llevaba entre mil la primacía,
Tambien por desdeñosa
Ganó justa opinion y nombradía.
Con tal delicadeza
De oido la crió Naturaleza,
Y alma la dió tan dócil, é inclinada
A sentir de la Música el encanto,
Que en toda aquella rústica morada
Sólo algunos Pastores
Diestros en el tañido y en el canto
Osaban aspirar á sus favores.
Pero quiso el destino
Que á la gentil Serrana
Viese un Mancebo principal, vecino
De una ciudad cercana,
Dotado de viveza y gallardía,
Y Músico extremado, á quien un dia
La aficion á la caza
Por entre aquellas selvas conducia.
Apénas de la Ninfa se apasiona,
En trage pastoril ya se disfraza;
Ya solo aspira á merecer su agrado;
Ya la patria abandona;
Dexa su nombre; toma el de Salicio.
En sus ágiles dedos confiado,
Y en su halagüeña voz, nuevo exercicio,
Nueva mansion elige, y nuevo estado.
Con la harmonía estraña
Que resonar solia en la cabaña
Del forastero, á divulgarse empieza
La fama de su ingenio y su destreza.
Concurren los Zagales,
Que oyéndole, se admiran y suspenden,
Y nuevos tonos de Salicio aprenden.
El los raros segretos musicales,
Discreto como afable, les explica;

Perficiona despues, y dulcifica
Sus rabeles groseros,
Albogues, cornamusas, y trompetas,
Humildes caramillos y panderos,
Chirimías, dulzainas, y cornetas.
El, enfin, distribuye
A cada qual su parte;
El en pronto manejo los instruye;
Y en el difícil arte
De unirse con acierto,
Formando el mas unánime concierto.
Salicio, qual caudillo, dirigia;
Salicio en agradable poesía
Tal vez les inventaba las canciones;
Y del metro á las varias expresiones
Apropiaba la acorde sinfonía.
Era su alegre orquesta
En aquellos confines
El alma de los públicos festines;
Ni en toda la floresta
Se consagraban ya solemnidades
En honor de las rústicas Deidades
Sin que en torno del ara
El coro de Salicio resonara.
Mil veces á las puertas de Criséa
El fruto recogió de su taréa
Con una repentina serenata;
Y mil veces la ingrata
Al dulce sueño dulces treguas dando,
Dexó, por escucharla, el lecho blando.
Venturoso Pastor, que de esta suerte
Calmar pudiste el ceño
Del mas hermoso y mas tirano Dueño!
Ya la tierna Criséa se divierte
En aprender las reglas de tu escuela;
Y con su grata voz y su vihuela
Quiere honrar las tonadas
Por ti mismo compuestas, y ensayadas.
Un dia, enfin, quando á la fresca sombra
De los robustos árboles de un soto
Ambos yacian en la verde alfombra,
Lugar el mas remoto
Del pastoril bullicio,
Ella curiosa preguntó á Salicio,
En qué virtud, ó misterioso arcano
La impresion consistia

Que en su ánimo causaba la harmonía;
Y con qué arbitrios el ingenio humano
Inventaba sonoras expresiones
Para pintar imágenes tan vivas,
Y las alternativas
De encontrados afectos y pasiones.
El desde luego á responder empieza;
Y las Ninfas del rio
Que aquel sitio sombrío
Fertilizaba con su lento curso,
Sacando de las aguas la cabeza,
Le oyéron pronunciar este discurso.
„Mándasme referir, bella Pastora,
Efectos que se sienten y practican
Mejor que se exâminan y se explican.
Mas, qué no emprenderá quien fiel te adora?
Felice yo, si, qual te agrada el arte,
Mi enseñanza tambien puede agradarte?
I. La continua experiencia nos demuestra
Que el tono ú el acento
Aun sin llevar medido movimiento,
Ni sujetarse á riguroso canto,
Tiene en la alma nuestra
Tan activo poder, dominio tanto,
Que persuade y conmueve
De un modo natural, fácil y breve.
Con él, aunque palabras todavía
No pueda articular el tierno infante,
Dolor expresa, enojo, ú alegría;
Y el hombre, aunque se vea
En la region mas bárbara y distante,
El lenguage ignorando enteramente,
Explica si desea,
Si espera, teme, se complace, ó siente.
Quando una plaza, enfin, ó coliseo
De los que en las ciudades populosas
Son público recréo,
Retumba con mil voces tumultuosas,
Bien que no se perciba
Palabra alguna clara y decisiva,
Tambien suele indicar el mero acento
Si está el pueblo gustoso, ó descontento.
Pues, quantos mas vigor y persuasiva
El tono adquirirá, siempre que toma
Numerosos vocablos de un idioma

Con que exprimir los íntimos afectos!
De esta causa naciéron los efectos
Que en los antiguos Griegos producia
La mas sencilla y pura melodia:
Efectos prodigiosos,
Que yo mismo llamara fabulosos,
Si contigo no hablara,
Dócil Crisea, que por tí conoces
Adónde llega la eficacia rara
De las templadas y medidas voces.

II. Mas no siempre la Música presenta
Un traslado perfecto
De toda sensacion, pasion, ó afecto
Que el corazon humano experimenta.
Con expresion mas señalada y propia
Algunas de ellas copia
En que se halla contraste, movimiento,
Gran rapidez, ó languida tardanza,
Diminucion, ó aumento,
Repiticion, ó súbita mudanza,
Claro y obscuro, esfuerzo, ú desaliento.
Quando una imágen se nos da del llanto,
No sabe el colorido
Imitar el sollozo, ni el gemido
Qual suelen imitarse con el canto.
Tampoco este las lágrimas figura
Qual figurarlas puede la Pintura:
Y así cada arte ni lo expresa todo,
Ni lo puede expresar del mismo modo.

III. Si á la imaginacion por un instante
Creer es permitido, la inconstante
República de afectos y pasiones
Partida veo en dos contrarios bandos:
Uno, cuyos efectos, ó impresiones,
Son agradables, deliciosos, blandos;
Otro que los produce turbulentos,
Molestos, duros, ásperos, violentos:
Y de estas dos facciones
El Deleite, el Dolor tienen los mandos.
Obsérvalas el arte diligente,
Y á imitacion sonora las adapta.
Primero con las cláusulas que entonā
El oido suspende y aficiona;
Y este dulce soborno y aliciente
Tanto su aprobacion y gracia capta,

Que, al fin, libre y patente
La entrada al corazon le proporciona.
IV. Desde luego la imágen placentera
Se me presenta ya de la alegría.
La música harmonía,
Su más leal y antigua compañera,
Para obsequiarla, elige
Modo mayor, brillante y decisivo,
Un compas señalado, un aire vivo:
Por la gama diatónica dirige
Mas que por la cromática las voces
Haciéndolas resueltas y flexîbles;
Y ántes sonidos fuertes y veloces
Que delicados y durables usa.
Emplea frases cortas, perceptibles:
Prolixas pausas con cuidado escusa:
La alegre melodía
De la parte que canta
Acompaña con varia sinfonía;
Y aun la adorna con pasos de garganta *),
Que á una bizarra execucion convienen.
Adequados la vienen
Los juguetes festivos y graciosos **)

---

*) Las glosas, por lo comun, son adornos viciosos y de mal gusto; pero si, empleadas con moderacion, pueden alguna vez admitirse oportunamente, es en la expresion de la alegría. En otra qualquiera disposicion del ànimo parecen inverosímiles; y no excitan otro afecto que el de la admiracion.

**) A la especie de Música que en este lugar se describe dan los Italianos el nombre de Scherzo; y los modernos Compositores Alemanes la usan con singolar acierto y gracias. Su donaire consiste principalmente en la simetría y ritmo señalado del compas, que aquí se llama saltante por falta de otro término mas recibido que caracterice el estilo de una Música viva, propia del baile alegre.

Tambien podrá notarse de paso (aunque parezca digresion) que el Autor escribe despues Pantomima y no Pantomína, como algunos dicen por ignorancia de la etimología de este vocablo, y de la práctica de los que hablan bien. Va prevaleciendo tanto el abuso pronunciar Pantomina, que, á no hacer esta salva, se expone á ser injustamente criticado el que diga Pantomima: al modo que de poco tiempo á esta parte suele serlo qualquiera que fundado en el buen uso, y en la autoridad del antiguo Diccionario de la Real Academia Española, pronuncia la x de la voz luxô como cys, y no como j.

Compuestos de pasages caprichosos
En el estilo cómico, parlante,
Con un compas simétrico y saltante,
Propio de la burlesca pantomima,
Que al buen humor, y aun á la risa aníma.
En cántico sujeto á leyes tales
Ufanos los mortales
Sus hazañas y glorias preconizan,
Se excitan en sus fiestas y recréos,
Y de sus experanzas y deseos
El venturoso logro solemnízan.

V. Con no ménos poder nos embelesa
La Música, si expresa
Aquella situacion feliz de un alma
Que goza paz, serenidad y calma.
Entónces el estilo
En que suele explicarse la alegría,
Se copia en algo, en mucho se varía.
Ya es el aire mas lento, mas tranquilo,
Como el Adagio, el moderado Andante;
No muy obscuro el tono, ni brillante;
Sin que el canto se aleje demasiado
De su primera y natural escala;
Ni difícil, estraño y complicado
Olvide la expresion, y solo ostente
Artificioso lucimiento y gala:
Al contrario, lo fácil é inocente,
Lo sencillo y lo claro
Preferir debe á lo confuso y raro.
Pide acompañamiento
Que á media voz le ayude y le sostenga,
De disonancias ásperas se abstenga,
Y siga su designio, fin, ó intento
Con igual y uniforme movimiento;
Pues la monotonía repetida
Al sosiego y descanso nos convida.
Este es aquel dulcísono concento
Llamado por los sabios Eufonía,
Que retrata á la humana fantasía
Mil imágenes gratas y risueñas:
De un recíproco amor las halagüeñas,
Las constantes caricias;
De la campestre vida las dilicias;
La amistad, la clemencia, la blandura,
Y la quietud de una conciencia pura.

Su dibuxo y colores
Reserven la Estatuaria y la Pintura
Para objetos reales y exteriores:
Guarden la Poesía y la Eloqüencia
De voces y figuras la afluencia
Para ideas, discursos, descripciones;
Mas quien como la Música süave
De expresar las internas sensaciones
Y moverlas tambien el arte sabe?
VI. Quien mejor que ella infunde en nuestros pechos
Espíritu marcial, noble osadía,
Y pundonor que incita á grandes hechos?
De magestuosa harmónica alegría
Animada oigo yo la sinfonía,
En un modo mayor, tono brillante,
Y compas no arbitrario,
Sino siempre binario,
Sujeto á un aire serio y arroyante,
Qual es el justo y mesurado Andante.
Sus notas firmes, claras y distintas
Suenan, por lo comun, acompañadas
De octavas y quintas,
Y mayores terceras,
Posturas señaladas,
Nerviosas, varoniles y guerreras.
Uniendo á la expresion la simetría,
De dos en dos ordena sus compases;
Y usa cortos períodos, ó frases,
Para que en la memoria del oyente
Pueda la dominante melodía
Desde luego imprimirse fácilmente.
Estudie afeminados
Sonidos del cromático sistema
Quien tierno llore, quien cobarde tema:
Del canto los primeros delicados
Y lozanos adornos execute
Quien sereno disfrute
Los regalados gustos del reposo;
Que al heroe belicoso
Solo ha de sonar bien aquel acento
Que da valor, que anuncia el vencimiento.
VII. A las composiciones
Dulces (o amabilísima Criséa)
Con cuyas agradables impresiones
El animo se ensancha y se recrea,

En eficacia y variedad no ceden
Las que oprimirle y angustiarle pueden.
Con quanta propiedad, con qué viveza
En un modo menor, y un tono obscuro
La Música nos pinta la tristeza!
Y para obrar efecto mas seguro,
Con qué eleccion prudente y exquisita
El género cromático prefiere,
Y al Adagio, ú al Largo se limita!
Ni apresura las notas, ni las hiere
Sueltas y duramente señaladas;
Antes bien, repasándolas ligadas,
En patético estilo las suaviza,
Quando de unas en otras se desliza.
Y aun logra distinguir los diferentes
Géneros, caracteres y accidentes
Que en la tristeza caben. Si la imita
Lánguida y consternada,
Las voces obscurece y debilita:
Tal vez por semitonos las degrada;
Tal vez con el profundo y tardo canto
Y con largos silencios nos traslada
La imágen del quebranto
Que suele ocasionar un dolor fuerte:
Leve demayo, grave parasismo
Figurar sabe, y aun el trance mismo
De la estrecha agonía y de la muerte.
  Mas si al abatimiento
De un pecho melancólico no atiende,
Y tan solo pretende
Ponderar lo cruel de su tormento,
Ya la harmonía aumenta y fortifica;
Interpolando alguna disonancia
Que casi los oidos mortifica;
Aunque ellos la aspereza y repugnancia
Perdonan facilmente,
Si la expresion es justa y vehemente.
  Quando, por otra parte,
Quiera pintar llorosa la tristeza,
Que fecundos recursos tiene el arte!
Si hay algun corazon que á la terneza
No dió jamas cabida,
Resista ya, si puede,
A aquella melodía que procede
Con blanda entonacion, interrumpida

De

De quiebros al suspiro semejantes,
O que imitando flébiles gemidos
Exclama con sonidos
Altos y penetrantes;
Que en ellos largo tiempo se dilata;
O repentinàmente los remata
Con lastimero acento,
Como si la faltase ya el aliento.
Y, enfin, quando al exceso de una pena
Corresponde agitado movimiento,
Nótese como el canto desordena
Su natural compas. Ya vacilante
Contra tiempo modula;
Ya las voces apénas articulá,
Formando aspiraciones. Palpitante
Se atrasa, se [illegible]elera;
Los intervalos de su escala altera;
Con sollozos se explica, con latidos,
Y con ecos que salen oprimidos.
Así la mas alegre de las artes
Exprime la tristeza de mil modos,
Y aun suele á veces rëunirlos todos;
Pues combinando harmonïosas partes
Mezcla el abatimiento,
La inquietud, el martirio y el lamento,
Con que no de otra suerte
Mueve, que la poética elegía;
Pues la desgracia llora
De un unsufrible ausencia, de una muerte,
O del rigor de una beldad impía;
Excita compasion, auxîlio implora
En la guerra, el incendio y el naufragio,
La ruina, ó el pestífero contagio.
VIII. Tal es la variedad y la riqueza
Del contento sonoro.
Pero qué? Su tesoro
De elegancia se agota en la tristeza?
No: que en otra pasion aun mas se admira
Su copia de expresiones: en la ira.
Tan diferentes son como sus raptos
Los movimientos y sonidos aptos
Para su imitacion, cuya energía
Depende de una estraña melodía,
De un gran contraste harmónico,
Y mezcla de cromático y diatónico.

Inopinadamente el canto vario
Va alternando lo débil y lo fuerte,
Lo agudo y grave. El modo se convierte
En mayor, en menor. Compas ternario
Al binario sucede, ó al contrario.
Tal vez el aire propio, que es el Presto,
En Adagio, ú Andante se transforma:
Ni la modulacion sigue la norma
Del designio propuesto,
Pues ya en saltos veloces,
No ménos que violentos, se extravia
Del primitivo tono
Por los extremos de distantes voces:
Ya de un pasage lleno de harmonía
Transita de improviso al unisono,
Simplificando así la melodía
Para que obre eficaz en el oido
Con ménos confusion, y mas ruïdo;
O ya, enfin, afectando el desentono
Que un arrebatamiento
De cólera furiosa comunica
Al natural acento,
Súbitas disonancias multiplica.
Voces lentas y obscuras,
O rapidas y claras,
Discordantes posturas,
Modulaciones contrapuestas, raras,
Suma desigualdad de movimiento,
Medios son que el músico talento
Nos retrata la ira . . . .
No solo la retrata: nos la inspira.
Y si por grados el humano pecho
Pasa de la impaciencia
A la saña, al despecho,
Al delirio, por fin, y á la demencia,
Bien sucede otro tanto
En el progreso del humano canto;
Que aun á expresar los impetus alcanza
Del odio, de la indócil entereza,
De la discordia, zelos y venganza,
Del termerario arrojo, y la fiereza.

IX. Mas no pudiera yo, gentil Pastora,
Representarte el grado mas sublime
Del arte musical imitativo,
Si me olvídase ahora

De aquel estilo enfático y activo
Que los efectos del terror exprime.
Paréceme que escucho ya el acento
Tardo, titubëante, convulsivo;
Helarse el curso de la sangre siento,
Embargarse la voz intercadente,
Herizarse el cabello, y de repente . . .
. Poro son ilusiones de la idea.
Ah perdona mi error, tierna Criséa:
Enajenóme la materia propia.
No soy aquí Pintor que al vivo copia
Temibles monstruos, horridas visiones,
Ni trágico Poeta que estremece
Exâgerando tétricas pasiones
Soy un Maestro que tranquilo ofrece
Un doctrinal resúmen
De lo que puede con el arte el númen.
Aquel modo menor que significa
Todo el afan que en la tristeza cabe
Si se transporta á diapason mas grave,
Miedo, pasmo, y horror tambien explica.
El aire universal debe ser lento,
Como de cada nota el movimiento,
Siempre que alguna causa inesperada
Nuevos motivos de terror no añada,
Que requieran impulso mas violento.
Ni se ha de señalar con demasía
El golpe del compas, porque no es justo
Observar estudiada simetría
En la turbada agitacion del susto.
Bien al contrario, el caprichoso gusto
Contratiempos emplea, y suspensiones,
Haciendo que alternadas se subsigan
Figuras de diversas duraciones,
Que sin órden se sueltan, ó se ligan.
La voz, por otra parte, á los disones
Del género cromático recurre;
Y usa á menudo entonacion profunda:
La orquesta en baxos igualmente abunda;
Jamas en glosas frívolas incurre;
Solo el trino, y el trémulo mordente *),

---

*) No ignoran los Facultativos la diferencia que hay del t r i n o al m o r d e n t e. Aquel se executa en dos, ó tres voces que se hieren ó baten alternada y rápidamente. Este se hace en una

Para expresar la conmocion, consiente.
Y no siempre es debido que confunda
El lúgubre carácter, y el horrendo:
Este pide por sí confuso estruendo;
Aquel los ecos débiles del plano
Que imitan sordo estrépito lejano.
Así el silencio de la noche obscura,
Del árido desierto la aspereza
O el retiro, la sombra y la tristeza
Del valle y la espesura;
El asombro, pavor, remordimiento,
Del malhechor cruel, sanguinolento,
Que pálidas fantasmas se figura;
El tedio de la vida; el doloroso
Aspecto de miserias y de males;
La muerte y aparatos funerales,
Todos dictan al Músico ingenioso
Varios estilos de expresivo canto
Que agradar saben con el mismo espanto.

X. Mas yo, Ninfa adorada, por qué abuso
De la atencion que á mi discurso prestas?
Quizá indiscreto fuí, quizá difuso
En hablarte en músicas funestas.
No fuéron ellas, no, las que me han hecho
Conquistador de eso tirano pecho;
Antes bien la apacible
La tierna melodía
Fué quien de duro le trocó en sensible.
A mi rabel esta fortuna debo;
Y no le trocaria
Por la dorada citara de Febo.
Quan feliz y durable
Desde ahora sera, quan envidiable
De nuestras voces y almas la harmonía,
Si me permites que ose
Llamarme tuyo al fin, llamarte mia!

Así dixo Salicio;
Y la bella Zagala sonrióse.
El cariño mas sincero y propicio

---

voz sola, resultando una especie de temblor. Sobre estos adornos del canto puede leerse lo que escribe Juan Bautista Mancini en el artículo x de su libro intitulado: Reflessioni practiche sul canto figurato pag. 155 y siguientes de la tercera edicion publicada en Milano año de 1777.

Se divisó pintado en su semblante:
En el del fino amante
Se asomaba la dulce confianza;
Y ajenos de artificio,
Desden, olvido, zelos, ó mudanza,
Se encaminan gozosos á la aldea
Salicio juntamente y su Crisea.

MELENDEZ VALDES.

Der Doctor Don Juan Melendez Valdes, *gehört zu den nooh lebenden Dichtern Spaniens. Er sitzt im königlichen Rath, und ist* auditor (oidor) *der Kanzley von Valladolid. Seine Gedichte sind in einer sehr korrekten Ausgabe zuerst zu Valladolid* 1797 *in drei Theilen erschienen. Der erste Theil, aus welchem die folgenden Stücke genommen sind, enthält lauter Nachahmungen des Horaz, Ovid, Tibull, Properz und Anakreon. Sehr bescheiden sagt der Verfasser in der Vorrede zu demselben:* Formado con su leccion en mi niñez, y lleno de su espírito y sus encantos, hallará el lector en mis composiciones seguidas con freqüencia sus brillantes huellas. Oxalá pudiese yo comunicarle en mis versos el recreo, y las delicias, que he encontrado en los suyos. Mi alma naturalmente tierna y amante de la soledad los ha dexado no pocas veces casi con lágrimas, para convertirse donde la llamaba la dura obligacion. En las poesías filosóficas y morales he cuidado de explicarme con nobleza, y de usar un lenguage digno de los grandes asuntos que he tratado — Dése pues á mis composiciones el nombre de pruebas, ó primeras tentativas; y sirvan de despertar nuestros buenos ingenios, para que con otro fuego, otros mas nobles tonos, otra copia de doctrina, otras disposiciones los abracen en toda su dignidad: poniendo nuestras Musas al lado de las que inspiráron á Pope, Thomson, Young, Racine, Roucher, Saint-Lambert, Haller, Utz, Cramer, y otros celebres modernos sus sublimes composiciones; donde la utilidad camina á par del deleyte, y que son á un tiempo las delicias de los humanistas y filósofos. — *Dieser Wunsch mufs allen denjenigen, auffallen, wel-*

che auf die ältere spanische Literatur als Ästhetiker einen so hohen Werth legen. Während sie zurück wollen, will Valdes *vorwärts; während sie die wahre Poesie nur in* Calderon's, Lope de Vega's *u. s. w. Werken finden, findet sie* Valdes *gerade in den Werken derjenigen, die sie gar nicht für Dichter gelten lassen. Woher dieser Widerspruch? Unstreitig daher, dafs der Dichter nie weifs und nicht wissen darf, was Poesie ist, wenn er nicht* de facto *aufhören soll, ein Dichter zu seyn.*

Oda anacreóntica.

La Tortolilla.

O dulce Tortolilla!
No mas la selva muda
Con tus dolientes ayes
Molestes importuna.
Dexa el arullo triste;
Y al cielo no ya mustia
Te vuelvas, ni angustiada
Las otras aves huyas.
Que valen ay! tus quejas?
Acaso de la obscura
Morada de la muerte
Tu dueño las escucha?
Le adularás con ellas?
O allá en la fria tumba
Los míseros que duermen
De lágrimas se cuidan?
Ay! no; que do la parca
Los guarda con ley dura
No alcanzan los gemidos,
Por mas que el ayre turban,
En vano te querellas:
Do vuelas? por qué buscas
Las sombras, ô infelice!
Negada á la luz pura?
Vuelve, cuitada, vuelve;
Y á llantos de viüda
Del blando amor sucedan
De nuevo las ternuras.

Orna el hermoso cuello;
Los ojos desanubla;
Y aliña artificiosa
Las descuidadas plumas.
Verás qual de tu pecho
Su ardor benigno muda
En risas y placeres
Los duelos y amargura.

A la misma.

De do tus quejas vienen,
Sensible Tortolilla?
El bien perdido lloras?
O en blando amor suspiras?
Amor, amor te inflama:
Rindióse al fin la esquiva
Constancia: bien tus ojos
Incautos lo publícan.
Qual brillan! quan alegres
Se mueven sus pupilas!
Con que ternura y gracia
Al nuevo dueño miran!
Parece que al volverse
Le dicen: ya las iras
Cesáron, ven y goza
Por premio mil delicias.
El llega; y de cobarde
Con vueltas repetidas
Te rodea, y tu lado
Gimiendo solecíta,
O Tórtola dichosa!
Do vuelas? tus caricias
Le niegas? ó así huyendo
Su ardiente amor irritas?
Ya paras? ya al arullo
Respondes; ya lasciva
Le llamas, y á besarlo
Ya el tierno pico inclinas.
Tu espléndido plumage
Se encrespa y al Sol brilla:
Tus alas se conmueven;
Y gimes, y te agitas.

Felice tú! tu amante
Feliz, y esa florida
Haya, que en blando lecho
Con dulce paz os brinda!

El Arroyuelo.

Con quan plácidas ondas
Te deslizas tranquilo,
O gracioso arroyuelo,
Por el valle florido!
Como tus claras linfas,
Libres ya de los grillos
Que les puso el Enero,
Me adulan el oido!
Qual serpean y rien;
Y en su alegre bullicio
La fresca yerbezuela
Salpican de rocío!
Sus hojas delicadas
En tapete mullido
Ya se enlazan; y adornan
Tu agradable recinto:
Ya meciéndose ceden
Al impulso benigno
De tus pasos süaves;
Y remedan su giro:
O te besan movidas
Del favonio lascivo,
Miéntras tú las abrazas
Con graciosos anillos.
De otra parte en un ramo
Tu armonioso rüido
Acompaña un xilguero
Con su canoro pico.
Arroyuelo felice!
Como á Lisi no has dicho
Que á ser mudable aprenda
De tus vagos caminos?
Tú con fáciles ondas
Bullicioso y activo
Tiendes por todo el valle
Tu dichoso dominio.

Ya entre juncos te escondes:
Ya con paso torcido,
Se una peña te estorba,
Salvas canto el peligro.
Ya manso te adormeces;
Y los sauces vecinos
Retratas en las ondas
Con primor exquisito.
Tus arenas son oro,
Que bullendo contino
A la vista reflexan
Mil labores y visos.
En tu mansa corriente
Giran mil pececillos,
Que van, tornan, y saltan
Con anhelo festivo.
Nace el Sol, y se mira
En tu espejo sencillo,
Que le vuelve sus rayos
Muy mas varios y vivos.
Tus espumas son perlas,
Que las rosas y lirios
De su márgen escarchan
En copiosos racimos.
Del Amor conducidas
Las zagalas contigo
Consultan de sus gracias
El poder y atractivo.
Tú el cabello les rizas:
Tú en su seno divino
La flor pones; y adiestras
De sus ojos el brillo.
En tus plácidas ondas
Halla la sed alivio:
Distraccion el que pena;
Y el feliz regocijo.
Yo las sigo, y parece
Que riéndose miro
La verdad, y el contento
En su humor cristalino:
Que escapando á mis ojos
Y con plácido hechizo
Al compas de sus ondas
Me adormece el sentido.

O dichoso arroyuelo!
Si de humilde principio
Por tu inconstante curso
Llegares á ser rio:
Si otro bosque, otras vegas
De raudales mas rico
Con benéfica urna
Regares fugitivo:
Ay! dí á mi Lisi al paso,
Que en su firme capricho
No insista; y dále exemplo
De mudanza, y olvido.

De la Inconstancia de la suerte.

Ves, ó dichoso Lícidas, el cielo
Brillar en pura lumbre;
Y el Sol sublime en la celeste cumbre
Animar todo el suelo?

La risa de las flores y el pomposo
Verdor del fresco prado,
El céfiro lascivo, y el ganado
Ir paciendo gozoso?

Como los altos árboles se mecen;
Y entre el blando sonido
Los coros de las aves, que el oido
Y el ánimo adormecen?

Como el arroyo se desliza y salta;
Y al salpicar las flores,
Su grata variedad y sus colores
De perlas mil esmalta?

Pues teme, incanto, teme que en un hora
Venga el cierzo enojoso,
La luz anuble, cubra el Sol fogoso,
Y su honor lleve á Flora;

Las hojas de los árboles sacuda,
Y esparza por el suelo;
Pare su curso al líquido arroyuelo,
Y al ave dexe muda.

Que así fortuna en su inconstante
Ciega y cruel varía
La faz del universo en solo un dia;
Y en mal el bien convierte.

Un tiempo yo la ví tambien contenta
Y con rostro sereno;
Mas burlóme falaz: del daño ajeno,
Licidas, escarmienta.

ARRIAZA.

D. Juan Bautista de Arriaza, *ein junger Seeoffizier, gehört von Seiten seiner Talente zu den besten noch lebenden Dichtern der Spanier. Eine Sammlung seiner Poesien ist unter dem Titel:* Las Primicias, ó colleccion de los primeros frutos poeticos de D. J. B. *zu Paris ohne Angabe des Druckorts im Jahr* 1797 *erschienen. Diese Ausgabe ist indessen sehr fehlerhaft. Die folgenden Sonete wird man hoffentlich nicht ohne Vergnügen lesen.*

El desconsuelo.

Crecido con las lluvias de repente
Rompe el rio las márgenes que baña,
E inundando sus aguas la campaña
Arrasa frutos, árboles, y gente.
El pastor que asustado prontamente
Se subió por librarse á la montaña,
Vé desde allí el ganado y la cabaña
Envueltos en el rápido torrente.
Y aquel vivo dolor con que afligido
Mira ahogadas las tímidas ovejas
Para siempre creyéndose perdido,
No equivale á la angustia en que me dejas,
Silvia, quando tu labio endurecido
Responde con desdenes á mis quejas.

Despedida á una fuente adonde iba á pasear todas las tardes.

Quédate á Dios, ó cristalina fuente!
Harto tiempo mi llanto has conocido
Con tus aguas mezclarse, y mi gemido
Quexarse de una ingrata inutilmente.
Quedate á Dios! no quiero yo se cuente
Que turbar tu reposo he pretendido
Con voces que se pierden en su oido,
Como en la mar tu líquida corriente.
No te emponzoñe vivora nociva,
Ni te turbe del viento la braveza
Hasta que el mar undoso te reciba.
Y óxala el corazon de mi belleza
No imite tu inconstancia fugitiva
Sino de tus cristales la pureza.

Cancion de Luis de Camoens.

Por meyo de humas serras mui fragosas,
Cercadas de sylvestres arvoredos,
Retumbando por asperos penedos,
Correm perennes agoas deleitosas:
Na ribeira de Buina, assi chamada,
Celebrada,
Porque em prados
Esmaltados
Com frescura
De verdura,
Assi se mostra amena, assi graciosa,
Que excede a qualquer outro mais fermosa.

As correntes se vem, que aceleradas,
As aves regalando, e as boninas,
Se vaô a entrar nas agoas Neptuninas,
Por diversas ribeiras derivadas:
Con mil brancas conchinhas a aurea area,
Bem se arrea,
Voaô aves,
Mil suaves

Passarinhos
Nos raminhos
Acordemente estaõ sempre cantando,
Com doce accento os ares abrandando.

O doce Roixinol num ramo canta,
E do outro o Pintasirgo lhe responde,
A Perdiz, de entre a mata, em que se esconde,
O caçador sentindo, se levanta:
Voando vai ligeira mais que o vento,
Outro assento
Vai buscando;
Porém quando
Vai fugindo
Retinindo,
Tras ella mais veloz a setta corre,
De que ferida logo cae, e morre.

Aqui Progne de hum ramo em outro ramo,
Com o peito ensanguentado anda voando,
Cibato para o ninho anda buscando,
A leda Codorniz vem ao reclamo
De sagaz caçador, que a rede estende,
E pretende
Com engano
Fazer dano
A' coitada,
Que enganada
De huns esparcidos graôs do louro trigo,
Nas maôs vai a cair de seu inimigo.

Aqui soa a Calhandra na parreira,
A Rola geme, palra o Estorninho,
Sae a candida Pomba de seu ninho,
O Tordo pousa em cima da oliveira:
Vaô as doces abelhas susfurrando,
E apanhando
O rocio
Fresco, e frio,
Por o prado
De erva ornado,
Com que o bravo licor fazem, que deu
A' humana gente a industria de Aristeu.

Aqui as uvas luzidas penduradas
Das pampinosas vides resplandecem
As frondidas arvores se ofrecem,

Com differentes fruitos carregadas:
Os peixes na agoa clara andaô saltando,
Levantando
As pedrinhas,
E as conchinhas
Rubicundas,
Que as jocundas
Ondas consigo trazem, crepitando
Por a praya alva com ruido brando.
Aqui por entre as selvas se levantaô
Animaes Calidonios, e os Veados
Na fugida inda mal asfegurados,
Porque do som dos proprios pès se espantaô:
Sae o Coelho, a Lebre sae manhosa,
Da frondosa
Breve mata,
Donde a cata
Caô ligeiro,
Mas primeiro,
Que ella ao contrario férvido se entregue,
A's vezes deixa em branco a quem a segue.
Luzem as brancas e purpureas flores,
Com que o brando Favonio a terra esmalta,
O fermoso Jacinto alli naô falta,
Lembrando dos antigos seus amores:
Inda na flor se mostraô esculpidos
Os gemidos:
Aqui Flora
Sempre mora,
E com Rosas
Mais fermosas,
Com lirios, e boninas mil fragantes
Alegra os seus amores inconstantes.
Aqui Narciso em liquido cristal
Se namora de sua fermosura,
Nelle os pendentes ramos da espesfura,
Dibuxandose estaô ao natural,
Adonis, com que a linda Cytherea
Se recrea,
Bem florido,
Convertido
Na bonina,
Que Ericina
Por imagem deixou de qual seria
Aquelle, por quem ella se perdia.

Lugar alegre, fresco, acomodado,
Para se deleitar qualquer amante,
A quem com sua ponta penetrante
O cego Amor tivesse derribado:
E para memorar ao som das agoas
Suas magoas
Amorosas,
As cheirosas
Flores vendo,
Escolhendo
Para fazer preciosas mil capellas,
E dar por graô penhor a Nymphas bellas.

Eu dellas por penhor de meus amores,
Huma capella à minha Deosa dava,
Que lhe queria bem, bem lhe mostrava
O bem me queres entre tantas flores:
Porém, como se fora mal me queres,
Os poderes
Da crueldade
Na beldade
Bem mostrou;
Desprezou
A dadiva de flores, naô por minha,
Mas porque muitas mais ella em si tinha.

E r r a t a.

Pág.	*Lin.*	*Erratas.*	*Correcciones.*
16	34	las fleochas y laalgaba.	las flechas, y la algaba,
27	1	alguua	alguna
31	14	fiestas, galas	fiestas y galas
32	21	per	por
40	22	consitiera	consintiera
41	13	importunado	importunando
ibidem	36	monstrarse	moustraste
44	22	maltrarar	maltratar
48	25	la condiciones	las condiciónes
60	38	manos	manas
68	9	*Gerstenberg*	*Seckendorf*
69	24	e	em
ibidem	41	levantado	levantada
72	4	memorasaô	memoraraô
80	27	attortunado	affortunado
89	16	Algrarame	Alegrarame
ibidem	33	Quitalle este	Quitalle á este
125	33	*Sohnes*	*Neffen*
151	10	ol	o





